

Festungsbaumeister Georg Rimpler und die Zweite Türkenbelagerung von Wien anno 1683

© Kurt Rimpler
<http://members.kabsi.at/familienforschung/>
Jänner 2010

Inhalt

- 2** Kindheit und Jugend
- 3** Wander- und Bildungsjahre, erste Kriegserfahrungen
 - 5** Die Belagerung von Kandia
 - 8** Autor und Festungsbaumeister
- 12** Die Belagerung der Festung Philippsburg 1676
 - 22** Weitere Arbeiten
- 23** Fortifikation nach Rimpler'scher Manier
 - 26** Die Türken vor Wien
 - 48** Verwundung und Tod, Nachrufe
 - 55** Erbschaftsstreitigkeiten
- 58** Rimplers Werke und die Auseinandersetzungen damit
 - 73** Die Berichtigung einer Berühmtheit
 - 114** Rehabilitation
 - 116** Persönliches

Porträts

- 10** Markgraf Hermann von Baden
 - 28** Daniel Suttinger
- 33** Karl V., Herzog von Lothringen
 - 35** Die Festung Raab
- 43** Kaspar Zdenko Kaplir von Sullowitz
- 46** Jan III. Sobieski, König von Polen
 - 50** Leopold Graf Kollonitsch
 - 54** Der Schädel des Kara Mustafa
- 113** Generalmajor z. D. Gustav Schröder
 - 115** Wilhelm Edler von Janko
- 116** Oberstudiendirektor Dr. Gustav-Adolf Kittler

Zu Lebzeiten der ›berühmte Rimpler‹, ›hochberühmte Rimpler‹, ›Vorläufer von Montalembert¹, ›Nebenbuhler von Vauban² und nach seinem Tode heiß umstritten (›Charlatan‹), hat er sich zwar während der 2. Türkenbelagerung von Wien (1683) ›beim Entsatze der Stadt mit unvergänglichem Ruhme bedeckt‹, wie Wilhelm Edler von Janko in einem Aufsatz ca. 1883 schreibt; dieser ›unvergängliche Ruhm‹ hat aber doch nicht bis in die heutigen Zeiten gehalten. Zu dessen Auffrischung soll dem Festungsbaumeister Georg Rimpler mit einer Würdigung gedacht werden.

Kindheit und Jugend

Als Sohn einer alt eingesessenen (in der Bürgerliste seit 1512), wohlhabenden Fleischhauerfamilie³ wurde Rimpler etwa 1636 in Leisnig, nahe Leipzig (Sachsen) geboren. Da 1637 beim großen Stadtbrand von Leisnig die Geburts- und Taufbücher verbrannt sind, lässt sich der Zeitpunkt der Geburt nicht eindeutig festlegen. Cantor Hingst beschreibt 1886 die Familienverhältnisse:

Georg Rimpler entstammte einer Jahrhunderte lang in Leisnig ansässigen, vielverzweigten Bürgerfamilie, die sich in frühester Zeit Rompler (Rumpler), dann Rimpler, zuletzt Rümpler schrieb. Im Jahre 1460 gab es noch keinen dieses Geschlechts hier; wohl aber findet man schon in Bürgerlisten aus dem Jahre 1512 zwei Bürger dieses Namens: Nickel Rompler, Besitzer eines Hauses mit 2, und Mats Rompler, Besitzer eines solchen mit 4 Bieren. – 1540 wohnten im 1. Stadtviertel: Augustin und Thomas Rumpler, im 4. Hans und Mats Rumpler: 1551 im 3. Viertel: Merten Rümpler, im 4. Augustin, Hans und Merten Rümpler. – Einhundert Jahre später, im Jahre 1635, lebten hier, nach einem alten Schocksteuer-Register, im 1. Viertel: Paul Rümpler, Besitzer eines zu 30 Schock Groschen abgeschätzten Hauses; im 2. Viertel: Merten Rümplers Witwe, deren Vermögen auf 72 Schock gewürdert worden, und Georg Rümplers sen. Erben, zu 354 Schock Vermögen abgeschätzt, Besitzer von Haus und Scheune, Gärten und Feldern; im 3. Viertel: Mats Rümplers Erben, mit Haus und Garten ansässig, auf 9 2/3 Schock abgeschätzt; im 4. Hans Rümpler (15 Schock), Georg Rümpler (99 Schock), Paul Rümpler jun. (386 Schock), Paul Rümpler, Lohgerber (111 Schock), und auf der Neuen Sorge Georg Rümpler, ein Tuchmacher, zu 5 Schock Vermögen abgeschätzt. – 1644 findet man, nachdem die Stadt inzwischen durch Krieg, Brand, Plünderung und Pest erschrecklich gelitten hatte, im 1. Viertel: Matthes Rümplers Hinterlassene (13 Schock), und Paul Rümpler sen. (30 Schock); im 2. Viertel: Matthes Rümplers Hinterlassene (8 Schock), Albin Rümpler (193 Schock), im 4. Georg Rümplers Erben (19 Schock), Georg Rümplers Hinterlassene (18 Schock) und Paul Rümpler (270 Schock).

Unser Georg Rümpler oder Rimpler soll nach Kamprad im Jahre 1636 geboren sein; nach obiger Angabe in dem Steuerregister vom Jahre 1635, wo bereits von Georg Rümplers sen. Erben die Rede ist, dürfte das Geburtsjahr wohl etwas früher zu setzen sein. Etwas Genaueres läßt sich darüber nicht sagen, da das hiesige Geburts- und Taufbuch von 1602-1637 bei dem großen Stadtbrande am 20. März 1637 bei dem Diakonus Kötitz mit verbrannt ist.

Rimplers Familie hat noch lange in Leisnig geblüht. 1740 lebte im I. Viertel der Stadt: Johann David Rümpler, im II. Johann Rümplers Wittwe, Paul Rümpler und Gottlieb Rümplers Wittwe; im IV. Martin Rümplers Wittwe. 1783 lebte im I. Viertel auf der jetzigen Turnerstraße Hr. Johann David Rümpler, kurfürstl. sächs. Fleischsteuer-Einnehmer, auch Bürger und Fleischhauer allhier, welcher am 16. Nvbr. 1789 starb und dessen Haus bereits 1803 dem Fleischhauer Johann Paul Lindner gehörte. 1795 starb dem Christian Gotthold Rümpler, Bürger und Fleischhauer hier, ein Kind. Dann kommt der Name Rümpler hier nicht weiter vor. Weibliche Nachkommen Rümplerschen Geschlechts aber finden sich in Leisnig bis auf den heutigen Tag.

Der Reichtum des am Leisniger Ober-Markt wohnenden Vaters wird in einem Lexikon 1753 eindrucksvoll beschrieben:⁴

¹ Marc-René Marquis de Montalembert, 1714-1800, franz. Ingenieur für Waffentechnik und Festungsbau.

² Sébastien le Prestre de Vauban, 1633-1707, franz. Militärarchitekt.

³ Vater Georg, Fleischhauer und Ackerbürger; Mutter Anna, geb. Hauck aus Colditz, deren Vater ebenfalls Fleischhauer und ›bestellter Hofschlächter‹ am Colditzer Schloss; eine Schwester, Anna.

⁴ Zitate laut Quellen- und Literaturverzeichnis.

Es soll aber dieses Obristen Lieutenants, und Ober-Ingenieurs Vater hier so reich an Güthern gewesen seyn, daß er dieselbigen selbst nicht alle gewust, wie er sich denn einstmahls nach fast geendigter Erndte, weil er alt und etwas lahm gewesen, auf einen kleinen Wagen führen läßt, seine Güter zu be- sehen, so wird er gewar, daß auf der Brösener Straße, noch ein groß Stück Korn stehet, welches soll geschnitten und eingeerndet werden, und spricht zu seinem Knecht: Das ist auch kein guter Hauß- wirth, der sein Korn so lange stehen läßt. Drauf spricht der Knecht: Je Herre, das Korn ist euer, und niemand anders sonst, welches er aber nicht wohl gläuben wollen, wiewohl es wahr gewesen; Und daß dieser George Rimpler so reich an Feld-Güthern sich befunden, ist noch ietzo in denen Steuer- Registern auf hiesigen Rathhause mit Verwunderung zu sehen.

Der Vater starb in den Vierzigern, der Lexikoneintrag vom ›alten und lahmen‹ Vater er- scheint daher etwas übertrieben.

Im Jahre 1637 starben die Eltern schnell nacheinander, der Vater am 12. Mai, die Mutter am 22. De- zember, im selben Jahre, als Leisnig infolge der kriegerischen Maßnahmen abbrannte. Beide hatten kein hohes Alter erreicht, der Vater war 42, die Mutter 32 Jahre alt geworden. Und im Januar des nächsten Jahres, 1638, starb auch die einzige Tochter. Georg Rimpler war also früh Vollwaise gewor- den.

Von allen seinen näheren Verwandten lebten beim Tode der Schwester nur noch die Großmutter Haugk. Denn das Erbe der Schwester ging zur Hälfte an sie, zur Hälfte an Georg. Einem Vetter Haugk in Colditz gelang es, neben dem großmütterlichen auch das Georg Rimpler zustehende Teil des Nach- lasses der Schwester an sich zu bringen. Trotz dieser Entziehung war Rimpler der Erbe eines großen Teiles des Vermögens des Vaters, das um so sicherer und den Verlusten des Dreißigjährigen Krieges weniger unterworfen war, als es in Grundstücken bestand. So ist anzunehmen, dass Rimpler sein gan- zes Leben hindurch eine große wirtschaftliche Unabhängigkeit besessen habe, die es ihm erlaubte, sein Leben selbständig zu gestalten, den Beruf zu wechseln, zu studieren, seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben und auf Reisen zu gehen, trotz den sonst bemerkbaren Nachwirkungen des Drei- ßigjährigen Krieges.¹

Aufgewachsen ist Rimpler vermutlich bei seiner Großmutter in Colditz und nach ihrem Tod wohl bei seinem gleichnamigen Verwandten in Leisnig, bei welchem er das Weißger- ber-Handwerk erlernte. Es wurde ihm zwar eine gute Schulbildung zugestanden, aber offensichtlich doch nicht eine seinen Fähigkeiten entsprechende.

Wir müssen für Rimpler eine gute Schulbildung annehmen, denn er zeigt sich in seinen Schriften, de- ren erste er als Sechsendreißigjähriger beendet hatte, äußerst gewandt im Stile, weit gebildet in alter Geschichte, auch unterrichtet in Latein. Die lateinischen Zitate, die er bringt, hat er auch im einzelnen verstanden, es handelt sich also nicht um übliche Floskeln.

Den nächsten Angehörigen in Colditz ist er später nur wegen seines Vermögens wichtig gewesen. Als sie einen Teil davon in Besitz hatten, kümmerten sie sich nicht mehr um ihn, hemmten ihn vielmehr, so daß Rimpler noch auf seinem Sterbebette mit Bitterkeit an sie denkt. Aus dem leidenschaftlichen Streben des Mannes Rimpler nach Wissen und Bildung kann man auf die Entbehrungen in geistiger Beziehung, auf die enttäuschten Wünsche des Jünglings zurückschließen.

Wander- und Bildungsjahre, erste Kriegserfahrungen

Als Geselle trat er die damals übliche Wanderschaft, der Ostseeküste entlang nach den baltischen Ländern an. Aus den Innungsakten der Leisniger Lohgerber sind nur Unterla- gen über seinen Lehrmeister Georg Rimpler, nichts aber über den Lehrling und Gesellen Rimpler erhalten. Etwa 1655 dürfte er in schwedische Kriegsdienste eingetreten sein. Die Schweden galten seit dem 30-jährigen Krieg als das kriegstüchtigste Volk in Europa.

¹ Dieses und ein Großteil der folgenden Zitate aus: Georg Rimpler, Kaiserlicher Obristleutnant und Oberingeni- eur im Türkenkriege 1683. Eine Untersuchung von G. A. Kittler, in: Zeitschrift für die Geschichte des Ober- rheins, 99. Band, 1951. Die Sterbedaten des Vaters weichen von den Angaben Hingsts ab, nach denen 1635 bereits von ›Georg Rimplers Erben‹ die Rede ist.

Rimpler wird nicht zufällig Kriegsdienste angenommen haben, der Entschluß wird wohlüberlegt gewesen sein. Er war ein Mann beweglichen, hochfliegenden Geistes, durch und durch Soldat, wie sich später zeigen sollte. Die zahllosen Kriege boten jedem klugen und unternehmenden Menschen schnelle und ehrenvolle Aufgaben und Laufbahnen. Wenn der frühe Tod von Vater und Mutter verhindert hat, daß der junge Rimpler sich gemäß seinen Fähigkeiten ausbildete, so benutzte er nun die Gelegenheit, in einen weiteren angemesseneren Kreis zu gelangen.

Der Eintritt in das schwedische Heer war damals für einen Deutschen nichts Ungewöhnliches. Es war stark mit Deutschen durchsetzt, nicht nur weil der schwedische König seit dem Westfälischen Frieden deutscher Landesherr war (für Bremen-Verden usw.). Auch sonst waren die kulturellen Beziehungen zwischen dem Reiche und dem nordischen Staate damals sehr eng. An den deutschen Universitäten rechneten die Schweden zur deutschen Nation.

Die Schweden brauchten damals Soldaten. Sie kämpften um die von Gustav Adolf errungene Stellung als Großmacht am Baltischen Meere. 1655 hatte der Krieg gegen Polen begonnen. Rimpler mag in jener Zeit gerade in das Kriegsgebiet gekommen und der Kriegstrommel gefolgt sein. Im Verlaufe des schwedisch-polnischen Krieges entstand auch ein Krieg gegen Russland. Folgenreich wurde nun für Rimpler, daß er der schwedischen Besatzung Rigas zugeteilt wurde. In der zweiten Augushälfte 1656 griffen die ›Moskowiter‹ unter persönlicher Führung des Zaren Alexei Michailow die Festung an, welche unter dem Oberbefehl des Generalgouverneurs Magnus Gabriel de la Gardie stand.

Die Russen beschossen am 1. 9. 1656 die Stadt heftig, aber erfolglos. Den Verteidigern gelang es, von See Verstärkungen heranzuziehen und einen glücklichen Ausfall zu machen. Die Russen mußten am 5. 10. 1656 die Belagerung aufgeben, das zurückgehende Heer wurde von den Schweden verfolgt und fast vollständig aufgelöst. An diesem Feldzuge nahm Rimpler ebenfalls teil.

Er scheint bereits damals Bemerkungen über das Beobachtete niedergeschrieben zu haben, denn in seinem beinahe zwanzig Jahre später erschienenen Werke bringt er z.B. genaue Angaben über Wirkung von ›moskowitischen‹ Granaten auf Hausbalken und zieht daraus Schlüsse auf den Bau von Deckungen. So wird denn der Zufall, der ihn zuerst als Wichtigstes eine Belagerung miterleben läßt, in ihm den Entschluß haben reifen lassen, Festungsbauingenieur zu werden.

Für die Zeit danach haben wir keine exakten Informationen über Aufenthalt und Tätigkeit von Georg Rimpler. In den Matrikeln der Universität Jena findet sich am 10. Oktober 1657 folgende Eintragung: ›Georgius Rimpler, Leisnicensis Misnicus‹. Ein Studium Rimplers in Jena ist bis jetzt noch in keiner Biografie erwähnt, jedoch kennen wir keinen anderen dieses Namens, auf den diese Eintragung passen würde, also können wir annehmen, dass es sich um unseren Georg Rimpler handelt. Vermutlich auch in diesen Jahren, etwa 1661 bis 1664, hat er in Nürnberg bei dem Maler und Mathematiker Georg Christian Gorck Unterricht genommen, einem ehemaligen Zeichenlehrer der schwedischen Königin Christine. Eine Verbindung ließe sich hier folgendermaßen konstruieren: Otto Wilhelm Graf von Königsmarck, ein späterer Freund Rimplers und Schwiegersohn von Magnus Gabriel de la Gardie war zu der Zeit Kammerherr am königlichen Hofe in Stockholm und könnte die Bekanntschaft vermittelt haben.

Gorck lehrte in Nürnberg die ›Fundamenta der Fortifikation‹. Er griff damit eine alte Tradition der Reichsstadt auf, die von keinem geringeren als Albrecht Dürer begründet worden ist. Zu den Fundamenten des Studiums der Fortifikation gehörten Mathematik, Befestigungskunst, Kriegsgeschichte, vor allem der Antike. Vielleicht studierte Rimpler auch Logik und Rhetorik. Nicht von der Hand zu weisen ist es, daß er auch auf der zu Nürnberg gehörigen Universität Altdorf Vorlesungen gehört hat. Jedoch findet sich sein Name nicht in den Matrikeln. Aus seinen späteren Schriften ist zu ersehen, wie eifrig sich Rimpler vor allem in die historische Entwicklung seines Faches eingearbeitet hat. Auch Gorck, der ihn um fünf Jahre überlebte, ist mit ihm zufrieden gewesen. Bei Doppelmayer lesen wir: ›Aus seinen (Gorcks) Schülern haben sich zwei habile Ingenieurs, nämlich G. Rimpler und J. B. Scheither, vor andern absonderlich hervorgethan, worüber er sich jederzeit erfreuet.‹

Die Theoretiker und Praktiker des Befestigungswesens lehrten damals zwei ›Manieren‹: die niederländische und die italienische. Beiden war gemeinsam der zusammenhängende ein- oder mehrfache Gürtel der Befestigung. Die Italiener bevorzugten den mit Erde gefütterten Mauerbau, die Niederländer den reinen Erdwall mit den nassen Gräben.

Die Stadt Nürnberg aber hatte Rimpler die Mauerhohlbauten gezeigt, die, aus dem Verbande des massiven Mauerringes als vorgelegte Halbtürme vorspringend, die Gräben flankieren und gleichzeitig die Verteidiger decken. Deren Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit mag noch als geistiges Erbe Albrecht Dürers weitergelebt haben, empfahl dieser ja unter anderem den Steinbau, bombensichere Wohn- und Geschützkasematten in Bastionen und Mauern, ferner von Galerien und selbständigen Hohlbauten be-

strichene Gräben. Die mit reichlicher Artillerie versehenen Bastionen richtet Dürer so ein, daß sie auch rückwärts, nach der Stadt zu, verteidigt werden können. Jede der gewaltigen Bastionen sollte eine kleine selbständige Festung werden, die der Feind in besonderen Unternehmen angreifen mußte. Diese fruchtbaren Grundgedanken Dürers treten bei dem späteren Rimpler sämtlich wieder auf. Man kann daher nicht umhin, bei ihm eine starke Beeinflussung durch den großen Nürnberger anzunehmen. Ob Gorck diese Lehre Dürers weitergegeben hat oder ob Rimpler unmittelbar an Dürer anknüpft, wird nicht klar. Den Namen Dürer nennt Rimpler jedenfalls nicht.

Anschließend dürfte er etwa 1664 wieder in die schwedische Armee eingetreten sein. 1665 geht aus einer Aufzeichnung im Diarium der Registratur des schwedischen Kriegsarchives hervor, dass der »Kondukteur Rimpler« am 9. Dezember 1665 »auf Verlangen« aus dem schwedischen Dienst ausschied, und zwar aus dem Verband Bremen-Verden. Kondukteur ist ein Rang des Ingenieur-Offiziers (Pionier), dem Leutnant gleichgeordnet, woraus man schließen kann, dass Rimpler sich mit Fortifikation beschäftigt und die Laufbahn des Festungsbau-Ingenieurs ergriffen hatte.

Aber 1666 ist er schon wieder in schwedischen Diensten, denn es ist ohne Zweifel, daß er bei der Belagerung von Bremen durch die Schweden beim »Bremischen Kriege« zugegen war. Er erzählt selbst, er habe »die Schweden vor Bremen belagern und attaquiren sehen«. Freilich kann nicht festgestellt werden, ob er Dienste genommen hat oder nur Volontair war. Das ehemalige erzbischöfliche Gebiet Bremen war 1648 schwedisch geworden, nicht aber die Stadt Bremen. Sie behauptete ihr Recht als freie Reichsstadt, unabhängig vom Erzbistum. Zweimal versuchten die Schweden, auch sie in ihr Gebiet einzuverleiben, 1654 und 1666. Der Angriff von 1666 fand Rimpler auf ihrer Seite. Bremen blieb aber selbständig und erlangte später tatsächlich die Anerkennung als Reichsstadt. Dreimal also hat Rimpler bei den Schweden Dienst genommen: um 1655, vor 1665 und 1666.

Ebenfalls Teilnehmer am Bremischen Krieg war der bereits erwähnte Otto Wilhelm Graf von Königsmarck, dessen Bruder Conrad Christoffer in dieser Zeit als Vizegouverneur von Bremen-Verden aufscheint.

Für die Zeit bis 1669 finden wir wiederum keine Spur von Georg Rimpler, bis ...

Die Belagerung von Kandia¹

... das Kriegstagebuch der braunschweigisch-lüneburgischen Truppen meldet, daß am 26. Mai /5. Juni 1669² abends der Herr Generalmajor und Graf Königsmarck als Volontär [auf Kandia, Kreta, heute Heraklion] ankommt. Eine Notiz unter dem 26. Juni 1669 nennt Georg Rimpler, »welchen der Graf Königsmarck mit anhero gebracht«.

Dabei muss es sich um Conrad Christoffer von Königsmarck handeln, welcher in einem Brief an seinen Bruder Otto Wilhelm vom 23. April 1669 »in dem Hafen zu Malamocco auf dem Schiff Sa. Anna« seine Abreise von Venedig meldet.

Bereits 1645 hatte eine türkische Flotte das venezianische Kreta überfallen und Venedig war zwecks Verteidigung zur Anwerbung von Söldnern gezwungen. Diese fand sie in den Veteranen des auslaufenden Dreißigjährigen Krieges, weitere Truppen kamen vom Kaiser, vom Papst, aus Malta, Frankreich und von deutschen und italienischen Fürstentümern. Krieg und Belagerung auf Kreta zogen sich unter schweren Opfern auf beiden Seiten fast 25 Jahre hin und 1669 war nur noch die schwer befestigte Hauptstadt Kandia in Venedigs Hand. Aber das Ende war absehbar. Die Zustände waren fürchterlich und der Schweizer Michael Cramer, Sohn eines Lindauer Bürgers, als Söldner angeworben und später samt seiner Truppe an Venedig verkauft, schildert grauenhafte Einzelheiten. Erst am Kampfplatz wurde ihnen die Waffe überreicht, hier hatten sie die Wahl, zu kämpfen oder zum Feind überzulaufen. Das ungewohnte Klima machte ihnen zu schaffen, eine leichte Verletzung konnte durch Wundstarrkrampf zum Tode führen, Skorbut grassierte.

¹ Siehe dazu auch das Kapitel »Die Berichtigung einer Berühmtheit«.

² Nach Julianischem bzw. Gregorianischem Kalender.

Herumliegende Leichen verbreiteten einen infernalischen Gestank. Die Verpflegung war schlecht, knapp und teuer, man half sich mit der Zubereitung von Ratten und Mäusen, schreckte offensichtlich auch nicht vor dem Verzehr von Menschenfleisch zurück, da dies ausdrücklich bei Todesstrafe verboten werden musste. Das ausgelassene Fett gefallener Feinde fand als ›Türkensmalz‹ zum Einreiben der Füße Verwendung. Aus der Haut konnte man Riemen schneiden und, wie Cramer, ein großes Stück davon zur Erinnerung mit nach Hause nehmen.

Als Rimpler eintraf, waren die Türken bereits im Besitz der Bastion bis zu den Schulterpunkten. Die Werke waren mit Verwendung von Hohlbauten aus Luftziegeln, Holz und Erde errichtet. Das war den aus Mitteleuropa Angereisten ganz neu. Sie waren an Erdwälle oder an Mauern mit dahintergeschütteter Erde, nicht aber an Hohlbau gewöhnt und lernten hier die Widerstandsfähigkeit solcher Deckungen erst kennen. Für Rimpler wird das Ganze eine Bestätigung seiner Studien in Nürnberg gewesen sein.

Der Kampf hatte sich in der Endphase unter die Erde verlagert. In den mehrstöckigen Gängen und Schächten, in denen man sich nur mit dem Kompass zurecht fand und in die mit Schmiedeblasbälgen Luft gepumpt wurde, kam es zu unvorstellbaren Szenen, als durch Sprengungen Teile der Befestigungen zum Einsturz gebracht und die darin befindlichen Soldaten und Minenarbeiter verschüttet wurden und erstickten oder verbrannten. Rimpler kritisiert die Generalität, die es ...

... schwer lerne, mit ihrem kostbarsten Material, nämlich dem Soldatenblut umzugehen. Es ist unverantwortlich, daß man das unschuldige und redliche Volk so auf die Schlachtbank führt. Die Infanterie als die Seele und das Leben der Festung so vorsätzlich in den Tod zu schicken, ist ein großes Versehen. ... Die rechte Kriegsschule ist mehr bei den Türken denn bei den Christen anzutreffen ... indem sie Kriegsrate sein lassen nicht die mit ihrem Alkoran¹ noch Civilrecht studiret, sondern die den Säbel in der Faust führen ...

Rimpler wurde vorerst als Volontär übernommen, nahm als solcher aber bereits an den Kampfhandlungen teil:

Den 31. May (10. Junii) zog der Major Seebach mit dem Obristen Raeßfeld auf die Wache ... Um Mittag sprengte der Feind eine Fournelle (Mine), nahe bey der kleinen Cammer, worinnen Ihre Excell. (Graf Waldeck) pflegten zu logiren. Zu allem Unglück waren eben 2 Tonnen Pulver und viele Granaten darinnen, selbige giengen zugleich an, und machten, daß der Major Seebach, und der Major Barband, nebenst einem Leutenant von den Gabrielschen ... wie auch 20 von unsern Musquetiern und etlichen Minirern, ohne die Bleßirten, gantz elendiglich in dieser von dem Feind in die Höhe gesprengten Fournelle, theils vergraben, theils verbrant, und theils in die Höhe gesprengt wurden. Der Obriste Raeßfeld wurde auch gantz verbrant, und nebst andern Officirern mehr bleßiret.

Später erinnert sich Rimpler an dieses Ereignis:

Will man mir, der ich auch mit dem Herrn Obristen Raßfeld und meinem lieben Freunde Mr. Bielenberg auf der Pulver-Probe einer Türckischen Mine ... gestanden, auch Blut gelassen, nicht gläuben ...
... Worüber ich auch einst von einem türkischen Fornell mit acht Blessuren regalirt, nebst meinem guten Freunde, dem Herrn Hauptmann Bielenberge, vom Pulver-Feuer sehr warm gehalten worden ...
... indem mir eine türkische Mine eine Mauer aufm Leib warff und mich damit bedeckte ...

Die Kampfweise der Zeit und die Zusammensetzung des Heeres aus Söldnern forderte eine große Zahl und auch den äußersten Einsatz an Offizieren. Daher waren die Verluste des Offizierskorps sehr hoch. Am 26. Juni 1669 wurden die Lücken gefüllt, »bey des Capitain Hoys Compagnie 1 Lieutenant, welchen der Graf Königsmarck mit anhero gebracht, Namens George Rimpler, wiederum vorgestellet«. Das ›wiederum vorgestellet‹ bedeutet, daß er bei seiner Ankunft, am 5. Juni 1669, das erste Mal als Volontair, nunmehr aber als Angehöriger der Truppe vorgestellt worden sei.

Die Kämpfe dauern bis 25. August/4. September, dann wird Waffenstillstand geschlossen.

¹ Koran.

25. Aug. (4. Sept.) Morgens gieng, wie ordinaire, das Canoniren wieder an, und ward noch immerhin mit des Feindes Arbeit auf S. Andrée continuiret¹, auf Sabionera aber, und um die gantze Stadt, bis nach S. Andrée zu, gegen Mittag zu, mit den Waffen ein Stillstand, und dadurch gute Hoffnung zum Frieden gemacht, und gaben sich die Türcken gantz bloß aus ihren Redouten, hingegen die Unsrigen wiederum, und kamen sie bey einander, bis an die Pallisaden; Die Unsrigen, als die Griechen, und hinwiederum die Türcken, hülseten und küsseten einander, und waren sehr froh beyderseits. Gegen Abend aber, nach gegebenen Zeichen, gieng ein ieder nach seinen Posten, und fieng das Canoniren wieder an, ärger als vorhin; Diesen Nachmittag kam die Frantzösische Flotte, desgleichen die Päbstliche, Maltheser und sämtliche Galleeren, aus dem Hafen zu Standia, und liessen sich zuletzt an der Seite nach Sabionera zu, woselbst sie eine Zeit kreutzten, mit vollem Segel sehen, und machten damit dem Feind eine Ombrage², und giengen darauf in der Nacht mit gutem Wind und Wetter von hinnen, ein ieder, wo er herkommen war. Mit diesen sonderlich den Päbstlichen Galleeren, machte sich auch der Herr General-Major, Graf Königsmarck, von hinnen, nachdem er drey Monat lang in dieser Vestung zugebracht hatte, in welcher Zeit allein drey Generals-Personen, 12. Obristen, und von andern Officirern und gemeinen Soldaten, aufs wenigste bis in 6000. Mann, aufgerieben worden; Vorgedachte Galleeren nahmen ihren Lauff nach dem Archipelago, und von dar auf Sicilien, Calabrien und Königreich Neapolis. Unterwegs aber thaten sie noch einen feindlichen Streich auf Brazza di Maina, und denn noch einen auf Albanien, die iedoch alle beyde ohne Blutvergiessen abgiengen. Und von hier satzten sie ihren Lauff nach Italien zu, von wannen der Herr Graf Königsmarck sich nach Rom, und von dar nach Venedig verfügte, woselbst er am 17. (27. Dec.) bey dem Hertzege in dem grossen Pallaste, worinnen die gesammten Herren Senatoren zugleich versamlet waren, Audienz hatte, wobey er zuförderst überaus höfflich empfangen, sodann ihm vor seine in Candia nicht allein ausgestandene grosse Gefahr, sondern auch dabenebenst allewege erwiesene Glorieuse Tapfferkeit, eine General-Ehrbezeugung, (wie man es zu Venedig nennet) gegeben ward, in einer sensiblen Dancksagung bestehend, so auf einem grossen Patent mit güldenen Buchstaben geschrieben, und in solcher ansehentlichen Versammlung von 300. Personen, die man Pregadi heißt, confirmiret war, worinnen seine gute Conduite³ und Kriegs-Experienz⁴, die er, so lange er auf dem Bastion S. Andrea commandiret gehabt, in der That erwiesen hätte, ausdrücklich beschrieben und hochgerühmet wurde; massen dergleichen Ehre sonst niemanden, als nur allein auch dem Marquis de Villa, in langer Zeit wiederfahren.

Was aber der Durchl. Rep. von Venedig für Verlust oder Vortheil durch Übergabe dieser Haupt-Stadt und Festung Candia zugewachsen, besagt dieses nachfolgende von dem in Candia gewesenen General, Marquis de S. Andrée Montbrun, an den Feld-Marschall, Herrn Georg Friedrichen, Grafen zu Waldeck, von Zanten aus, unter dem 4. (14. Nov.) dieses 1669. Jahres abgelassene übersetzte Schreiben mit mehrern Umständen.

Mein Herr, ich habe dasjenige Schreiben vom 27. Sept. womit mich Ew. Excell. hat ehren wollen, vor 2. Tagen erhalten; Aus welchem ich ersehen, daß sie zwar die Zeitungen von dem Verlust ihres Herrn Veters, der ein Herr von eben so grossem Verdienst als grosser Qualität, und mein sehr guter Freund gewesen ist, und den ich über alle Massen betrauret habe, erfahren, die von dem getroffenen Frieden aber zwischen dem Gen. Cap. und dem Groß-Vezier, vermittelst Abtretung Candiens, woraus wir den 27. Sept. gezogen sind, noch nicht vernommen habe; Man hat zwar den Verlust dieses Platzes sehr bejammert, weil aber die Rep. in einen solchen Zustand und ohne Hoffnung einigen Succurses⁵ und Beystandes war, wie Ew. Exc. wohl bewust gewesen, so hätte deroselben nichts vorträglicheres als dieser Friede begegnen können, auch hat der Rath solchen mit grosser Freude und Vergnügung auf- und angenommen, und seinem Generalissimo Befehl ertheilet, keine Soldaten abzudancken, sie wohl zu halten, und allen Officirern insgemein kund zu thun, daß man mit ihren Diensten wohl zu frieden wäre, und ihnen solche wohl belohnen würde. Die Republic würde so lange zu Wasser und Lande in Waffen stehen bleiben, bis auf beyden Seiten der Friede ratificiret und fest gestellt, und der Groß-Vezier, welcher annoch in Candien ist, mit der gantzen Türckischen Armée abgereiset wäre: Selbiger läst mit bestmöglichem Fleiß die niedergeschossenen Breschen und Ruinen besagter Stadt wieder ergäntzen und aufbauen. Man glaubet, daß sie nicht lange still und ruhig bleiben, sondern auf neue Anschläge bedacht seyn werden; Die Bassen und andere fürnehme Officirer von der Türckischen Armée haben uns frey heraus gesagt, ein so grosses Käyserthum wie das Türckische, könne nicht sonder Krieg seyn. Sie haben dasjenige, was sie versprochen, gantz genau und eigentl. beobachtet, und insge-

¹ Fortgesetzt.

² Schatten, Schlagschatten; Argwohn, Verdacht, Mißtrauen.

³ Betragen.

⁴ Erfahrung.

⁵ Verstärkung, Hilfe.

samt Hohe und Niedrige grosse Höflich- und Freundlichkeit gebraucht, daß auch solche ins Werck zu richten, dem allerschicktesten Höflinge der Christenheit schwer fallen würde. Die Republic gewinnt durch diesen Frieden-Schluß 500000. Ducaten Einkommens, und ist von grossen Unkosten befreuet, wozu sie die Stadt Candia verbande, und verbunden hätte, wenn sie ihr mit der Helffte des Königreichs verblieben wäre, wie der Herr Molino, der Durchl. Republic Abgesandter, tractiret gehabt. Sie gewinnt, in Betrachtung, daß, so lange sie mehrbesagte Stadt Candia eingehabt, die Jalousie¹ sehr groß gewesen, und sie zu Wasser und Lande stets gerüstet seyn müssen, auch über das jährl. 300000. Piastres und 12000. Zechini, und die Festungen la Suda, Spinalonga und Carabusa, so die besten Häfen von Candia sind, samt den 2. Insuln Cerigo und Tine, die dem Königreich Candien zugehören, sind ihr auch gelassen worden, also daß nunmehr die besagten Plätze der Rep. Verblieben, und die 18000. Cronen, welche die ged. Insuln dem Türcken jährlich bezahlet, samt dem rückständigen Tribut von 25. Jahren her, als dem Anfang des geführten Kriegs, aufgehoben sind. Die Rep. lässet den Königl. Titul über Candien nicht fahren, sie benennet alle Officirer, welche sie vor dem Kriege benennet, weil sie solches erhalten hat, als ob sie noch das gantze Königr. inne hätte; man hat auch der Rep. die Stadt Clissa mit ihrem Gebiet überlassen, daß man vor grösser und besser achtet, als die Helffte des Kön. Candiens, und ohne Kosten und Ausgabe kan erhalten werden. Die Rep. kan anitzo dem Türcken aus den 3. Fest. des Königr. die noch übrig sind, und die 3. einige Häfen in Candia sind, mehr Schaden zufügen, als sie vor dem Kriege vermocht hat. Die Rep. muste jährl. zu Erhaltung des Königr. Candien, ohne das, was sie von demselben Einkommens hatte, 5000000. Ducaten anwenden, anitzo aber kosten die 3. Festungen, wenn man sie wohl versehen will, nicht 100000. die 2. Insuln und das zur Stadt Clissa gehörige Land ist ihr sehr nutz und vorträglich. Dieses hat verursacht, was ich oben vermeldet habe, daß die Rep. durch diesen Friedensschluß jährl. 500000. Duc. gewinne. Viel befürchten sich, daß die Türcken, wenn sie zur Erkenntniß gelangten, diesen Frieden nicht halten würden, der meiste Theil aber hält das Gegentheil, weil der Groß-Vezier für einen glaubhaftten Menschen will angesehen seyn. Zudem so kostets den Türcken mehr, wann er den Krieg wider die Venet. welche doch die stärcksten auf dem Meer sind, als wenn er solchen zu Lande wider einen andern Potentaten führete. Die Türcken haben oftmahls in wähernder Belagerung Candien gesagt, daß dieser Platz sie mehr kostete, als sie wohl die Eroberung des gantzen Ungerlands, Mähren und Schlesien würde gekostet haben, Ich halte dafür, daß sie sich irren, und wünsche, daß, woferne sie sich dessen ins künftige unterfangen solten, es zu ihrem Verderben gereichen möge. Und dieses ist, was ich Ew. Exc. vor diesesmahl habe berichten wollen; Dieweil ich ihr aber forthin mit Kriegs-Händeln von diesem Orte nicht mehr werde aufwarten können, so will ich mich doch jederzeit der mir erwiesenen Ehre erinnern, und sie bitten, mich ferner zu ehren mit der Qualität Ew. Excell. etc.

Allein die letzten Jahre hatten 30.000 Christen und 120.000 Türken das Leben gekostet. Rimpler analysiert die venezianische Niederlage:

Venedig war unglücklich zu Lande, weil es nie eine genügende Macht an Land gesetzt, eine Belagerung zu kontinuieren oder importante Posten zu erobern, indem man lieber das Ruder als die Schaufel in den Händen behalten und nur zur See allein hat triumphieren wollen, – auch stillgesessen, als der Türke in Ungarn und Siebenbürgen engagiert gewesen. ... weil man die türkische Macht einmal Wurzeln fassen lassen, so hat man sie auch hernach nicht auszureuten verstanden, sondern hat sie sich über das ganze Terreno des Königreichs fortgepflanzt. Der ganze Fehler liegt darin, daß man sich von der Fortifikation mehr promittiert als sie leisten können, und mehr von der Defensive geglaubet, als zu glauben gewesen.

Und schließlich sei die Moral auch nicht die Beste gewesen. Während bei den christlichen Truppen die ›Sodomiterey‹ verbreitet gewesen sein soll, hielten sich die türkischen Belagerer an den Koran mit seinen hygienischen Vorschriften, der Reinlichkeit zur Pflicht macht und Alkohol und Prostitution vom Felde verbannt.

Autor und Festungsbaumeister

Die Zeit nach seinem Einsatz in Kandia hat Rimpler genützt, um an seinem ersten Werk zu arbeiten. 1671 ist es fertig gestellt: ›Ein dreyfacher Tractat von den Festungen‹, welches aber erst 1673 öffentlich erschien.

¹ Eifersucht, Mißgunst.

»In dem dritten (Tractat) sind die vorhergehenden Tractate in einen Discours gezogen, in welchem die Fehler der heutigen Fortification mit der Candischen Belagerung exemplificiret worden«, hat doch »der Türck für der Festung Candia ein solch Exercitium gethan, dergleichen kein Feind, so lange als die Welt gestanden, für einiger Festung practiciret.« Wir dürfen daher den »Dreyfachen Tractat« als die Summe dessen nehmen, was Rimpler in seinem Studium praktisch bei den verschiedenen »Kriegs Actionen«, vor allem aber in Kandia gelernt hat.

Wahrscheinlich hat Rimpler bei der Arbeit am Tractate bemerkt, daß ihm noch weitere praktische Erfahrungen fehlen, oder er hat versucht, seine theoretischen Ergebnisse zu erproben, und daher die nächste Gelegenheit ergriffen, von der er eine Weiterentwicklung erwarten konnte. Der Tractat, den er »zu behäglichlicher Erwegung« den Generalen und hohen Offizieren »überhändiget«, wurde abgebrochen, ohne daß das von der »Militz der Festungen und der Militz zu Wasser« Notwendige beigefügt worden wäre, »weil hier die Geschäfte nicht zugeben ein mehreres abzuhandeln. Der Hochgeneigte Leser gebrauche sich indessen des mitgetheilten, und erwarte mit ehister Gelegenheit des Überrestes.«

Welche Geschäfte waren gemeint? Nach eigenen Angaben ist er »nicht nur verschiedenen Kriegs-Actionen zugereiset« und hat »solches gründlich auszuführen, eine gute Zeit darüber zugebracht«, auch dabei »die Dienste, so mir von verschiedenen Orten offeriret worden, nicht angenommen, damit ich desto füglichlicher mein desfalls gehabtes Intent erreichen und daran nicht behindert seyn könnte.« Jedenfalls hat er auf französischer Seite die Belagerungen von Duisburg (16.-21.6.1672), Nimwegen (3.-9.7.1672), Crévecoeur (14.-19.7.1672), Bommel (20.-21.7.1672) und Bonn (6.-12.11.1673), vermutlich eben als Attachierter, mitverfolgt. In Bonn kam am 10. November sein Vorgesetzter aus Kandia, Conrad Christoffer von Königsmarck, durch einen »unglücklichen Kanonenschuss«, also vermutlich durch die eigenen Leute, ums Leben. An dieser Belagerung nahm auch Graf Rüdiger von Starhemberg mit seinem Heer teil.

Rimpler befand sich im Winter 1673/74 in Osnabrück im Winterquartiere, da der schwedische Oberstleutnant von Kempfen am 15. Februar 1674 an seinen Vorgesetzten Wrangel aus Osnabrück schreibt, daß er Rimpler sehr schätze, »weswegen ich auch gern mich bey demselben ein zeitlang aufhalte«.

Zwischen November 1673 und Juli 1674 vollendete Rimpler sein Hauptwerk:

»Befestigte Festung, Artillerie und Infanterie mit drey Treffen in Bataille¹ gestellt. Beständiges Fundament zu fortificiren und defendieren, mit gantz neuen Maximen gefasset, nach welchen hinkünfftige Festungen in solche Defension zu setzen seyn, daß man sich aus selbigen inwendig nicht nur stärker als auswendig, und

1. Ohne Verlust vielen Volcks,
2. Ohne benöthigten schleunigen Entsatz, und
3. Ohne einige Abschnitte,

Biß aufs letzte Bollwerck wehren, und einen Feind alle Polygonen zu erobern obligiern, sondern auch gebauete Festungen so fest verstärcken kann, daß sie noch eine geraume Zeit, und ihrer Größe nach, einige Jahre zu widerstehen vermögen, Herfür gebracht, und allen Generalen und hohen Officirern, so wohl bey den Arméén als in Festungen, auch andern Kriegs-Verständigen, mittelst dieses kurtzen aus den Fortifikations-Planten gefertigten Entwurffs, zu beliebigem Judicio übergeben von George Rimplern. Anno 1674.«

Über der »Befestigten Festung« hat er »bey drey Jahre continue travailliret«. Wenn das Werk 1674 erschienen ist, so muß die Vorarbeit daran etwa 1671, gleich nach der Vollendung des »Dreyfachen Tractates« begonnen worden sein. Und der »Tractat« hatte ja eine Fortsetzung angekündigt. In vierzehn Tagen war das Manuskript fertig, wie er selbst versichert: »Inmittelst aber habe ich gleichwohl alles so deutlich von mir gegeben, als mir in Zeit von 14 Tagen, darinn ich den Progreß meiner vieljährigen Müh jedermann zu diensamer Nachricht entworffen, möglich seyn wollen«.

Dass es ihm um Sicherung und Rettung von Menschenleben ging, spricht er klar aus:

¹ Schlacht.

»So habe ich nach der Candischen Belagerung bis ietzther, nach damahln mir die Manier zu fortificiren und defendiren gar zu desavantageux¹ vorgekommen ... mich immerdar mit diesen Gedancken travailiret, woher doch solche unachtsame Vergießung so vielen Menschen-Bluts entspränglich seyn könnte, was zu erfinden, wodurch die Fortification und Defension in Advantage², die Besetzungen, als die Seele der Festungen in Sicherheit, die Attaquen aber als die Ruinen (d.h. der Ruin) der Festungen hinwieder in Desavantage gesetzt werden könnten.«

Freilich habe er sich »öffters nicht nur sehr verwickelt, sondern auch darbey zugleich befunden, gar viel vergebliche Mühe angewendet zu haben«.

Wenn der Stil der Mensch ist, so erscheint Rimpler ... als ein übersprudelnder, geistreicher und leidenschaftlicher Mensch. Rimplers Stil ist ganz ausgezeichnet: klar, gewandt, flüssig, anschaulich und bilderreich, von hohem Wortreichtume, oft hinreißend, bei aller Vorliebe für Antithesen – er handhabt sie meisterhaft – ungekünstelt, trotzdem daß der Mann ganz dem Barock angehört. Daß Fremdwörter in großer Zahl vorkommen, das ist Zeiterscheinung.

Sowohl durch seine beiden Schriften als auch durch sein Geschick und seine Erfahrung als praktischer Ingenieur, besonders eben im Minenwesen, und seine Tapferkeit hatte er bereits einen Ruf als »berühmter Rimpler«.

»Gib dem Rimpler zwo zerborstne Ziegelstein, er macht dir eine Festung draus, nimbt keiner ein!« reimte der Volksmund.

In den folgenden Jahren soll Rimpler bei der Belagerung von Grave 1674, Trier 1675 und sicher Philippsburg 1676 dabei gewesen sein, wo er erstmals auf seinen späteren Mentor, Markgraf Hermann von Baden, trifft.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Markgraf Hermann von Baden

Am 10. Oktober 1628 als ein jüngerer Sohn Markgraf Wilhelms von der baden-badischen Linie des Fürstenhauses zu Baden geboren. Sein Zwillingsbruder Wilhelm Christoph verunglückte 1649 tödlich auf der Jagd. Erziehung durch die Jesuiten, 1639-1649 im Jesuitenkolleg Dillingen. Sein historisches Interesse dürfte durch seinen Lehrer Johannes Gammans, der sich der Geschichte des badischen Fürstenhauses widmete, geweckt worden sein. 1649 Reise nach Italien, um in den Besitz einer einst seinem in spanischen Diensten gefallenen Bruder Philipp Sigmund zugesprochenen Rente zu gelangen, was aber nicht gelang; Empfang bei Papst Innocenz X., Verleihung des Großkreuzes des Johanniterordens. Eine geplante Weiterreise nach Malta zwecks Eintritt in den Johanniterorden kam wegen Erkrankung nicht zustande, weiters wollte der Orden nicht auf die Residenzpflicht Hermanns und seine Teilnahme an den »Karawanen« (Kaperfahrten gegen reiche islamische Kauffahrer) verzichten. 1650 Teilnahme an der Belagerung von Porto Longone, Elba, durch die Spanier unter Don Juan d'Austria, anschliessend vergebliche Reise nach den spanischen Niederlanden in erwähnter Rentenangelegenheit. – Erhalt von

Kanonikaten 1651 in Paderborn, 1653 in Köln, 1662 in Straßburg, 1664 in Salzburg, 1666 in Augsburg. Diverse vergebliche Bewerbungen um einen Bischofssitz. – Bei Verhandlungen zwischen dem Kaiser, Spanien und Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1661 über die Errichtung einer gemeinsamen deutschen Seemacht konnte Hermann wertvolle persönliche Beziehungen zu den Höfen und Regierungen von Wien und Madrid knüpfen und war in der Folge in verschiedenen diplomatischen Missionen unterwegs. 1664 bewilligte der Reichstag die von Kaiser Leopold geforderte Reichshilfe gegen die Türken und Hermann übernahm als Oberst des burgundischen Kreises den Befehl über die für den Türkenkrieg bestimmten spanischen Hilfsvölker, wofür er von Papst Alexander VII. den erforderlichen Dispens erhielt. Bevor er jedoch zum Einsatz kam, war der Krieg durch den Frieden von Vasvar im August 1664 beendet. Im folgenden Jahr erhielt Hermann von Kaiser Leopold, als der Kaiser »wegen gegenwertigen zwischen der Cron Engelland und denen Generalstaaten von Holland entstandenen Krieges zu Versicherung des niederburgundischen Kreises und der dasigen Reichsgrenzen« Spanien Kriegsvölker über-

¹ Unvorteilhaft.

² Vorteil, Nutzen, Überlegenheit.

liess, über diese das Kommando. Mit den Truppen marschierte Hermann im Sommer 1665 von Eger durch Mittel- und Norddeutschland nach den Niederlanden, wo er sich dem spanischen Statthalter Marchese Castel Rodrigo anschloss und den Bau der Festungswerke von Charleroi leitete, welche aber 1667 nach Ausbruch des Krieges den Franzosen in die Hände fielen. Zu jener Zeit befand sich Hermann aber bereits wieder in Deutschland, wohin er von Rodrigo, allerdings wenig erfolgreich, geschickt worden war, um Hilfe zu holen. Nach Kriegsende weilte er am spanischen Hof und kehrte dann über die Niederlande nach Wien zurück, im Gepäck geheime Schriftstücke der spanischen Königin Maria Anna an ihren Bruder Kaiser Leopold, für den Hermann nun als Berater und Unterhändler u.a. in Kurmainz, Kurpfalz, Kurtrier, Brüssel und Holland tätig wurde. 1673 wurde er von Leopold zum kaiserlichen Obristfeldzeugmeister ernannt unter dem Oberbefehl des Präsidenten des kaiserlichen Hofkriegsrates Raimondo Graf Montecuccoli, dessen Amt als Hofkriegsratspräsident er nach Montecuccolis Tod 1681 übernehmen durfte. Der erste Feldzug führte Hermann als Kommandant der Artillerie von Eger nach Franken zur ersten Feindberührung mit dem französischen Heer unter Turenne. Eine Schlacht vermeidend und dem Feind den Nachschub abschneidend, zwang man die Franzosen zum Rückzug und es gelang, große Teile besetzter rheinischer Gebiete zurückzuerobern. Auch eroberte Plätze in den Niederlanden mussten die Franzosen wieder aufgeben. Im Mai 1674 wurde der Reichskrieg an Frankreich erklärt. Hermann gelang die Aufgabe, Truppen des Bischofs von Münster dem kaiserlichen Heer zuzuführen, obwohl diese wegen ausständigen Soldes in Aufruhr waren. Im August 1674 erhielt Hermann nach einer Erkrankung von Generalfeldmarschall Herzog von Bournonville den Oberbefehl über dessen Truppen. Da eine Schlacht in der Pfalz vermieden werden sollte, marschierte man auf Strassburg zu, wo diese dann am 4. Oktober zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen südwestlich von Strassburg bei Enzheim stattfand. Markgraf Hermann befahl das aus den münsterischen und einigen kaiserlichen Regimentern gebildete Zentrum der deutschen Aufstellung. Im kommenden Winter führte Hermann in Strassburg die Verhandlungen namens des Kaisers, welche die Stadt zum Anschluss an die Verbündeten bewegen sollten, Strassburg zog jedoch den Standpunkt der Neutralität vor. Hermann wurde im Frühjahr 1675 zur Deckung gegenüber Straßburg eingesetzt, musste sich aber, als die Franzosen unerwarteter Weise vorrückten, nach Offenburg zurückziehen. Als Kommandant über die Artillerie des Hauptheeres nahm Hermann am 27. Juli an dem Treffen bei Sasbach teil, bei wel-

chem Turenne, als er im Bereich des feindlichen Feuers die Stellung der Kaiserlichen rekognoszierte, von einer Stückerkugel getroffen, das Leben verlor. Spätere Schriftsteller erzählen, dass jene Kugel, die das französische Heer seines Führers und Ludwig XIV. seines berühmtesten Feldherrn beraubte, aus einem Geschütz gekommen sei, das auf Markgraf Hermanns persönliches Eingreifen gegen den von ihm erkannten Marschall gerichtet worden sei. Die persönlichen Aufzeichnungen Hermanns wissen jedoch davon nichts zu berichten. Im Winter 1675/76 befand sich Hermann mit etwa 6000 Mann starken Truppen zu beiden Seiten des Rheins zwecks Befestigung von Lauterburg, wodurch auf dem linken Rheinufer ein Stützpunkt für die Armee geschaffen wurde, der für die gerade von Hermann besonders betriebene künftige Belagerung der in den Händen der Franzosen befindlichen Festung Philippsburg von Wichtigkeit werden musste.

Zu diesen Ereignissen sowie dem Wirken Markgraf Hermanns von Baden während der 2. Türkenbelagerung von Wien siehe die Ausführungen in der Hauptgeschichte. Zwischenzeitlich wurde Hermann vom Kaiser wieder für gelegentliche diplomatische Missionen verwendet.

Am Ende seiner rühmlichen militärischen Laufbahn war es Hermann so ergangen wie so manchem vor und nach ihm; er fiel in Ungnade und einflussreiche persönliche Gegner setzten seine Entfernung vom kaiserlichen Hof durch. Unter den vorgebrachten Beschuldigungen war diejenige des geheimen Einverständnisses mit dem Erbfeind, den Türken, während des letzten großen Türkenkrieges die vornehmlichste, die seinen Sturz herbeigeführt hatte. Im Dezember 1687 ernannte ihn Kaiser Leopold »auf einige Zeit« zum kaiserlichen Prinzipalkommissär beim Reichstag in Regensburg, ohne ihn jedoch seiner Stellung als Präsidenten des Hofkriegsrates zu entheben. Wie sicherlich beabsichtigt, ist er jedoch nicht mehr nach Wien zurückgekehrt. In Regensburg begann Hermann mit der Abfassung seiner Denk- und Verteidigungsschrift »Einige der principalisten und considerablisten dinstleistungen, so prinz Herman von Baden ihr K. M., dero erzhaus und gemeinen wesen schon von vilen jaren hero gedreilich mit grosen efeit und nuzzen geleist«. Durch Aufzählung und eingehende Schilderung seiner Taten und Verrichtungen von seinem Eintritt in den Dienst des Hauses Habsburg bis in die jüngste Vergangenheit gedachte er die Anfeindungen und Verleumdungen seiner Feinde zu widerlegen und zu entkräften und die Schrift dem Kaiser zwecks Rehabilitation vorzulegen. Zur Fertigstellung kam es aber nicht mehr, da Markgraf Hermann von Baden vor Beendigung dieses seines Vorhabens am 2. Oktober 1691 in Re-

gensburg verstarb. Aber auch aus dem uns vorliegenden Teil der Schrift tritt seine Absicht zutage, dass er zeigen will, wie er stets als treuer Diener seines kaiserlichen Herrn sich erwiesen hat und in den verschiedensten Lagen unermüdlich und erfolgreich tätig gewesen ist; wie er insbesondere den Vorwurf, den man gegen ihn erhoben hat, dass er seine ›Particularinteressen‹ als Reichsfürst denjenigen des Kaisers vorangesetzt habe, in keiner Weise je verdient habe. – Das Papier endet mit der Zitierung der von Georg Rimpler verfassten Expertise über die Belagerung von Philippsburg (siehe Hauptgeschichte). – Das von Hermann von Baden handschriftlich verfasste Konzept ist sehr schwer leserlich. Der Prinz, der die deutsche, franzö-

sische, italienische, spanische, lateinische und holländische Sprache beherrschte, war auf dem Gebiet der Orthografie selbst nach dem Maßstab seiner Zeit nur sehr mangelhaft zu Hause: ›dirgengrig‹ (Türkenkrieg), ›grohn‹ (Krone), ›grefdige‹ (kräftige), ›ausenwergen‹ (Aussenwerken) ... Insbesondere die verwendeten Personennamen sind schwer zuordenbar, der Text läuft ohne jede Unterteilung weiter und die Handschrift ist ausserordentlich schwer zu transkribieren. (Teilw. ent. aus: Albert Krieger: Aus den Papieren des Markgrafen Hermann von Baden (1628-1691), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 27/1912).

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Die Belagerung der Festung Philippsburg 1676

Die Festung Philippsburg ist eine Gründung des Speyerer Bischofs Philipp Christoph von Sötern, der sich entschloss, seine Residenzstadt in den Jahren 1615-1623 zu einer modernen Festung mit riesigen Bollwerken auszubauen (zuvor hieß der 784 erstmals erwähnte Ort Udenheim). Sötern erwarb sich den Ruf eines ›dominatus absolutus‹, dem alle Mittel recht waren, um seine Machtziele zu erreichen. Der 1623 auch zum Kurfürsten von Trier gewählte Fürstbischof von Speyer beschaffte mit einer rigiden Steuerpolitik die notwendigen finanziellen Mittel für seine Baupläne. Erst der Dreißigjährige Krieg stoppte den Aufstieg des Kurfürsten. Umgeben von lauter protestantischen Herrschaftsgebieten, stellte Philipp von Sötern sich und seine Bistümer unter den Schutz Frankreichs und räumte den Franzosen sogar das Besatzungsrecht der Festung Philippsburg ein. (Auf diesen Vertrag berief sich Frankreich bei den Besetzungen von Philippsburg im Verlaufe der folgenden 200 Jahre.) Von Sötern wurde deswegen 1635 vom Kaiser als Landesverräter für ›reichsvogelfrei‹ erklärt, verhaftet und für 10 Jahre u.a. in Linz und Wien inhaftiert. Wegen des Bündnisses mit Frankreich nahmen die Kaiserlichen von Sötern die Festung 1632 ab, verloren sie 1634 kurzzeitig an die Schweden, eroberten sie aber 1635 schon wieder zurück. Im Westfälischen Frieden von 1648 wurde Philippsburg den Franzosen zugesprochen, welche die Festung bereits 1644 belagert und besetzt hatten. Für die nächsten 32 Jahre blieb Philippsburg französisch. In dieser Zeit wurde die Festung vom berühmten Festungsbaumeister Sébastien Le Prestre de Vauban, dem französischen Pendant zu Rimpler, stark ausgebaut. Sie sicherte den Übergang über den Rhein, war ein wichtiger Brückenkopf, eine Feste von europäischem Rang, eine Schlüsselstellung, ewiger Streitpunkt zwischen Franzosen und Deutschen.

In einem Kriegsrat am 18. Jänner 1676 unter Hofkriegsratspräsident Montecuccoli wurde in Wien der Versuch der Rückeroberung Philippsburgs beschlossen. Die Aufgabe des Feldzuges war, Spanier und Holländer sollten die Festung Maastricht, die Deutschen Philippsburg nehmen, ein drittes Heer von der Mosel aus Lothringen bedrohen, französische Kräfte beschäftigen und abziehen. Der Wiedergewinn des Elsasses und der Durchbruch nach Lothringen waren die strategischen Ziele. Betreffend die Art der Ausführung der Belagerung von Philippsburg herrschte Uneinigkeit bzw. Skepsis über einen glücklichen Ausgang. Die Mehrheit plädierte für eine überraschende Attacke, Hermann von Baden entschied sich aber für einen methodisch vorbereiteten und methodisch durchgeführten Angriff, wofür er später schweren Vorwürfen ausgesetzt war. 1687, bei Hofe in Ungnade gefallen, arbeitete er bis zu seinem Tode in Regensburg an seiner Verteidigungsschrift, für welche er auch als Entlastung das bei Festungsbaumeister Rimpler in Auftrag gegebene unten wiedergegebene Gutachten verwendete.

Als Beteiligte der Belagerung von 1676 treten auf: Verteidiger Ludwig XIV. mit seinen besten Ingenieuren, Marschall Luxembourg als Führer des französischen Heeres; Angrei-

fer Leopold I. mit seinem Feldherrn Herzog Karl V. von Lothringen, später 1683 Oberbefehlshaber über das Entsatzheer gegen die Türken vor Wien, Markgraf Friedrich VI. von Baden-Durlach als Reichsfeldmarschall Kommandeur der Kreistruppen sowie Hermann Markgraf von Baden als Kommandant der beteiligten kaiserlichen Regimenter.

1676 Der Kaiser beschließt jetzt Philippsburg zu belagern. Seit Oktober 1672 ist Du Fay Kommandant der Festung. Die Besatzung beträgt 2298 Mann Infanterie, 466 Mann Kavallerie und 100 Geschütze mit Bedienung. Die Belagerung beginnt Anfang Mai 1676, der Angriff am 8. Mai. Das Belagerungsheer beträgt insgesamt etwa 40000 Mann. Die deutschen Truppen stehen bei Graben und gegenüber der Rheinschanze bei Mechttersheim. Diese Belagerung wird eine der längsten und blutigsten in der Geschichte der Festung, denn Turenne sagt »Frankreich kann eher den Verlust einer ganzen Provinz verschmerzen, als den der Festung Philippsburg«. Die berühmtesten Generäle ihrer Zeit auf französischer und deutscher Seite sind daran beteiligt, u.a. der 21-jährige Prinz Ludwig Wilhelm v. Baden, der spätere Türkenlouis. Der Hauptkampf geht zuerst um die Rheinschanze. Zur Erstürmung der Schanze, die mit 300 Mann besetzt ist, werden 6000 Mann eingesetzt. Schweres Artillerieduell zwischen beiden Seiten. Die Schanze wird am 19. Mai gestürmt. Der Herzog von Lothringen deckt die Belagerungsarmee im Mai und Juni mit 23000 Mann an der Lauter gegen die französische Rheinarmee unter dem Herzog von Luxemburg. Rußheim und Rheinsheim sind von kaiserlichen Truppen besetzt. Das Hauptquartier des Feldmarschalls während der Blockade ist in Rheinsheim. Am 11. Juni macht die Besatzung einen Ausfall. 30 Mann werden niedergemacht. 5 Philippsburger Bürger, die darüber ihre Freude äußerten, werden aus der Stadt gejagt. Bei einem Kriegsrat am 17. Juni wird beschlossen, dass Markgraf Hermann v. Baden von der Engelsmühle und Wertmüller von Rheinsheim her angreifen sollen. Am 23. und 24. Juni werden die Laufgraben eröffnet. Artilleriefeuer aus der Festung und Ausfälle der Besatzung suchen dies zu verhindern. Der Sohn des Markgrafen Friedrich zeichnet sich bei diesen Kämpfen besonders aus. Weitere Verstärkung der Belagerer durch Truppen und Geschütze ist wegen des Grundwassers sehr schwierig. Am 9. Juli sind die Batterien auf beiden Angriffsseiten vollendet und beginnen ihr Feuer. Am 20. Juli sind fast alle Vorwerke von den Deutschen erstürmt. Das Hochwasser des Rheins zerstört die Laufgräben. Die Geschütze auf der Rheinsheimer Seite müssen ausgehoben und nach Rheinsheim verbracht werden. Dafür von Osten starker Beschuss. Kirchturm, Rotes Tor, eine Pulvermühle und viele Häuser werden stark beschädigt. Am 30. Juli werden die Laufgräben zerstört. Nachdem das Hochwasser wieder zurückgegangen ist, werden die Geschütze wieder eingefahren. Am 26. Wiederaufnahme der Beschießung, Du Fay lässt den Marschall von Luxemburg wissen, dass er an eine Übergabe denke. Dieser verspricht Hilfe. Ein Angriff der Belagerer auf das Kronenwerk ist erfolgreich, der Hauptangriff im Osten ebenfalls. Die französische Entsatzarmee rückt gegen Weißenburg und Landau vor. Die Deutschen ziehen sich von der Lauter auf Mechttersheim zurück. Die Franzosen versuchen mit ›Brandern‹ die Schiffsbrücke zu vernichten. Die Deutschen spannen zwei starke Schiffsketten über den Rhein und rammen Pfähle in den Fluss. Am Ufer befinden sich mehrere Schiffe und 2000 Mann Fußvolk und Reiter, um diese Zerstörungsmaschinen und die folgenden Truppentransporter abzufangen. Dieser Plan gelingt. Der französische Marschall wagt es nicht, das stark verschanzte Lager der Deutschen anzugreifen und zieht sich in der Nacht nach Landau zurück, seine Schiffe versenkt er. Die Pulvermühle fliegt – von einer Bombe getroffen – in die Luft. Am 31. Juli ist der blutigste Angriff. Er kostet allein den Deutschen 800 Tote und viele Verwundete. Am Ende wird ein Waffenstillstand von morgens bis nachmittags geschlossen. Während die Toten und Verwundeten weggeschafft werden, treffen sich die Offiziere auf der Glacis und machen sich bei Wein und Pasteten gegenseitig Komplimente. Dann beginnt der Kampf heftiger als vorher. Am 6. August bezieht der Herzog von Luxemburg feste Stellung bei Germersheim. Die französische und deutsche Armee sind nur eine Stunde durch den Lingenfelder Wald getrennt. Vom Weißen-Tor-Turm sieht man die Bewegung des französischen Entsatzheeres und hört die Trommeln. Am 8. August versucht eine französische Abteilung vergeblich den Rhein zu überqueren. Ein Vorschlag des Herzogs von Lothringen an Du Fay zur Kapitulation wird abgelehnt. Herzog Friedrich August stirbt bei einem Angriff an seinen schweren Verletzungen. Neben ihm kämpfte Prinz Ludwig Wilhelm von Baden. Er erhält zum Lohn für seine Tapferkeit das Regiment des Gefallenen. Am 26. August werden die Breschen geschlossen. Am 28. wird Du Fay mehrmals zur Übergabe aufgefordert, doch er lehnt ab. Nach mehreren vergeblichen Stürmen und wütenden Ausfällen wird auf Vorschlag des Markgrafen Hermann ein Doppelangriff von Ost und West unternommen. Am 6. und 7. September Kanonade durch 30 Geschütze. Endlich am 8. September erscheint ein Parlamentär. Die Deutschen hatten 5 Breschen geschossen, die Gräben waren ausgetrocknet und Du Fay hatte fast keine Munition mehr. In der Verhandlung werden der Besatzung 8 Tage für ihren Abzug nach Hagenau zugestanden. Am 9. September 1676 kapitulieren die Franzosen, auf den Tag genau 32 Jahre nach der Eroberung der Festung im Jahre 1644. Die Besatzung, die noch aus etwa 1500 Mann besteht, erhält einen ehrenvollen Abzug. Die

ganze deutsche Generalität hat sich zwischen Festung und Rhein versammelt. Markgraf Hermann von Baden begrüßt den abziehenden französischen Kommandanten und überreicht ihm zu Abschied im Namen des Kaisers einen mit Diamanten reich besetzten Degen. Man gelobt sich gegenseitig seiner Tapferkeit und dann geleitet Graf von Styrum die Franzosen mit 600 Reitern über Landau und Weisenburg nach Hagenau. Am 16. September besetzt eine deutsche Abteilung das Weiße-Tor (›porte de France‹) und am 18. September 1676 ziehen die Deutschen mit 3000 Mann in die Festung ein. In Wien und Philippsburg finden Dankgottesdienste statt. Anstatt der französischen Tafel am Weißen-Tor wird jetzt eine deutsche angebracht. Auf dieser steht, dass der deutsche Kaiser diese Festung, welche von den Franzosen zum Untergang der deutschen Freiheit erweitert und befestigt worden sei, im August wiedererobert habe, zum Schrecken seiner Feinde, zur Deckung der Reichslande und zur Vernichtung der französischen Kriegsmacht am Oberrhein. Zur Erinnerung an diesen Tag wird eine Medaille geprägt. Während der Belagerung hatten die Philippsburger im Schutzkeller Schutz gesucht. Markgraf Ludwig Wilhelm wird mit der Siegerbotschaft nach Wien zum Kaiser geschickt. Dort wird in St. Michael ein Dankgottesdienst abgehalten; am 25. September in Philippsburg ein ›Tedeum‹. 79 Kanonen und 9 Mörser feuern je dreimal.¹

Als nun nach der Kapitulation Philippsburgs gewisse Vorwürfe gegen Hermann von Baden laut wurden, hat dieser bei dem bei der Belagerung offensichtlich zugegen gewesenen Georg Rimpler ein ›Gutachten‹ zu seiner Entlastung in Auftrag gegeben. In seiner oben erwähnten eigenen Verteidigungsschrift führt er an, er habe

»Ihr(o) K(aiserlichen) M(ajestät) wafen und der ganzen deitschen Nation ruhm und glori Zum besten erachdet, die schon lengest durch den ... ingenieur Rumplern auf das Papier diese Belegerung aufgezede histori an dag zu bringen, auf welche man sich dan aller derselben verlauf dis or(t)z verweist und berufet. Aus dieser dan under anderen auch ausvurlich, erweislich und warhafidich zum deil zue ersehnen, was vor dienste und actionen marggraf Herman in dieser dem ganzen vaterlant sowol als K(aiserlicher) M(ajestät) hochnuzlichen und ruhmlicher action begangen in firung und comentirung der belegerung und attaggen, in beischaffung aller nodurft, von welchen er nur allein an monition uber m/150 reichsdaler auf sein gretit aufgebracht, in summa in allem was ein general, deme ein plaz zue attaggiren anverdraut, gedahn oder duhn kennen, und daß weder an figehr, weder an conduwitten, noch pravur der belegerer gar nichz gefehlt und den franzosischen attagen was beforgeben werde, sondern vilmehr ein merers geschenen und verricht worden sei, wan man, wie es sein sol und gehert, die sachen nach irer beschaffenheit, das ist die starge, mit allem erdenglicher notdurft mehr als u-berfleißlich versehenen festung, deren situation und auserlesenen garnison und comentanten, des feinz arme von 40000 man im felt zu succurs parat stehende arme gegen unser allenthalben wesenden abgang und dessen uberfluß bei dergleichen attagen nach grigsreson und der vernunft urdlen und iudiciren wirt.«

Diese Denkschrift Rimplers ist aber nie gedruckt worden. Sie führt den Titel ›Daß Von der Röm. Kayserl. Mayt. und deß Heyl. Reichs Arméen Belagerte und Eroberte Philipsburg Beschrieben von Georg Rimplern Im Jahr 1676‹. Titel, Datum und Unterschrift sind von Rimpler selbst geschrieben. Wir haben hier die bisher einzige Urkunde, die von Rimpler persönlich gezeichnet ist.

Die Denkschrift (21 Seiten) ist ohne Zweifel auf Ersuchen Hermanns von Baden aus dem oben angegebenen Grunde von Rimpler verfasst worden als Meinungsäußerung eines anerkannten Fachmannes und Augenzeugen, der imstande war, die schon bald nach der Übergabe der Festung vorgebrachten Angriffe auf den Markgrafen zu entkräften. Es handelt sich um eine sehr allgemein gehaltene Schilderung der taktischen Maßnahmen Hermanns von Baden während der Belagerung. Sie ist ihm persönlich gewidmet.

»Nachdem ich mich wehrender Belagerung«, schreibt er, »umb die dabey vorgehende actiones zu sehen, alß ein voluntair aufgehalten, So hab ich mich erkühnet, waß bei der vorgewesenen Attaque remarquabel befunden, anzumercken, und daß dabey vorgegangene, soweit ichs in einem und anderen erreichen können, in möglichster Kürtze zu entwerfen.« Aber er hat doch zuweilen tätig mit eingegriffen. »Daß nun ... ich in erzehlung deß Prozesses, welchen Ewer Hochfürstl. Durchlt. in der Attaque für sich genommen und vollführet haben, ad speciem gangen, darvon will ich hoffen, daß dieselbe solches in ungnaden nicht aufnehmen werden, denn weil Sie mir nicht nur einen gnädigen Zutritt ver-gönnet, sondern auch in einigen verrichtungen mich mit dero Befehlen begnadiget, habe ich meine unterthänigste schuldigkeit zu seyn erachtet, darin dieser Hochwichtigen Belagerung mit dem Höchsten eyfer und continuellen Fatigen geführte rühmlichste Intention ... zu jedermanns wißen zu bringen.«

¹ www.club-rheingrafvonsalm.de/html/ab_1600.html

Es ist zu bemerken, daß zwischen Hermann von Baden und Rimpler persönliche Beziehungen bestanden und der Markgraf muß die Überzeugung gehabt haben, daß gerade Rimplers Meinung in der militärischen Welt etwas galt. Der Mann muß als maßgebender Fachmann angesehen gewesen sein, gerade auch bei seinen Widersachern. Hermann nennt Rimpler dabei »den berindnen, erfahrenen, seiner wissenschaft, experienz, pravour und integritet halber hoch zu estimirenden ingenieur Rumpler«. Diesem Manne hat der Markgraf gewissermaßen sein Geschick anvertraut. Er hat ihn hoch geachtet. Mut und Makellosigkeit, das scheinen Hermann von Baden noch Jahre nach 1683 Rimplers wichtigste Charaktereigenschaften gewesen zu sein. Tapfer, unantastbar sauberer Charakter, so verehrt ihn der alte Mitkämpfer, und er setzt als selbstverständlich voraus, daß ihn so alle die anderen kennen, mit denen er dienstlich und menschlich zu tun gehabt hat.

Hermann von Baden nahm die Denkschrift einstweilen zu seinen persönlichen Akten und verwendete sie erst nach seinem Sturz 1687 zur Verteidigung. Hier der volle Wortlaut:¹

Daß
Von der Röm: kayserl: Mayt: und deß Heyl: Reichs Armeen²
Belagerte und
Eroberte Philipsburg
Beschrieben
von
Georg Rimplern
Im Jahr 1676

Tit.
Dem Durchlächtigsten Fürsten und Herrn Herrn Hermann
Marggraf zu Baden Baden pp.

Durchlechtigster Fürst,
Gnädigster Herr.

Sobald sich geeußert, daß von der/ Römischen Keyserl: Mayt: +³ Ihro Hochfl:/ Dchlt. Herrn Marggra-
fen Friedrich/ von Baden Durlach. und Ewer Hoch-/ fürstl: Durchlt. gnädigst committirt⁴/ wehre, die
weitberufene und im-/ portante Festung Philipsburg zu/ attaquieren und dem Heyl: Röm:/ Reiche hin-
wieder zu incorporiren,/ So bald haben auch verschiedene Judicia/ sich darüber ausgelassen, und ihr/
Sentiment herfür gebracht: Die/ wenigsten haben von dieser Kriegs-/ Operation einen glücklichen e-
vent/ gehoffet, die mehresten aber wegen/ scheinbarer Ursachen an selbigem/ gezweifelt, oder solchen
wegen/ zu fest imprimirter⁵ schwierigkeit ++/⁶ für gar unmöglich gehalten.
Ob nun wohl nicht ohne, daß die aus-/ führung eines so Hochwichtigen/ Dessesins⁷ wegen⁸ praegnan-
ter/ motiven sehr difficil scheinen wollen,/ in deme⁹ 1. die glückliche und ebene/ Situation solcher
Festung mit dem/ Rhein und tieffen Morasten be-/ schloßen, 2. der Rhein zu beyden/ seiten mit Forti-
fication-wercken/ gefaßet, 3. daß Hauptwerck an/ sich selbst nicht nur starck, und mit/ einer von Ge-
wölben beschloßener/ Mauer incamisiret; sondern auch/ noch darüber 4. mit wohlgelegten/ und von
Mauern bekleiten außen-/ wercken, die gleichsam mit der/ verpallisadirten Contrescarpe vor/ sich
selbst eine Festung repraesentiren,/ fortificiret. 5. Der Ort mit allen/ Zur defension und unterhalt be-
nötigten Mitteln abundant¹⁰ pro-/ visionirt; 6. von einem vigilanten¹¹/ ¹ und erfahrenen Gouverneur

¹ Durch Hermann von Baden vorgenommene Ergänzungen als Fußnote: (H).

² (H): wafen.

³ (H): + selbstn alß dero und/ deß Romischen/ Reichß generalitet/ welke beyde dazu/ mallen von IHro Hoch-
fürst-/lihe Drl: herr Mg. Friedri/ hen von Baden alß felt-/ marshalyen committirt,/ resolvirt.

⁴ Beauftragen, anvertrauen, bevollmächtigen.

⁵ Ein- oder aufdrücken, einprägen, einschärfen.

⁶ (H): ++ absonderlih dieienig wel-/ hen am besten bekant waren/ wie die zu einem solhen vor/ haben notwendi-
keiden/ ahn Attolleri manition Und/ dergleihen Zu der Zeidt/ noch gar wenich iar faß nicht/ in parato gestanden.

⁷ Vorhaben, Absichten.

⁸ (H): obigen und andern.

⁹ (H): Auch pro.

¹⁰ Reichlich, im Überfluss.

¹¹ Wachsam, aufmerksam, vorsichtig.

comman-/ diret. 7. von resolvirten² Officirenm/ und im Kriege exercirten Soldaten/ propugniret, und noch über diß/ alles 8. im fall der extremität³ von/ einer starcken Armée mit ohn-/ fehlbaren Succurs secundiret/ wehre; So haben dennoch⁴ diese/⁵ ob woll triffthige raisons den vorge-/ nommenen Dessen in der execution/ ⁶ nicht zu behindern vermocht, gestalt-/ sam durch die tapfere conduite/ Ihrer Hochfl: Dcht: deß Hertzogs von/ Lotringen alß Keyserl: General-/ Feldmarschall, und durch die vorsorg-/ liche Cooperation der anwesenden/ Generalität die Kriegs operationes/ der Arméen dergestalt dirigiret/ worden, daß die zum Succurs heran-/ ziehende Frantzösische Armée untern/ Commando deß Duc de Luxembourg/ ⁷ weder zu Waßer noch zu Lande durch-/ dringen und dem beängsteten/ Philipsburg zu Hülf kommen können./ sondern vielmehr nach allen ver-/ suchten Rettungs-Mitteln ge-/ müßiget worden, unverrichteter/ sache wieder abzuziehen, und sich/ selbst durch die reiterirte March-/ und Remarche empfindlich zu/ enerviren und in Ruin zu sezen.

Auf so glücklichen erfolg haben/ Ewer Hochfürstl: Dcht: +⁸ daß entre-/ prenirte Werck der Belagerung mittelst unermüder Fatigen/ wieder angetreten, und dero aus/ solider Kriegs raison formirte/ Attaque nicht nur mit gröstem/ eyfer Continuiret, sondern auch/ ~~daß~~⁹ renomirte Philipsburg in/ Kurtzem dadurch erobert, und hin-/ wieder in Ihro Keyserl: Mayt:/ und deß Heyl: Röm: Reichs devotion/ gebracht; Durch diese reelle action/ haben Ewer Hochfürstl: Dcht: denen/ jenigen, welche vor dem von der/ eigentlichen beschaffenheit der ge-/ führten Kriegs-Travaille¹⁰ entweder/ keine gnugsam fundirte information/ oder aber im Judiciren sich etwan/ übereilet gehabt, Klar dargethan./ daß eine dergleichen Kriegs-Operation/ nicht mit Furieuser Hize allezeit ge-/ wiß zuerzwingen, sondern viel ge-/ wißer +¹¹ mit einen temperirten und/ behutsamen progress¹² zubehaupten/ stehe, insonderheit, da daß fürnemste/ absehen, wohin Ewer Hochfürstl: Dcht: / iederzeit rühmlichst gezielet, auf/ die möglichste Conservation tapferer/ Kriegs Officirer und Soldaten gerichtet./ umb durch deren Valor daßjenige/ gewiß zuerhalten, waß man sonst/ nach ihrem verluste, wann sie viel-/ leicht ohne absehenden sonderbaren/ nuzen angeführet und hazardiret¹³/ würden, nicht einst zuerreichem ge-/ schweige dann zu überkommen ver-/ möchte. ++¹⁴ Durchlächtigster Fürst./ nach dem ich mich wehrender Be-/ lagerung, umb die dabey vorgehend/ actiones zusehen, alß ein Voluntair/ aufgehalten, So hab ich mich erkühnet./ waß bey der vorgewesenen Attaque/ remarquabel befunden, anzumercken./ und daß dabey vorgegangene, so weit/ ichs in einem und andern erreichen/ Können, in möglichster Kürtze zuent-/ werffen, und Ewer Hochfl: Dcht: hohem/ Judicio unterthänigst zu übergeben, in/ gewißer Zuversicht, es werde dero ange-/ bohrene generosität daßjenige gnädigst/ übersehen, waß meine Feder in dieser/ reellen materie nicht zur genüge ab-/ faßen oder ausdrücken können;/ Gewiß ists, daß zwey Attaquen/ einem Belagerten Feind mehr zu/ schaffen geben, weder eine allein; Weil/ nun deß Marggrafens von Baden/ Durlach Hochfürstl: Dcht: die Attaque/ oberhalb Rheins zu führen beliebt./ und Ewer Hochfürstl: Dcht: die jenige/ unterhalb Rheins erwehlet;/ So haben zwar Ewer Hochfürstl: Dcht: / anfangs dahin collimiret, hoche-/ melte Ihre Dcht: von Baden Durlach/ ~~dahin~~ zu persuadiren, daß Sie, wegen/ deß umb St. Johanniszeit gemeinlich/ aus dem hohen Gebürge von dem ge-/ schmolzenen Schnee auf lauffenden/ gewäßern, bey welchem der Rhein/ weit auszutreten und sich zuergießen/ pflege, die desiderirte Ober-/ Rheinische Attaque zuübergehen/ Ihro gefallen laßen,¹⁵ selbige Contour/ nur allein mit proportionirter Caval-/ lerie und Infanterie gegen die/ Garnison der Festung geschlossen/ halten, und sich mit der Unter-/ Rheinischen Attaque nur in der Front/ coaduniren¹⁶, im übrigen aber separa-

¹ (H): Resolvirten.

² (H): eben dergleichen.

³ Äußerste Not oder Verlegenheit, letztes Rettungsmittel.

⁴ (H): weder.

⁵ (H): noch ander viel weniger.

⁶ (H): ein anfang zu mahnen.

⁷ (H): obwollen mit?

⁸ (H): so wol alß/ hohstge-/ melder her Reichß Felt/ marschalyß Durchleith.

⁹ (H): dißes.

¹⁰ Mühsame Arbeit, Anstrengung.

¹¹ (H): + absonderlich bei dißer beschaf-/ fenheit und abgang.

¹² Fortschritt.

¹³ Wagen, auf's Spiel setzen.

¹⁴ (H): ++ in so vil mehr weillen/ ~~zu deme daß~~ der feint/ in der stadt an fuesfolg/ anfenglich ein graume Zeidt/ fast eben gar starg alß ihr/ hoh fürstliche Durchl. in irer atta-/ gen gestanden geweßen.

¹⁵ (H): wolden ++ zu mallen ihr hohfsl:/ Durhl. dar fohr gehalten daß/ die festung selbiger gegent/ auch am ster-
gesten wer, wie nah dero/ erroberung ~~auch~~ genugsamb/ erhelet.

¹⁶ Wiedervereinigen.

tim/ agiren möchten, umb durch solch mittel/ conjunctis viribus auf des Feindes/ weit extendirte¹ wercke zu avanciren,/ und sich dem zweifeligen event daß be-/ sorglichen gewäfers desto sicherer/ zuentziehen. Wie gut nun Ewer/ Hochfürstl: Dhlt: hierunter geführte/ intention gewesen, daß vorsehend/ importante werck desto ohnfehlbarer/ zu maturiren; So rühmlich hat hin-/ gegen Ihrer Hochfürstl: Dhlt: von/ Baden Durlachs intention dahin ge-/ ziele, die Eroberung durch die weite/ Separation der Attaquen desto ehr zu/ facilitiren², inmaßen der Feind/ auf solche weise nicht nur distrahret³,/ und zu einer breitem Front forgiret,/ sondern auch zu fertigung der Particu-/ lar- und General-abschnitte desto mehr/ obligiret seyn würde; Alß nun/ Ewer Hochfürstl: Durchlt: endlich/ hierbey⁴ acquiescirt⁵, und Ihro/ Hochfürstl: Dhlt: von Baden Durlach/ mit der Ober-Rheinischen Attaque/ so Ihro Excell: der Herr General-/ Feld-Marschall Leutenand Werth-/ müller, sehr avantageux geführet,/ und nachgehends Ihr Excell: der/ Herr General Feldmarschall Leutenand/ von Starenberg gar valoros continuiert,/ der Festung genähert, hat sich der von/ Ewer Hochfürstl: Dhlt: vor dem ver-/ muteten einfall daß besorglichen großen/ gewäfers plötzlich herfür gethan,/ von deßen weit ausgebreitetem Laufe/ nicht nur die Ober-Rheinische Attaque/ überschwemmet und unbrauchbar,/ sondern auch der Philipsburgischen/ Garnison die gelegenheit worden,/ ihre Force⁶ zu ressembliren, und nur/ einig und allein wieder Ewr. Hochfürstl:/ Dhlt: Attaque zu agiren; Ob nun/ wohl hiedurch die Belägerer einen/ harten stoß empfangen, und hingegen/ die Belägrte einen gewünschten/ Vortheil erhalten, So haben Ewer/ Hochfürstl: Dhlt: dennoch nicht unter-/ laßen, alles zu contribuiren⁷, waß/ zu ersezung daß erlittenen schadens/ dienlich seyn können, Und wie dero-/ selben nunmehr die Defension der/ Festung in so breiter Front und in so/ vielen Linien vereinet, dergestalt/ entgegen stand, daß das vorige/ Feuer duplirt war; Alß strebeten/ Sie durch alle mögliche und thunliche/ Mittel dahin, sich dem Feinde auf/ solche weise zu opponiren, daß der/ coadunirten Garnison der neuge-/ schöpfte muth hinwieder gebrochen/ werden könte; In dem nun zu solchem/ es durch eine einzige Attaque zu/ effectuiren, ein gantz anderer Pro-/ cess vonnöthen war, Alß resolvirte/ Ewr Hochfürstl: Durchlt: aus ~~dero~~⁸ soliden/ Kriegs experienz 1. dem Feind seinen/ erhaltenen Vortheil mittelst elargirung/ der Attaque zubenehmen, umb nicht/ nur 2. daß confluirende Feuer/ zuvertheilen, und viel feuer darwieder/ aufzubringen, sondern ihn auch 3. gar/ in seinen vielen Linien zu divertiren,/ solchem nach 4. zu vergeblicher Travaille/ zu forciren, und endlich 5. dergestalt/ zu confundiren, daß er 6. ferner/ sich mit raison zu defendiren für un-/ möglich haltend, obligiret seyn/ müste, die Festung entweder zu über-/ geben, oder wiedrigenfalls selbige/ mit dem General-Sturm zuverlieren./ Diese gefaste resolution⁹ haben Ewer/ Hochfürstl: Durchlt: nicht nur mit/ höchstem eyfer durch ungläubliche/ Travaille in execution gesezt,/ sondern auch den davon verhoften/ Effect¹⁰ glückl: erreicht; Denn vor/ erst haben dieselbe ihre Attaque,/ nach dem es mit der Ober-Rheinischen/ so Contrair gelauffen, in der Front/ verbreitet, in dem sie die Travaille/ rechts und Links elargiren, und/ nicht allein die gantze Polygon damit/ faßen, sondern auch gar gegen daß rothe/ Thor auf der Lincken, und gegen das Thor/ daß Krohnenwercks auf der rechten Hand/ avanciren laßen; Mittelst dieser/ weit extendirten Front ist der Feind/ forgiret gewesen, auch seine Front/ in den Festungswercken mit Mann-/ schafft zu extendiren, wodurch dann/ verhütet worden, daß die Garnison/ gar schwer zur ablösung kommen können,/ weil die Belagerte durch verbreitung/ dieser einzigen Attaque sich obligirt/ befunden, so viele Mannschafft auf/ die frontirende Linien der Approchen/ entgegen zusezen, alß sie sonst gegen/ zwey Separirte Attaquen zu postiren/ vonnötgen gehabt, durch welch mittel/ dem Feind nicht allein der vorerhal/ tene Vortheil aus Händen gespielet,/ sondern auch die Garnison sehr abge-/ mattet und ermüdet worden; Da/ nun Ewer Hochfürstl: Dhlt: vorerst/ die breite Front wieder die Festung/ gefaßt, haben Sie vors andere hier-/ durch daß Confluirende feindliche/ Feüer vertheilet, und darwieder/ Feüer genug aufgebracht, gestalt-/ sam der Feind nicht nur gezwungen ge-/ wesen, daß feuer seiner Artillerie/ und Infanterie in die breite Front/ der Attaque zuvertheilen, welches er/ sonst von vielen Linien nur auf eine/ schmale attackirende Front confluiren/ laßen, sondern er ist auch gemüßiget/ worden, daß feüer, aus den Logementern,/ die aufm wege in der Contrescarpe/ gemacht worden, zu observiren, Weil/ nun auf der Esplanade der Contrescarpe/ ¹¹ 12.

¹ Ausdehnen, verbreiten, sich erstrecken.

² Befördern, erleichtern.

³ Seine Kraft zerstreut.

⁴ (H): aus gewissen ursahen.

⁵ Sich beruhigen, bescheiden, genügen lassen.

⁶ Kraft, Stärke, Gewalt.

⁷ Beisteuern.

⁸ (H): einer.

⁹ Entschluss.

¹⁰ Wirkung, Erfolg.

¹¹ (H): gleichsamb auf dem (unleserlich).

Batterien¹ gestanden, nemlich/ 9. Batterien mit 28. halben Car-/ thaunen, und 3. Batterien mit 9. Mor-/ tirern, alß ist mittelst dieser Batte-/ rien und der Infanterie in den Ap-/ prochen feier genug wieder daß/ feindliche feier aufzubringen ge-/ wesen, welches dann auch solchen/ effect gethan, daß nicht nur 40. feind-/ liche Stück unbrauchbar geschossen./ sondern auch von den continuellen/ Canonaden und Musquetaden, einge-/ worffenen Bomben und Steinen die/ Garnison so gemindert worden, daß/ davon wehrender Belagerung/ 13100 Mann geblieben +², welches/ sonst unmöglich geschehen können./ wenn man nicht Front gegen Front/ gemacht, und sich so vortheilig mit dem/ Canon und Mortirern postiret/ hette, daß die Bollwercke und Linien/ damit bekreuzet werden können./ durch diese mittel haben Ewer/ Hochfürstl: Durchl: die Übergabe sehr/ acceleriret³, und wird wohl in keiner/ Belagerung jemahls gesehen worden/ seyn, daß gegen eine einzige Polygon/ 12. Batterien auf der Esplanade der/ Contrescarpe gestanden, auch wird wohl/ dieses noch nicht viel practiciret worden/ seyn, daß man mit der Travaille auf/ deß Feindes mit Artillerie und In-/ fanterie wohlversehene Linien, ohne/ sie vorher, wie sonst üblich, mit/ Artillerie ruiniret oder nur dispu-/ tirt zühaben, angegangen, und ohn-/ erachtet ihres continuellen Feiers/ große Batterien an die Punten der/ Contrescarpe in wenig tagen ver-/ fertiget, wie Ewer Hochfürstl: Dhlt: in dieser Belagerung thun laßen./ Als Sie nun vors Dritte gesucht./ den Feind in seinen vielen Linien zu/ divertiren, und gleichwohl wieder/ dero Attaque die ganze Festungs-/ Front, welche darauf pariret in/ dreyen langen Linien, alß 1. daß/ Hauptwerck, 2. die außenwercke/ und 3. die Contrascarpe mit drey/ starcken Feüern in Defension ge-/ standen, haben Sie doch dem Feind/ anfangs durch beschießung der Face/ und Cavalliers Enguien und deß/ Ravelins Turenne mine gemacht./ als wolten Sie selbige Linien mit/ Gallerien anlaufen, worwider er sich noth-/ wendig wie auch geschehen, verbauen/ und viel Travaille dazu anwenden/ müßen, hernach aber haben Ewer/ Hochfürstl: Dhlt: bemelte Linien/ mit der simulirten Attaque gantz/ deseriret, und hingegen in die Face/ deß Bollwercks Turenne eine breite/ und besteigliche sehr avantageuse/ Breche legen, und daß Ravelin/ Turenne an der andern und unbe-/ schoßenen seite gantz unversehens/ mit der in einer Nacht überbrachten/ Gallerie angehen und die Minirer an-/ sezen laßen, Über diß haben Sie/ nicht nur auf der Lincken hand gegen/ daß rothe Thor, und auf der rechten/ Hand gegen daß Thor deß Kronwercks/ mit Logementern und Sappen mine/ gemacht, alß wolten Sie auf beyde/ Örter avanciren, sondern auch den/ Feind noch mehrers zu divertiren haben/ Sie in die Cortine zwischen Enguien/ und Turenne eine reelle Breche durchs/ Canon legen, und in die eine Flanque/ Turenne ebenmäßig eine ersteig-/ liche Breche schießen, und daß dar-/ auf stehende feindliche Canon im-/ mittelst nur disputiren laßen, durch/ dergleichen unvermutete procedur/ ist der Feind gewißlich so divertiret/ worden, daß er nicht wohl gewußt./ welcher gestalt er sich vorzusehen/ und zu verbauen habe, nach dem-/ mahlen er nicht nur in einer einzigen/ Polygon vier solche reelle Brechen ge-/ habt, dergleichen wohl zu keiner/ Zeit in einziger Belagerung mit dem/ Canon an einer Festung, so mit starcken/ Mauern und dicken Wällen aufge-/ bauet, geleet worden seyn. Hier-/ durch nun haben vors Vierte Ewer/ Hochfürstl: Dhlt., dero Intention nach,/ den Feind zu viel vergeblicher Travaille/ forgiret, denn vorerst hat er sich im/ Ravelin an beyden Facen vors andere/ im Bollwerck Enguien, vors dritte/ im Bollwerck Turenne, und vors/ Vierte in der Cortin zwischen diesen beyden/ Bollwercken mit Particular-ab-/ schnitten ver retrenchiren müßen, da/ nun Ewer Hochfl: Dhlt: nicht nur in die/ Facen der Polygon, sondern auch gar in/ die Flanquen und in die Cortine Brechen/ legen laßen, alß ist gewißlich der/ Feind zu vergeblicher Travaille forciret/ worden, gestaltsam ihm alle seine/ Particular-abschnitte in den Bollwercken/ zu nichts gedienet, weil die Brechen/ in den Flanquen verursacht, daß man den/ Particular-abschnitten in die seite, und von/ dannen in rücken kommen können, die/ Cortine aber unmöglich zu retrenchiren/ gewesen, es hette denn der feind einen kost-/ baren und weitgefaßten General-ab-/ schnitt, welcher beyde Bollwercke mit/ ihrer Cortine beschließen und defendiren/ können, gebauet, welchen zuverfertigen/ er aber weder Zeit, Erde noch Volck gehabt./ Solchem nach haben vors Fünfte Ewer Hochf:/ Dhlt: mittelst dieser vehementen Attaque/ den Feind dergestalt confundiret, daß er bey/ so gestalten Sachen nicht eigentlich wissen/ können, bevorab da er sich so sehr übereilet/ befunden, weßen er sich wegen der re-/ sistenz zu resolviren habe, nach demmahle/ ihm immer eine Breche nach der andern/ gemacht worden, Hierbey nun haben es/ Ewer Hochfürstl: Durchl: noch nicht bewenden/ laßen, denn nachdemmahle daß Ravelin/ Turenne zu dreyen⁴-mahlen vergeblich, doch aber noch mit wenigem Verluste an/ Volcke bestürmet gewesen, und im Kriegs-/ Rathe beschloßen worden, die Attaque/ aufs Ravelin zu abandoniren und hin-/ gegen daß Ravelin verde sampt dem/ Kronwerck mit aller macht anzugreifen./ und sich deren zu impatroniren, haben sie/ gleichwohl bemeltes Ravelin Turenne/ von 5. Batterien beschießen laßen, aus/ keiner anderen ursach, alß nur den Feind/ zu confundiren, und in

¹ (H): gebraht worden sind.

² (H): + und zu schaden gebraht/ worden.

³ Beschleunigt.

⁴ (H): zweien.

der meinung zuer-/ halten, ob suchte man daß Ravelin per/ Force zubehaupten, Wie nun inmittelst/ die zwey Batterien welche daß Kronwerck/ und Ravelin beschießen sollen, fertig/ worden, und bemelte Batterien mit con-/ tinuellem Canoniren aufs Kronwerck/ an dem langen stück Mauer, welches keinen/ Erdwall hinter sich gehabt, gleichsam zur/ Breche eileten, und in kurzer Zeit eine/ öfnung nach der andern machten, da sahe/ erst der feind, worauf es eigentlich ange-/ sehen war, derwegen gerieth er in solche/ Confusion, daß er fürs Sechste alle Hof-/ nung sich länger mit raison defendiren./ und die erforderte abschnitte fertigen zu-/ können, fahren ließ, Und nachdem er/ einen gewaltsamen General-Sturm mit/ 1200.¹ Mann, welche hinter Sechs großen/ Brechen, und in dreyen durch die breite/ Festungs Graben zertheilten und von/ einander gesonderten Posten, allwo leicht/ ein theil vom andern abgeschnitten werden/ können, hatten fechten und sich wehren/ müssen, abzuschlagen ihm nicht getrauet./ hat der Gouverneur, seine brave Officirer/ und Soldaten nebst ihren Güthern zuer-/ halten, umb Accord ansuchen laßen./ welchen² Ewer-Ihro Hochfürstl: Durchlt:/ der Hertzog von Lotringen, Ihro Hochfürstl:/ Dhlt: Marggraf Friedrich von Baden/ Durlach, und Ewer Hochfürstl: Durchlt:/ umb iherer++³ tapfere Officirer und Soldaten/ gleichfals zu Conserviren, und umb eine/ verhofte Beüte kein Blut unvorsichtig/ zuvergießen, und auf die Schlachtbanck/ zu führen, sondern zu J. K. Mayt: und/ deß Heyl: Röm: Reichs nützlichen Diensten/ beyzubehalten*⁴, auch der Garnison, nach/ der gebräuchlichen Kriegs raison, daß man/ diejenige, welche sich mannlich gewehret/ und umb honorablen abzug ansuchen, zu/ keiner desperation bringe und eigne treüe/ Soldaten darüber aufopfern, wiederfahren/ und selbige nach Kriegsgebrauche ab-/ ziehen laßen. Womit denn diese be-/ schwerliche und scharfe Belagerung, deren/ glücklichen ausgang soviel Tausend wohl/ gesinnte Teütsche gewünschet, und soviel/ hundert Tausend Unterthanen mit sehn-/ lichem verlangen, umb vielen daraus/ entstandenen Trangsalen hinkünftig/ zu entgehen, von dem Allerhöchsten er-/ beten, zu Ewer Hochfürstl: Dhlt: und aller/ Cooperirenden hohen Generalen perenniren-/ der⁵ Fam ihr glückliches end erlanget. Daß nun, gnädigster Fürst und Herr, ich in/ erzehlung deß Processes, welchen Ewer Hochfürstl: Durchlt: in der Attaque für/ sich genommen und vollführet haben./ ad speciem⁶ gangen, darvon will ich hoffen./ daß dieselbe solches in ungnaden nicht/ aufnehmen werden, denn weil Sie mir/ nicht nur einen gnädigen Zutritt ver-/ gönnet, sondern auch in einigen verrich-/ tungen mich mit dero Befehlen begnadiget./ hab ich meine unterthänigste schuldigkeit/ zu seyn erachtet, dero in dieser Hochwich-/ tigen Belagerung mit dem Höchsten eyfer/ und continuellen Fatigen geführte/ rühmlichste intention, womit dieselbe/ doch iederzeit so retirée⁷ gangen, daß es/ viele nicht ehe penetriren⁸ können biß/ sich der gesuchte effect unwiederstehlich/ eröffnet, zu jedermanns wißen zu bringen./ damit jenige, welche von dero behutsamer/ procedur keine völlige Känntnis haben/ möchten, hieraus klar zuersehen hetten./ wie fundamentell Ewer Hochfürstl:/ Dhlt: den dessein concipiret, und wie/ punctuel Sie selbigen exequiret hetten:/ Ob nun wohl nicht ohne, daß bey allen/ dergleichen importanten Expeditionen/ wegen deß Contrasts niedriger mei-/ nungen, zuweiln einig unvermüttetes/ mit einzulauffen pfliget; So seyn doch/ deßwegen sowohl Ewer Hochfürstl:/ Durchlt: alß auch alle hohe Generals Per-/ sohnen, die an diesem werck mit großem/ ruhme cooperiret haben, sattsam zuent-/ schuldigen, denn wann die Menschliche/ überlegungen so weit gelanget wehren./ daß dergleichen hohe Desseine ohne sich/ dabey einfindende Difficultäten zu/ effectuiren seyn möchten; So stünden/ die wohlüberlegten Entschlüsse in höchster/ perfection, Und wenn sie diese iederzeit/ erhielten, so würden alle sonst schwer/ scheinende unterfahrungen leicht auszu-/ führen stehen, weil aber der Zwischensatz/ Contrairer effecten ein solches nicht ieder-/ zeit zuläst und einem ieden changement/ umb solches hinwieder zu changiren⁹ und/ die Soprabalance¹⁰ zuerhalten, mit er-/ forderten Mitteln begegnet werden muß./ alß stehet daßjenige nur in mesurirter/ zeit zuerhalten, waß oft so viele, ohne ge-/ wonnene reflexion auf den eigentlichen/ zustand der sachen, eilig verlangen.

Wer die schwierigkeit dieser belagerung/ ohne passion zu consideriren belieben wird./ wird befinden, daß man 1. nicht nur/ bloß eine starcke Festung zu attaquieren./ sondern auch 2. die passage deß Rheins/ zu schließen und fortificiren, 3. auf dem/ Strohme eine Schiffflotte den feindlichen/ Brand und Succurs Schiffen zu opponiren./ 4. eine starcke und considerable Suc-/ currirende Armée zu ob-

¹ (H): noch gesunder.

² (H): welches nur.

³ (H): ++ die disseitigen.

⁴ (H):* nebenst mer and/ ren sehr erheblihen/ ursahhen.

⁵ Durch- oder ausdauernd.

⁶ Zum Schein.

⁷ Retiriren, sich zurückziehen; Retirade, Rückzug

⁸ Ein-, durchdringen; durchschauen, erforschen, ergründen.

⁹ Verändern.

¹⁰ Über-Gleichgewicht.

serviren, 5. die/ Advenüen vieler orten für deren durch/ bruche zu mainteniren, und auch 6. auf/ den unglücklichen verlauf der mastrichi-/ schen Belagerung nicht geringe re-/ flexion zunehmen gehabt. Welches alles/ der sachen beschaffenheit und wichtigkeit/ nach wohl zu remarquiren seyn wird; inmaßen, wann die Hochlöbl: Keyserl:/ und Reichs Generalität hierinnen nicht/ auf daß behutsamste und sicherste pro-/ cediret und für die Wohlfarth der/ Teutschen Nation in solchem tempo mit/ einer zwar resolvirten aber doch auch/ vorsichtigen kaltsinnigkeit vigiliret/ hette, leicht geschehen können, daß/ durch eine hizig gesuchte engagirung/ mit dem Feinde ein unvermutetes accident/ sich ereignet, welches dem Hauptwesen/ einen so empfindlichen stoß anzubringen/ vermocht, der so bald nicht zu redressiren¹/ gestanden, Es hette sich in Warheit/ die Eroberung so lange nicht verzogen./ wann Ewer Hochfürstl: Durchlt: die er-/ forderten Kriegs Praeparatoria², wie es/ wohl zuwütschen gewesen, iedertzeit bey/ der Hand und parat gehabt hetten, +³ Weil/ aber deren mangel und öfterer abgang./ alß 1. eine zu dergleichen schweren be-/ lagerung proportionirte Miliz⁴/ 2. die benötigte Artillerie und Munition. 3. daß parate geld. 4. die wiedrige/ meinungen in attaquiren. 5. die Schließ-/ und beobachtung deß Rheins. 6. daß große/ Gewässer, und 7. die ankunft der/ Luxemburgischen Armee selbige sehr/ retardiret haben; So würde ja Ewer/ Hochfürstl: Durchlt: gar ungütlich ge-/ schehen, wann wegen dergleichen ver-/ hinderungen Ihro der Verzug, welchen/ Sie doch nicht verursacht, zugeleget/ werden wolte: Und da wieder alles/ verhoffen auch einige in solcher mei-/ nung zubeharren geblieben, So/ würden sie doch von allen unpassionir-/ ten, welche dieser Belagerung beyge-/ wohnet, und in solcher Ewer Hochfürstl:/ Durchlt: großen eyfer, stete vigilanz./ unermüdete Travaille, continuele/ gegenwart im Ordiniren,⁵ generose/ resolution im exequiren⁶, und zuletzt/ den aus solchen allen erzeugten glückl:/ effect gesehen hetten, deß klaren/ wiederspiels benachrichtiget werden. Ewer Hochfürstl: Dhlt: von der güte/ deß höchsten alles Hochfürstl: wohler-/ gehen, und dero hohen Consiliis und/ Actionen stets beglückende Successes an-/ wünschend, mich aber in dero hohe gnade/ ergebend verbl.

E. Hochfürstl: Durchlt:
 Unterthänigst ge-/
 horsamster
 Georg Rimpler
 Philippsburg den
 20. Xbris. 1676.

Was sagt uns also dieses Gutachten?

Rimpler gibt zu, die Länge der Operation hätte verkürzt werden können, teilt aber Hermann von Badens Meinung, daß der Erfolg einer furiosen Attacke nicht sicher vorausgesagt werden könne, ja in diesem Falle höchst zweifelhaft war. Die Festung war viel zu stark, sowohl nach Lage wie nach Fortifikation, die de la Londe mit Unterstützung eines Neffen Vaubans erneuert hatte. Es handelte sich um eine verhältnismäßig moderne Festung. Das Hauptwerk (Courtine, Bastionen, Cavaliere) war »an sich selbst nicht nur starck«, seine Wälle waren im Gegensatz zu den nach niederländischer Manier (Erdwerke) gebauten Festungen mit Mauern »incamisiret«⁷, und, was besonders beachtlich war: in die Mauern waren Kasematten eingebaut. Auch die Außenwerke (Ravelins usw.) hatten Mauerverkleidungen, die Contreescarpe war pallisadiert, so daß die Festung »gleichsam« aus mehreren Forts bestand. Philippsburg hatte also Anlagen, die Rimpler selbst als unerlässlich für eine moderne Festung forderte – ohne daß damit gesagt ist, es entspräche seinem Ideale einer Festung. Sie war noch weit entfernt davon. Rimpler hat später Vorschläge zum Neubau gemacht. Der Unterschied zu den bestehenden Werken war sehr bedeutend.⁸ Dazu kam, daß die Festung mit Munition und Proviant »abundant provisioniret« und für eine lange Belagerung wohl ausgerüstet war.

¹ Wieder zurecht oder in Ordnung, ins Gleis bringen; rückgängig machen; Schaden abwenden.

² Voranstalten, Zurüstungen.

³ (H): + Und dero meinung nah/ der obrige attag underlas/ sen worden were.

⁴ Kriegswesen.

⁵ (H): Und attagiren.

⁶ Vollziehen.

⁷ Von Mauern wie von einem Hemd umgeben.

⁸ Im April 1679 hat er dem Hofkriegsrat in Wien ein leider nicht erhalten gebliebenes Gutachten über die Fortifikation der Reichsfestung Philippsburg vorgelegt. Auch diese Pläne kamen aus Kostengründen nicht zur Ausführung. Diese Arbeit dokumentiert aber seine Stellung als führender Festungsbaumeister des Reiches.

Nun war Markgraf Hermanns ›fürnehmstes absehen‹, wohin er ›iederzeit rühmlichst gezeiet‹: die ›möglichste Conservation tapferer Kriegs-Offizierer und Soldaten‹, ›umb durch ihren Valor daßjenige gewiß zu erhalten, waß man sonst nach ihrem Verluste – wann sie vielleicht ohne absehenden sonderbaren nutzen angeführet und hazardiret würden, – nicht einst zu erreichen, geschweige denn zu überkommen vermöchte.‹

Hier stimmt Rimpler mit Hermann von Baden ohne Rückhalt überein. Er hat immer die möglichste Schonung der kämpfenden Truppe als der Seele des Angriffs gefordert, oft mit leidenschaftlichen Worten. Und er weiß natürlich auch, daß er, indem er diesen Punkt anführt, aufmerksame und zustimmende Leser finden werde. Denn jeder Soldat war – rein vom finanziellen Standpunkte aus – ein kostbares Gut, das man nicht gern riskierte. Daher ja auch jene Manövriertaktik, von Montecuccoli besonders ausgebildet, die den Feind unter Vermeidung von Schlachten aus dem Felde manövrieren wollte. Rimpler führt noch andere gewichtige Hemmnisse an, die aus den Fehlern nun aber der obersten Führung entspringen: an ›Kriegs Praeparatoria‹ waren nicht sofort und nicht immer in genügender Menge zur Hand Truppen, Artillerie, Munition, Geld.

Ferner machte das Entsatzheer des Duc de Luxembourg mehrere Versuche, die Stadt zu entsetzen, der Rhein mußte geschlossen, beobachtet werden, die Verkehrswege waren abzuriegeln, außerdem mußte auf die gleichzeitige Belagerung von Maastricht Rücksicht genommen werden. Und schließlich kamen beide Oberbefehlshaber mit ihren Plänen nicht überein.

Wenn man diese und andere ähnliche Mängel, die doch eigentlich den Fall der Festung hinauszögerten, Hermann von Baden zur Last legen wollte, ›so würde‹, meint Rimpler, ›ja Ewer Hochfürstlichen Durchlicht. gar ungütlich geschehen.‹

Hermann von Baden suchte bei der Besprechung der Angriffstaktik Friedrich von Baden zu ›coadunirtem‹ Operieren an gemeinsamer ›unterrheinischer‹ Front zu ›persuadiren‹, während oberrheinisch nur Kavallerie und Infanterie die Stadt einschließen sollten, gestand aber zu, ›separatim‹ zu handeln. Mit dieser ›großen Intention‹ konnte er sich nicht durchsetzen. Friedrich von Baden bestand auf getrennter Operation und forderte für sich die oberrheinische Front. Vergebens, daß ihn Hermann von Baden auf das sommerliche Hochwasser des Rheines aufmerksam machte. Friedrich von Baden hoffte offenbar, in mehr ›furoser‹ Art, die Festung bezwungen zu haben, ehe die Rheinflut kam. Den Hinweis auf die besondere Stärke der oberrheinischen Anlagen der Festung beachtete er gar nicht.

So gingen denn die beiden Führer getrennt vor. Als sich von Werthmüller und von Starhemberg oberrheinisch ›avantageux‹ und ›valoros‹ an die Festung hingearbeitet hatten, vernichtete die Rheinüberschwemmung alle Belagerungsarbeiten. Zirkumvallationslinie, Sappen, Logamenten (Stellungen) standen unter Wasser, die Schanzkörbe, die man bevorzugt verwandte, wurden weggespült. Und Hermann von Baden sah sich nun allein der gesamten, der ›duplirten‹ Feuerkraft der Festung ausgesetzt. Ein schwerer Rückschlag, der die Belagerung weit hinauszog! Die Festung wäre viel eher gefallen, wenn, wie Hermann von Baden in der Rimplerschen Denkschrift anmerkt, ›der obrige attag underlaßen worden wer.‹ Auch Rimpler stimmt dem zu, hat jedoch Worte des Verständnisses für Friedrich von Baden. ›Gewiß ist's, daß zwey Attaquen einem belägerten Feinde mehr zu schaffen geben, weder (als) eine allein‹, da die an Zahl beschränkte Besatzung gezwungen wird, eine breite Front zu besetzen, selten abgelöst werden kann und dadurch sowie durch den Zwang, Partikular- und Generalabschnitte zu bauen, äußerst ›fatiguirt‹ wird. Er bezeichnet daher diese für sich geführte Attacke nicht als falsch.

Der Markgraf Hermann macht den Verlust dadurch wieder wett, daß er seine eigene Front vom Roten Tore bis zum Tore des Kronwerkes verlängert, ›elargirt‹. An der Ausführlichkeit, mit der Rimpler diese ›Elargierung‹ auch von seinem Standpunkte aus behandelt, erkennt man, daß sie die Gegenspieler bemängelt haben. Es werden die Befürworter der furiosen Attacke gewesen sein, die sich auch hier wieder zu Worte meldeten.

Hermann von Baden geht mit ›solider Kriegsraison‹ methodisch vor. Einer seiner bedeutendsten Erfolge ist dabei, daß er 12 Batterien auf der Contrescarpe aufbaut, damit 40 feindliche Geschütze zum Schweigen bringt und hauptsächlich dadurch erreicht, daß im Verlaufe der Belagerung 1300 Mann (der Markgraf verbessert: 1100) außer Gefecht gesetzt werden.

Rimpler findet dafür Worte höchsten Lobes: ›und wird wohl in keiner Belagerung jemahls gesehen worden seyn, daß gegen eine einzige Polygon 12 Batterien auf der Esplanade der Contrescarpe gestanden.‹ Und daß dies ohne die übliche Artillerievorbereitung geschehen, ›wird wohl noch nicht viel practiciret worden seyn.‹

Nun folgen Angriffe Hermann von Badens auf verschiedene Punkte gleichzeitig. Es werden unter Beschuß genommen Face und Cavalier der Bastion Enghien und Ravelin Turenne, die Face der Bastion Turenne, eine Galerie wird nächstens an das Ravelin Turenne vorgeschoben, Minierer werden dort angesetzt, Sappen und Stellungen (Logamenten) gegen das Rote Tor und das des Kronwerkes vorgerieben, in die Courtine zwischen Bastion Turenne und Enghien wird Bresche geschossen, ebenso in

die Flanke der Bastion Turenne. Kaum jemals, so urteilt Rimpler, ist es bei solcher Festung gelungen, vier Breschen zu legen.

Als nun drei Stürme (der Markgraf verbessert: zwei) auf das Ravelin Turenne zwar mit wenig Verlusten, aber doch vergeblich durchgeführt worden waren, mußte man sich entschliessen, als Einbruchsstelle das ›Ravelin verde‹ und das Kronwerk ins Auge zu fassen.

Diese Unternehmungen des Markgrafen Hermann gegen so viele Punkte der Festung gleichzeitig waren in den Augen seiner Widersacher Fehlschläge auf Grund falscher Entschlüsse, die die Belagerung verlängerten. Konzentrierung des Angriffes wäre das Richtige gewesen.

Aber Rimpler urteilt günstiger. Er nennt alle diese Unternehmungen wohlberechnete Diversionen¹, die den Feind ›ruinirten‹. Die Belagerer haben ›mit einer zwar resolvirten aber doch vorsichtigen Kaltsinnigkeit vigiliret‹. Der Feind war dadurch vor allem zu äußerst ermüdender Schanzarbeit an Partikular- und Generalabschnitten an den verschiedensten Orten gezwungen, er konnte sich nicht an der Haupteinbruchsstelle konzentrieren, ja sie nicht einmal erkennen, und er mußte auch sein Feuer weithin verteilen, es damit abschwächend.

Den Feind durch weitere Beschießung des Ravelins Turenne täuschend, setzte Markgraf Hermann den Generalsturm mit noch 1200 kampfkraftigen Mann an. Er wurde nicht durchgekämpft, denn der Gegner bat um Akkord, der ihm gewährt wurde, und zwar von beiden Führern, Hermann und Friedrich von Baden, sowie dem Befehlshaber der Deckungsarmee, Karl von Lothringen.

Dieser manchen Kreisen unerwünschte Akkord, der den Franzosen die Festungstruppen erhielt, ist offenbar Hermann von Baden allein auf das Schuldkonto geschrieben worden, denn er unterstreicht in der Denkschrift selbst die drei Namen.

Rimpler hält den Akkord für richtig, wurde ja dadurch auch das kaiserliche Heer konserviert, und überdies entsprach es dem Kriegsbrauche jener noch ritterlichen Zeit, tapferen Truppen ehrenvollen Abzug zu gestatten.

In der Denkschrift werden namentlich angeführt die beiden Markgrafen von Baden, Herzog Karl von Lothringen, von Starhemberg und von Werthmüller. Mit besonderer Hochachtung nennt Rimpler die drei letzten. Gegen sie ist nichts einzuwenden. Friedrich von Baden wird nicht getadelt, er erhält sogar ein hohes Lob, aber er wird behutsam angefaßt. Er ist der eigentliche Gegner des Markgrafen Hermann, mag aber mit Rimpler normal gestanden haben. Wie dem auch sei, Rimpler erweist sich als sehr vornehmer Kritiker, der gerecht verfährt, am Schlusse, wie schon gesagt, die Differenzen zu überbrücken versucht, aber doch mit einer durchaus offenen Stellungnahme für Hermann von Baden schließt.²

Weitere Arbeiten

Nach 1676, vermutlich 1678, erarbeitete Rimpler sein ›Raisonnement Herr Georg Rumplers Wegen Verbeßerung Eines Irregular Platz‹ mit beigelegten vier Zeichnungen. Hier ging es um den Ausbau eines nicht näher genannten Platzes nach seiner Manier. Es dürfte sich dabei um Hachberg oder Hochberg im Schwarzwald handeln, der Auftraggeber der Studie wird Hermann von Baden gewesen sein, da es der Stammsitz eines Zweiges der badischen Landesherrn gewesen ist. 1683, nach dem Tode Rimplers, ließ Hermann von Baden nach Rimplers Plänen eine Reinzeichnung anfertigen mit der Bezeichnung ›Plan der Vöstung Hochberg wie solche der weyland hoch berühmte Kayserliche Ingenieur Rümpler verbessern wollen‹. Die Pläne kamen jedoch nicht zur Ausführung. Ebenfalls von 1678 stammt das ›Bedencken von Verstärckung der ehemaligen Fortification des Fischer-Thors in der Stadt Straßburg‹, mit zwei Zeichnungen. Den Zweck zur Schaffung dieses Werkes beschreibt Rimpler so:

Da nun die hochlöbliche Republic rebus sic stantibus in nicht geringe Gefahr schweben würde, wann sie etwan ... vom Feinde mit einer furieusen Attaque tentiret³ werden solte: Als haben Ihro Hochfl. Durchl. der Kayserliche General Feld-Zeugmeister, Printz Hermann von Baden, nicht ermangelt, dero Consilia dergestalt beyzutragen, damit diese periculose Advenüe solcher massen gefasset werden könte, auf daß

¹ Ablenkungsangriff, unerwarteter Streich, Vereitelung einer Absicht.

² Aus: Dr. Adolf Kittler: Eine Denkschrift des Festungsbaumeisters Georg Rimpler über die Belagerung Philippsburgs 1676, In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, hrsg. v. Badischen General-Landesarchiv im Selbstverlag, Band 104 (NF65), S. 258, 1956.

³ Geprüft, versucht.

der Feind bey etwa hinkünfftiger Attaque nicht die Avantage haben möchte, welche man ihm nolens volens ... nach einigen Disput cediren¹ müste.

In diesen Jahren beschäftigte sich Rimpler auch mit der Verteidigung eines Angriffes seines ›guten und bekannten Freundes‹ aus den Tagen von Kandia, Major Johann Bernhard Scheither, auf seine Befestigungskunst mit der Schrift ›Herrn Major Joh. Bernh. Scheithers Ingenieurs, furieuser Sturm auf die befestigte Festung totaliter abgeschlagen‹. Auf diese Auseinandersetzung kommen wir noch weiter unten zu sprechen.

Fortifikation nach Rimpler'scher Manier

Die bisherigen Festungen bestanden aus verschiedenen zusammenhängenden Gürteln von Werken. Außen lag die Contreescarpe mit dem bedeckten Wege (vorderster Wall), dahinter der Graben und anschließend, zuweilen mit vorgelegter Faussebraye (niederer Wall), der Hauptwall mit den festen Stützpunkten der Eckbastionen – den Nachkommen der alten Stadttürme –, die manchmal noch durch erhöhte Werke, die Kavaliere, verstärkt wurden. Nur die Ravelins, im Hauptgraben liegend, waren Einzelwerke. Im Grunde hatten diese Festungen mit all ihren Werken nur eine Front, die nach außen.

Rimpler aber verlangt, daß jedes einzelne, auch kleinste Werk, Front nach außen, nach der Seite und nach innen einnehmen müsse. Sie müssen jedes »vor sich selbst gleichsam eine starcke Festung repräsentiren, und sich einander, auch ohne Hülfe der Hauptwerke, eine lange Zeit gewaltig defendiren können«. Rimpler zerschneidet den zusammenhängenden Gürtel, den Hauptwall, und schafft daraus verschiedene Einzelwerke mit Fronten nach allen Seiten, auch stadtwärts. Es entsteht so ein System von einzelnen Forts, die der Feind unter dem konzentrischen Feuer der Werke einzeln nehmen muß.

Wie ein System von Schotten ein Schiff gegen das eindringende Wasser schützt, so beschränkt dieses Abschnitts- und Fortssystem den Feind immer nur auf kleinen und engen Raum, auf dem er sich von allen Seiten angegriffen sieht. Je weiter er vordringt, umso gefährlicher wird seine Lage, umso besser kann er von der Flanke gefaßt werden. »Aus einem solchen Fundament kan man zu einer Resistenz gelangen, welche aus einem belagernden Feinde einen wider belagerten Feind machen kan«.

Das Rimpler'sche Mauerwerk soll Hohlräume für Geschütz und Infanterie erhalten, es soll Hohlbau mit mehreren übereinanderliegenden Galerien sein. Mauern hatten auch schon die Festungen nach italienischer Manier, sie dienten jedoch nur als Bekleidung der Erdwälle. In Erdwälle, wie sie von der niederländischen Manier angewandt wurden, kann man keine leistungsfähige Deckung einbauen. Außerdem werden die Wälle durch die feindliche Artillerie in kurzer Zeit rasiert, und schließlich geben sie dem Feinde Material zum Bau von deckenden Erdwerken beim Vorrücken gegen die Festung, wie »Erdwollen« schiebt er sie vor sich her oder arbeitet sich in sie ein.

Vorzüglich sind die Kaponnieren, die Rimpler auch manchmal Bonnetten nennt. Über die Ausführung gibt er verschiedene Anweisungen: Mauer-, Block- oder Flechtwerk. Für die vordere oder innere Front Balken zu verwenden, scheint ihm aber unzuweckmäßig, da durch Splittern bei einschlagenden Kanonenkugeln die Mannschaft gefährdet werden könnte. Besser verwendet man da Flechtwerk, »mit Leimen (d.h. Lehm) durchschlagen und nach arth der Bauernhäuser«. In den Kaponnieren können die Unbilden der Witterung dem Manne nichts anhaben, er ist daher immer zum Kampfe bereit, »weil bekannt genug, daß ein im gewehr und Kleidung truckner Soldat viel courageser zum gefecht ist, als einer, der die näße aufm gewehr und auch aufm gantzen Leib hat«. Aus den Luflöchern kann man Handgranaten werfen oder Bomben herausrollen lassen, an den Eingängen gräbt man Flatterminen ein.

Rimpler legt überhaupt großen Wert auf kleine aber feste Werke mit wenig Besatzung. Die Defension muß »eng« sein. »Wie kan das nun der Festung zum Vortheil und dem Feinde zum Schaden gebauet heißen: wenn man solche Bollwercke formiret, darauf sich gantze Squadronen können herum tummeln? Keineswegs ist solches vortheilig, wohl aber schädlich, denn wenn man Bataillen halten will, so ists ja besser, daß man dem Feinde ins Feld entgegen rücke und ihn nicht auf dem Bollwercke erwarte.«

Alle Linien sind so zu führen, daß zahlreiche Geschütze untergebracht werden können. Die Artillerie gehört bereits auf den bedeckten Weg, also in die vorderste Verteidigungslinie, damit der Feind mit seinen Batterien möglichst fern gehalten werde. Auch rückwärts gegen die Stadt, sind weite Gefechtsräume zu schaffen (breite Gräben), die den Feind beim Angriff zu langem Wege im Geschützfeuer der Festung zwingen.

Auch gegen das stärkste Angriffsmittel, die Minen, muß man »in einer wohlgeordneten Festung« schon an allen Orten parat stehen, und »dem Feinde allezeit überlegen seyn«. »Man kan sich für solchen auch wohl hüten, wenn man nur an gewissen Orten sich bis auf den Wasser-Paß (Grundwasser) sencket«, d.h.

¹ Abtreten.

man muß die Mauern überall bis auf den Grundwasserspiegel führen, sodaß sie der Gegner nicht unterminieren kann. In den Gräben kann man »mit wohlangelegten Cuvetten (das sind tiefe Teilgräben im Hauptgraben) und anderen Wercken« ebenfalls die feindlichen Minierer rechtzeitig entdecken.

Nicht einmal dann darf die Festung übergeben werden, wenn der Feind in die Stadt eingedrungen ist. Er wird und muß dann von den noch besetzten Außenwerken dort unter Feuer genommen werden, die nun die vorbereiteten Fronten eben der Stadt zuwenden, wie denn zwischen ihr und dem Hauptwalle noch ein Graben eingefügt wird. Rimpler meint, statt in der gewöhnlichen Weise die Häuser niederzureißen, ist es viel zweckmäßiger, sie stehen zu lassen und sie, sobald es notwendig wird, mit dem Feinde zusammen durch Granaten und Minen niederzulegen.

Aber noch besser ist es – und so fordert es Rimpler –, die ganze Stadt in das Verteidigungssystem einzubeziehen. Neue Städte sind so zu bauen, daß einzelne wohlgeordnete und »wohlflankierte« Blöcke entstehen, die verteidigungsfähig sind, auch die entsprechend geführten Straßen unter Feuer nehmen können und gedeckte Gänge mit einander verbunden werden, »gleichsam so viele kleine Festungen in der großen zu haben, als in wie viele Quartiere solche getheilt ist, um den Feind zu forciren, vor der Eroberung alle Quartire zu gewinnen, bevor er sich der Festung impatroniren könne«.

Diese Anlage der Städte würde den Nebenerfolg haben, daß bei Feuersbrünsten die Gefahr für die ganze Stadt vermindert würde.

Aber solche »reguliere Quartire und reguliere Gassen«, eine »solche Ordonance« würde der Stadt auch ein »magnifiques Ansehen« geben. »So könnte dann eine solche Stadt auch die schönsten Plätze, Alléen oder Spatzirgänge und Gärten haben, damit sowohl das Auge eine Ergötzlichkeit, als das Gemüt eine Ermunterung hätte: Und würde solchergestalt in feindlichen Zeiten den Belagerten weder Holtz noch Garten-Gewächse, noch Fische, wann Wasser-Gräben vorhanden, abgehen, welches doch alles in solchen Zeiten am nöthigsten zu seyn pfl eget.«

Ein Staat, so fordert Rimpler, muß immer »parat« sein, mindestens muß er bei jeder noch so leisen Bedrohung sich kriegsbereit machen, damit dem Feinde das Moment der Überraschung genommen wird. Ist aber die Überraschung durch den Gegner gelungen und ein ungünstiger Friede erzwungen worden, so bleibt als Aufgabe: Rüsten und dem Gegner das Eroberte so schnell wie möglich wieder abnehmen. Rimpler verlangt also entschiedenes und kompromißloses Handeln, eine »heroische Resolution«, wenn es um den Bestand des Staates geht.

An zahlreichen Stellen rechnet Rimpler den Staaten vor, wieviel höher die Einbußen durch unglückliche Kriege seien als die Kosten für ein immer schlagfertiges Heer und ein gutes Festungssystem.

Für Rimpler hat die Festung nach der zu seiner Zeit allgemein üblichen Ansicht zunächst der »Sicherung des Ortsbesitzes« zu dienen, handele es sich nun um Pässe, Brücken, Wege, wichtige Siedelungen, eroberte Plätze. Sie hat also rein defensiven Zweck. Insofern unterscheidet sich Rimpler nicht von Vauban oder jedem anderen Ingenieur seiner Zeit. Aber er entwickelt die Idee der Befestigung weit über diesen ursprünglichen Gedanken. Er forderte, man müsse die dem Feinde nahe gelegenen Provinzen mit starken Festungen versichern, sie »seinem Marche und Invasion nicht so offen liegen« lassen, »denn ein Feind kan durch keine formidablere Raison vom Kriege abgeschreckt werden, denn durch die Stärke fester Festungen«. Man kann in Festungen ein »volant Corpo« bereit halten, »welches den benachbarten Feind stets in terrore halten, seine Actiones beobachten, und selbigen durch Excursiones immer eine Diversion¹ nach der andern machen kann«.

An den Grenzen vor allem wird man die Festungen mit starken Armeen besetzen, um, die Festungen im Rücken, den Krieg in Feindes Land tragen zu können. Man wird in die Grenzfestungen Magazine legen, »vor eine gantze Armée und auch alle andere Kriegsbereitschaft und den Krieg daraus« führen.

Ein Staat darf sich aber nicht auf Festungen allein verlassen. Man muß »Arméen und Festungen bey einander« haben, »Säbel und Schauffel« zugleich führen.

Es kommt Rimpler nicht auf eine gewonnene Bataille, auf eine gerade noch gehaltene Festung an, ihm steht vielmehr immer der »Ruin« der ganzen feindlichen Macht vor Augen. Und das ist nun ein durchaus neuer und kühner Gedanke, daß auch die Festungen dazu beizutragen vermögen, den Feind gänzlich zu vernichten. Sie können den Feind nicht nur abschrecken oder aufhalten, sondern »die gewaltigsten Arméen brechen«. Der Feind kann »nicht eher d.h. besser mit Vorteil ruiniert werden, denn durch starke Festungen«! Besonders im Kampfe gegen einen überlegenen Gegner, z.B. den Türken, sind Festungen zu empfehlen, nicht, um ihn aufzuhalten, vielmehr um ihn zu schlagen. Für ihn ist die Festung also ein strategisches Hilfsmittel, das den Sieg erringen hilft.

Bei offensivem Vorgehen in Feindesland hat man die Festungen nicht anzugreifen, man muß sie umgehen und liegen lassen, dafür aber wird man eigene Festungen im besetzten Gebiete zum Festhalten des

¹ Hier gebraucht wohl als: Vereitelung einer Absicht.

Geländes anlegen. Es sei besser, wenn die Staaten »mit ihren Arméén durch Aufbauung neuer Festungen festen Posto auf seinem (des Feindes) Terreno fasseten und das Volck zu schonen, vors andere aber denoch auch große Progressse damit zu thun, lieber neue Festungen legten, als die schon gebaueten attackirten, und darbey das Volck, die Munition, die Arbeit und auch die Zeit in Verlust setzten, und einem zweifeligen Event unterwürffen«.

Die Anweisung Rimplers, Festungen im Angriffskriege zu umgehen, steht im Widerspruche mit seiner Meinung, daß die Türken vor starken Festungen vernichtet werden könnten. Was er also selbst nicht tun will, das erwartete er von den Feinden. Allein Rimpler urteilt hier nach seiner guten Kenntnis des Gegners. Dieser hatte seine strategischen Anschauungen nicht. Rimpler verfährt also ganz richtig, gehört es ja zum guten Feldherrn, seine Maßnahme nach dem Verhalten des Feindes zu treffen, »vom Feinde her zu judizieren«.

Rimplers Festung sollte keine der gewöhnlichen Art, sondern eine »befestigte Festung« sein, welchen Titel er denn auch seinem zweiten Werke gab. Seine strategischen Anschauungen sind seiner Zeit ganz neu, Maßnahmen und Forderungen gehen immer auf den »Ruin des Feindes«.

Alle Belagerungen, die Rimpler mitgemacht hat und die er aus der Kriegsgeschichte seiner Zeit kannte, endeten mit der Eroberung der Festung meist in ganz kurzer Zeit. Nur Riga und Bremen hielten sich und Kandia wenigstens mehrere Jahre. Rimpler fragt sich, warum die Verteidigungen so »desavantageux« seien, da die Verteidigung ja eigentlich die »stärkere Form der Kriegführung« ist. Und er findet als Ursache, daß »vermittelst der Minen und Bomben die Attaquen so scharf und grausam worden, daß auch die Beschützer von unten nach oben ihres Lebens (so zu sagen) keyne Minute sicher seyn können«. »Und ist denn nicht unwidersprechlich wahr, daß nach Erfindung der Minen ... und der Bomben ... viel tausend tapffere Officirer, Soldaten und Einwohner in den Festungen, mittelst solcher Beleidigungs-Wercke (sic!) ums Leben ... kommen?« Besonders gefährlich sind die Minen geworden, attackiert ja der Feind jetzt »mehr unter als über der Erden«. Der 30jährige Krieg hat in der Belagerungstechnik große Fortschritte gebracht, die bisher durch die Verteidigungsmittel nicht eingeholt worden sind. »Daß sich nun seit dem verwichenen vorigen Teutschen Kriege in einem Intervallo von 30 Jahren die damals gebräuchliche Offension und Defension der Festungen in gar vielen Dingen changiret habe, wird nicht zu verneinen stehen«.

Im Mittelpunkt bei Rimpler stand aber immer, Leben zu schützen und zu bewahren:

Dem Wurffeuer (Bomben, Handgranaten, Steine) gegenüber steht der Musketier ganz ungeschützt da. Er ist aber »die Seele und das Leben der Festung!« Ihn »so vorsetzlich in den Tod zu schicken ist gar ein großes Versehen, welches manchen Fürsten um Land und Leute gebracht«. Was aber »mögen doch alle Unkosten, starcke Gebäude, große Artillerie, viele Munition, und lange Proviantirungen in den Festungen helfen und verschlagen, wenn man nicht die Seelen des Körpers, als die Soldaten aufs sorgfältigste zu erhalten suchet, sondern vielmehr dieselben unachtsamer Weise abschneiden, zerfetzen und zerreißen läßet; denn durch ihren Verlust ist ja alles andere mit verlohren; Will man nun solch Gut erhalten, so müssen zuerst vor allen Dingen die Menschen, die solches beschützen, erhalten bleiben, anderst gehet durch ihren Tod auch alles andere mit in den Tod, und stirbet dem rechten Herrn ab«.

»Siehet man aber auf die Conservation der Infanterie, in heutigen belagerten Festungen, so wird man von den Besatzungen die Seelen der Generalen, Obristen, Officirer und Soldaten mehrest in dem Himmel, die Leiber aber in den Festungen, oder befestigten Kirch-Höfen, erblasset finden.«

»Man hat ja den Soldaten wenig geliebet, indem man seinen Tod mehr befördert als verhütet; man hat ja die Fortification schlecht verbessert, weil man deren Endzweck, welcher ist die Festung und das Volck vorsichtig beschützen, nicht beobachtet ... Das tapfere Volck wird in den Festungen nieder geschlagen, als wäre es mit der Sensen abgemähet, und was ists Wunder, das gute Volck findet ja nicht mehr Lebens-Sicherheit auf den Erd-Wällen, als ein kniender armer Sünder auf seinem Sand-Hauffen? Endlich ist so wohl der größte Nutzen der Erd-Wälle, den sie ausgeben, daß sie den Soldaten noch seiner Sterblichkeit erinnernd zuruffen können, Lands-Knecht! dieweil du von Erde bist, so wirst du bald durch die Bomben und Minen wieder zur Erden werden müssen, darum bereite dich zu deinem Gott und stirb Christlich, denn solches ist nun schon über dich decretiret.«

Der Verteidiger hat für alle Fälle vorzusorgen und darf sich nicht von den Handlungen des Feindes abhängig machen. Die Abschnitte haben fertig zu sein, da der Soldat bei der Ver-

teidigung zum Kampf gebraucht wird und seine Kräfte nicht durch Schanzarbeiten verbrauchen soll:

»In einer wohlgeordneten Festung muß man schon an allen Orten parat stehen, und dem Feinde allezeit überlegen seyn, er greife es auch an, wie er wolle, aber die Ordre, was man hier und dort thun solle, gleichsam von Feinde erwarten sollen, kan nicht fürträglich seyn.

Und darff man erstlich in Zeit der Attaque im Gesicht des Feindes weder neue Linien noch Wercke bauen, noch sich zweytens mit der Defension nach seinem Intent regulieren ...

Man muß eine paratere Defension haben, durch welche man schon aller Orten dergestalt verretrenchiret stehet, daß man bei vorfallenden Attaquen im Gesichte des Feindes nicht mehr neue Abschnitte bauen darf.«

Geld darf bei der Verteidigung keine Rolle spielen und eine Berufung auf Gott ist ebenfalls nicht statthaft:

»Es ist aber nicht allezeit eine Straffe Gottes, was so genennet wird, sondern meist eine Strafe des Versehens und der Nachlässigkeit, denn wenn man die Mittel nicht gebrauchet, die man, einem Übel vorzukommen oder solchem zu entgehen, gebrauchen sollen, und können, so hat man sich hernach selbst und nicht Gott zu beschuldigen, thut man aber nach Möglichkeit, was man thun soll und kann, und es laufft doch hernach contrar, dann ist man erst entschuldiget, sonst aber nicht.«

Die Türken vor Wien

Es zeichnete sich immer deutlicher eine Auseinandersetzung im Osten des Reiches ab. Im Königlichen Ungarn (dem nicht von den Osmanen besetzten Teil) revoltierte der Adel seit 1678 unter ihrem Führer Emmerich Thököly gegen die Habsburger, man wandte sich an die Osmanen um Unterstützung. Diese kamen dem Ansuchen mit Billigung Ludwigs XIV. gerne nach und der türkische Sultan Muhammed sammelte im August 1682 sein Heer zum Feldzug. Stürme und Wolkenbrüche, die große Verwüstungen im Heerlager bei Konstantinopel und am Marmarameer anrichteten, wurden als schlechte Vorzeichen gewertet. Am 31. März 1683 erfolgte der Aufbruch nach Belgrad, wo der Hauptsammelplatz sein sollte.

Zu Philippopol kamen Gesandte Tököly's, der Ungar Stephan Szirmay und der Deutsche Peter Feier mit zahlreichem Gefolge beim türkischen Heere an. In Belgrad wurden sie am 12. Mai 1683 empfangen, und aus ihren Händen ein Plan Tököly's zum Marsche des türkischen Heeres nach Wien übernommen. Tags darauf übergab der Sultan unter einer Prachtentfaltung, wie man sie bisher nicht gesehen hatte, seinem Grossvezier Kara Mustapha die grüne Standarte des Propheten mit der Bestallung als oberster Befehlhaber des Heeres. Es ward die vorgeschriebene Urkunde über den Empfang der Standarte und deren Rückstellung nach Schluss des Krieges ausgefertigt, der Vezier mit Säbel und Pferd, Pelz und Reiher gerüstet und zum Seraskier mit unbeschränkter Macht erklärt. Sultan Muhammed gab dem Vezier die Ermahnung, er solle gegen die Feinde des Korans tapfer fechten, damit er durch seine Thaten in dieser Welt unsterblichen Ruhm und Ehre, in jener das Paradies erlangen möchte. Das Heer setzte den Marsch fort, der Sultan kehrte jedoch nach Constantinopel zurück.

Einige Tage später hielt der Vezier, dessen Absicht, nach Wien zu marschieren, vollkommen feststand, grossen Kriegs Rath, lediglich um im Falle eines unglücklichen Ausgangs möglichst wenig Verantwortung tragen zu müssen, andererseits auch um die Paschas freundlicher zu stimmen und bereitwilliger zu machen. Tököly, von dem man annahm, dass er über die Verhältnisse bei dem Gegner besser unterrichtet sei, wurde dem Kriegsrathe beigezogen. – Auf die Frage, ob Wien noch im selben Jahre belagert oder die Belagerung auf das folgende Jahr verschoben werden sollte, erwiderte Tököly, es handle sich um zwei Unternehmungen, die zwar gleich rühmlich, aber nicht gleich leicht und auch nicht gleich nützlich wären: die Belagerung Wiens oder die Eroberung des gesammten Ungarn. Er verwerfe erstere: Wien sei zu weit entfernt, nicht beim ersten Angriffe zu nehmen, überhaupt nicht zu erreichen, ohne an vielen feindlichen Festungen vorbeizugehen, deren Besatzungen den Rücken des türkischen Heeres beunruhigen würden, und es durch Wegnahme der Lebensmittel in grosse Gefahr bringen könnten. Ausserdem würde schon das blosser Gerücht, Wien solle belagert werden, alle christ-

lichen Fürsten vereinigen, um Wien zu retten, das als Vormauer der Christenheit gelte, und würden die bedrängten deutschen Fürsten selbst den König von Frankreich zum Kaiser machen, so würde dessen Kriegsheer, mit den deutschen Streitkräften vereinigt, ein übermächtiger Gegner sein.

Die Eroberung Ungarns sei dagegen eine weit leichtere und weit dankbarere Aufgabe. Die Stände des Königreichs stünden ohnehin zumeist auf seiner (Tököly's) Seite, die übrigen harren nur auf die Gelegenheit, das deutsche Joch abzuschütteln. Das Land sei also nicht allzuschwer zu erobern, dann aber werde es eine sichere Vorrathskammer für das türkische Heer sein und selbes in die Lage setzen, sich ohne Sorgen gegen Deutschland wenden zu können. Sonach könne man nichts Besseres thun, als im Jahre 1683 die ungarischen Festungen zu nehmen und auf 2 bis 3 Jahre zu verproviantiren. Er (Tököly) hoffe dann bis zum nächsten Winter ein Heer von 80.000 Mann aufzustellen. Im laufenden Jahre solle das türkische Hauptheer sich darauf beschränken, das feindliche, wo es sich blicken liesse, aus dem Felde zu schlagen; im Falle aber letzteres sich auf seine Festungen zurückzöge, sollten die Tataren und andere leichte Truppen nach Inner- und Nieder-Österreich, Mähren und Schlesien Einfälle machen, alle Vorräthe wegschaffen oder vernichten und es auf diese Weise den feindlichen Truppen unmöglich machen, in diesem und dem folgenden Jahre an den Grenzen jener Länder zu existiren. Erst wenn dies Alles ausgeführt wäre, würde die Eroberung von Wien nicht allzu schwer sein.¹

Kara Mustapha, der die sofortige Belagerung Wiens für wohl thunlich hielt, war zwar von Tököly's Rede unangenehm berührt, doch aber zu vorsichtig, mit seinen Absichten offen aufzutreten. Er befahl also den Paschas, ihre Ansichten darzulegen. Die bedeutendsten von ihnen, Ibrahim Pascha von Ofen und Achmed Pascha, der Grossschatzmeister, beide bewährte Kriegsmänner, pflichteten zwar Tököly's Ansichten bei, wagten es aber nicht, sich offen dafür auszusprechen, weil sie Mustapha's Entschlüsse wohl kannten. Sie gaben also ihre Meinung ausweichend dahin ab, dass für den Fall man Ungarn erobern wolle, etwa ein Drittel des Heeres bei Ofen ein Lager beziehen, die zwei anderen Drittel, in zwei grosse Corps getheilt, in die umliegenden feindlichen Länder streifen und die Festungen in Ungarn erobern sollten. Sollte sich aber für die Belagerung Wiens entschieden werden, sagten sie weiter, würde es die Klugheit erheischen, mit der Belagerung anderer Städte keine Zeit zu verlieren, damit nicht etwa das Hauptheer, wie 1529 jenes Suleiman des Prächtigen, bei Annäherung des Winters genöthigt werde, die Belagerung von Wien unverrichteter Dinge aufzuheben. – Als Mustapha erkannte, dass auch die beiden Paschas nicht völlig seiner Meinung seien, schien er sich Tököly's Ansichten anzuschliessen und gab, Freunde und Feinde zu täuschen, den Befehl zum Aufbruche des Hauptheeres nach Raab.

In Wien hatte man bereits seit längerer Zeit Vorbereitungen getroffen, 1680 wurde Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg zum Kommandanten von Wien und Obersten der Wiener Stadtguardia ernannt und Freiherr Christoph Abele von Lilienberg zum Präsidenten der Hofkammer bestellt. Hermann von Baden wurde an Stelle des 1680 verstorbenen Grafen Montecuccoli am 21. Februar 1681 Präsident des Hofkriegsrates, damit verbunden war das Ministerium des Auswärtigen für die türkischen Angelegenheiten. Zusätzlich wird er auch Oberst über die Festung Raab und die >dahin incorporierten Grenzorte<. Rimpler hat sich in dieser Zeit in Frankreich aufgehalten. Im März 1681 schreibt der Hofkriegsrat, gewiss auf Anordnung des kurz zuvor eingesetzten Präsidenten Hermann von Baden an Graf von Mansfeld nach Paris:

...den Ingenieur Rimpler, so sich in Frankreich befindet, solte er zu Kayserlichen Diensten persuadiren², Und Ihme zur jährlichen Unterhaltung m/2 f³ oder mehr versprechen, doch daß er schuldig sein solte, sowohl bey der Armata als dero Erbkönigreich und Landen sich gebrauchen lassen.

Am 19. Juli kann Mansfeld die Annahme des kaiserlichen Angebotes durch Rimpler nach Wien melden. Es dauert aber noch bis April 1682, bis er dort eintrifft und Unterkunft in einem von kaiserlichen Ingenieuren bewohnten Haus auf der >Pastey< bezieht. Es scheint hier eine Freundschaft mit seinem Landsmann Daniel Suttinger entstanden zu sein, der als Ingenieurleutnant der Stadtguardia bereits ein Modell und Pläne der Wiener Befestigungsanlagen verfertigt hatte.⁴

¹ Kantemir: Geschichte des osmanischen Reiches. pag. 404.

² Überreden.

³ 2.000 Gulden.

⁴ Laut kaiserlichem Erlass vom 20. Mai 1680 wurden ihm dafür 500 fl. ausbezahlt: »Leopold etc. Wür haben gnädigst resolvirt, Vnserm Ingenieur Suttinger wegen Verfertiger Grundtlegung und abris Vnserer Haupt- und

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Daniel Suttinger, Kartograph. Landsmann, Mitarbeiter, Freund, Verteidiger, Nachlaßverwalter

Geb. am 2.(12.?)12.1640 in Penig (Sachsen) als Sohn des 1606 in Wien geborenen Kunsttischlers Marcus Suttinger. Die Vorfahren hatten im Zuge der Reformation bzw. des 30-jährigen Krieges mehrfache Wanderungen mitgemacht und waren in Bayern, Wien, Ungarn und Thüringen wohnhaft gewesen. – In der Bürgerliste Penigs 1661 bis 1670 nicht nachweisbar, vermutlich Dienst beim Kurfürsten von Sachsen, ab 1671 in Wien sesshaft, wo er 1672 (mit Dispens) Catharina Madigall heiratete, die ihm in der Folge 7 Kinder gebar. In dieser Zeit trat er in kaiserliche Dienste als »gemeiner Piquenier des Stadtguardiarenimentes«. Man dürfte aber seine Fähigkeiten in Zeichnen und Modellbauen erkannt haben (möglicherweise hat er beim Vater eine Tischlerlehre gemacht), da er 1672 den Auftrag zur Fertigung von Modell und Grundriss der Stadt Wien erhielt. Um eine rasche Fertigstellung des Stadtmodells zu ermöglichen, wollte er seinen Dienst quittieren, 1676 heißt es in einer Eingabe, »dass er sich eüserist beflissen, den grundtriß der Statt Wien zu verfertigen, dafür er auch mit dankh 30 Gulden empfangen; weillen er aber mit der geringen besoldung eines piquenir sich mit weib und kinder zu erhalten nit weiß, wehre auch eine geraume zeith in dem stokhhauß gefangen gelegen« (wegen Schulden), worauf ihm beschieden wurde, zuerst das bestellte Stadtmodell abzuliefern, dann solle er nicht nur seinen Abschied, »sondern auch für seine mühe und arbaith eine billichmässige belohnung« erhalten. Nominell erhielt er jedoch die Stelle und Sold eines Feuerwerkers zu Iglau. 1680 wurde er für das fertige Modell mit 500 Gulden (siehe Fußnote) und 1682 mit der Ernennung zum Ingenieur mit einem Jahresold von 500 Gulden entlohnt. Die weitere Beschäftigung fand er beim Fortifikationsbau unter Oberingenieur Georg Rimpler, mit dem er sich offensichtlich befreundete. – Am 1. Dezember 1683 wurde ihm der Titel eines kaiserlichen Hauptmannes und Ingenieur verliehen: »...auf sein gehorsambstes bitten, und für ihme eingelangten hohen recommendationen, auch schon zwelfffjährigen threu gelaisten, und in specie durch die ganze belägerung ... in schweren occasionen mann-

hafft erwisenen diensten, dahero in re militari erlangten gueten erfahrenheit...« – Ein weiterer kaiserlicher Auftrag, ein noch detailliertes Modell der Stadt Wien anzufertigen, aus welchem die Besitzverhältnisse der einzelnen Häuser hervorgingen, fand durch den Wiener Stadtrat keine Unterstützung, da man die Weitergabe heikler Daten befürchtete: Es könne ohnehin »nichts bestendiges eingerichtet werden, indeme die häußer täglich entweder durch kauff oder erbschafft in andere hend khomen«. Ein Pass sollte ihm Zugang zu allen Häusern ermöglichen, was aber von Seiten der Eigentümer oft verhindert wurde. Erst nach einer Erklärung des Kaisers, das Modell lediglich für seine Kunstkammer verwenden zu wollen, erfolgte die Hilfszusage durch die Stadt. Diese Arbeit kam jedoch nicht zustande, Suttinger lieferte dafür nach Beendigung der Türkenbelagerung, 1684, einen Grundrissplan mit den eingetragenen Eigentumsverhältnissen beim Kaiser ab. Mittels verschiedener Farben werden die Häuser im Plan zugeordnet: »Ihre kays. Mayest.«, »Gesambte Geistlichkeit«, »Löbliche Herrn Landestände«, »Frey Häuser«, »Magistrat«, »Burgerschaft«. Außerdem enthält das Blatt die Namen von Stadt-Obrist, Stadtoberstleutnant und Stadtoberstwachtmeister, der Geheimen Räte, Reichshof- und Hofkriegsräte, Hofkammerräte, Regierungsräte jeweils samt Sekretären, der Angehörigen des Landmarschallischen Gerichtes, der landständischen Verordneten und des »Raitt-Collegiums« sowie der Funktionäre der Stadt Wien. Da er vier Jahre dafür gebraucht habe und in dieser Zeit »nicht würcklich accommetiret« war und »weib und kinder auß eigenen pahren mitteln unterhalten« habe müssen, meinte er, dass er »hieran biß in die 3000 thaler verdienet hette«. 1685 nahm die Hofkammer dazu Stellung, dass sie zwar nicht wisse, »ob und in wie weit diser grundtriß Ewer Kay. May. contentiret, undt waß er etwa dabey möchte verdient haben; weil sie aber gleichwohl aliunde so vil vernomben, das es ein gahr curios- undt mühesambes werckh, undt also wohl zu erachten seye, daß er hirzu viel zeit und fleiß werde angewendet haben...«, belohnte der Kaiser das Werk und ließ das »hoffkriegs-

Kays. Residenz Statt Wienn, zu wohluerdienter recompens 500 fl. entrichten zu lassen. Befehlen Dir demnach gnädigst, dass Du besagten Ingenieur sothanige 500 fl. auss unterhabenden Vnsern General-Khrigs-Cassa mitlen, auf dessen Quittung erfolgen lassest.«

zahlamt< an Suttinger bis zu 1000 Taler innerhalb von zweieinhalb Jahren mit jährlich 600 Gulden auszahlen. – Vereinbarungsgemäß verschwand der Plan in des Kaisers Kunstkammer und blieb dort bis heute verschollen. Später bot die Witwe Suttingers den Entwurf dazu 1694 dem Wiener Stadtrat erfolglos zum Verkauf an. 1828 wurde im Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Baden bei Wien dieses Konzept wiederentdeckt, von A. Comesina 1876 ein Faksimile angefertigt und 1883 davon Nachdrucke erstellt. Den Original »Heiligenkreuzer Plan« musste 1939 das Stift unter Zwang an die Stadt Wien verkaufen, welche ihn Adolf Hitler als Geschenk überreichte. Auch dieses Exemplar ist seither verschollen und dürfte bei einem Bombenangriff zerstört worden sein. – Privat begann Suttinger, Ansichten der Stadt Wien, Ödenburg, Schloß Drosendorf, Deinzendorf und andere zu zeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. – 1684 wurde Suttinger eine Pension bewilligt und ung. 1686 muss er Wien verlassen und sich nach Sachsen zurückbegeben haben, wo er es bei der kurfürstlichen Feldartillerie bis zum Oberhauptmann mit 900 Gulden Sold pro Jahr brachte. Möglicherweise war diese finanzielle Besserstellung ein Grund für seinen Abschied aus Wien. – In »Zedlers Universallexikon«, Band 31 (1742) wird er auch als »Commendant in Wittenberg« bezeichnet, interessanterweise nicht in seinem eigenen Eintrag, sondern in dem über seinen Freund Rimpler. – In Sachsen betätigte er sich auch als Verteidiger Rimplers und war als dessen Nachlaßverwalter mit Rimplers Verwandten in einen jahrelangen Erbschaftsstreit verwickelt (siehe Hauptgeschichte). Weiters verfasste er eine Relation über die Wiener Türkenbelagerung in Deutsch und Latein: »Entsatz der Kayserlichen Haupt- und Residentz-Stadt Wien in Oesterreich«, versehen mit Illustrationen aus eigener Hand wie »Grundriß und Situation der kaysserlichen Haupt- und Residentz-Statt Wienn in Oesterreich/wie selbe von Türcken belegert und Attaquiert/Und durch die Glückliche- und Sieghafte Waffen der Christen Entsetzet worden«... Das Werkverzeichnis von Karl Fischer umfasst insgesamt 22 Positionen. – Über die Umstände seines Todes finden sich keine Informationen in Quellen und Publikationen, das Todesjahr wird etwa um 1690 vermutet. – Witwe Catharina muss etwa 1692 ohne ihre Kinder aus Sachsen weggezogen sein, da 1692 ein kurfürstliches Reskript die Aufnahme von Sohn Daniel »an eine coststelle in unser landschul Meißen, biß sich eine gnadenstelle für ihn ereignet« anordnet und das Stadtgericht Dresden weiters erklärt, dass »des churf. sächß. Oberstückhauptmanns H. Daniel Suttingers hinterlaßene witbe als eine der römisch-catholischen religion zugethane Person sich ohnlängst von hier weg und außerhalb

lands zu ihren glaubensgenossen begeben, auch vorher ihrer bey der evangelischen lehre erzogener kinder mobilia weggeschaffet, wie nicht weniger theils kinder selbst mit sich zu nehmen versuchet«, was aber »ohne zweifel durch göttliche schickung verhindert worden, und die sämbtlichen 9 (?) Süttingerischen kinder allhier verblieben«. Wie oben beschrieben, versuchte Catharina Suttinger 1694 Teile der Werke ihres Mannes in Wien zu verkaufen, seither fehlt auch von ihr jede Spur.

– Rimpler-Biograf G.A. Kittler schildert seine Spurensuche in den 1950er Jahren: »Auf der Suche im ehemaligen Heeresmuseum Dresden fand ich ein großes, äußerst sauber in Holz ausgeführtes Modell einer Befestigung, mit dem das Heeresmuseum nichts Rechtes anzufangen wußte. Es war, wie bald erkannt wurde, die Darstellung der 1683 von den Türken angegriffenen Front Wiens mit den Verteidigungswerken, den von den Türken vorgetriebenen Annäherungsgräben sowie den Batteriestellungen, alles in dem Zustande, wie es nach der Entscheidungsschlacht vorlag. Nähere Prüfung ergab, daß das Ganze eine Arbeit Daniel Suttingers war. Suttinger hat 1686 als Stückhauptmann (Artilleriehauptmann) bei der kurfürstlich-sächsischen Artillerie Dienst genommen. Er hat das erwähnte Modell entweder aus Wien mitgebracht oder in Dresden angefertigt. Dies seither als verschollen gehaltene hat sich also in Dresden gefunden. Ich freue mich, die Photographie davon vorlegen zu können, zumal das Original neuerdings wieder verschwunden sein dürfte. Das Modell hatte nach meiner Erinnerung im Rahmen ungefähr die Größe 1:0,75 m. Es ist bis auf die feinste Einzelheit durchgearbeitet. So sind überall, auch bei kleinen Anlagen, sogar die eingebauten Palisaden, und zwar in ihren einzelnen Stämmen, wohl erkennbar. Als Verfertiger des »Aufrichtigen Modells der türkischen Belagerung Wiens« nennt sich Suttinger ausdrücklich. Dargestellt hat er die Befestigung Wiens von dem Kärntner Ravelin über die Kärntner-, Burg-, Löwel- und Mölkerbastei und das Schottenravelin, dazu die Angriffsanlage der Türken mit den Batteriestellungen. Die Zerstörungen am bedeckten Wege, an Burg- und Löwelbastei sowie am Burgravelin sind genau eingearbeitet. Da das Burgravelin nur noch ein Trümmerhaufen ist, so fügt Suttinger in der unteren rechten Ecke des Hauptmodells dieses Werk noch einmal in unbeschädigtem Zustande an, um die Rimplerschen Verteidigungsanlagen zu zeigen, die das Wunder vollbracht haben, einen erfahrenen und fanatischen Gegner 23 Tage lang zu beschäftigen. Das Suttingersche Modell zeigt manche Verteidigungsanlage, die der Plan des Leandre Anguissola nicht erkennen läßt, so daß es eine höchst wichtige Quelle für die Tätigkeit

Rimplers bei der Fortifikation Wiens ist. Zum Beispiel gibt Anguissola im bedeckten Wege keine Abschnitte an, während sie Suttinger sehr sorgfältig bis ins kleinste modelliert. Suttinger kannte eben als enger Freund Rimplers dessen wichtigste Anliegen und Meinungen, »daß Abschnitte seyn müssen« und daß »der bedeckte Weg, und zwar mit wenig Spesen, so eingerichtet werden kann, daß er dem Feind mehr zu schaffen gibt, als sonst eine starcke Festung nach der itzt üblichen Manir gebaut«. Diese Befestigung des bedeckten Weges hat die Türken 16 Tage lang aufgehalten. Es war eine »in der Kriegsgeschichte vielleicht einzig dastehende Verteidigung des bedeckten Weges«. Auch die Grabenwerke sind bei Suttinger genauer und vollständiger angegeben: palisadierte Wege und Kaponieren. Sie haben ebenfalls wesentlich zum Siege beigetragen. Bei der Burg- und Löwelbastei wird durch das Relief auch dem Nichtfachmann deutlich gemacht, welch unschätzbaren Wert die Rimplerschen permanenten Abschnitte besitzen. (In den Belagerungen jener Zeit baute man die Abschnitte während des laufenden Kampfes an den jeweils gerade bedrohten Stellen. Rimpler forderte immer an allen Punkten der Festung und bereits vor dem

Kampfe den Bau permanenter Abschnitte.) So ist die kleine Bresche an der Burgbastei für die Türken von geringem Nutzen, denn sie haben sich dort lediglich eines einzelnen kleinen Abschnittes, keineswegs der ganzen Bastion bemächtigt. Hinter der Kurtine zwischen Burg- und Löwelbastei (Burgkurtine) erkennen wir auf dem Suttingerschen Relief die Andeutung der »inneren Defension« seines Lehrers und Freundes Rimpler: Abschnitte wie im bedeckten Wege. Sie liegen hinter der durch die türkischen Approchen am meisten gefährdeten Stelle der Kurtine. Hier erwarteten die Verteidiger eine Bresche und begegneten ihr vorsorglich durch die erwähnten Abschnitte, die, wie man auf dem Relief gut sieht, palisadiert sind. Rimpler hat in Wien die Einbeziehung der inneren Stadt in das Verteidigungswerk geplant.« (Dr. Adolf Kittler: *Neue Beiträge zur Beurteilung Georg Rimplers, des Oberingenieurs bei der Belagerung Wiens im Jahre 1683*, In: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Nr. 64, Universität Wien, Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Hermann Böhlau 1956.*)



Beim Hofkriegsrat muss Rimpler im Juli 1682 wegen seiner rückständigen Besoldung nachfragen, welche dieser ihm auch zusichert.

Wien war nach italienischer Manier befestigt, bestehend aus einem gewöhnlichen Gürtel von Bastionen¹, starken Eckwerken, Kavalieren², Courtinen³, den im Graben liegenden Ravelins⁴ und dem gedeckten Weg auf der Contrescarpe⁵. Die Anlagen waren zwar massiv aus Mauer gebaut, enthielten aber keine gedeckten Stellungen für Infanterie und Artillerie, keine Schießscharten und Abschnitte und waren für eine lange Belagerung nicht geeignet.

Um die Verbindung der Stadt Wien mit dem jenseits der Donau gelegenen Land besser zu sichern, auch um die begonnenen Fortifikations-Arbeiten fortzusetzen, erließ Kaiser Leopold am 1. Okt. 1682 den Befehl, »dass zur defension vnserer Kays. Residenzstadt Wienn auf eine besorgliche Feindsgefahr, erstlich die Schanz vor der Donau-Bruckhen auf die Maass vnd Weiss wie der Ingenieur Rimpler den Riss gemacht, alsogleich in Stand gebracht ... werden sollen«.

Rimpler lehrte ein genau abgestimmtes Ineinandergreifen aller Machtmittel und auch in Defensivkriegen die Offensive, sobald die Zeit günstig ist. Auf den Krieg von 1683 angewendet, bedeutet das: Der Krieg ist in zwei voneinander scharf abgegrenzten Phasen zu führen.

1. Phase. Feste Linien durch Festungen schaffen, durch die die Türken zu einer bestimmten Marschrichtung auf einen gut befestigten Punkt, eine starke Festung, gezwungen werden. Dort ist seine Feldarmee durch kräftige Verteidigung der Festung zu schwächen, »in Abnehmen und Furcht« zu bringen. Das Feldheer ist inzwischen zu »konserviren«.

¹ = Bastei, meist fünfeckig aus dem Hauptwall vorspringende Anlage.

² Hohe Werke der Bastionen.

³ Gerades Wallstück, Hauptwall.

⁴ Das vorwärts des Hauptwalls liegende, von diesem durch den Hauptgraben getrennte und durch eigenen Graben abgeschirmte vorgeschobene Werk.

⁵ Hält feindwärts des Hauptwalls das Vorfeld (Glacis) unter Kontrolle.

2. Phase. Vorgehen des Feldheeres in offensiver Weise, d.h. Ausnutzung des durch die energische Verteidigung des festen Platzes erzielten Erfolges zur Entscheidung des ganzen Krieges.

Rimpler drängte bereits im frühen Sommer 1682 auf den Beginn der Festungsbauten. Im Juni 1682 nämlich bittet der Hofkriegsrat den Hofkammerpräsidenten »beweglich in Freundschaft«, er möge »sorgfältige reflexion« auf Beschaffung von Baugeldern machen für Wien, Raab, Komorn und andere Orte, da jetzt die beste Zeit zum Bauen und Reparieren sei, bei längerem Warten aber höhere Unkosten entstehen würden, schließlich auch alles nach und nach zugrunde gehen müsse.

Anfang Dezember 1682 wird Rimpler zur Besichtigung des »Wassergebäus bey hiesiger Stadt Wienn und Nußdorf « kommandiert.

Zu den Fortifications-Arbeiten; welche auf Grundlage der oben erwähnten kais. Resol. vom 1. Oktob. 1682 ausgeführt wurden, kamen grösstentheils Truppen zur Verwendung, denen pro Mann täglich ein Zuschuss von 6 Kreuzer gereicht wurde. Um die neuen umfangreichen Anlagen und Baulichkeiten nach Kräften zu fördern, wurden unterm 6. Jänner 1683 die nied.-österr. Stände zur Beistellung von Robotern¹ aufgefordert, »indeme hochnotwendig, sowohl bei der Stadt Wienn, als auch ienseits der Schlagpruckhen zu des ganzen Landts nutzen gewisse Schanzen vnd Fortifications reparationen fürderlich zu machen.« Weil kein Tag zu versäumen, habe Se. Mayt. etliche Regimente zu Fuss anhero zu beordnen »vnd Sye neben denen Unterthanen gegen Zallung Sechs Kreuzer dess Tags schanzen zu lassen« befohlen. Mit dem Landtagsbeschlusse vom 18. Jänner 1683 wurden »weil die Gefahr gross 3000 Robotter auf 2 Monat gegen deme dass dem Robotter wie dem Soldaten 6 Kreuzer gewiss entrichtet werden, jedoch ohne präjudiz wieder der Löbl. Ständt althabenden herkhomben« bewilliget.

In Wien fanden Friedensverhandlungen mit Abgesandten des ungarischen Habsburger-Gegners Emmerich Thököly statt, diese benutzte ein Angehöriger der Delegation, Ahmed Beg, ein übergelaufener ehemaliger Kapuziner, Pläne der Wiener Befestigungsanlagen zu erstellen, welche an die Türken übermittelt und von diesen anlässlich der Belagerung zur Orientierung herangezogen wurden.

Der Kaiser persönlich wohnte einer Sitzung des Hofkriegsrates am 18. Dezember 1682 bei, anlässlich welcher folgende Resolution beschlossen wurde:

Der Röm. Kays. Mayt. Hoffkriegsrath, Cämmerer General Veld-Zeugmaistern, bestelten Obristen vnd Stattguardi Obristen in Wienn, Herrn Ernst Rudiger, Graffen vndt Herren Von Starhemberg etc. hiemit zuerrindern, wass gestalt Ihre Kays. Mayt. bey der dem Kays. Hoff-Kriegsrath anheüt ertheilten Audienz, Vnter anderen gnädigst resolvirt haben, dass Zu conservation, vnd Erhaltung dero Königreich vnd Landen, bei iezigen gefährlichen Coniuncturen vnd beurostehenden Türkhen Krieg höchst Nothwendig seye, Vor allen dahin zusehen, wie Vornemblich die haldbahre Plätz an der Donau, Alss da seindt Raab Commorn, Presburg, vnd Insonderheit, die hiesige statt Wienn, wohin dem ansehen nach, der maiste Schwall antringen möchte, nicht allein souiel immer möglich vndt in so Kurtzer Zeit sich wird thun lassen, zu repariren, Vndt in bessere defension Zu bringen, sondern auch mit allem Krieg- vnd Zeügs requisiten nach Notturfft zuuersehen. Zu solchem Endt auch absonderlich so Vill die hiesige Wienn anlanget, welche in Vilen, an der Fortification mangelhaft, vnd annoch in Schlechter Defension bestehet, wie auch wegen Versicherung der Neustatt, beeder Flüß der leütha, der March vnd anderer Kränitzen eine Haupt Conferenz anzustellen gnedigst befohlen, benebens auch dero Obristleüth. vnd Ingenieur Rimplers, Wegen Versicherung der hiesigen Statt vnd Insel gemachten Riess, vndt gethanen Vorschlag, Von welchen Vorschlag eine Abschrift hiebey ligt, placidirt, nemblich dass dieselbe zu defendiren, vndt das land diss- vnd Jenseits der Donau besser zu bedeckhen, an einer gewissen, in dess Rimplers abriß gezeichneten über der Donau neben der Nussdorffer Aw, vnd den Pratter ligenden gestatt, ein guete Schantz gemacht, vnd dan auch Zway Gräben oder Abschnitt, Von welchen Einer Zwischen den Pratter vnweith dess Montecucolischen Garten, der Andere aber zwischen Ihrer Kays. Mayt. Lusthauss, oder der Neüen Favoriten genandt vnd dem Tabor Verfertiget werden solle. Woduch auff allen fahl Vermittels eines in der Insul postirten Corpo die verlangte Communication, vnd Versicherung der Donau trefflich erhalten, vnd man allezeit, Von der Statt an die Bruckhen, zu Wasser vnd Land sicher komben, auch nit abgeschnitten werden, folgens die Connexion vndt passage mit der Bruckhen vnd Statt behaubten könte. – Es solle aber auch zugleich die Mehrere Verbesserung der hiesigen Statt insonderheit an denen Aeussern Werkhen vnd sonst erforderenten Defensions-Notturfften nach möglichkeit fortgesetzt werden, alss da ist die reparir aussmach vnd Verpalisadirung der Contra scarpa, sambt den Abschnitten Verbesser- und mehrerer Versicherung des grabens, damit sich der Feindt dessen nit gleich bemächtigen könne, Verfertiget vnd Schliessung der gemelten Ausserwerkh, Vollkombene

¹ Arbeitern.

perfectionirung der parapet vnd batterien, auch Machung möglichster abschnitt, vnd anderer nidrigen defensionen in dem Graben, dem feindt ein Vorhaben auf allen fahl mehreres difficil zu machen. – Uebrigens ist an die Löbl. Kays. Hoff Kammer bereits erindert worden, auf beyschaffung, des benötigten Bauholz, Schiffwerkh, Pallisaden vnd anderer Notturfftten gehörige Reflexion zu machen, vnd gleich anfangs wenigst biss Sibenzig tausent gulden herzuschissen. – So ihme Herrn General Veld Zeugmeistern und Stattguardi Obristen alhier pro interim zur Nachricht nicht verhalten wirdet. Ex Consilio Bellico / den 18. December 1682. / Christoph Dorsch. / Johann Adam Wöber.

Alles dies gehörte zum Dienstbereiche Rimplers, und es ist wohl gar kein Zweifel, daß die kaiserliche Resolution auf ausführliche Vorschläge Rimplers zurückgeht, denen der fertige Angriffsplan zugrunde liegt. Danach sollte die Hauptwiderstandslinie die Raab bis zur gleichnamigen Stadt und daran anschließend die Donau bis Komorn sein. Eine zweite rückwärtige Linie war vorgesehen an der Leitha bis Pressburg. Am günstigsten lag, zwischen der versumpften Schüttinsel und dem Neusiedler See, Raab. Die Versicherung der Wiener Neustadt, der March- und Leithalinie sowie der innerösterreichischen Grenzen sollte den Türken die Alpentäler sperren und sie zum Marsche auf Raab zwingen.

Die endgültige Ausgestaltung dieser Linien hatte unter Verantwortung des Präsidenten des Hofkriegsrates zu geschehen. Daher hat Rimpler eine Besichtigung mit Hermann von Baden beantragt. Die kaiserliche Resolution vom 8. Dezember 1682 lautet: »Rümpler notificatur, daß dem Hof Kriegs Raths Praesidenten Marggraf von Baden erlaubt seie, nach Rab, Comorn und Prespurg sich zu begeben und über diese Vestungen ein augenschein einzunehmen, und sie beede (Rümpler und Kochen) hinzuezuziehen, umb über ein und anders getreü und aufrichtige relation zuerstattten.«

Die Inspektionsreise wird durch Hermann von Baden, »Obristleuthenand« Ingenieur Rimpler, den Hohen und Generalauditeur Völkeren, Ingenieur Bosen und Sekretär Weber im Januar 1683 ausgeführt. Im gleichen Monate besichtigen Rimpler und Carlin die niederungarischen Festungen. Es wird da beschlossen, vor allem Radkersburg in Verteidigungszustand zu setzen, da es den Eingang in das Murthal deckt. – Vom 15. Januar bis zum 20. Februar 1683 tagt eine Kommission, die die notwendigen Arbeiten an der Wiener Befestigung berät. Sie besteht aus von Starhemberg, Stadtguardia-Obrist-Wachtmeister Marquis von Obizzi und mehreren Ingenieuren, unter ihnen gewiß unser Rimpler, der Ingenieur »zue Wien«. Anfang Februar wird den niederösterreichischen Ständen aufgegeben, 3000 Landleute für zwei Monate zu Befestigungsarbeiten zu stellen. Im März bietet Leopold I. sämtliche Landleute der Umgebung von Wien zur Beschaffung von 30000 Palisaden auf.

Am 4. März 1683 erhalten die Kommandeure von Raab, Komorn und Preßburg vom Hofkriegsrate den Auftrag, Rimpler bei seiner Besichtigung jede nötige Auskunft zu erteilen. Insbesondere wird angekündigt, er käme nach Raab »wegen Auszeichnung der Arbeiten (an der Festung), Bau der Schiffbrücke etc.« Im Mai 1683 erhielt Rimpler den Auftrag, die Werke von Raab »auszuzeichnen«, d.h. im Felde abzustecken, und für die Beaufsichtigung der Ausführung einen anderen Ingenieur zu bestellen, damit er selbst an anderen Orten, wahrscheinlich Leopoldstadt (Waag), für die weiteren grundlegenden Arbeiten eingesetzt werden könne.

Am 6. Mai hielt der Kaiser über die bei Kittsee versammelten Truppen in Gegenwart der Kaiserin, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und noch anderer Fürsten Heerschau ab. – Um 8 Uhr Morgens erschienen Kaiser Leopold I., die Kaiserin, die erzherzogliche Prinzessin und Kurfürst Max Emanuel von Bayern mit zahlreicher, prächtiger Begleitung auf der Ebene bei Kittsee, wo die gesammte kaiserliche Armee und die ungarischen Milizen des Palatins in zwei Treffen in Schlachtordnung aufgestellt waren. Erstere stand rechts, letztere standen links, die Artillerie, bei der kaiserlichen Armee in 72 Geschützen und 15 Mörsern, bei den Ungarn in 20 Stücken bestehend, unter Commando des FZM. Grafen Rüdiger Starhemberg vor der Front. Der Erzbischof von Gran las die Feldmesse, ertheilte den Segen, welchen die höchsten Herrschaften sowie sämtliche Truppen knieend empfingen, und verlas den Ablass, welchen Se. Heiligkeit der Papst »allen wider den Erbfeind streitenden Soldaten« gegeben. Hierauf besichtigte der Kaiser persönlich jedes einzelne der ausgerückten Regimenter, was vier Stunden in Anspruch nahm. Während der Messe und Revue gaben »die ganze Artillerie, die ganze Infanterie und Cavallerie in gutter Ordnung drei Salven«. – Das Ergebniss der Musterung war ein sehr günstiges, die Kriegstüchtigkeit aller Waffen wurde allgemein anerkannt. Besondere Aufmerksamkeit zogen die Ungarn auf sich, nicht blos durch ihre eigenthümliche Tracht, sondern namentlich durch den Schmuck ihrer Waffen, die vielfach von Gold und Edelsteinen blitzten. Da der Kaiser das Commando nicht selbst übernahm, liess er, wie es dem damaligen Gebrauche entsprach, sämtlichen Truppen einen ausserordentlichen Monatssold auszahlen. – »Nach diesen allen sind Ihro kais. Majestäten neben dem Kurfürsten zu Bayern von dem Herzog aus Lothringen in den aufgeschlagenen kostbaren Gezelten auf's Herrlichste traktirt

worden¹.« – Die grosse Revue, ein für jene Zeiten ungewohntes Ereigniss, hatte viele tausend Zuschauer herbeigelockt, unter ihnen auch die Botschafter und Gesandten von Wien, diese jedoch aus Etikette-Gründen, »damit jede Differenz vermieden werde, all' incognito«.

Der Kommandant von Raab, Graf Johann Esterházy, hatte bei Ausführung von Rimplers Plänen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und berichtete im April nach Wien über Geldmangel und Problemen bei der Lieferung von Palisaden. Er wurde ermächtigt, die Untertanen selbst mit Gewalt zur Schanzarbeit anzuhalten und den Erzbischof von Kalocza zur Lieferung von 25.000 Palisaden zu zwingen. Außerdem erhielt er ein Regiment zu Fuß für die Fertigstellung der notwendigen Arbeiten. Rimplers Einsatz in Raab wird gewünscht, kann aber wegen Krankheit nicht stattfinden. Im Mai erhielt Rimpler für die Arbeiten in Komorn Unterstützung durch das Militär, nach Erteilung der notwendigen Anordnungen geht er vermutlich nach Leopoldstadt.

Karl von Lothringen besichtigt als kaiserlicher Feldherr die Anlagen und meldet Veränderungswünsche an, denen jedoch nicht stattgegeben wird.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO **Karl V., Herzog von Lothringen**

Carl V. Leopold, Herzog von Lothringen und Bar, kaiserlicher General-Lieutenant und Ritter des goldenen Vlieses, war der Sohn des Herzogs Franz und der Herzogin Claudia von Lothringen, am 3. April 1643 zu Wien geboren. Seine Eltern hatten hier vor den Verfolgungen Ludwig's XIV. Zuflucht bei dem kaiserlichen Hofe suchen müssen. – Der junge Herzog war mit dem späteren Kaiser Leopold erzogen worden und hatte die Knaben- und Jünglingsjahre zuerst in Wien, dann in Brüssel, endlich in Paris zugebracht. Seine Erziehung, von dem Historiographen Beauveau geleitet, war eine ausgezeichnete. Seine vorzügliche, allgemein wissenschaftliche und speciell militärische Bildung aber verdankt er zumeist dem eigenen Eifer. Er hielt jeden Tag für verloren, den er nicht noch in später Nacht am Studiertische beschlossen hätte. – 1662 nöthigten ihn neue Ränke, Frankreich zu verlassen und sich abermals nach Wien zu begeben. Kaiser Leopold nahm den Jugendfreund liebevoll auf und verlieh ihm sogleich ein Cavallerie-Regiment. Im Jahre 1664 wollte er ihn aus zärtlicher Fürsorge an dem Zuge gegen die Türken nicht theilnehmen lassen, Herzog Carl aber verliess heimlich Wien und begab sich zu dem kaiserlichen Heere nach Ungarn. In der Schlacht bei St. Gotthard machte er sechs Angriffe mit seinem Regimente, nahm eine türkische Fahne mit eigener Hand und gab die schönsten Beweise persönlicher Tapferkeit und hoher militärischer Begabung. – Leopold I. versprach ihm für seine wahrhaft glänzenden Leistungen die Hand der eigenen Schwester, der Erzherzogin Eleonore, und die Unterstützung seiner Bewerbung um die polnische Königskrone. 1668

wurde jedoch der Fürst Michael Koribut Wisniowiecki zum König von Polen erwählt und Erzherzogin Eleonore dessen Gemahlin. Solch' Zwischenfall störte dennoch nicht das gute Einvernehmen des Herzogs mit seinem kaiserlichen Herrn. Er war nur um so eifriger in dessen Diensten. 1670 nahm er unter dem Oberbefehle des wackeren Sporck das feste Schloss Murany, das die Gemahlin des treubruchigen Palatins Grafen Franz Wesselényi hartnäckig vertheidigte. – In den Feldzügen 1672-1675 focht Carl von Lothringen theils am Rheine, theils in den Niederlanden gegen Frankreich. In diesen Feldzügen hat er von Montecuccoli und dessen Gegner Turenne die grosse Kunst des Krieges erlernt, und hohe Begabung namentlich in der Führung der Reiterei gezeigt. Als Montecuccoli, von Alter und Krankheit gebeugt, 1676 den Befehl niederlegte, hat er den erst 34jährigen Herzog seinem Monarchen als den Würdigsten bezeichnen können. – Zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee am Rhein ernannt, rechtefertigte er zunächst durch zwei glückliche Gefechte bei Zabern das Vertrauen, das sein berühmter Vorgänger in ihn gesetzt hatte. Seit dem 1675 erfolgten Ableben seines Oheims, des Herzogs Carl IV. von Lothringen, rechtmässiger Erbe des Landes, hatte er die lothringischen Kriegsvölker in kaiserliche Dienste treten lassen und suchte nun sich endlich den Besitz des eigenen Landes zu sichern. Ein kaiserlicher Befehl trug ihm aber die Belagerung Philippsburgs auf. Er brachte diese Feste, trotz tapferer Vertheidigung und der Nähe eines starken französischen Heeres unter dem Marschall von Luxemburg, am 11.

¹ Brulig's Bericht über die Belagerung der Stadt Wien 1683.

September zu Falle. – Im Feldzuge 1677 nahm er zwar die Unternehmung gegen Lothringen wieder auf, drang auch über Trier, Montmédy und Verdun bis Pont-à-Mousson vor, konnte sich aber nicht behaupten. Mangel an Lebensmitteln, sowie die Gewaltthätigkeiten der Franzosen in den Rheinländern nöthigten ihn dahin zurückzukehren. – 1678 vermählte sich der Herzog mit der liebenswürdigen und gelehrten Schwester seines Kaisers, der inzwischen verwitweten Königin Eleonore von Polen; kurze Zeit darauf wurde er, in Folge Aussterbens der Tiroler Linie des habsburgischen Hauses, zum Statthalter von Tirol ernannt. Er schlug nun seinen Hofhalt zu Innsbruck auf, begab sich aber dann wieder zur Armee an den Rhein. Hier beabsichtigte er endlich entscheidende Schläge zu führen, doch sollte es ihm lange nicht gelingen, den französischen Marschall Créqui zum Verlassen seiner wohlverwahrten Stellungen bei Offenburg und Breisach zu bestimmen. Als sich endlich an der Kinzig Gelegenheit zum Angriffe bot, konnte er sie wegen der schwebenden Friedensverhandlungen nicht mehr benützen. – Im Frieden zu Nymwegen (1679) wurde dem Herzoge Carl sein Erbland zwar rückerstattet, aber unter Bedingungen, die seine vollgiltigen Ansprüche allzusehr beschränkten. Carl V. lehnte es ab, ein Vasall der Krone Frankreichs zu werden und kehrte wieder nach Innsbruck zurück. – Im Jahre 1682 er-

krankte der Herzog zu Innsbruck in bedenklicher Weise, ein Umstand, der hauptsächlich Ursache war, dass es den Operationen gegen Tököly in Ungarn an einheitlicher Leitung fehlte. Zum Glücke Österreichs war er im Frühjahr 1683 wieder völlig hergestellt. (Aus: *Das Kriegsjahr 1683.*)

Ursprünglich strebte Karl kirchliche Ämter an, war bereits Propst von Saint-Dié und Abt von Gorze, als 1659 sein älterer Bruder Ferdinand verstarb und dadurch Karl als Erbe von Lothringen und Bar nachrückte. – Karl nahm sowohl an der polnischen Königswahl am 19.6.1669 als auch an der nach dem Ableben König Michaels folgenden im Jahr 1674 als chancenreicher Kandidat teil, wobei er 1674 Jan Sobieski unterlag. – Nach dem Sieg von Wien nahm Karl an der Eroberung von Ofen 1686 teil (seit 145 Jahren türkisch besetzt), 1687 an der Rückeroberung Ungarns, Slawoniens und Transsylvaniens (Schlacht bei Mohács) und 1688 am Pfälzischen Erbfolgekrieg, als er erkrankte und nach Innsbruck zurückkehrte. Auf einer Reise nach Wien, wo er mit Leopold I. über eine Armee reform verhandeln wollte, verstarb er am 18. April 1690 in Wels an einer Lungenembolie. Die Beisetzung erfolgte vorerst in Innsbruck, 1697 nach dem Frieden von Rijswijk Überführung nach Nancy.

oooooooooooooooooooooooooooo

Am 25. Mai 1683 hält Karl von Lothringen in Szöny einen zweiten Kriegsrat ab. Rimpler, der inzwischen zur Armee gestoßen ist, hat daran teilgenommen, um seine Meinung zu vertreten. Zugegen sind außer dem Feldherrn noch von Starhemberg, Ludwig von Baden, später »Türkenlouis« genannt, Oberst Baron von Dieppenthal und der Ingenieur Kleinwächter¹.

Die Lage war so: Karls Heer war 33000 Mann stark, ungerechnet die 7000 Mann Reserven. Dem standen gegenüber 200000 Türken.

Laut »Das Kriegsjahr 1683« stellt sich die Situation so dar: Die Kaiserliche Armee bestand aus 70 Compagnien Infanterie mit 12.500 Mann und 136 Compagnien Cavallerie mit 9500 Pferden, zusammen 22.000 Mann. Das türkische Heer umfasste 248.300 streitbare Männer, dazu 32.000 Mann Artillerie, Mineure, Pioniere und 30.000 Mann Verpflegungsmannschaften, zusammen 310.300 Mann. Mit den Thököly'schen Scharen und dem Tross müssten sämtliche feindlichen Streitkräfte auf mindestens 400.000 Mann veranschlagt werden.

Die Linien längs der Alpen und an der Raab und Leitha waren von Rimpler so angelegt, daß die Türken auf Raab gewiesen wurden. Und dieses schien stark genug, die feindliche Kraft zu brechen. Dem Feldherrn war nun aufgegeben, das Heer bis zum Ausbluten der Türken vor Raab zu »konservieren«.

Am 21. Juni 1683 berichtet der Ingenieur Kleinwächter aus Kirchdorf an Hermann von Baden, er sei mit von Starhemberg von Karl von Lothringen nach Raab befohlen worden, »umb all dar ... in abwesenheit des H. Rimpler, was am nothwendigsten in Kürtze der Zeit könne gemacht werden, zu verfertigen«. Kleinwächter lag an dem Auftrage nichts, weil für die Sache Rimpler verantwortlich war und, »obschon abwesend, dennoch genug instruction würde hinterlassen haben, wie der ort ... zu perfectioniren und zu defendiren sey«. Er ist entschlossen, Rimplers Anlagen nicht zu verändern, was Karl also

¹ Offenbar der Vertreter Rimplers bei der Armee.

zu, wie niedere Verteidigungen an den Flanken der Bastionen und Kavaliere (die Bastion überhöhende Werke), die stark bestückt waren und bis auf eines hinter die Bastionen zu stehen kamen. Hingegen zerschnitt er auf der Landseite den alten bedeckten Weg in viele Einzelwerke und fügte andere hinzu, so daß nunmehr Ravelins, Lunetten, Contregarden und ein Hornwerk die Stelle des alten bedeckten Weges und des alten Grabens einnahmen. Den Raum dafür gewann er durch bedeutende Verbreiterung des Grabens. Vor diese Fülle von Einzelbefestigungen legte er einen neuen, zum Teil stark tenaillierten (in den Linien gebrochenen) bedeckten Weg mit einem Kronwerk. Die Werke sind also, der Tragweite der damaligen Geschütze angepaßt, weiter auseinander gezogen, »so weit, als weit das Canon mit Effect reichen kan«. Denn Rimpler bemaß die »Defensionslinien« auf das Stuck und nicht der Musquete«, wie einer seiner schwedischen Freunde, Oberstleutnant von Kempfen, 1674 verwundert aber zustimmend seinem Vorgesetzten, dem Reichsfeldherrn J.C. Wrangel, berichtet. Gegenüber den alten einfachen Werken mit der umlaufenden Kurtine, den dazugehörigen Bastionen, dem Graben und dem bedeckten Wege, der vierteiligen Festung also, hat Rimpler ein Werk hingestellt, das in 27 Einzelforts aufgelöst ist, ungerechnet die vor den bedeckten Weg geschobenen Anlagen (Kaponieren, d.h. eine Art Blockhäuser). Nach der Wasserseite legte er vor die Kurtine eine

stark tenaillierte Faussebray (niedrige Verteidigungslinie).

Ob der uns vorliegende Plan des Paters Coronelli (Atlante di 89 pianti dal Padre et Cosmografo Coronelli 1680-89. Kriegsarchiv Wien G I a 4 Blatt 85) aber alle von Rimpler vorgesehenen Werke bringt, ist noch sehr fraglich. Mit Recht vermißt man die vorbereiteten Abschnitte, etwa im bedeckten Wege, die gedeckten Verbindungswege im Graben, Kaponieren – alles Anlagen, die Rimpler bei geringerer Bauzeit in Wien sämtlich einbaute, also für unentbehrlich hielt. Coronelli hat sie, unbekannt vielleicht mit Rimplers Anschauungen, im einzelnen möglicherweise übersehen, oder sie sind bei der Aufnahme des Platzes schon abgebaut gewesen, handelt es sich ja wahrscheinlich meist um Holzbauten: Palisaden, Blockhäuser usw. Die 89 pianti des Paters und Kosmographen Coronelli sind in den Jahren 1680 bis 1689 entstanden, der Atlante ist also sechs Jahre nach dem Türkenkriege von 1683 beendet worden. In dieser Zeitspanne können die leicht vergänglichen Werke bereits völlig verschwunden sein, sind doch 27 Jahre nach dem Kriege sogar die starken Erdwerke in vollem Verfall und teilweise gar nicht mehr genau zu erkennen, wie der oben erwähnte Plan zeigt.

Auch von den Maßnahmen zur Verteidigung der inneren Stadt, der berühmten »inneren Defension« Rimplers, erfahren wir nichts, gewiß aus demselben Grunde.



Unterm 5. Juli 1683 erging an den Stadtguari-Obristlieutenant Grafen Daun, welcher während der Abwesenheit des Stadtkommandanten Grafen Starhemberg, der sich bei der Armee in Ungarn befand, das Stadtcommando führte, die Weisung, Vorsorge zu treffen »damit die vnter den Stadthoren zue Wienn ankommenden Leuthe, besser als bishero geschehen, ausgefragt, wer Sie seyn, vndt woher Sie kommen, vndt was Sie alhier zu schaffen, wohl examinirt werden«. Unter dem gleichen Datum wurde die Nied.-österr. Regierung zur Veranlassung folgender »defensions-anstalten« angewiesen, u.z.

1. »Decreta an die Clöster, die alte Religiosen an andere orth zu schicken vnd die Jungen alhier zu behalten.
2. die Vorstädt und benachbarte Dörffer auch die Statt zu visitiren vnd die Franzosen vnd frembde Leuth hinweg zu schaffen.
3. Die Spitähler, für die Kranken Soldaten zu halten.
4. Die Hauswirth von wochen zu wochen verlässliche Listen einzureichen, was sich für leuth bey Ihnen befinden.
5. Die Verhack und Verschantzung des Wienerwaldts.«

Am 7. Juli, als Kara Mustapha die sichere Nachricht vom Rückzug der kaiserlichen Armee erreichte, setzte er sich ebenfalls nach Wien in Bewegung. Am gleichen Tag verließ Kaiser Leopold Wien nach Passau über Korneuburg und Linz. Zur Besorgung der Regierungsgeschäfte in militärischen Belangen während seiner Abwesenheit wurde der »hinterlassene Hofkriegsrat« ermächtigt: »In Consultirung der defensions Sachen wegen Wienn könne nebst denen sich alda befindenden Generals-Personen und hohen Kriegs-Officirn, auch der Ingenieur Rümpler gezogen werden.«

Im Gefolge des Kaisers befand sich auch sein Oberststallmeister Graf Ferdinand Bonaventura Harrach, der diese Zeit aus seiner Sicht schildert:

Wienn den 1. July 1683. Die Nachrichten, so heunt von der Armée kommen, geben, dass der Türck sich bey den Märtnsberg unweith Raab sehen lasse. Die Unsrigen ligen jenseiths dess Fluss Raab, an der Vöstung arbeithen täglich 6000 Mann von der Infanterie, so einander abwechsslen. Graff Draschkowicz, Judex curiae, so von denen Gräniczen an der Rabau kommen, versichert, dass selber Fluss, die Wälder vnd Päss also verhackht vnd mit seinen Budianischen (Graf Batthyany) Völkhern also verschanczt vnd besetzt seye, dass sich einiges Durchbruchs selbiger seiths nit zu besorgen seye.

Wienn den 2. July. Nunmehr ist gwiss, dass der Türckh mit seiner völligen Macht vor Raab stehet, ob er nun selbige Vöstung belägert werde, wird sich bald zeigen. Die Vnsrigen haben sich dissseiths dess Fluss Raab gesezt, also dass sie mit den linckhen Flügel an der Vöstung, mit den rechten aber in der Rabau stehen. Auff den Abend ist ein General-Adjutant von den Herzog von Lothringen kommen mit der Nachricht, dass der Türckh posto dissseiths der Raab gefast, die Vnsrigen aber den ihrigen verlassen vnd gewichen seyn; bringet auch, dass 20000 Tartarn¹ zu streiffen ausgegangen waren, wisse aber nit, ob es Österreich oder Steyrmarchh treffen dörfte.

Wien den 3. July. Man hat vermeint, Ihr. Kay. May. solten dass eingerichte Jaagen zu Peterstorff einstellen, sie seynd gleichwohl hinauss, vnd haben in grossen Regen in dass Gebürg reüthen, allda jagen vnd wider zuruckgehen muessen. Zu Peterstorff haben sie das Mittagmahl eingenohmen, allwo schon alles voller Rumor vnd Ängsten ware. Man hat diese Nacht vnterschiedliche Feuer gesehen, welche theils vor weith in Hungarn, andere aber vor nahet in Osterreich judicirt haben. Zu Wien als wir ankommen, hat man spargiert², das Bruckh vnd Rorau sambt maistens darzue gehörigen Dörrfern sollten abgebrannt seyn, welches aber viller Vmbständen halber nit hat seyn können. Ihr. Mayt. der Kayser haben mir in Haimbfahren gesagt, dass sie Montag einen geheimben Rath halten vnd resolvieren wollen, ob vnd wann sie von Wienn auffbrechen sollen. Ich habe meine Meynung Ihnen gesagt, dass die Abreysse auff keine Weiss zu verschieben seye, vnd wolten Ihr Mt. länger, sollen wenigst Ihre Mayt. die Kayserin, so in 8. Monath schwanger, vnd die junge Herrschaft mit der maisten Hoffstatt voran weckh schickhen, dann Ihr Mayt. Persohn könne man allzeit, aber nit die Kayserin mit der jungen Herrschaft vnd Hoffstaat salvieren.

Carnewburg den 7. July. In der Antecamera vernahm ich, dass der Graff von Aursperg vnd gleich nach seiner der Rittmeister von Töring von der Armée geschickht worden mit der Nachricht, dass der Feind mit seinen Vortroupen schon zu Hungarisch Altenburg stundte, vnsere Cavallerie aber gegen Vischa marchiere. Als wir in der Ante-Camera redeten, kame des Gener. Caprara Stallmeister vnd sagte, dass die Türckhen vnd Tartarn in die Bagage bey Fische eingefallen vnd die Seinige, Sachsen-Lauenburg, Croy vnd Montecucolische ganz weckhgenohmen haben; er Graff Caprara vnd Caplirs sagten öffentlich, der Kayser solte sich kein Viertelstundt auffhalten, wan er nit wolte in Wienn eingespehrt werden. Gegen 6 Uhr ruefften Ihr Kay. Mt. alle anwesende geheimbe Rät in Dero Retirada, fragten stante pede die grosse Gefahr vor vnd wolten wissen, ob sie von Wienn weckh, wohin vnd was vor einen Weeg sie nehmen solten? Alle giengen unanimiter dahin, dass man heunt noch ohne Zeitverliehrung abreysen solten; wohin, waren theils vneins, dann einer wolte nacher Lincz, der andere nacher Prag; also auch wegen dess Weeg, da theils die ordinari Linczer Strass, andere vber das Gebürg bey Heiligen Creucz, andere jenseiths der Donau gegen Crembs zue, dass sicherste zu seyn vermeinten. Es praevalierte aber disse lezte Meynung, vnd resolvierten Ihr Kay. May. so bald als möglich disen Abend noch abzureysen vnd vber die Brücken auff Cornewburg zu gehen, befahlen mir also alles ferttig zu halten, damit sie gleich weckh kunten. Ich schaffe alsobald dem Fuetermeister, alle Landtgutscher vnd schwäre Wägen zu bestellen, vnd denen Sadl-Knechten alle Hoffwagen einspannen zu lassen, gienge vnterdessen nacher Hauss, mich vmbzukleydten vnd mein Bestes einpackhen zu lassen, ritte nach dissen gleich wider nacher Hoff, allda anzuordnen, dass Alles in Bereithschafft stehe. Weilen sowohl in der Statt, als in der Burckh alles in vn glaublicher Confusion ware, Ihre May. resolvierten vnterdessen die Deputirten, so sie hinterlassen wolten, als den General Caplirs, Graff Ernst von Stahrnberg als der Statt-Commendanten, H. Landt-Marschall Graffen von Mollarth, Graffen von Heissenstein als Eltesten vnd angesetzten Statthalter der N.O. Regierung, vnd [Carl Theophil von Aichpüchler] von der Hoff-Cammer. Die 200 Pferd, so gestert mit der Hungarischen Cron von Prespurg kommen, waren vns zu bedeckhen commandiert, ingleichen 100 Mann von der Statguardi nacher Corneuburg commandiert worden. Vmb 8 Uhr Abends setzten sich Ihr Kay. May. zu Gutschen vnd fahrten von Wienn hinweg, die Kayserin aber liesse sich in Sessel tragen. Vmb die Statt sahen wir die Pagage nacheinander kommen, vnd vill so woll Ross als Reüther selber von der Armée in die Statt gehen; theils sagten, vnsere waren geschlagen, andere, die Tartarn vnd Türckhen waren nächst an denen Vorstätten. Von den Stephans-Thurn sacht man die Schwächet vnd Fische brennen, vnd ware die Confusion so gross, dass man nit wuste, was zu glauben seye. Als wir zu denen Brücken kamen, vnd es anfangte Nacht zu werden, haben wir grosse Feuer selbsten

¹ Tartaren, berittene Vorhut der türkischen Armee.

² Ausgestreut.

gesehen. Die 200 Pferd, so vns convoyren solten, waren auch nicht da. Als wir zu Langen Enczersdorff durchfahreten, stunden selbe Baur mit Röhren vnd Gewöhr, welche denen, so durchreysseten, vill Schmachwort sagten vnd troheten, sie die fliehenden aussreissenden Wiener nennend, die dass Landt wohl genossen, vnd jecz verlassen thätten. Vmb halbe 12. seyndt wir zu Carnewburg ankommen. Ihr Kay. May. ässen was weniges vnd legten sich auff dass Stroh vnd Wagenpöster vnd mit Mantel bedeckten Sie sich. Die Hoff-Dames vnd meisten Cavallier waren ohne Beth, alle aber blieben die ganze Nacht angelegter vnd schlafften theils in Sesseln, theils auff Bäncken.

Lincz den 14. July. Zu Mittag haben wir in der Ante-Camera den Adjutanten von Herzog von Sachsen-Lauenburg angetroffen, welcher von der Armée kommen, bringt aber nichts Neues. Er sagt allein, dass der Generalitet Meynung seye, der Türckh thue nur ein Cavalcata vmb Wienn, werde aber die Statt nit belägern.

Aschach im Schiff den 15. July. Wir haben heunt nach Mitternacht wider einen Allarme gehabt. Graff Wilhelm von Lamberg ist mit den Kay. Waldtschaffter von Wienn auff der Post kommen, brachten, dass die Tartarn vnd Hungarn, vnter welchen er dess Palatini Leuth gekendt habe, an die Vnterthanen, so den Wiener Waldt verhackhen sollen, kommen, sie etlichmahl angegriffen, abgetriben vnd endlich durchgebrochen hätten, brenneten dass Landt biss gegen St. Pelten vnd seye schon Melckh ein grosser Schreckhen, also dass alles fliehe vnd darvon lauffe. Vnterdessen hat man Ihr Kay. Mayt. geweckht, die in Schlaffbelcz heraus kommen vnd stante pede mit denen anwessenden geheimben Räthen consultiert haben, ob, wann vnd wohin man von hier ausgehen solle. Ihr Kay. May. haben resolviert vor ja, vnd wollen gleich weckh, ihren Weeg aber nacher Passau nehmen. Ihr Kay. Mayt. haben auff Aschach zue, vnd von dannen mit Schiff nacher Passau zu gehen, sich entschlossen, vnd disses auss zwey Vrsachen: Eine, wann die Tartarn vns nacheylen solten, wir auff die andere Seithen der Donau vns seczen kunte, anderten, weilen die Kayserin gross schwanger, die junge Herrschaft aber klein, sie also mehrere Ruhe vnd weniger Verlegenheit hätten. Vmb 7 seyndt wir von Lincz weckh, vnd erst vmb 2 auff Aschach kommen. Man hat Ihr Kay. Mayt. ihr Essen geschwind bereith, vns aber zu der Freytaffel hat die Wiberin, Würthin 'zum schwarzen Adler', gekocht, vnd gar guet zu essen gegeben. Ihr Kay. Mayt. vnd wir alle haben in Schiff geschlaffen. Als sie hinein gegangen, ist die Ordinari auss Böhemb vnd ein Stafeta von Wienn kommen, die gebracht, dass die Türcken schon in der Vorstatt die vmbliegende Gärten angezündet, vnd weilen die Tartarn auch zu Nussdorff gebrendt, vnd man glaube, dass die Türcken selben posto werden behaupten wollen, also hat kein Schiff mehr von Wienn sicher abreysen können, also ist des Kaisers beste Silber, Tapezerey, Gemahl, archivum vnd acta der maisten Canzleyen allorten verblieben ...

Passau den 23. July. Es seyndt gestert Brieff von dem Hungarischen Palatino (Graf Paul Esterházy) kommen, der auss Furchtenstein, seinen Gschloss zwischen Newstatt vnd Edenburg ligend, schreibt, dass er sich allda auffhalte vnd seine Gueter (deren er vill vnd schöne in selber Gegend hat) alle vnbrendt vnd ruiniert seyen. Gestert seyndt Ihro Mayt. der Kayserin Guardaroba vnd andere Sachen, wie auch der Kay. Schacz, heunt aber das Archiv zu Wasser ankommen, das Kayserliche Silber, Tapezerey vnd andere Praetiosa haben von Wienn nit können weckhgebracht werden ...

Über die damaligen Verhältnisse im Wiener Umland berichtet eindrucksvoll der Präfekt der Sängerknabenschule des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz, Balthasar Kleinschroth:

Erstlich ist zu wissen, daß man in Österreich schier ohne forcht des feindß gelebet hat, weilen unsere soltaten schon vor Neuhäußl ihre lager geschlagen hatten. Ja, wan man raisente auß Ungarn oder ankommte bauern von güettern¹ befragt hat, wie eß mit den krieg ein aussehen hatte, ob der feind vorhanden oder nit, hat man anderß nichts vernehmhen können alß, man sieht und hört, noch weiß umb kein feind, biß endlich die Tartern, nachdem sie durch den fluß Raab gesezt, angefangen zu brennen, daß man zue nachtß undterschidliche feuer hat sehen aufgehen. Aber eß hat leuth geben, welche haben dörrffen vorgeben, daß eß die hussärn² selbstn thuen, und nicht der feind, unsere soltaten und nit die Tartern, welcheß wir ohne alle widerred geglaubet. In der sach ist es woll auch etwaß gewesen, daß unsere reuterey selbst vill orth vor den feind abgebrand, denselben dadurch abbruch zu thuen, und zuvorkommen. – Den 4. july sontagß war in der pfarrkirchen vor dem kloster kurchweih. Da kam fruehe ein geistlicher dieseß klosterß auß Ungarn von Poterstoff am See, allwo er pfarrher war, mitbringend, daß er geflohen seye, weilen er nit allein außkundschaftern habe, daß der feind schon mit aller macht herauff tringe, unser armee nit starckh genueg seye denselbigen aufzuhalten und die Tartern schon actualiter starckh brenneten, sondern auch die feuer selbst gesehen habe, und mit flüchtigen geredet, wel-

¹ Klosterdörfer u. Güter Mönchhof, Podersdorf, Winden, Kaisersteinbruch, Königshof i. damaligen Westungarn.

² Husaren.

chen das ihrige schon verbrunnen und genommen worden, wie dan auch dero nachbauern¹ und freund gefangen und nidergesäblet worden. Wir aber haben ihme vor einen verzagten haasen gescholten, ausgelacht und verspotet. – Eß woll sich der günstige leser nit befrembden lasßen, daß so falsche zeitungen² herumb gangen, daß wir auch so kleinglaubig gewesen denen, die unß die wahrheit sageten. Eß ist unß in disen kloster nit allein geschehen, eß ist das ganze land von solchen falschen bericht eingenomen gewesen. Haben doch ihr Keyserliche Mayestät selbstn montag und ertag 2 meill von Wienn gejaget zu Peterstorff und Medling³ allwo vill hundert flüchtige leuth sich dermallen schon befunden. Dennoch hat man nit glauben wollen, auch bey hoff, daß die sach so schlecht bestellt sollt sein, wie eß doch war. – Den 7. July mittwoch. Abentß seind auch 2 geistliche diseß klosterß von Wien gefahren khomen, welche mitgebracht, daß eß allß woll stehe, das man zwar von feind sage, aber das er also brenne, und die leuth nidersäble, ist alleß ein geschrey von forchtsamben leuthen, welchen man durchauß keinen glauben soll geben. Es haben woll etliche sagen dörrffen, das man solche leuth, welche so üble zeitungen aufbringen und ausprengen, werde mit harter straff ansehen, weilen sie daß gemeine volckh kleinmüetig und flüchtig machen. – Am 8. July pfingstag oder donnerstag. Heunt frueh nach 2 uhr klofft eineß bey meiner stubenthür an. Alß ich aufmachte, ware eß mein frau maim⁴, welche wüthin in der kloster tavern⁵ war. Diese klagte mir mit weinenten augen, daß man sagen wolle, wie daß der feind schon völlig vorhandten seye. Ich aber setzte ihr entgegen alle gestrige zeitungen. Sie aber, welche mich nit gern schröckhete, doch gleichwohl mir die sach nit verbergen möchte, noch wolte, sagte mir weiterß, das eß nur gar zu wahr sey. Und wan ich nit glauben wollte, solte ich mit ihr vor das eyßerste thor gehen, da bey dem wirtshauß mehr alß 300 wägen theiß schon vorbey gefahren, theiß noch hielten. Ich aber widerlegte, daß dise flüchtige nichts zur sach macheten, indeme diser tägen noch wohl mehrer angekommen. Sie aber versetzte: »Wan ich aber den herrn vettern ein gewissere zeigenschafft gebete? Das unser armee geschlagen, das das Land voller Tarnern, das Wienn schon in gefahr, das der keyser selber flüchtig worden?« »Ey daß wollte Gott nit«, sprach ich darauf, »die frau maim lasse sich nit von andern bereden«. Aber sie fuehr forth und sagte: »Herr vetter an alle weiter wort wechslung die sach verhält sich nit anderst, deß gnädigen herrn praelatenß sein aigner mundkoch ist umb 2 uhr nachtß mit dem reuthknecht ankomen, und hat ihro hochwürdigen patri priori und herrn patri cammerer von ihro gnaden befehl gebracht, waß sie zuethuen oder zuelassen haben. Welcher gestern zue nachts, alß der keyser sich von Wienn über die Tonau begeben, sich auch mit der flucht auß Wienn gebracht, und dise beyde von Hiezing mit briefen anhero geschickt.« – Den 9. July freytag. Da wir fortgiengen kome in der ersten wisen ein langer baur zu unß mit einer holz axt, oder holzbeyl auf der achsel. Diser hat mit mir und den hern bruedern der frau Hochenburgerin angefangen zureden von zeitungen, welche aniezo von den feind ausgesprengt wurden. Alß er aber von unß vernohmen (dan der lose mensch ist nur auf kundtschafft ausgangen) daß der feind schon auf dem land senge und brenne, das eß alleß schon über und über gieng, hat er sich besser herausgelassen, und angefangen zureden, wie das nehmlich nit allein die Jesuivter sondern wohl alle pffaffen an disen krieg schuldig wären, derentwegen sollt man sie alle erschlagen. Ich aber bettete und liesse den weltlichen hern mit ihme reden. Diser lockhete ie lenger ie mehr auß den baur. Fragte ihm, wem er undterthänig seye? Diser antwortete, daß er undter den gnädigen hern praelaten von Lilienfeld sesshaft seye, setzte aber hinzue: »Jezt, daß diser pffaff (und waß loser tituln mehr seint, die ich ehrn halber auslasß) unß baurn gnueg geschunden, und sattsamb geld zusammen gemacht hat, iß er mit sambt seinen mönchen (alß sie die gefahr deß feindß vernohmen) davon geflogen wie ein anderer etc. Stehet eß ihm dan nit zue, das er solle jetzt in closter bleiben, und sich mit unß baurn helfen wöhren⁶?« »Ach« schrye der schalckh, »waß haben dieselbigen baurn gethan, wo er durch geraist, daß sie ihm nit wider zuruckh gejagt, oder auß wenigst mit sambt seinen mönchen erschlagen?« »... eß ist noch ein steiffe partey⁷ pffaffen zuruckh, welche unß gewiß nit werden entgehen können ... dise haben steiff geld, wir wissenß schon, aber sie werden eß unß geben müesßen oder wir wollen sie alle sambt erschlagen«. ... Waß will ich sagen, diser baur hat ihm dise meinung, obwollen ich eß auf alle weiß widerlegt, nit mehr benehmen lassen, sondern sagte mir, der herr kan unserhalbten hin und her raisen, wie offt er will mit allen seinen sachen, wir baurn werden ihme nit das geringste in weeg legen, weilen wir den hern allezeit in gueten erfahen haben, aber andere pffaffen müessen unß entweder ihr geld geben, oder das leben hinden lassen, dan iezt ist die zeit komen, da die baurn einmahl werden herren werden, welcheß schon längst prophezeihet worden. In summa diser baur wurde über seine ver-

¹ Nachbarn.

² Nachrichten.

³ Perchtoldsdorf und Mödling.

⁴ Muhme.

⁵ Wirtin im Stiftsgasthaus.

⁶ Wehren.

⁷ Große Partie.

meinte annahente herrschafft ganz erfreuet, und über die geistlichen erbittert, setzte auch hinzue das di-
seß schon undter allen baurn bekant sye, und sie werden die weeg also besezt halten, das ihnen gewiß
keiner auß denen pffaffen entkamen solte. – Den 12. July montag. Undter weegen¹ ist mir der gnädige
herr praelat zu S. Dorothea von Wienn begegnet, von welchen ich verstanden, das Wienn in der gfahr
einer belägerung stunde. Meldete auch darbey, das die Tartern den noch mit gnuagsamb verhackhten²
Wienerwalt werden überfallen und durchbrechen. Alß wir dan auf ein viertlstand ausser das dorff ko-
meten, sahen wir die leuth häufig von den feldern entlauffen. Da ich aber etliche, so mir entgegen ko-
men, fragte, waß dises lauffen bedeute? Sagten sie, das der feind kome. Ich erschrackh erstlich, kunte eß
aber nit glauben, das der feind schon sollte durch den Wienerwald so weith herauf kommen sein biß
über S. Pölten und Crembs. Fragte also noch andere, deren theiß antworten mit ja, der feind ists, theiß
aber sagten, das der Keyserliche schaz von Crembs nacher Melckh geflihet ankome mit einer sehr star-
cken convoy, vor welcher niemadt pflegt auf den feld sicher zusein. Und dises glaubte ich ehenter. Und
war in der sach auch nit anderst.

Die Abreise des Hofes am 7. Juli, 8 Uhr abends, war ein Signal zur allgemeinen Flucht, wer es sich leisten konnte, versuchte, sich zu retten: »Viele wehrhafte kräftige Männer, namentlich aber der wohlhabendere Theil der Bevölkerung verliess, den besten Theil seiner Habe mit sich nehmend, die Stadt.«

Den 7. ist dieser Alarm und Geschrey so stark worden/daß der Feind nicht allein die Kayserl. Cavallerie sondern auch die ganze Infanterie/samt der Artollerie/geschlagen habe/und den Oberst der Cavallerie biß nacher Wien in das eusserste verfolge; welcher Alarm/indeme er von Stund zu Stund grösser wurde/auch Nachmittag zwischen 4. und 5. Uhr/viele der Flüchtigen und einige Abgeschickte allhero kommen/welche den üblen und gefährlichen Zustand unserer sich immerfort retirirenden Armee erinner-ten/verursacht hat/daß Ihre Kayserl. Majest. noch selbigen Abend gegen 8. Uhr/von dannen sich erho- ben/und auch die ganze Nacht hindurch jedermänniglich/wer da hat gehen/zu Pferd/oder Wagen fort- kommen können/geflohen ist.

Was nur von Schiffen, Karren, Wägen, Pferden, was nur von Knechten, Dienern und andern Lumpen sonst nit geachteten Gesindel, und allerley nichtsnutzigen Rossen und Trossen, ja Spitzbuben, was nur vor Zug und Bagage-Pferden vor zehenfaches Gelt in der Eyl aufzutreiben ware, das ward alles gemie- tet und auffgedingt umb jeden die Flucht zu facilitiren. Schade und zubedauer war es, so viel hundert starke wol aussgenahrte und versuchte waffentragend Laqueyen, die der Stadt wohl angestanden wären, darvon sehen gehen, und an statt deren schwach und elende Leuthe in loco zu lassen. Mit disem Laufen und Renen packen von Sachen ward selbiger Nachmittag biss in die sinkende Nacht zugebracht. Auss Mangel gnugsamer Fuhren warffen sich ansehentliche wolhabige Matronen und Mütter mit ihren er- wachsenen Töchtern vnd Sohnen auf offene vnbedeckt vnd verachtete Leiterwagen, liessen Haus, Hoff, und schön austapezirte Zimmer, die Wein in Keller, die Trayder aufm Boden, vnd in Summa alles und jedes, wasie nit eng zusammen packen vnd bey sich stecken mögten, im Stich. Manche Frauen, denen ihre Männer vorher kein Pferd vor ihre Kobelwagen verschaffen konten, die ihnen, vmb ihre Uppigkeit zu ersattigen, schen genug wären, die waren nun froh, wann sie ihre Carossen mit zweyfarbigen, krum- pen, einaugeten vnd nur fur einen Mistwagen dienenden Schindtguhren zubespinnen gehabt haben, vnd diese alsdan thaten sie mit denen Lasten der Dienstmenschener vnd Bagage so vnverständnis überlasten, dass ihre vielen vor allzu schwarer Last die Räder zerbrachen, die elende Wägen zu Scheitern fiellen, vnd auf dem Weeg erligen blieben, da stunden sie dann, und wüsten ihres Leyds keinen Rath, wahren darzu noch in Gefahr, augenblicklich vom Feind oder von unsern eigenen Leuthen überfallen, geplün- dert oder gar todt geschlagen zu werden. Man sagt es seien diese wenig Täg mehr als 60000 Leuth von Wien weggeflohen.

Furcht und Entsetzen bemächtigten sich der wehrlosen Landbevölkerung, welche nach allen Weltge- genden flüchtete, ja die Angst drang bis nach Bayern und Schwaben und Viele flohen mit ihrer besten Habe über den Rhein und in die Schweiz. – Dagegen flüchteten viele Landbewohner nach Wien, so dass der Ausfall an männlichen Kräften, da sich doch zumeist Frauen und Kinder aus der Stadt gerettet hat- ten, nicht so fühlbar wurde. – Auch die reichen Kirchenschätze wurden nach Möglichkeit in Sicherheit gebracht. – Unter den zurückgebliebenen Wienern, welche sich nun dem feindlichen Grimme schutzlos preisgegeben glaubten, zeigte sich eine gefährliche Stimmung; ihre Spitze richtete sich besonders gegen

¹ Bereits auf der Flucht.

² Verschanzten.

die Jesuiten, deren intolerante Rathschläge die aufständischen Ungarn in die Hände des Sultans getrieben haben sollten.

Stadtkommandant Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg versammelte die Bevölkerung auf einem Platz der Stadt und hielt eine Ansprache an die Verbliebenen:

Es ist euch nicht allein bekannt, sondern die vor euren Augen schwebende Gefahr giebt euch auch zu verstehen euer Unglück, daraus ihr euch entweder mit mir reisen, oder darinnen sterben und verderben müsset. Was zu thun? Ehre zu erjagen ist rühmlich; dieselbe zu verachten ist schimpflich. Eine geraume Zeit her hat unsere liebe Stadt in Friede, Ruhe und Sicherheit gestanden; bissher ist unser Gottesdienst ordentlich verrichtet, das Recht und Gerechtigkeit ungehindert geführt, und die Nahrung ungezwungen fortgesetzt worden. – Allein, betrachtet den jetztigen Zustand gegen dem vorigen: es hat uns ein Feind überfallen, und unsere Mauern umringet, dass wir weder aus noch ein können. Dieser Feind, den ihr vor euren Augen sehet, ist nicht ein geringer, sondern ein sehr mächtiger Feind; er sucht unser Gut und Blut zu verschlingen und zu vertilgen, auch, was noch übrig, unter sein tyranisches Joch zu zwingen. Ich an meinen Theil bin keines fremden Joch gewohnt; so habe ich auch das Vertrauen zu euch, ihr werdet eure Freyheit zu erhalten, unter ein fremdes Joch euch nicht zwingen lassen, sondern durch eure unermüdete Arme zu erkennen geben, wie mächtig auch ihr seyd, ein solches Joch von eurem Halse zu wälzen. So waget demnach eines mit mir, lasset uns, unser Leben und Freyheit zu erhalten, die Waffen zur Hand nehmen, auff dass wir dadurch Ruhm und Ehre erjagen. Meine kühne Tapfferkeit soll erweisen, dass ich nicht gewohnt bin, mich einer barbarischen Dienstbarkeit zu unterwerffen; auch mein letzter Blutstropfen soll diese meine streitbare Hand, den Feind zu vertilgen, führen. Auf euch verlasse ich mich ein grosses, als deren Tapfferkeit und Treue mir bekannt ist. Ihr, die ihr nicht zu fliehen, sondern entweder zu siegen, oder zu sterben gewohnt seyd, erneuret den weit erschollenen Ruhm eurer Vorfahren, damit ihr nicht in die Hände eines Tyrannen, und unter ein barbarisches Joch gerathen möget, welches einen barbarischen Lohn giebet, und dadurch ihr eurer Ehre und Lebens schändlich beraubt werdet. So stehet demnach alle vor einen Mann, und schaffet durch eure gesamte Hertzhaftigkeit, dass wir in unsern Mauern den Sitz und Wohnung sicher behalten mögen: und ehe die Nachwelt erfahren solle, dass wir, durch langwierige Belagerung eingesperrt, Hunger sterben, oder uns schändlich ergeben müsten; so lasset uns lieber eines rühmlichen Todes in dem Bette der Ehren, das ist, innen unsern Mauern, welche der Feind umgeben hat, sterben. Nun ihr lieben Bürger und treuen Spiessgesellen folget mir demnach, als eurem Anführer, hertzhaft, und getrost nach, als der ich entweder rühmlich zu siegen, oder ritterlich zu sterben gedenke.

Der letztendlich ruhmvolle Sieg brachte Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlecht entstammend, reichlich Lohn, Ehren und Würden ein: Am 15. September 1683 wurde er vom Kaiser zum Feldmarschall, Geheimen- und Konferenz-Rath ernannt und erhielt später die Erlaubnis, den Stephansturm in sein Wapen aufzunehmen. (Wohl wegen seiner Eigenart, während der Belagerung so oft als möglich vom Stephansturm aus das feindliche Heer zu beobachten.) Außerdem beschenkte er ihn mit 100.000 Reichstalern (nach anderen Quellen 120.000) und einem wertvollen Ring; die Kaiserin überreichte ihm einen mit Gold und kostbaren Edelsteinen besetzten Doppeladler, zwischen dessen Köpfen der Stephansturm hervortrat. Carl II. von Spanien übersendete das goldene Vließ und die Auszeichnung des Papstes Innocenz XI. bestand aus einem eigenhändigen Breve mit Dank und Bewunderung der ganzen abendländischen Christenheit. Die Stadt Wien stellte sich mit 1000 Dukaten ein und mit der Steuerbefreiung seines Hauses »zur weissen Lilie« in der Krugergasse. Die Stände Niederösterreichs gaben einen goldenen, mit Diamanten verzierten Degen im Wert von 1700 Gulden, die oberösterreichischen Stände spendeten einen mit Gold und kostbaren Steinen besetzten Stock.

Wenn nun auch die Arbeiten bis zum Juli 1683 nur langsam vonstatten gingen, eben weil man den Feind an der Raablinie aufhalten wollte, so muß doch bis dahin schon mancherlei geschaffen worden sein. Ob nun die Hauptarbeit vor oder nach dem 7. Juli geleistet worden ist, ist nicht festzustellen, wenigstens nicht von allen Werken, gewiß ist: verantwortlich dafür war Rimpler, und die noch nicht gebauten Anlagen werden von ihm bereits sorgfältig überlegt worden sein, wobei ihm der Suttingersche Plan gute Dienste geleistet haben mag.

Eine wichtige Frage ist, ob wenigstens die Hauptwerke erst während der Belagerung angelegt worden sind. Schröder¹ nimmt es an. Sie hätten erst dann ausgeführt werden können, als die Richtung des Angriffes durch die Arbeiten der Türken bekannt wurde. Das ist aber falsch. Rimpler kannte die Türken als vortreffliche Minierer von Kandia her. Er mußte mit Minenstollen rechnen. Wo sie möglich waren, dort war der Angriff zu erwarten. Rimplers Aufgabe als Ingenieur war, diese Möglichkeit zum Bau von Minenstollen zu untersuchen und damit die Richtung des türkischen Angriffes bereits im voraus im allgemeinen zu erkennen. – Ein Angriff an der Donaufront schied von Anfang an aus. Der Wildbach Wien im Osten hätte, besonders auch da er von den Belagerten gestaut werden konnte, die Annäherungsgräben unter Wasser gesetzt, überdies liegt in seiner Nähe das Grundwasser so hoch, daß Minenstollen nicht angelegt werden können. Auch an der Nordwestfront lag das Grundwasser von der Donau her viel zu hoch, sodaß auch ein Angriff auf die Neu- und Elendbastei nicht zu erwarten war. So blieben als wahrscheinliche Angriffsziele die im Südwesten gelegenen Werke, die Mölker-, Löbel- und Burgbastei. Die beiden letzten waren denn auch bei Beginn der Belagerung »am vollständigsten in Verteidigungszustand gesetzt«. Wahrscheinlich waren es französische Ingenieure, die im türkischen Heere für den Angriff auf die Kärntner Bastei eintraten, nahe am Wildbach Wien, eine Angriffsrichtung, die schon 1529 das türkische Heer eingehalten hatte. Aber auf den Rat Achmed Beys, des türkischen Ingenieurs und entlaufenen Kapuziners, der bereits 1682 als Mitglied einer Gesandtschaft Tökölys die Wiener Werke ausgespäht hatte, wendeten sich die Türken aus denselben Erwägungen, die Rimpler angestellt hatte, gegen die so wohl vorbereiteten Werke im Südwesten ...

Von ihrer Widerstandsfähigkeit hing also ab, ob Wien bis zum Eintreffen des Entsatzheeres, das am 7. Juli bei weitem noch nicht zusammen war, sich halten konnte. An diesen Werken hing, das darf man wohl sagen, das Geschick Wiens und damit der ganze Erfolg des Feldzuges ...

Gehilfen für Rimpler waren in Wien die Ingenieure Elias Kühn, der Gefangener der Türken, sich selbst rationiert und nach Wien begeben hatte, Suttinger und Anguissola, dem wir den Plan von Wien aus der Zeit kurz nach dem Entsatz verdanken.

Worin bestanden nun die zur Verstärkung Wiens dienenden Anlagen?

Der bedeckte Weg wurde ausgebessert und mit Palisaden besetzt. In Rimplerscher Art erhielt er aber an der Angriffsfront außerdem durch schulterwehrähnliche Anlagen aus Palisaden zahlreiche Abschnitte, und zwar vor dem Löbelravelin (Ziegelschanzl) z.B. sieben Stück. In den einspringenden Winkeln des bedeckten Weges beiderseits des Augustiner- und Löbelravelins, vielleicht auch des Burgravelins wurden Kaponnieren² eingebaut. Besondere, nicht näher bezeichnete Werke, vielleicht auch Kaponnieren, wurden auch außerhalb der Angriffsfront im bedeckten Wege dort errichtet, wo die Festung an die Donau stößt: Am Neutor (W.) und am Judenschänzl (O.), ferner vor dem Ravelin »im Taxloch«.

Das Burgravelin wurde mit der dahinter liegenden Courtine, das »Ziegelschanzl« mehrfach mit der Mölker Bastion durch bedeckte und palisadierte Wege verbunden, sodaß der Verteidiger ungehindert den Graben durchschreiten und außerdem von ihnen aus die Grabensohle flankierend unter Feuer nehmen konnte, daneben noch über verschiedene Abschnitte verfügte. Als Abschnitt und rasante Verteidigungsanlage ist auch der neu angelegte partielle Unterwall anzusehen von der rechten Flanke der Burgbastei an unter der Courtine bis zur linken Flanke der Löbelbastei.

Von besonderer Wichtigkeit waren die Kaponnieren im Graben. Rimpler hatte sie in Kandia kennen gelernt und sie im Dreifachen Tractate zum ersten Male in Mitteleuropa in ihrer Art dargestellt. Sie sind in Wien wahrscheinlich aus Holzstämmen, Brettern oder Flechtwerk in Form niederer Blockhäuser errichtet und mit Balken und Erde gedeckt worden und gestatteten die Beherrschung der Grabensohle und gleichzeitig den Schutz des Verteidigers gegen Handgranaten-, Minen- und Steinwurf wie gegen Infanteriefire. Sie lagen zwischen den Enden der Ravelinfacern und den Schulterpunkten der zugehörigen Bastionen, »Ziegelschanzl« Löbelbastei einerseits und Löbelbastei-Burgravelin andererseits, weiterhin lagen sie entsprechend zwischen Burgravelin und Burgbastei, sowie von dort bis zum Augustinerravelin. Sie bildeten als selbständige Forts mit dem Unterwalle für den Gegner ein außerordentlich gefährliches Hindernis und haben ihm viel Blut gekostet. Alle Grabenwerke engten den Weg der Angreifer so ein, daß sie immer und aus nächster Nähe sich wirksamstem Feuer ausgesetzt sahen.

Der Hauptwall mit den Bastionen, ebenso wie einige Ravelins, erhielt an der Angriffsfront und an der Donau Scharfen für die Artillerie, der Löbelkavalier Blenden. Die Bastionen waren mit vielen Abschnitten versehen worden, die ebenfalls aus Palisaden mit Gräben gebildet waren.

Als die Türken im Graben waren, baute man auch Abschnitte im Raume nach der Stadt zu hinter der Burgcourtine. Ja, es war bereits Vorsorge zur abschnittweisen Verteidigung der Straßen der Stadt und der Hofburg getroffen worden. Barrikaden, Verhaue, Gitter und Ketten waren zur sofortigen Verwen-

¹ Generalmajor G. Schröder: Rimpler: Berichtigung einer Berühmtheit, Beiheft zum Militär-Wochenblatt, Berlin 1884, siehe auch weiter unten.

² Verteidigungsbau.

dung bereitgestellt, Wolfsgruben vorgesehen. Die Häuser und die Burg wurden in Batteriestellungen verwandelt, immer auf zehn Schritt folgte eine neue Verteidigungsanlage. Das bedeutet, die berühmte »innere Defension« Rimplers war sorgfältig ins Auge gefaßt worden.

Dies alles umfaßt die Leistung Rimplers, wenn auch manches, so möglicherweise der Bau mancher Kanonieren, die Herstellung der Abschnitte an der Courtine und die Vorbereitung der Straßensperren, erst nach seinem Tode begonnen oder vollendet wurde. Sein Nachfolger Elias Kühn mußte sich ja nach den vorbereiteten Plänen richten und so in Rimplers Sinne weiterarbeiten. Gewiß ist, daß das ganze Verteidigungswerk den besonderen Ansichten Rimplers völlig entspricht.

Nicht vorbereitet waren die Gegenminenstollen, es gab nicht einmal ein Mineurkorps. Erst als die Türken am 23. Juli ihre erste Mine sprengten, wurden geeignete Männer gesucht und gefunden.

In der kurzen Zeit vom 7. Juli bis zum Angriffe der Türken am 14. Juli hat Rimpler offenbar Tag und Nacht gearbeitet. Als die Osmanen Wien eingeschlossen, stand diese Festung wohlverwahrt da, das scheinbar Unmögliche war geschehen, eben durch Rimplers Umsicht.

Wir fassen zusammen: Grundsatz war für Rimpler bei allen Festungsbauten

1. nach Tiefe und Breite gliedert zahlreiche Einzelwerke, Forts, die den Feind zu Einzelangriffen zwingen,
2. Abschnitte auch in den Einzelwerken zum Flankieren des eingedrungenen Gegners,
3. Minenkrieg vorbereiten,
4. die »innere Defension« aufbauen.

Das alles hat Rimpler durchgeführt. Und Wien hielt stand.

Daß eine Festung zur Vernichtung des Feindes beitragen könne, das war Rimplers Lehre, der Feind solle durch starke Festungen um seine Macht gebracht, »ruiniert« werden. Karl von Lothringen hatte Zweifel. Aber Karl hatte übersehen, daß Rimpler mit der Festung den Feind zunächst doch nur »in Abnehmen und Furcht« bringen, physisch und moralisch ruinieren und dann erst endgültig durch die »avancierende« und »secondierende« Armee vernichten wollte. Eine Armee allein durch die Festung vernichten, das hat Rimpler nie für möglich gehalten, macht er es ja den Venezianern zum Vorwurfe, daß sie es versucht haben. – In Wirklichkeit ist der Kampf um Wien entgegen der Meinung Karls so verlaufen, wie ihn Rimpler gedacht hat, völlig programmatisch.

Als Vertretungsorgan während seiner Abwesenheit bestimmte Kaiser Leopold das Geheime Collegium der Deputierten, zu dessen Vorsitzenden ernannte er den böhmischen Adligen Kaspar Zdenko Kaplir von Sullowitz. Dieser scheint aber kein großes Vertrauen in Rimplers Verteidigungsanlagen gehabt zu haben, da er die vorerst formlos erfolgte Ernennung auf das Vehementeste zurückwies: »Daß der Orth in welchem Ich mich einschliessen lassen soll, dergestaltten versehen ist, daß darbey nichts anderes als meine Ehr zu verliehren zu erwarten hätte: allermassen meine so langwirige Dienste hoffentlich ein anders meritirt haben, als mich bey einem so hohen mit Ehr erlebten Alter in einen zuesetzen, da Ich von mir sagen müste lassen, ich hätte Ihre Kayserl, Mayt. Residenz verlohren!« Kaplir wollte nicht mit einer von ihm vorausgesehenen Kapitulation in Verbindung gebracht werden, da er vermutete, Wien werde nicht lange einer Verteidigung standhalten. Außerdem sei er alt, habe keinen schriftlichen Befehl, verschiedene Leiden und seine Frau mit Dienstpersonal und Vorräten seien bereits abgereist, was er ebenfalls bis Krems tat. Dort erreichte ihn am 9. Juli das offizielle Ernennungsdekret und ein Schreiben des Kaisers, welcher ihn eindringlich ersuchte, den Posten anzunehmen, worauf Kaplir doch einlenkte und nach Wien zurückkehrte. Er erhielt den Auftrag, die kaiserliche Schatzkammer in Sicherheit zu bringen, alle Fremden und herrenloses Gesinde auszuweisen.

oooooooooooooooooooooooooooo **Kaspar Zdenko Kaplir von Sullowitz**

Aus altem böhmischem Rittergeschlecht stammend, historisch belegt seit 1236. Geboren 1611 in Prag, der Vater starb, als er fünf Jahre alt war. Erzogen im Hause seines Großvaters, welcher Mitglied der oppositionellen Prager Regierung der sog. 30 Direktoren war, als solches wurde er nach verlorener Schlacht

am Weißen Berg 1621 zum Tode verurteilt und hingerichtet. 1618 erbten Kaspar Zdenko und sein Bruder von ihrer verstorbenen Großmutter verschiedene Güter, die der Großvater verwaltete. Diese Güter wurden nach dessen Hinrichtung eingezogen. – Besuch des Gymnasiums Görlitz, später Studi-

um in Holland, danach Eintritt in die militärischen Dienste der Generalstaaten (Hollands). Danach Eintritt in die sächsische Armee, Feldzug nach Böhmen, 1635 Dienst in der schwedischen Armee, wieder Feldzug nach Böhmen. 1640 meldete er sich zur kaiserlichen Armee und wurde vom böhmischen Kanzler Wilhelm Slawata bei Kaiser Ferdinand III. eingeführt, welcher ihm versprach, die Beschlagnahme seiner ererbten Güter überprüfen zu lassen. 1641 Auszeichnung bei der Schlacht von Wolfenbüttel und 1000 Gulden Belohnung. 1645 war er maßgeblich daran beteiligt, die in Niederösterreich einfallenden Schweden unter General Torstensen aufzuhalten, diese mussten sich in der Folge aus Niederösterreich zurückziehen. – In dieser Zeit erhielt er Bescheid, dass er nach Begleichung seiner Schulden das Gut Trschibitz zurück erhalten. Erste Eheschließung, die Frau verstirbt jedoch bald darauf, Kaplir erbt Gut Chlumin. 1647 2. Heirat, die 23-jährige Gräfin Maria Anna Katharina von Hoyos. 1647 Schlacht bei Triebel, 1648 Zusmarshausen und Verteidigung von Prag gegen die Schweden. Wegen eines drohenden Aufstandes in seinem Regiment erschoss Kaplir den Anführer, entließ seine Offiziere und stellte ein neues Regiment zusammen, wofür er zum Kämmerer ernannt wurde. 1649 trat er in Mailand in spanische Dienste. 1654 Erhebung in den Freiherrnstand, 1657 zum Hofkriegsrat ernannt, 1658 Oberbefehlshaber in Mailand, 1659 Feldmarschallleutnant. 1660 nach Abzug der Armee Rückkehr nach Wien. Erwerb von mehreren Gütern in Böhmen. – 1661 wurde er der Beteiligung am Mord eines Grafen Attems bezichtigt, Flucht nach Sachsen, Freispruch nach Verurteilung der Mörder 1664. Tod der 2. Ehegattin, 1665 3. Ehe. 1668 völlige Rehabilitation durch Soderdekret des Kaisers. 1669 Rückkehr nach Wien in den Hofkriegsrat, Anerkennung seiner Ansprüche auf die konfiszierten Güter, die Ablöse betrug jedoch nur ca. 10 % des Wertes, zahlbar in

10-Jahresraten. 1670/71 Mitglied des Sondergerichts gegen sog. Magnatenverschwörer. Vergebliche Versuche, die Stelle als Stadtkommandant von Prag zu erhalten. 1671 Ernennung zum Militärgouverneur von Tirol und Vorderösterreich, 1673 Generalfeldzeugmeister, 1674 Generalkriegskommissär f. d. geplanten Feldzug gegen Frankreich. Erhebung in den Grafenstand. 1675 diplomatische Verhandlungen mit dem Kurfürst von der Pfalz zwecks Verhinderung eines Separatfriedensschlusses mit Frankreich. Ernennung zum Geheimen Rat. – Da bei der Verhaftung seines Kammerdieners Korrespondenzen mit Frankreich gefunden wurden, legte sich auch ein Schatten des Verdachtes auf Kaplir, er erhielt jedoch vom Kaiser schriftlich das Vertrauen ausgesprochen. 1678 erneut militärischer Gouverneur von Tirol. In diese Zeit fallen einige schwere Erkrankungen und Unfälle. 1679 Rückkehr nach Wien, Mitglied der Kommission für militärische Angelegenheiten. 1681 Vizepräsident des Hofkriegsrates und kaiserl. Kommissär beim ungarischen Landtag in Ödenburg, Wirklicher Geheimer Rat. – 1683 Vorsitzender des Geheimen Collegiums der Deputierten, in dieser Eigenschaft oblag Kaplir auch die militärische Leitung während der Belagerung Wiens anlässlich Starhembergs Erkrankungen. Aus Erschöpfung konnte er an dem der Befreiung folgenden Bankett nicht teilnehmen und wurde deshalb von König Sobieski in seiner Wohnung persönlich besucht. Als Dank für seine geleisteten Dienste erhielt er 1500 Gulden in Gold und die Ernennung zum Feldmarschall. Allerdings gab es auch wieder Verschwörungsgerüchte um Kaplir, die sich erneut als haltlos herausstellten. – Anschließend arbeitete Kaplir wieder im Hofkriegsrat mit, zeitweise lebte er auf seinen Gütern Mileschau und Heiligenkreuz im Böhmerwald, am 6. Oktober 1686 starb er in Wien.

oooooooooooooooooooooooooooo

Karl von Lothringen stand am 11. Juli 1683 mit der gesamten Kavallerie bei Wien auf der Taborinsel um zu klären, ob während der Belagerung eine sichere Verbindung zwischen Wien und seinem Entsatzheere möglich sei, indem die Insel mit der Kavallerie oder mit Infanterie besetzt wird. Karl, Kaplir, v. Starhemberg und Rimpler übernehmen die Erkundung und erkennen, dass die Insel nicht gehalten werden könne. Sie wird daher geräumt und die Brücke verbrannt.

In Wien verblieben 10.000 Mann Besatzungstruppen und die verteidigungswillige Bürgerschaft: 1815 Mann sog. ›rüstige Bürger‹, 255 Gastwirte, 294 Fleischhauer und Brauknechte, 155 Bäcker, 288 Schuhmacher, 137 und 134 Mann ›ledige Bursche‹, 250 Kaufleute und Großhändler, 1000 kaiserliche Hofbedienstete und ›Hofbefreite‹, 700 Studenten, 80-90 Jäger und Förster.

Eintragung im Wiener Totenbeschauptokoll vom 11. Juli 1683: »Dem Georg Rimpler, einem Trommenschlager auf der Minichbastei ist sein Weib am hitzigen Fieber gestorben, 45 Jahre alt.« Interessanterweise gab es also in dieser Zeit unter den wenigen verbliebenen Einwohnern Wiens noch einen ›Trommenschlager‹ gleichen Namens.

Am 13. Juli wurden sämtliche Vorstädte Wiens, weil sie den Belagerern Schutz geboten hätten, mit Ausnahme der Leopoldstadt, durch kaiserliche Truppen ebenfalls in Brand gesteckt.

Am 14. Juli war Wien von den Türken bereits eingeschlossen. Ihr Lager bildete einen Halbkreis, der in einer Länge von 18 Kilometern bei Erdberg und Nußdorf an die Donau reichte und 25.000 Zelte enthielt. Das Belagerungsheer verlegte den Hauptangriff auf die Front der Burg- und Löwelbastei, wo die Belagerer begannen, dagegen unterirdische Laufgräben voranzutreiben.

Zwei türkischen Reitern gelang es, die Aufforderung Kara Mustaphas zur Übergabe der Stadt auf den bedeckten Weg zu werfen:

Ich, durch die Gnade Gottes und die Würden des Propheten, dem Sohne beider Monde, von dem aller Ruhm und Ehre kommt, Präsident des Rathes und Heerführer des grossmächtigsten Kaisers der Türken, dem König aller Könige der Erde, machen Euch, General-Capitän Starhemberg, dem Anführer des österreichischen Adels, zu wissen, dass ich auf Befehl meines verehrtesten Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, mit zahlreichem Heere vor Wien gerückt bin, um diesen Platz seinem Reiche einzuverleiben.

Wenn Ihr mir ihn übergebt, so werdet Ihr alle von dem Kleinsten bis zum Grössten ungehindert mit allem Eigenthume abziehen, und Jene, welche daselbst zurückzubleiben wünschen, im Besitze ihrer Güter geschützt werden. Weigert Ihr Euch, ihn mir zu übergeben, so werden wir Euch erstürmen und Alles vom Kleinsten bis zum Grössten über die Klinge springen lassen; erkennen aber die Völker Österreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie, und ihre Kinder nach ihrem Beispiele ihn immerwährend verehren. Friede dem, der gehorcht.

Vom geheimen Deputierten-Collegium erging am 18. Juli an den Stadt-Magistrat die Verordnung, »alle Tag 1000 Mann zum Schanzen zu stellen« und zu verfügen, »daß alle diejenigen Mann und Weibs-Persohnen und herrenlose Leuth, so zum Schanzen und Arbeiten tauglich, sich gegen Empfangung Brod und Weins bey der Betrohung gebrauchen lassen, daß im widrigen sie auss der Statt geschafft werden sollen.«

Wiens Bürgermeister von Liebenberg ging mit gutem Beispiel und einer Schubkarre voran,¹ auch Frauen und Geistliche waren von den Arbeiten nicht ausgenommen.

Trotz aller Bemühungen Starhembergs fehlte es noch an vielem – so vor allem an geschulten Mineuren. In den Nachrichten über die Aufstellung der kaiserlichen Armee für den bevorstehenden Türkenkrieg von 1683 findet sich die Angabe, es seien in Tirol »besondere Mineure« geworben worden, aber dieselben waren unbekannt wo, nur nicht in Wien, und Rimpler war nun genötigt, so gut als es ging, ein Mineur-Corps zu improvisieren. Einige Niederländer und Lothringer boten sich freiwillig zu diesem schwierigen Dienst an, zu welchem man anfangs sogar Frauen verwendete: »Der Obrist Rimpler hat's schwer, findet keine fertigen Minierer, muß erst welche anlernen, hat's schon mit Brunnarbeitern und Tiroler Bergleut probirt, auch mit einem Belgier, eim Lackl über eine Klafter hoch, dem haben aber die Strapaziermenscher (Weiber für schwere Arbeiten), so er zum Stollenausräumen angeheuert, zu gut gefallen und ist nix weitergegangen; ist auch noch kein recht Minierwerkzeug vorhanden, kein vorgeschnitten Stollenholz.«

Eben an jenem 18. Juli machte sich, 43 Tagreisen entfernt, ein Mann auf den Weg, der sich vorgenommen hatte, Wien mit seinem Entsatzheer zu befreien: Jan III. Sobieski, König von Polen.

¹ Liebenberg verstarb 56-jährig noch vor dem Ende der Belagerung am 10. September nach fünfwöchiger Krankheit an Wassersucht und Ruhr.

belbastei und bringen abends gegen 6 bis 7 Uhr je eine Mine zur Entzündung. Eine schlägt zurück und richtet bei ihnen selbst großen Schaden an, die andere aber sprengt im bedeckten Wege eine Bresche und wirft die Palisaden um. In drei Stürmen versuchen die Türken den Erfolg auszuweiten, aber sie werden mit Sensen, Granaten und Musketen zurückgeschlagen. Denn seitwärts der Bresche und dahinter stehen in den unbeschädigten Abschnitten immer noch Verteidiger. Es gelingt diesen, in der Nacht die Schäden mit vorbereiteten Palisaden auszubessern.

Es ist ferner wahrscheinlich, daß Rimpler verschiedene gegen die Türken angewendete Vertheidigungsmittel empfohlen und eingeführt hat. So z.B. die ›an lange Stangen gehefteten Sensen‹, gegen welche die Türken als eine gegen alle Kriegsmanier verstoßende Waffe protestirten! Dann die ›leimerne gebrannten Kugeln, die an den türkischen Leibern zerschmetterten, und wann sie die ungewöhnlichen Wunden kuriren wollten, mußten sie das Fleisch bis auf die Knochen wegschneiden‹. Es waren diese Kugeln vermuthlich der ›gebackene Hagel‹, dessen die Artilleristen des sechzehnten Jahrhunderts erwähnten und welchen Rimpler während seines Aufenthalts in den Ostseeländern kennen gelernt haben mochte.

... der Minenkrieg, bezüglich dessen man auf Rimpler in ganz besonderer Weise vertraut zu haben scheint, wurde von den Vertheidigern kaum mit größerem Geschick und mit noch geringerem Erfolg als von den Türken geführt. So lange Rimpler lebte, gelang es nicht, auch nur eine türkische Mine auszuladen, und man findet nirgends, daß man von Quetschminen (die man damals schon anwendete, wenn man auch die großen Druckkugeln noch nicht kannte) Gebrauch gemacht hätte. Die Türken brachten alle Minen zur Entzündung und es war nur ihrem Ungeschick zuzuschreiben, daß dieselben öfter rückwärts schlugen. [...] Die Abschnitte in den angegriffenen Werken waren einfache Wälle oder vielmehr nur Brustwehren aus Erde oder Dünger¹, ja oft nur Pallisadenreihen mit einer schwachen Erdanschüttung. Aber eben der Muth, mit welchem die Vertheidiger diese armseligen Deckungen behaupteten, verdient unsere Bewunderung. – Am 23. Juli ließen die Türken die ersten zwei Minen springen, von denen die eine zurückschlug, die andere aber eine bedeutende Verwüstung anrichtete. Doch wurde der beabsichtigte Eingang in den gedeckten Weg nicht hergestellt, und noch weniger gelang es den Türken, sich in letzteren festzusetzen. Ihre wiederholten Stürme wurden blutig zurückgeschlagen. Eine zwei Tage später gesprengte Mine zerstörte den ausspringenden Winkel des gedeckten Weges vor dem Ravelin, doch blieb auch jetzt der dreimalige Sturm der Türken erfolglos, ja es wurden von den hierauf ausfallenden Vertheidigern die nächstliegenden türkischen Laufgräben zerstört. Und als die den wichtigsten Abschnitt bildenden Pallisadenreihen theils durch die nächste türkische Mine zerstört, theils durch die mit größter Tollkühnheit stürmenden Türken umgerissen wurden, behaupteten sich die Vertheidiger und setzten sogar in der folgenden Nacht eine neue Pallisadenreihe. – Desto weniger Erfolg hatten die Vertheidiger von ihren Minen. Starhemberg hatte hierauf große Hoffnungen gesetzt und er ließ sogar eine eigene Pulvermühle erbauen, um das für die Minen erforderliche Pulver zu erzeugen. Gleichwohl hatte die erste Vertheidigungsmine, welche am 26. spielte, fast gar keinen Erfolg und auch die nachfolgenden Minen waren nicht wirksamer, wogegen die Türken, nachdem sie durch ihre Minen neuerdings einige Pallisadenreihen und an mehreren Stellen den Kamm des Glacis und Theile der Contrescarpe zerstört hatten, sich endlich im gedeckten Wege festsetzten. Demungeachtet hielten sich die Vertheidiger in dem rückwärtigen Theile des gedeckten Weges auf beiden Seiten des vielgenannten Burgravelins, indem sie, sobald der eine Abschnitt unhaltbar geworden oder durch die feindlichen Minen zerstört worden war, sofort sich in dem bereits errichteten rückwärtigen Abschnitte festsetzten. Zwölf volle Tage währte der Kampf um den gedeckten Weg, und erst nachdem derselbe durch sechs große Minen in einen kaum mehr erkennbaren Trümmerhaufen war verwandelt worden und nachdem neue mit überlegener Macht und der größten Heftigkeit ausgeführten Stürme abgeschlagen worden waren, zogen sich die Vertheidiger, die nicht mehr Platz zum Fechten hatten, in die inzwischen vollendeten Verbauungen im Graben und in das Ravelin zurück. – Inwiefern Rimpler ein Antheil an dem Lobe zusteht, welches die standhafte Vertheidigung des gedeckten Weges verdient, muß dahingestellt bleiben; als ihren intellektuellen Urheber oder doch Förderer wird man ihn betrachten dürfen. – Man sah die Art, wie der Türke angreifen würde, deutlich voraus und konnte sich über die Dispositionen für die Abwehr verständigen. – Starhemberg wird verlangt und die Besatzung wird versprochen haben, nur zurückzuweichen, wenn es durchaus sein muß und nur Schritt für Schritt, und wieder vorzubringen, wo es irgend sein kann. – Der Ingenieur wird technisch instruiert haben, wie das Zurückweichen Schritt für Schritt durch Pallisadenset-

¹ Als vor etwa zehn Jahren [um 1873] der letzte Rest der Wiener Festungswerke demolirt wurde, stieß man nach Wegräumung der Escarpe auf die damals rasch ausgefüllte Bresche. Es war ein mächtiger, etwa 8 m hoher, 15 bis 18 m langer und oben über 3 m dicker Wall von festgestampftem Dünger. Man hatte bei der späteren Renovirung diesen Wall für fest genug erachtet und die neue Escarpe daran angelehnt.

zen, Pallisaden gegen Brandlegung schützen, Pallisaden-Vertheidigen mit der Muskete, mit Haken, mit Sensen an langen Stangen, schlimmstenfalls mit Steinen und Allem, was sich werfen lässt – zu begünstigen sei. – Daß auch der zweite Theil des Vertheidigungs-Programms für den Ingenieur Geltung habe, hat Rimpler rühmlich aber leider für ihn verderblich gezeigt. Dem Ausfall am 25., mit dem die Besatzung des gedeckten Weges dreimaligen und dreimal zurückgewiesenen Ansturm beantwortete, schloß er sich persönlich an. Er hätte das nicht nöthig gehabt, als Ober-Ingenieur vielleicht nicht einmal thun sollen, vielmehr in Berücksichtigung, daß seine Intelligenz und Umsicht dem Platze noch lange nöthig sei, einen der jüngeren Ingenieure vorschicken müssen, der den Leuten hätte zeigen können, wie sie schnell und nachhaltig den türkischen Laufgräben Schaden zufügen konnten. Er war also in diesem Momente vielleicht zu wenig Ingenieur; dafür aber unzweifelhaft ein braver Soldat.

Verwundung und Tod, Nachrufe

Verwundung und Tod des Festungsbaumeisters Georg Rimpler finden in allen Publikationen einen breiten Widerhall:

Zwei Tage später, am 25. Juli, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, springt wieder eine Mine im Centrum der Angriffsfront an der Spitze der Contrescarpe (bedeckter Weg) des Burggravelins. Der bedeckte Weg wird dadurch an einer Stelle geöffnet, aber es werden wiederum nicht geöffnet die von Rimpler hergestellten seitwärtigen Abschnitte. Der Einbruch wird abgeriegelt. Wiederum setzen die Janitscharen dreimal einen Sturm an. Durch die Besatzung der Abschnitte des bedeckten Weges unter Generalfeldwachtmeister Graf Serény jedoch werden sie aus der Bresche wieder hinausgeworfen. V. Starhemberg war sofort herbeigeeilt und feuerte die Truppen an. Auch Rimpler war im Augenblicke des Sturmes an der angegriffenen Stelle. Er fühlte sich jetzt nicht mehr als leitender Ingenieur sondern als Soldat und stürzte mit ausfallenden Verstärkungen vor in die Bresche und darüber hinaus in den feindlichen Laufgraben. Dort, vor seinen Werken und im Kampfe Mann gegen Mann, bei welchem die Türken aus dem bedeckten Wege geworfen wurden, erhielt er eine »harte Blessur«. Der linke Arm wurde zerschmettert. Es war möglich, den verwundeten Rimpler aus der Feuerlinie zurückzubringen.

Den 25. hat der Feind gewöhnlicher Massen zu Canoniren und Bomben zu werffen angefangen/den Tag hindurch aber ist er ziemlich still gewesen/doch von Seiten der Leopold=Stadt mit Bomben=werffen fortgefahren: Zwischen 4. und 5. Uhr hat er die Contrascarpes von der rechten Face des Ravelins des Burg=Thors/auf welchen er seine Approches immerfort avancirt hat/eine Mine gehen lassen/und gleich darauf angelauffen/ist aber zum dritten mal mannhafft abgetrieben worden/also zwar/daß die Unsrige gar in seine erste Linie sich logirt haben/dabey ist geblieben Hr. Hauptmann Schemnitz von Starnberg. Regiment Hr. Guido Graf von Starnberg/wie auch Herr Rimpler/Obrister Ingenieur blesirt/und nach der rencontre Hr. Obr. Lieutenant Walter/von dem Württenberg. Regiment geschossen worden. Herr General Wachmeister Graf von Serini, welcher diesen Tag in den attackirten Posten Dienst thate/hat hiebey seine Conduite und Valeur viel erwiesen/es sein auch Ihre Excell. Hr. Gen. Graf von Starnberg selbst dabey in nicht geringer Gefahr gewesen/und an der Hand mit einem Stein abermal verletzt worden/indem selbige eben zu der Zeit die Abschnitt caponiren und andere Arbeit in dem Graben und Vorposten dero Embsigkeit nach visitireten/hat also die Nacht hindurch der Feind nichts avancirt/sondern allein seine Approches erweitert.

Die Janitscharen liefen unter schrecklichem Geheule und unter dem Klange von Pfeifen, Schellen und Glöckchen drei Male gegen die durch die Mine entstandene Lücke Sturm; die Vertheidiger schlugen sie aber jedes Mal zurück. Hierdurch ermutigt machten die Vertheidiger nach dem dritten Sturme selbst einen Ausfall und verfolgten die fliehenden Türken bis an ihre Laufgräben, von welchen Vieles eingeworfen wurde. Der »bedeckte Weg« war für diesmal gerettet, doch mit großem Verluste. Stadtbriest Rüdiger Graf von Starhemberg wurde durch einen Bombensplitter am Arm verletzt, der hochverdiente Ingenieur Oberstlieutenant Rimpler tödlich verwundet.

Sonntag, den 25. Juli. Nachdem die Türken zwischen 4 und 5 Uhr N.M. eine Mine bei dem Burggravelin springen liessen, stürmten sie dreimal heran, wurden aber jedesmal unter dem Commando des Grafen Sereni glücklich zurückgeschlagen, wobei Oberst-Lieut. Walter vom Würtembergischen und Hauptm. Schwemnitz vom Starhemberg'schen Regimente todt blieben, sowie auch der Ober-Ingenieur Rimpler und Hauptm. Graf Guido v. Starhemberg schwer, Graf Dubsky (in die beiden Hinterbacken) und Graf des Souches leichter blesirt wurden. Bei diesen Kämpfen scheint bereits grosse Erbitterung geherrscht

zu haben, da die Soldaten den getöteten Türken die Köpfe abschlugen und sie auf die Palisaden steckten.

Während er in der Stadt darniederlag, gelang der Besatzung eine Minensprengung außerhalb des bedeckten Weges am Burggravelin, aber sie war erfolglos (26. Juli). Am 27. Juli wird ein Sturm auf den bedeckten Weg am Burgtore abgewiesen, einer Sprengung am 28. Juli am bedeckten Wege vor der Löbelbastei folgt kein Angriff, und die Verteidiger können die Bresche ausbessern. Zwei Minen springen am 29. Juli, eine Gegenmine missglückt wieder. Die Janitscharen haben sich während des Minenkrieges aber doch an die Palisaden des bedeckten Weges mühsam herangearbeitet. Sie werfen schon Erde darüber hinweg, dringen dann auch mit Pfeil, Säbel, Lanze und Handgranate vor, werden jedoch von innen »unfreundlich behandelt«. Als sie versuchen, die Palisaden mit Pechkränzen in Brand zu setzen, löschen die Verteidiger mit Wasser aus dem Graben, das sie in den Hüten heraufgetragen. Mit Erfolg verwenden sie »leimerne« Handgranaten (d.h. aus Lehm hergestellte), deren Herstellung wohl von Rimpler angegeben worden ist, der sie vielleicht von Livland her kennt.

Wir dürfen annehmen, daß Rimpler für diese Gefechtshandlungen noch vom Krankenbette aus Anweisungen gegeben hat, sodaß seine Tätigkeit erst mit dem Tode endete, nicht schon bei seiner Verwundung. Wir erfahren, daß er ein ungeduldiger Verwundeter gewesen sei und durch die Ungeduld und Nichtachtung der Wunde den sonst nicht unvermeidlichen Tod herbeigeführt habe.

An seinem Krankenbette stand sein Landsmann, der Ingenieurleutnant Daniel Suttinger, der ihm während der Belagerung Tag und Nacht beigestanden hatte.

In der Nacht vom 2. zum 3. August 1683, nach Suttinger, dem wir vertrauen können, am 3. August früh, ist er gestorben, oder, mit diesem Freunde zu sprechen, hat er »nach vielen tapferen Verrichtungen, und allen denjenigen, so man von einem Fundamentalen Ingenieur erfordert, seinen sieghaftten Geist, nicht ohne große Bestürzung ganzer Generalität ausgeblasen«.

Auch über die Verteilung seines Nachlasses scheint Rimpler am Totenbett mit Suttinger gesprochen zu haben (darüber Näheres im Kapitel »Erbschaftsstreitigkeiten«).

Montag, den 2. August. Gegen 8 Uhr abends wurde in Gegenwart der ganzen Generalität eine unter Commando des Hauptmanns Hafner rechts vor der Burgbastion angelegte Mine mit 400 Pfund Pulver angezündet, welche sehr bedeutende Zerstörungen in den feindlichen Laufgräben anrichtete (... als Jacob Hafner Hauptman eine bis unter die feindlichen Lauffgräben gelegte Mine zum Sprengen fertig hatte, begaben sich der davon Berichtete Comandant nebst vielen Officiren auff emeldete Pastey und wurde die Mine angezündet, dass man eine grosse Menge der Feinde Leiber, Beine und Armen in die Luft fliegen gesehen, welches Spectaculum den Commandanten dermassen ergötzet, dass er sich nicht enthalten können, den Capitain Hafner öffentlich zu unbarmen und vor der gesambten Generallität zu preisen), worauf ein ebenfalls sehr gelungener Ausfall folgte. In der Nacht starb an seiner Wunde der Oberingenieur Rümpler.

Georg Rümpler, geboren zu Leisnig bei Meissau, evangelischer Religion, erlernte anfangs bei seinem Vater das Weissgärber-Handwerk, kam nachmals als Soldat nach Liefland, wo er mehrere Belagerungen mitmachte. Später wurde er chursächsischer und sodann kais. Ingenieur, beteiligte sich an der unter Anführung Herzogs Hermann von Baden geschehenen Belagerung und Eroberung von Philipsburg am Rhein, an der Belagerung von Candia und als Ober-Ingenieur und Obristlieutenant an jener von Wien, woselbst ihm der linke Arm zerschmettert wurde, welche Wunde ihm den Tod brachte. Er zeichnete sich im Fortifications-Ingenieurwesen sehr aus, von ihm hat ein Befestigungs-System sogar den Namen erhalten. – Als er einmal während der Belagerung Wiens die Anlegung einer Contremine nächst des Burgthores leitete, traf man beim Minenbau einige in der Erde verborgene Mauerreste, in denen sich ein zinnerner Sarg befand, den man für einen Todtensarg hielt. Als man solchen eröffnete, fand man darin Gold, Silber, Edelgestein etc. und eine kleine zinnerne Kapsel mit folgender Schrift: »Gaudēbis, si inveneris, videbis, tacebis, sed/orabis, pugnabis, aedificabis non hodie/nec cras, sed quia/(universus equus) (Turris erecta et armata)/(Diversa ordinata arma)/Subscriptio/Roland. Hunn. Mog. Posuit.«¹

Hab ihm auf dem Sterbebett ins aschige Antlitz schauen dürfen, Graf Kollonitsch hat mich mitgenommen, er hat den Rimpler gut gekannt, ich aber bin seiner wie in Kandia so hierorts mit lebender ansichtig worden. Also seynd wir bey der armseligen Leich gestanden, der zerschmetterte Arm, vom Tuch verdeckt, soll plunzig aufgelaufen und ganz schwarz gewesen sein; haben wir beide den gloriosen Kameraden ehrfürchtig betrachtet und ein wenig von den Kämpfen da unten (auf Kreta) zu einander geflüs-

¹ Laut Sturmingers Bibliographie existierte unter seiner Nr. 4260 ein Kupfer »Der von dem kays. Ingenieur Herrn Rimpler bei dem Burgthor zu Wienn in einer Contra Minen erfundene Reichsschatz...«.

offenbarte sich aber besonders in der seltsamen Beute, die er sich nach dem Entsatz Wiens aus dem verlassenen türkischen Lager holte. Er sammelte daselbst bei 500 kleine Kinder, zumeist Säuglinge, deren Mütter von den abziehenden Moslims ermordet worden waren, ferner Verwundete, Greise und Frauen, liess sie nach der Stadt tragen und auf seine Kosten verpflegen. Wahrlich eine Beute, würdig eines Hohepriesters christlicher Liebe. – Bischof Kollonits' uneigennütziges Wirken fand beim Papste den edelsten Schätzer: er übersandte ihm den Cardinalshut. – Er erhielt 1685 das Bisthum Raab, 1691 das Erzbisthum Kalocsa, wurde 1692 wirklicher

Staats- und Conferenzzath und Präsident der Hofkammer in Wien, 1695 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn und starb am 19. Januar 1707 im Heiligenkreuzerhofe zu Wien. Sein Leichnam ruht in der von ihm gestifteten Salvator-Capelle in Pressburg, woselbst ein in rothem Marmor ausgeführtes Denkmal die letzte Ruhestätte dieses edlen und heldensinnigen Priesters bezeichnet. – Der Gemeinderath von Wien hat die Elisabeth-Brücke mit dem Standbilde Kollonits' geschmückt. (*Das Kriegsjahr 1683, Wien 1883.*)

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Den 2. hat sich der Feind modo solito verhalten/und allein gesucht über die Pallisaden zu kometen/und daher viel Erde darüber an dem Ort des vorigen Tages eingeworffen/frühe hat er ziemlich mit canonirn angehalten. Nach Mittag zwischen 7. und 8. Uhr haben wir in der Contrascarpe gleich an dem Angle Saillant vor der rechten Face der Burg=Pastey eine Mine gehen lassen/mit ziemlich guten Effect, absonderlich da zugleich unsere Bomben dazu kommen. Die Nacht durch hat der Feind immerfort gesucht sich der Pallisaden mehrers zu impatronirn, es seynd auch unsere diese Nacht auf Parthey außgangen/und haben gegen den Tag 40. biß 50. Stück Vieh hereingebracht/ingleichen hat man sich bearbeitet/dem Feind seine Schiff bey der Schlagbrücken zu ruinirn. Hr. Rimbler ist diese Nacht an seiner Blessur gestorben; die Parola war S. Franciscus und Florentz.

Der Obriste Ingenieur Herr George Rumpler/welcher Evangelischer Religion, und aus Meissen gebürtig, bekam von einer Janitscharen=Kugel an dem lincken Arm eine härtere Blessur, derogestalt daß ungeachtet aller fleißigen Cur der Wund= und anderer Aertzte/weil das Bein gantz zerschmettert worden/er davon am achten Tage hernach seinen Heldenmüthigen Geist aufgeben müssen; Es war der Verlust dieses so tapffern Mannes umb so viel mehr zu beklagen, weil Er in Kriegs=Sachen grosse Erfahrung überkommen/und unter der Anführung des Hertzog Hermanns von Baden/Philippsburg am Rhein erobern helffen; Welcher/da er von Ihro Käyserl. Majestät LEOPOLDO I. zum Obristen Kriegs=Präsidenten erwählet worden/diesen Rumpler mit sich nach Wien gebracht/und von dieser Zeit an sich in Käyserl. Diensten aufgehalten hätte/einige wollten mich berichten/und vor gewisse Wahrheit ausgeben/es hätte seinen Tod/die von den Patienten nicht gehaltene Diet, so ihme von dem Medicis vorgeschrieben worden/und ein gewisser aus einem bey denen Soldaten gewöhnlichen Wett=Eyfer entstandene Verdruß und Unwillen befördert; welches man dahin gestellet seyn läst.

Am 13. August gelingt es den in Wien ansässigen, der türkischen Sprache mächtigen Georg Franz Koltschitzky, verkleidet und mit seinem Diener Stephan Serhadly, durch das türkische Lager zu Karl von Lothringen sich durchzuschlagen und einen Bericht an den Kaiser über die Lage in der Stadt zu übermitteln:¹

Zu Wienn hinderlassene General und deputirte Rätthe. de dato Wien, 12. Aug. 1683. – Allergnedigster Kayser und Herr. Wir Hazardiren dises, villeicht mochte es glickseeliger seyn als unser vorhergehende, deren eines vom Feindte interceptirt und mit einem Elisi Pfeil wider hereingeschossen ist worden.² – Mit was für Mühe mann unserseits die Contrescarpe, von welcher sich der Feindt gleich den ersten Tag über 60 Schritt wegen der so nahen Vorstätt und Heuser logirt gehabt, 24 Täg manuteniret und wie tapffer sich unsere Leuth darbey erzaiget, ist nit zu beschreiben, nunmehr aber ist der Feindt mit seiner Mine an

¹ Georg Franz Koltschitzky, geboren um 1640, Pole oder Armenier, kam etwa 1660 nach Wien und war als Kaufmann im Osthhandel und als Dolmetsch tätig. Für seinen riskanten Kundschaftsgang durch den türkischen Besatzungsring erhielt er einen größeren Geldbetrag, ein Haus in der Leopoldstadt sowie Titel und Sold eines Orientalischen Hofkuriers. Insgesamt gab es zwar mehr als zwanzig solcher Botengänge, Koltschitzky verstand es jedoch am besten, diesen propagandistisch und pekuniär auszuschlachten. Trotzdem starb er 1694 verarmt in Wien. Die Legende, er hätte als Dank für seine Dienste Säcke von Kaffee aus dem türkischen Lager zum Betrieb des ersten Wiener Kaffeehauses erhalten, entstand aber erst später und ohne sein Zutun.

² Von den Türken abgefangene Meldungen wurden von diesen umgehend wieder per Pfeilschuss zurück expediert.

dem Ravelin, wir haben keine Minier umb ihme entgegen zu gehen, Granaten, welche mann jetzt am hochsten vonnöthen hett, seind maistens aufgangen, das Pulver nimmt sehr ab und manglen halt vil Sachen, deren mann unumgänglich vonnothen hett, die Mannschafft wird alle Tag weniger, in der Liste so uns gestern übergeben worden, finden sich eintausend neunhundert und zwey Todt und Blessirte, von denen Officirern ist der Obrist Heister, der Obrist der Artigleria Berner und der Mansfeldische neue Obristleuthnand Baron Gall, auch vil Hauptleuth und Leuthenand blessirt, viel Obristleuthenand als Rümpler, Walther, Kottolinsky und Leslie sambt dem Obristwachtmeister vom Mansfeldischen von Gallenfels und vil Hauptleuthe tod, die rothe Ruhr grassirt unter denen Soldaten und Burgern gar starck.

Graf Harrach beschreibt in seinem Tagebuch, wie der Kaiser am 16. und 17. August von diesen Nachrichten Kenntnis erlangte:

Passau den 16. Augusti. Ihro Kay. May. haben auch mündlich proponirt, dass sie von hier sich nacher Lincz vnd von dannen auch weithers zu der Armée zu gehen vermeinten, wann es die Kriegsconjuncturen zuelasseten, vnd es vor nuczlich erachtet wurde. Auff welches der ganze geheimbe Rath einhällig es approbirt hat, vermeinndt, Ihro Kay. May. Gegenwarth wurde alle Competenzen, Dissensionen vnd Difficulteten, so vnter denen Alliirten entstehen kunte, auffheben, disen vnd denen ihrigen einen grossen Muth, den Feindt aber grosse Sorg verursachen vnd auch der ganzen Welt zeigen, dass sie von Wienn vnd Lincz nit aus Kleinmüthigkeit geflohen, sondern es selbige gählinge Einfähl eines so geschwindten vnd mächtigen Feindt erfordert habe, vnd wurde hierdurch die Liebe vnd Affection, so etwann die Länder vnd Vnterthanen in etwas sünkhen hätten lassen, hiemit wider verstärckhet, indeme sie seheten, dass sie nit abandoniert vnd verlassen, sondern Ihr Kay. May. ihnen dero Conservation lassen höchstens angelegen seyn. – Ein Leuthenant, so auss Wienn kommen ist zu Crembs durch, der hat den General Veldtzeugmaister Graffen Lesle referirt, dass den 11. dits die Türken vnter den chemin couvert in den Graben gebrochen vnd ein Eckh des Revelin bey der Löwenpastein minirt vnd fliehen lassen, mit welchen ein Hauptman mit 15 Mann geblieben. Sie haben darauff gar starckh gestürmet, seynd aber biss zum drittenmahl von Vnsrigen abgetrieben worden, also sie sich in einen Winkhell der Contrascarpa reteriert, welchen die Vnsrigen freywillig verlassen haben. Die Türcken haben vber 1600 Mann verlohren, entgegen die Vnsrigen wenig aber dapffere Leuth als 3 Obrist-Leuthenant: Cotolinsky von Stahrbergischen, Walter von Würtembergischen, Graff Lesle vnd Obrist-Wachtmeister Gallenfels von Mansfeldischen Regiment; Obrist Souches vnd Heüster seyndt beede verwundet, aber ohne Gefahr. Man erwartet, dass sich disse Zeitungen confirmiren, weillen Graff von Draun mit den Leuthenand nit geredt, sondern allein von den Carl von Lamberg zu Crembs gehört hat.

Passau den 17. Augusti. Heunt Nachmittag ist der General Adjutant H. Graff von Auersperg kommen, vnd Ihr Kay. May. Brieff von Herzog vnd Caplirs gebracht. Es ist nit allein der gestert gemelte Leuthenant, sondern auch einer von der Orientalischen Compagnie den 15ten in das Lager kommen; der Erste ist den 8ten auss Wienn, der Andere den 12., vnd wird confirmirt, was gestert der Graff von Draun gebracht hat. Der General Caplirs vnd die andern Deputirten zeugen kein so grosse Forcht, als man aus ihren ersten Schreiben vom 23. July verspüren können, noch haben sie gueten Muth, keinen Abgang, vnd sich stattlich so woll in den Graben, als auch auff vnd hinter denen Pasteien verschnitten, also dass sie dem Feindt den Tereno wohl disputiren vnd lang darmit auffhalten werden...

Im Brief des Kaisers an den »großherzoglich badischen Herzog von Lothringen« vom 19. August: »Antwort auf dero verschiedener Schreiben, betreff die Beschleunigung des succurs nach Wien: und daß der Todtfall des berühmten Ingegneur Rümpler bedauert werde; ...« würdigt dieser die Verdienste Rimplers:

Sonsten ist sich nicht zuverwundern, daß der Feind, welcher mit einer so großen Anzahl Volks vor die Stadt gerückt, und allbereits bis auf den 12. ... schon über 4. Wochen den Ort stark umringt und belagert, endlich einen posto auf den bedeckten Weg erobert und eine Mine auf den Spitz des Ravilons worauf er hernach gestürmet ... gebracht, und daß die darin sich befindende officier samt der Garnison abnehmen jedoch seind unter denen geblieben, und blessirten solche rechtschaffene Subiecta, die wohl zu betrauern, insonderheit der Verlust des Experimentirten Oberingegneur und Obristleuthenand Rümpler, welcher seiner guten Wissenschaft halber in dieser Occassion zu einer längeren defension gar ein großes Gewicht würde geben haben, dann obwohlen von der ingenieurs profession noch mehrere, unter welchen auch ein guter der Kleinwächter, darinnen, so ist doch dieser den andern weit vorzuziehen gewesen. Gott der allmächtige wolle die anderen in der Stadt Wien sich befinden, da vornehmbe und gute officier dieser Garnison noch länger erhalten ...

Dieser Nachruf des Kaisers wird umso ehrenvoller, als er außer Rimpler keinen der sonst gefallenen höheren Offiziere nennt.

Auch Karl von Lothringen drückt seine Besorgnis über Rimplers Tod in einem Schreiben an König Sobieski, ebenfalls vom 19. August, aus:

Auch das bekümmert mich sehr dass der oberste Kriegsbaumeister gefallen ist, denn ich weiss nicht, auf welche Weise man diese beiden Männer [Rimpler und der verwundete Starhemberg] würdig werde zu ersetzen vermögen.

Freund Suttinger hat vom Lob des Kaisers gehört und findet ebenfalls ehrende Worte:

Nichts destoweniger ist auch Weltkundig, welcher Gestalt nicht allein Se. Kayserl. Majestät und dero ganzer Hof, sondern auch unzählbar viel ausländische Fürsten, Grafen und Herren, wie auch Kriegsvverständige und in militärischen Dingen wohl-erfahrene Generalspersonen, unsern Probirstein aller Ingenieurs, Herrn Rimplern, sowohl wegen seiner ungemeynen Wissenschaft und Erfahrung, ohne Heuchelei und mit Grund der Wahrheit admiriret¹ und hochgehalten; als sie ihn nachgehends wegen seines hertzhafften aber unverhofften Ableibens, nachdencklich betrauret und vermisset, daher man nicht unbilllich beursachet wäre, jenem Römer ein paar Zeilen abzuborgen, und auf Rimplers Grabstein zu setzen: Te seria carmina, honorque aeternus Annalium, non haec brevis et plebeia praedicatio colit.

Dem Geldtagebuche des Hofkammer-Rathes Belchamps ist zu entnehmen, dass von ihm zur Auszahlung angewiesen wurden u.z. am 3. August »den Ober Ingenieur Rimpler zu Begraben in abschlag seiner Forderung 100 fl.«.

Wie allseits bekannt, mussten die Verteidiger Wiens noch bis zum 12. September durchhalten, bis das polnische Entsatzheer unter König Sobieski eintraf und Wien gemeinsam mit den vereinigten österreichischen und deutschen Armeen durch die »Schlacht am Kahlenberg«² befreit wurde:

... Man hörte in dem tulinischen Lager das erschreckliche Gedonner der türkischen Batterien. Wien war in den letzten Zügen. Eine Menge Befehlshaber von den größten Verdiensten hatten das Leben verloren; der Baron von Walteri, der Schlesier Kattolinski; Rümpler, welcher den Ort mit dem Degen und dem Zirkel vertheidiget hatte³

Allzu eilig hatte man es nicht gehabt, es gab manche Verzögerung und Verwirrung. Graf Harrach notierte aus Linz:

Linz den 2. September. Auff den Abend ist ein Courier kommen. Der Herzog schreibt allein, dass er vorgestern den König in Pohlen zu Hollabrunn empfangen, alldorten zu Mittag mit einander gessen vnd einen gueten Rausch angetruncken habe ...

Linz den 3. September. Es ist heute fruhe ein Officier von der Armée kommen, der bringt Brieff von dem General von Stahrnberg auss Wienn vnter den 1ten dits. Weilen sie in Zifer waren, hat man nit aigentlich wissen können, was sie berichten ...⁴

Der Sieg über die Türken vor Wien wird allgemein als »Rettung des Abendlandes« gewürdigt und Rimpler wird zugeschrieben, er habe »den rühmlichsten und in intellektueller Beziehung vielleicht den Hauptanteil an dem glücklichen Erfolge«.

Es war Rimpler nur kurze Zeit vergönnt, für die Vertheidigung von Wien seine körperliche Existenz einzusetzen; er hat sie früh zum Opfer bringen müssen. Aber in der Vorbereitung und dadurch über sein persönliches Zugesein hinaus hat er an dem glücklichen Erfolge den rühmlichsten Antheil.

¹ Bewundern, verehren.

² Heute Leopoldsberg. Der heutige Kahlenberg hieß damals Sauberg.

³ Gabriel Francois Coyer: Geschichte des Johann Sobieski, Königs in Polen. Aus dem französischen. Leipzig, M.G. Weidmann 1762.

⁴ Die Briefe waren chiffriert.

Todesbeweis übersandt. Körper und Schädel wurden in Belgrad in einer von Jesuiten betreuten Kirche bestattet, der Schädel fiel Grabräubern in die Hände. Besagte Jesuiten übersandten diesen in der Folge an Bischof Kollonitsch, welcher ihn dem Bürgerlichen Zeughaus übergab und darüber 1696 ein

Echtheitszeugnis ausstellte. Bis 1975 war der Schädel im Historischen Museum der Stadt Wien ausgestellt, dann erfolgte aus Pietätsgründen eine Beerdigung. Seine Echtheit ist umstritten.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Erbschaftsstreitigkeiten

Die *Commissions Acta Johann Haugken und Consorten Clägern eines:; Fr. Sabinen, H. Augustin Cranachs Stadtschreibers zu Leisnig Eheweib und Consortin Beklagte andertheils, Herrn George Rümplers Kayserl. Obristen Lieutenant und Ober Ingenieurs Verlaßenschafft betr.* aus dem Amt Leisnig¹ hat einen Umfang von 156 Seiten², enthält Gerichtsprotokolle aus den Jahren 1686 bis 1689 und enthüllt einen ziemlich unschönen Streit zwischen den Nachkommen der mütterlichen und der väterlichen Linie um die Verlassenschaft Georg Rimplers.

Als Kläger treten auf: Johann Haugk und Geschwister und Gevattern Benjamin, Gottfried, Hanns Caspar, Gregor, Friedrich und Johann Caspar Haugk. Weiters Martha Fuchserin, Anna Andresin, Ehefrau des Samuel, Sophia Gräbnerin, Ehefrau des Abraham, Anna Schreckin, Annen Reginen Andresen, Ehefrau des Zacharias, Ewen Haugk und Anna Catharina Klapen, H. Johann Klapens Stadtrichters Eheliebste sowie Heinrich Wilhelm Meyer aus Leipzig durch seinen Substituten Johann Georg Gregory *als ein darbey interessierter Fecherischer Mit Erbe*.³

Als Beklagte erscheinen Sabine Cranach, Ehefrau des Augustin Cranach, Jur. Practici und Stadtschreiber von Leisnig, geborene Rimplerin, *die zu allen ihren, in und außerhalb Gerichts fürfallenden Sachen, eines kriegischen Vormundes⁴ benöthiget, hirzu Meister Heinrich Heilmannen Bürger und Tuchmacher allhir erweist* und Anna Christina Rimplerin, Eheweib des George Rimpler (dieser ein Bruder der Sabine Cranach).

Kurz nach dem Entsatz war eine Abordnung aus Colditz unter Führung des Johann Haugk in Wien erschienen und dürfte den Rimplerschen Nachlass für sich reklamiert haben. Ein Teil desselben scheint ihnen auch zugestanden worden zu sein, einen anderen Teil hat Daniel Suttinger mit nach Sachsen gebracht, um sie dort den Erben ausfolgen zu lassen. Als nun Johann Haugk bei diesem vorstellig wurde, um das Erbe in Empfang zu nehmen, *und bemeldter Suttinger hierauf bereit gewesen, das Geld aus zu zahlen, [...] So kommet bemelte Cranachin, nebenst gedachten George Rümplers Ehe Weibe bey dem H. Obristen mit dem Schreiben sub B. ein, und geben vor, das das Rümplerische Erbe ihnen alleine zu käme theils weil sie näher verwandt, als wir, theils weil ein testamentum militare vorhanden were, dadurch wir à succession⁵ ausgeschlossen worden, suchen daher, von den Geldern nichts auszahlen zu laßen, biß unter uns der punctus progimitatis⁶ erörtert...<. (2. Dez. 1686.)*

Sabine Cranach hielt dagegen: *als vor ezlichen Jahren, unser Vetter H. George Rümpler gewesener Kayserlicher Ingenieur, als Wienn von Türcken belägert gewesen mit geblieben und hinter sich seine wenige Verlaßenschafft auff uns als seine rechtmäßige Erben devolviret⁷, bey seinem Leben auf H. Daniel Suttingern Stückhauptmann Commission aufgetragen, wofern Er sterben möchte, mit uns richtigkeit zu machen, und keinen an-*

¹ Staatsarchiv Leipzig, Amt Leisnig, Nr. 659.

² Der Akt dürfte aber nicht vollständig sein, da einige Fol.-Nummern fehlen.

³ Ein Johann Fecher war seinerzeit mit Haugk in Wien gewesen, die Familienzusammenhänge sind unklar.

⁴ Geschlechtsvormundschaft, Vormundschaft des Ehemannes gegenüber seiner Frau bei gerichtl. (kriegerischen) Auseinandersetzungen.

⁵ Folge, Nachfolge, Amts- oder Erbfolge.

⁶ Nächste Punkt.

⁷ Abwälzen, auf andere bringen, vererben.

dern zur Erbschafft zu laßen, So geben sich doch izo noch mehr Erben an welche ihm doch viel weiter verwandt sind als wir, über dieses auch werden Defuncto expressè¹ aus- geschlossen, Welches wir mit Lebendigen Zeügen erweisen können, und als ein Testamen- tum militare vor uns haben...<. Sie führte also Daniel Suttinger als Zeugen an und be- hauptete weiters, Johann Haugk hätte ein zu ihren Gunsten ausgestelltes Testament ver- schwinden lassen.

Worauf besagter Haugk sich von sämtlicher Verwandtschaft Vollmacht geben ließ und Klage einreichte. Auch Georg Rumppler hatte er auf seine Seite gezogen. Die Rumpplers scheinen in keinen guten Verhältnissen gelebt zu haben, denn Georgs Schwester sagt aus, »Ob auch wohl unser respective² Mann und bruder von denen Haugkischen beym truncke persuadirt worden, sich gegen sie in etwas zu verschreiben, So kan Er doch sei- nen armen drey unerzogenen Kindern, wie seiner Frau, die ohne das die geringsten Le- bens mittel nicht haben, und fast den bettel stab angreifen müßen, auch mir seiner Schwester hierrinnen nichts vorgeben.<

Am »29. Decembris 1686< erging also »Von GOTTES Gnaden, Johann Georg der Dritte, Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve und Bergk Churfürst< an seine Gerichtsbarkeit »Unser begehren, Ihr wollet mit Zuziehung eines andren Actuary beyde theile förderlichst vor euch erfordern, hierüber gegen einander nothdürfftig hören, und Sie dießfalls entweder in güten vergleichen, oder, in deren entstehung, nach befinden, gebührend entscheiden.<

Das Gericht trat also zusammen um darüber zu befinden, ob die Behauptung Sabine Cra- nachs, Johann Haugk wäre im Besitz eines Rimplerischen Testaments, der Wahrheit ent- sprach. Es erging am 14. Mai 1687 ein Urteil, »daß Beclagte das geforderte Testament bey sich haben, zu bescheinigen schuldig<. Das konnte so nicht stimmen, man kam da- hinter, dass »Demnach augenscheinlich, daß entweder in concipiento³ oder doch in desc- ribento⁴ bey dem jüngst zwischen unß eingeholten Urthel ein error mit untergelauffen,< und korrigierte am 17. September: »anstatt Mitbeclagtens Principaln, Mit Clägers Princi- pal zu sezen, Beclagten auch daß Cläger das geforderte Testament bey sich haben, zu bescheinigen schuldig<. Es hatte seitens des Gerichts peinlicherweise eine Verwechslung Kläger/Beklagter stattgefunden.

Daraufhin gab Heinrich Heilmann am 13. Oktober folgende Eingabe zu Protokoll: »Alß vor 2. Jahren, nach absterben H. George Rümplers, Keyserl. gewesnen Ober Ingenieurs, in deßen Erbschafft Sache, Johann Fecher von Leißnigk und Johann Haugk von Coldiz, agi- ret, und auf gewiße articul zweene Zeugen in Wien eydlich abhören laßen, hat gemeldter Johann Haugk solche eydliche Zeugen Außage zu sich genommen, welche er auch mir zu end unterschriebenen Vormunde am 26. Septembr: nechsthin in H. Abraham Gräbners behausung, allhier gewiesen, die er aber unß auff beschehenes ersuchen, zu unsern be- dürffen, nicht communiciren⁵ will. Wann aber solches ein Documentum commune⁶, und unß daran mercklich gelegen, Alß ergeheth an EE Ww. Rath unsere dienstl. bitten, Sie wol- len obgedachten Johann Haugken nachdrückl. auffferlegen, daß er solche eydliche Zeugen Außage, unß entweder in originali, oder in Vidimirter⁷ copia alsobaldt außantworten mü- ße.<

Als man Johann Haugk dieses vorhielt, schützte er sich mit seinen Miterben, ohne deren Wissen er nichts tun könne und dass diese ihm verboten hätten, das Schreiben heraus- zugeben. Daraus wurde der logische Schluß gezogen: »Haben ihme nun seine Mit Erben die edition⁸ verbothen, so muß er ja das Ducumentum edendum bey sich haben<. Es wurde daher der Antrag gestellt, »derowegen sey Cläger die geforderten Documenta zu ediren, oder daß weder er noch seine Mit Erben dieselbigen bey sich haben noch gehabt noch gefährh. weise von abhanden kommen laßen, zu schweren⁹ schuldig<.

¹ Verstorbene ausdrücklich.

² Bezüglich; gegen- oder wechselseitig.

³ Beim Entwurf.

⁴ Beschreibung.

⁵ Mitteilen, in Verbindung stehen.

⁶ Gemeinschaftlich.

⁷ Amtlich verglichener und beglaubigter.

⁸ Herausgabe.

⁹ Schwören.

Nachdem erneut die Parteien aufgefordert wurden, dass sie *>bestimbtes tages früher zeit vor uns uffm Churfl. S. Schloße allhier in gewöhnl. Commissions Stube erscheinen, und nach vorbeschehener bezahlung der ieden theile zukommenden Expensen und Vorlags, der eröffnug gedachten Urthels gewarthen sollen<*, urteilten am 27. Jänner 1688 die *>Churfürstliche Sächßische Schöppen zu Leipzig vor recht, daß Cläger sich nunmehrö zur Nothdurfft legitimiret, und nebst seinen Consorten das geforderte Testament Beclagten zu ediren, oder daß Sie solches nicht haben auch nicht gefährlicher weise von abhanden kommen laßen zu schweren schuldig<*

Zur Ablegung dieses Eides suchte Johann Haugk am 6. Februar 1688 um Termin an, tat aber die Bitte, seine Consorten mögen von der Eidesleistung befreit werden, da, wenn er das gesuchte Dokument nicht in Händen hatte, angenommen werden könne, dass dies auch auf die anderen zuträfe. Am 18. Februar jedoch brachte Heinrich Heilmann eine Eingabe ein, in welcher er feststellte, dass in der gesetzlichen Frist niemand den Eid geleistet hatte, daher den *>litis consorten Ungehorsam in bester und beständigster form<* zuzuerkennen und die Erbschaft seiner Mandantin billigerweise abzufolgen sei. Nun bringt er auch die Aussage Daniel Suttingers vom 8. September 1686 ins Spiel:

>Demnach Herr Georg Rümpler Käyserl. ObristLeutenant und Ober Ingenieur mir zu ende benahmten etliche mal, auch noch kurtz vor seinem ende gesaget, daß nach seiner Schwester Todt, die Helffte ihres Vermögens seiner Groß Mutter zugefallen, und also an das Haukische Geschlechte kommen, den andern theil aber habe sein Vetter Hauk auch an sich gebracht, und ihme Herrn Rümplern, waß ihme zum studiren nötig, nie mals geschickt, sondern ihn an allen guten vornehmen und fortkommen verhindert, dahero er entschloßen, dem Haukischen Geschlechte sich gantz zu entziehen, und da nach seinem Tode, noch was vorhanden, solte denen Haukischen Erben nicht das Geringste, dem Rümplerischen Geschlechte aber alles zu fallen. Daß dieses die klare wahrheit, bezeuge ich mit meiner eigenen Handschrift und Petschafft, und daferne nötig und es verlanget wirdt, werde ich solches mit meinem Eydt und guten Gewissen bezeugen.<

Die Heilmann'sche Eingabe wurde jedoch im Mai von den Sächsischen Schöffen abgelehnt und das Urteil vom 17. Jänner bestätigt. Am 6. Juli 1688 war es dann so weit, Johannes Haugk und Consorten hatten zu schwören: *>Ich schwere zu Gott dem Allmächtigen mit Mund und Herzen einen wahren Körperlich Eyd: daß ich das, von der Frau Stadtschreiber Cranachin von mir gefoderte Rümplerische Testament nicht habe, auch nicht gefährlicher weise von abhanden kommen laßen. So wahr mir Gott helffe, und sein heiliges Wortt durch Jesum Christum unseren Heyland Amen!<*

Jedoch nicht, ohne ihren Unmut darüber Ausdruck zu geben: *>hatten zwar gehoffet, es würde Frau Beclagte alß ihre gel. Muhme die meisten ihres mittels, mit solchen Eyde verschonet und den in der Schrifft so hoch verbothenen Mißbrauch des Hohheiligen Namens Gottes vermieden, und hingegen bedacht haben, daß wenn die zu Wien abgeordnet gewesenen nichts von dem Rümplerischen Testament fähig worden, solches wird weniger bey denen zu Coldiz, Leibnigk, und in andern von jenen orth weit entlegenen Städten wohnende Mit Erben gesucht werden können, weil deroselben aber ein anders gefallen, müßen sie es dahin und zu ihrer Verantwortung gestellet seyn laßen, Sind inmittelst versichert: daß die Schuld so aus einem unnöthigen Eyde erwächßet nicht bey dem, der solches auf erfordern der Rechte leisten muß haffte, sondern bey dem, der solches ohne Noth fordere.<*

Obwohl Heinrich Heilmann nochmals darauf hinweist, er persönlich hätte das besagte Testament von Johann Haugk zu sehen und zu lesen bekommen, wird am 17. September 1688 das Urteil gesprochen: *>so sind allerseits Clägern mit edition angeregten Documents nunmehrö zuverschonen, und Beclagte denenselben die bey Daniel Suttingern stehende Post der 246 Gl. 16 gl. abfolgen zulaßen schuldig, Sie könten denn ihr Vorzugsrecht gebührend beybringen, damit würden Sie in Sächß. frist¹ annoch billich zugelaßen.<* Sabine Cranach hatte also demnach zur Erbringung ihrer Beweise noch eine Frist von 6 Wochen und 3 Tagen, die sie aber ungenutzt verstreichen ließ, wofür diesmal sie von Haugk des Ungehorsams beschuldigt wurde. Curator Heilmann ließ das Gericht am 14.

¹ Zeit von 6 Wochen und 3 Tagen, welche gemeinlich in den Gerichtsterminen, wo das Sachsenrecht in Gebrauch ist, beobachtet wird.

Dezember 1688 daraufhin wissen, Frau Cranach sei mit der Abfolgung der Erbschaft an Haugk einverstanden, »jedoch wenn zuvor clagender Johann Haugk über das in dieser Erbschafft Sache erhobene baare Geldt und mobilien richtige Rechnung abgeleget«.

Dem wurde jedoch nicht Rechnung getragen und schließlich erging am 11. Mai 1689 das letzte Urteil, dass »Beklagte an der nachgelaßenen Bescheinigung sich nunmehr ver-säumet, und ist Sie Cläger die disfalls verursachte unkosten, auf vorgehende Liquidation und richterliche ermäßigung, zu erstatten schuldig«.

Was Heinrich Heilmann nicht hinderte, am 18. Mai 1689 beim Amt Leißnig eine Eingabe einzubringen, das Urteil »bedarff aus folgenden: erheblichen rationiby, Unumbgänglich eine Leuterung« und am 25. Juni bekräftigte, »eingewandte Leuterung bin ich zu prosegiren bedacht, will dero wegen umb Termin und Citation hierzu dienstl. gebethen haben«.

Da damit die Akte schliesst, scheint diesem Ansuchen nicht stattgegeben worden zu sein. Das Erbe fiel damit (nicht im Sinne Georg Rimplers) an die – allerdings gesetzlich erbbe-rechtigte – Familie Haugk.

Rimplers Werke und die Auseinandersetzungen damit

1671 und 1674 erschienen seine beiden Hauptwerke, in denen die herkömmliche Befesti-gungsart, Städte und Festungen mit zusammenhängenden Mauern, Wällen und Gräben zu verbinden, verworfen wird und an dessen Stelle einzelne Forts treten, von denen aus die Verteidigung übernommen wird und die jeweils auch einzeln vom Feind erobert wer-den müssen.

Rimplers Ansichten waren damals so neu und er hat mit seinen Folgerungen auf die daran noch nicht gewöhnten Zeitgenossen einen so furchtbaren Eindruck gemacht, daß deswegen die schärfsten Angriffe auf Rimpler erfolgt sind, so von Scheithers¹. Die sehr umfangreiche Literatur über Rimpler, beginnend mit dem Angriffe Scheithers 1676 beschäftigt sich weniger mit seinem Leben und seinen Erfolgen im Kriege als mit seinen theoretischen Schriften und da auch nur mit seiner Befestigungskunst.

Dunkel, wie von vielen behauptet, sind die Schriften vor allem, weil er keine Pläne beigegeben hat und sich mit allgemeinen Angaben und mit Vergleichen seiner mit den Manieren anderer begnügt. Er war aber der Meinung, daß seine Ausführungen genügen könnten, »denn wer eine Sache so klar von sich schreibt, als ich hier gethan, kann wohl nicht beschuldiget werden, daß er retiré gewesen«.

Pläne zu seinen Werken hat Rimpler persönlich besessen. Er wünscht »nichts liebers«, als diese von ihm gefertigten »Planten und Profilen« zu veröffentlichen, aber, fährt er fort, »so hab ich doch solche zu publiciren, aus gewissen Ursachen noch anstehen müssen« (1674). Noch 1678 kündigt er die Her-ausgabe von »Planten« an, in denen er auch zeichnerisch fremde Entwürfe, z.B. von Scheithers, in sei-nem Sinne abgewandelt hat. Von Suttinger wissen wir darüber hinaus, daß »Herr Rimpler seine Planten ins Kupfer zu bringen, bereits in Frankfurth einen guten Anfang machen lassen«. Suttinger hat Rimpler eigene Zeichnungen vorgelegt, worauf dieser seine Mappe öffnete und ihm »alle seine Planten sehen zu lassen, keine Scheu getragen«. Nun war Suttinger in technischen Dingen sehr geschickt, wie unter ande-rem das Modell der Wiener Befestigung 1683 und der berühmte Stadtplan von Wien beweisen. Die Rimplerschen Zeichnungen müssen also so gewesen sein, daß sie einem in technischen Dingen so kriti-schen und geschickten Manne wie Suttinger vorgelegt werden konnten. Gerade diesem, seinem Unter-gebenem gegenüber hätte sich die angebliche »Eitelkeit« Rimplers erweisen müssen.

Warum Rimpler keine Zeichnungen beigelegt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Bestimmte Gründe liegen vor, wie Rimpler selbst ja Scheithers gegenüber ausführt. Vielleicht hat Suttinger recht, wenn er schreibt: »Daß aber zu Außenbleibung dessen, so wohl seine eigenen und vielfältigen Geschäfte, als al-lerhand andere Verhindernisse, insonderheit aber die feindliche Attaque vor Wien und endlich auch gar Herrn Rimplers Tod, darzwischen getreten ...«.

Auch wird von manchen getadelt, daß er für horizontale und vertikale Ausmaße und Winkel keine ge-nauen mathematischen Bestimmungsstücke geliefert habe, sodaß seine Festung nicht eindeutig kon-struiert werden könne. Rimplers Hauptwerke sind jedoch offenbar nicht als Bauvorschriften gedacht gewesen, sondern liegt das Gewicht wohl auf den allgemeinen Grundsätzen, so daß sie tatsächlich ein

¹ Johann Bernhard Scheithers, ebenfalls Festungsbau-Ingenieur und Rimpler kannten einander, wie bereits er-wähnt, von Kandia.

»Problema« stellen, für das Rimpler persönlich Lösungen bereit hatte, nicht eine und eine Patentlösung sondern nach Ort, Zeit, Zweck und Mitteln verschiedene Lösungen.

Scheithers 1676 erschienenes ›Examen fortificatorium‹ beschäftigt sich in seinem Anhang ›Von einer andern Meinung zu fortificiren‹ mit Rimplers Thesen:

»Es thut mir zwar leyd, daß ich eben der erste seyn soll, so des Herrn Rümplers (weil solcher mein guter und bekandter Freund ist) seine concipirte und imaginirte starcke Vestungen zum allerersten attackiren und bestürmen muß. Aber der Nutz der darvon erfolgenden Victori wird sein, daß ich nicht einen geringen Feind werd überwunden haben, indem Hr. Rümpler sonsten kein schlechter Ingenieur, sondern wann seine neue Manier zu practiciren stünde, so würden im übrigen seine Raisons mehrenteils guten Grund haben.« – Scheithers wendet sich nun ganz besonders gegen die überspannten Vorschläge der inneren Verteidigung, wobei er nicht ohne Humor die Sprache des gesunden Menschenverstandes redet... »Dann, Lieber« so sagt er »bedenke doch! Wenn eine große Stadt von einem Feind ist eingenommen und wenn man alsdann, die Bürger und Einwohner im Zaum zu halten, nur ein einziges Citadell an solcher Stadt anleget, von der man die Stadt zwingen oder im Nothfall gar ruiniren kann – was für ein Wehklagen und Lamentiren bei den Bürgern sich erregt, dafür haltend, (wie sie dessen auch Ursach haben) es könne ihnen nichts Ärgeres widerfahren. Und weil ihnen ihre Freiheit gar zu viel umschränkt, trachten sie, wegzuziehen und sich anderweitig setzen mögen. Diese des Herrn Rimpler Manier ist für die Einwohner noch viel ärger; denn er nicht eines sondern vier Citadell durch seine inwendig befestigte Festung baut und damit den Einwohnern ihren Ruin und Untergang im Voraus gar gewißlich selbst ankündigt ... Herrn Rimplern, als einem guten Freund, wollte nicht rathen, daß er mit dieser seiner neuen quadrirten und von in- und auswendig befestigten Invention nach Amsterdam, Hamburg oder anhero nach Straßburg käme und nach seiner Manier die Fortification zu ändern angeben thäte; denn zu befürchten, wenn solches von der Bürgerschaft und dem Pöbel sollte erfahren werden, sie ihm eine schlechte Recompens¹ geben möchten; welches dann mir billig leid wäre.«

Darauf antwortete Rimpler 1678 mit seiner Schrift ›Herrn Major Joh. Bernh. Scheithers Ingenieurs, furiöser Sturm auf die befestigte Festung totaliter abgeschlagen‹:

»Wofem der Herr Scheithers hätte wollen sehen lassen, was er auch in dieser Materie zu praestiren vermöchte, so hätte er dem Publico viel nützlichere Dienste geleistet, wenn er beflissen gewesen, noch eine stärkere Fortification zu erfinden, weder ich herfürgebracht.« – Scheithers hatte der Rimpler'schen Manier aber gerade vorgeworfen, daß sie überstark sei, insofern sie zu viel Raum beanspruche, die Stadt zu sehr beenge und zu viel koste. – »Daß Herr Scheithers aber dasjenige nur disputiren, scoptischer Weise durchziehen und wider alle defensive Kriegs- Raison verwerfen wollen, was er doch selbst weder penetriren noch auch inventiren² können, damit hat er ja nur seine Insufficienz an Tag geben; denn daß die heutigen Festungen mit ihrer äußeren Defension für lange Resistenz viel zu schwach sein, das sieht und weiß ja alle Welt.« – Scheithers hatte sich ausdrücklich auf den Kostenpunkt eingelassen und Rimplers eigener Methode gemäß mit Zahlen belegt, daß schon die nach außen gerichtete Befestigung mehr kosten werde als die in üblichen Grenzen gehaltenen Projekte, wie z.B. dasjenige Scheithers selbst. Nun komme noch die ganze inwendige Befestigung hinzu, und da könne jeder Sachverständige die gewaltigen Mehrkosten kalkulieren! Darauf antwortet Rimpler: »Vermeinet er etwa, daß einem Staate so admirable Sicherheit verschafft sei, wenn die Festungen durch Surprisen überrascht und ohne formelle Belagerungen in etlichen Stunden überwältigt werden können? ... Ich frage alle Kriegsvverständige, obs nicht die größte Einfalt sein würde, wenn man hinkünftig solche Festungen bauete, die dergl. Unfällen wegen Mangels innerer Befestigung unterworfen sein müssen; da man hingegen für einerlei Kosten sie also bauen könnte, daß sie inwendig sowol als auswendig befestigt und hierdurch dergestalt versichert wären, daß man sich für dergleichen unglücklichen Eventen nicht mehr zu befahren hätte.«

Nächst Scheithers war es wohl zuerst der Schweizer Werdmüller, der sich öffentlich gegen Rimpler wendete, u. zw. in seinem »Prüfstein der Ingenieure« (Frankfurt 1685): Sturm urteilt, daß der »gelehrte und geschickte Wehrtmüller gegen den vortrefflichen Rimpler, vermuthlich von Beneidung seiner Meriten angetrieben, nicht als eine honnete homme, sondern recht unanständig und calumnios geschrieben«. Werdmüller führt als Ursache, daß er so spät gegen Rimpler aufträte, seine Teilnahme an den französischen Kriegen 1676-1679 an.

¹ Belohnung.

² Aufnehmen.

Nun trat 1687 Freund Suttinger für Rimpler in die Schranken und erließ eine Schrift mit dem Titel: ›Der in Wien todte ehrliche Sachs, der Röm. Kays. Maj. weiland Obrist=Lieutenant und Ober-Ingenieur Georg Rimpler; allen Mißgönnern und Feinden der Rimplerischen Renomé, in specie aber Herrn Joh. Jac. Werdmüllern entgegengesetzt von Daniel Suttinger, kurf. Durchl. zu Sachsen würklichen Feldartillerie=Hauptmann und Ingenieur‹, in welcher er Werdmüller vorwirft, dass er sich bei Lebzeiten Rimplers nicht hervorgewagt habe; sei der Löwe tot, so trete ihm jeder auf den Kopf:

Der in Wien
Todte ehrliche Sachs,
Der Röm. Kaserl. Maj. weiland Obrist=Lieutenant und Ober=Ingenieur
GEORGE RIMPLER,
Allen Mißgönnern und Feinden der Rimplerischen Renommée,
in specie aber
Herrn Johann Jacob Werdmüllern
entgegen gesetzt
von
DANIEL SUTTINGER,
Churf. Durchl. zu Sachsen würklichen Feld=Artillerie-Hauptmann und Ingenieur,
Anno 1687.

Nihil est aliud falsitas, quam veritatis imitatio. *Novell. 78. in princ.*
Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemahl wir unter einander Glieder sind. Paulus ad Eph. 4. V. 25.

Unpartheyischer Leser!

Es hat die menschliche Natur, durch den jämmerlichen Sünden- und zugleich Todes-Fall unsers ersten Vaters und Mutter, sich zu einem dermassen abentheuerlichen Gespenste gemacht, daß sie nicht allein das unvergleichliche Ebenbild unsers grossen Gottes in einem verfluchten Augenblicke abgethan, und von sich geleget; sondern auch durch die Larve des Weltbekannten Lügners, [...] vor das höchste Gut das höchste Übel, vor die sich selbst vergötternde Tugend verdammliche Laster; und endlich vor die Himmelreine Wahrheit Höllenschwartzte Lügen, Verläumdung und Schmach-Reden, erwehlet, geküsst und angezogen.

Dieses letztere Haupt-Laster nun hat der Groß-Vater aller Calumnianten¹ nicht nur erst heut zu Tage, in die Hertzen der Rachgierigen und Falschen eyfrig versetzt, und ausgestreuet; sondern er ist in Wahrnehm- und Anwendung dessen bereits längstthin und schon im Alten Testament sehr arbeitsam beschäftigt gewesen; denn die leidige Verläumdung war dazumahl Cains geheimer Rath, aus dessen Consilio er seinen unschuldigen Bruder wieder die Natur ermordete; aus welches Beytrag dieser die zeitliche, jener aber die ewige Wohlfart in gleichem Augenblicke verlohren. [...]

Ob nun gleich die göttliche Wahrheit [...] diese lasterhaffte Missgeburt zusamt ihrem Vater, dem Satan, schon vorlängst nicht allein bleich und schamroth gemacht, sondern auch noch bis auf den heutigen Tag uns Menschen dieses sündliche Verüben [...] in ihrem geoffenbarten Worte ernstlich verbeut, so gar, daß auch der Wahrheit liebende David die göttliche Straffe deutlich hinzu setzet, wenn er spricht: Der Herr bringet die Lügner um, und hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen: So hat doch dieses sich selbst verwelckende Unkraut in denen Hertzen der Boßhafften dermassen tieff gewurtzelt, daß es fast das Ansehen gewinnt, ob müste ihr der herrliche Weizen der Wahrheit bisweilen den Platz räumen [...]

In Erwegung nun dessen, und weil eine Lügen niemals ohne Boßheit und Verleumdung, ohne Spott, Hohn, Schmachreden und Ehrabschneidung, ihren entweder arroganten oder dissimulirten² Staat führen

¹ Verleumder.

² Heucheln, sich verstellen.

kann [...] so haben die Moralisten von der Calumnia geschrieben, es geschehe solche auf zweyerley Weise: Entweder 1. nimium laudando, oder 2. nimium vituperando¹. Bey Examining dieser beyden aber kommen wir eben zu unserm Zweck und Vorhaben, nemlich zu unserm hochseligen Herrn George Rimplern, der Röm. Kayserl. Majest. weyländ würcklichen Obristen Lieutenant, und Hochverdienten Ober-Ingenieur.

Gleichwie aber die allerschönste Tugend sich jederzeit von Haß und Neid muß begleitet sehen; Gleichwie der herrlichste Hof nicht ohne Heuchler leben, und der Gerechteste nicht ohne Splitterrichter sterben kann; ja wie den Unreinen alles unrein, wie die Spinnen auch aus dem lieblichsten Honig das ärgste Gifft zu saugen pflegen, und die Hunde ihren eigenen Actaeon wegzufressen sich öfters unterstehen, also konte auch unser zugleich Feder-Zirckel-und Degen-Gelehrter, und in allen Hertzen derer Ingenieurs einzuhausen würdiger Herr Rimpler, nicht ohne sonderbare Verläumdung leben, vielweniger ohne benachtheiligte Ehrabschneidung sterben oder in seinem Grabe ruhen. [...]

Nichts destoweniger aber ist auch Weltkundig, welcher gestalt nicht allein Se. Kayserl. Majestät und Dero gantzer Hof, sondern auch unzählbar viel ausländische Fürsten, Grafen und Herren, wie auch alle Kriegsverständige, und in militarischen Dingen wohlerrfahrene Generals-Personen, unsern Probiertestein² aller Ingenieurs, Herrn Rimplern, so wohl wegen seiner ungemeinen Wissenschaft und Erfahrung, ohne Heucheley und mit Grund der Wahrheit admiriret und hochgehalten; als sie ihn nachgehends wegen seines hertzhafften aber unverhofften Ableibens, nachdencklich betauret und vermisset, [...]

Unangesehen aber alles dessen, so hat sich doch unter denen Herren Ingenieurs (wiewohl zu seinem Glücke, erst nach Herrn Rimplers Tode) ein nagelneu-inventirter, und, seinem Vorgeben nach, neue Manieren und Inventiones inventirender³, wie auch andere Fortificationes verbessernder Ingenieur, Herr Johann Jacob Werdmüller, hervor gethan, welcher unsern nunmehr zwar sel. aber um das Vaterland Teutscher Nation, und in specie um das höchstlöbliche Ertz-Hauß Oesterreich wohl verdienten Hn. Rimplern, in seinem vor erst zweyen Jahren herausgegebenen Probiertestein dergestalt höhnisch und Ehrabschneiderisch hindurch zieht, daß er ihn bald einen Schwätzer, bald einen Prahler, bald einen unchristlichen Mann, und wieder einen Zangenisten, hinter einander her benahmet, ohne daß er, wie man siehet, Hn. Rimplers Schrifften im geringsten versteht, noch inskünfftige, wo man ihn nicht unterweist, verstehen lernen wird. [...]

Es sey nun aber die Sache an sich selbst beschaffen, wie sie wolle, und lasse ich es auch dahin gestellet seyn, ob etwan Herr Rimpler noch bey Lebzeiten Herrn Werdmüllern einen so grossen Stein in den Garten geworffen, welchen er vielleicht nicht mehr heraus weltzen kan, oder ob er ihm vielleicht auf eine Zeit durch entia praeter necessitatem begegnet, welche Herrn Werdmüllern nicht allerdings anständig gewest; aus welchen sodann Privat-Passiones und widerwärtige Affecten und Aspecten entstehen, welche er voritzo nach Art aller frommen Christen, an den armen Todten auslassen, dessen Schrifften aber zur Rache ziehen will; So bin ich doch bey mir fest und glaubwürdig versichert, daß Herr Rimpler, dafern er wieder auffstehen sollte, allen Haß und Verleumdung derjenigen, so weder seiner Person bey dem Leben, noch seinen Schrifften im Tode, bis hieher das geringste habe schaden können, so wenig achten, oder sich darüber alteriren⁴ würde, als der Mond über die unerfahrenen Calendermacher, welche dieser Göttlichen Nacht-Laterne, wohl öfters hundertfältige Mackeln wissen auszustellen, und beyzumessen, unwissende, ob Himmel oder Erden, oder sonst ein altes Weib zu dieses sonst dunckel erschaffenen Corporis seinen Flecken vielleicht auch einen Fleck contribuire. [...]

Diesemnach, so ist bloß mein Zweck und Vorhaben, unsern untadelhafften Herrn Rimplern, (von welchem ich weyländ selbst viel gutes und erbauliches gelernet, daß ich es ihm auch im Tode nicht sattsam werde zu verdancken wissen) und dessen iederzeit redlichen Namen, der der Ingenieur-Kunst so wenig absterben wird, als der Werdmüllerische noch hierinnen zu leben angefangen, ab injuria⁵ zu vindiciren⁶, und wider alle üble Nachrede und bößhaffte Verleumdung zu handhaben; nicht aber Herrn Werdmüllers ungeprobierten Probiertestein zu streichen oder zu examiniren, inmassen sich dieser mehrest aller Orten selbst resutiret, und ich durchgehends wenig unwiderlegtes und ungeborgtes in demselben antreffen kan. [...]

Damit ich mich aber, in Vertheidigung des Rimplerschen Namens, der möglichsten Kürtze bediene,⁷ so werde ich Herr Werdmüllers weyläuffige Periodos mit gantz engen Zeilen beantworten. Es schreibt

¹ Durch außerordentlich Lob oder außerordentlich Tadel.

² Prüfstein, gemeint etwa: Musterexemplar (an seinen Fähigkeiten sollen sich die anderen Ingenieure messen).

³ Erfindungen aufnehmender.

⁴ Aufregen.

⁵ Beleidigung, Ehrverletzung.

⁶ Schuld geben.

⁷ Auf der 7. Druckseite (!) der Ausgabe Herlin.

aber solcher in der Vorrede also: „Ich habe der alten und neuen Scribenten¹ Bücher (die sie von dieser Materia geschrieben) in grosser Anzahl beyhanden, und weiß eines ieglichen Meynung eben so wol, als er sie selbst gewust, oder zum wenigsten so gut, als er sie angewiesen hat; ich könnte aber mit Wahrheit nicht sagen, daß unter allen nur einer wäre, der nicht könnte verbessert werden.“ [...] Es ist leider heut zu Tage so weit kommen, daß fast ein ieder, welcher entweder nur auf dem Pappier, und in der Stube, durch ein blosses Geschwätz, oder nur ein Monat lang in dieser Kunst sich informiren lassen, ein Scribent und glaubwürdiger Autor will genennet seyn: Dessen Sache doch alsdenn, wenn man es hin und wieder besiehet, in nichts andern besteht, als nur die Alten und Wohlerfahrenen zu verkleinern und zu verachten; absonderlich wenn er so glücklich, wie Herr Werdmüller pag.II. die Nase in die Fortifications-Bücher gesteckt, und alle Tage eine neue, ja wunderliche Figur inventiret, dahero auch wohl öffters viel Köche die Suppe versaltzen. Denn es ist in hoc genere artis kein Schüler mehr, sondern eitel Meister; keiner, der von dem andern etwas zu begreifen, sondern selbige zu corrigiren und zu hofmeistern begehret, anzutreffen. Mit einem Worte, ich spreche, es giebt in dieser unvergleichlichen, und zu unserer Zeit höchstbenöthigten Wissenschaft so unzehlbar viele elende und arme Stümpler, (hätte bald gesagt Scribenten,) daß fast ein ieder, welcher nur gelernet, eine Linie von dem Pappier auf das Feld zu tragen, den Kupffer-Stecher überlauffen, und mit denen dürfftigen Zeilen, so er entweder von seines gleichen geborgt, oder von einem rechtschaffenen Manne sine consensu ipsius entlehnet, den Buchdrucker belästigen, und mit gantzer Gewalt einen Scribenten abgeben will. Dannenhero würde Herr Werdmüller alle dergleichen (weilen er keine mit ausdrücklichen Namen genennet) um desto leichter & fine multa lucubratione verbessern, mit sehr weniger Veränderung überaus gut machen, selbige umgiessen, und mit viel geringerer Mühe etwas neues aus ihnen machen können, um ie weniger solche vielleicht unter glaubwürdige Autores zu rechnen seyn werden. Woraus denn erhellet, daß Herr Werdmüller überaus übel distinguiret², die Schlacken nicht von dem Erzte, das Gute nicht von dem Bösen separiret, und den niemahls verbesserten Rimpler durch seinen Probier-Stein im mindesten verschlimmert habe. [...] Dann wie kan einer etwas verbessern, was er nicht versteht? Verstünde aber Herr Werdmüller unsern Rimpler im geringsten, so würde er sonder Zweifel dessen Figuren aus seinen Schrifften nicht allein zu eruiren und heraus zu suchen, sondern auch, da er sie übel und untüchtig befunden, solche zu refutiren³, zu verbessern, mit sehr weniger Veränderung (diß sind seine prahlerischen Worte) überaus gut zu machen, und endlich gar umzugießen veranlasset worden seyn; bey welcher Gelegenheit ich zwar Herr Werdmüllern den Guß gern überlassen würde, wenn nur Herr Rimpler zuvor das Modell oder die Forme, worein er gegossen werden soll, gemacht hätte. [...] So muß ich glauben, daß offerwehnte Scribenten Herrn Werdmüllern nur bloß im Traum nicht aber im Drucke vorgekommen, und nur zur Verkleinerung Herrn Rimplers ohne Grund der Wahrheit inventirt und herbey gezogen sind. [...] Damit aber nun nicht allein Herr Werdmüller, sondern auch alle andere, die unsern Rimpler nicht assequiren⁴, oder verstehen können, dessen wahrhaftig versichert seyn, so habe ich nach Herrn Rimplers Manier und Anweisung, aus der befestigten Festung, nach dem Quadrat etliche Figuren entworfen, auch selbige in richtige Modellen bringen lassen, wie solche denn ein ieder, dem ich sie zu zeigen schuldig, bey mir finden und sehen kan. – Und dieses eintzig und allein zu beweisen, daß Herr Rimpler etwas neues und rechtschaffenes erfunden habe. Übrigens trägt Herr Werdmüller eben an diesem Blatte seine Waaren auf den Marckt, und schreibet seinen gantzen Lebens-Lauff sehr specieus und scheinbar, rühmt sich auch darbey, wie er gleich auf theoretische Wissenschaft das Glück gehabt, etlichen der berühmtesten Belägerungen, so bey 20. Jahren geschehen, beyzuwohnen. – Nun muß ich bekennen, daß ich zwar meines Orts dieses alles gar gerne gläube, auch Herrn Werdmüller mit nichten zumuthe, ob solte er (dißfalls) der Wahrheit zuwider geredt, oder dieser Gewalt angethan haben; allein, ob alle die übrigen auch meiner Meynung sind, kan ich nicht wissen, [...] Unser sel. Rimpler aber rühmet sich derer nicht mehr, als achten (aber mit Grund der Wahrheit) beygewohnt zu haben. Denn also schreibet er in seiner befestigten Festung am 24. Blatt: Weil ich denn die Moscowitter vor Riga, die Schweden vor Brehmen, die Türcken vor Candia, die Frantzosen vor Doesburg, Nimvvegen, Crevecoeur, und Bommel in den Niederlanden, die Kayserlichen und Holländer vor Bonn, belägern und attaquiren gesehen, und in Candia auf das Attaquiren und Defendiren, (worüber ich auch einst, von einem Türckischen Fornell mit 8. Blessuren regaliret⁵, und nebst einem guten Freunde, dem Hrn. Hauptmann Bülerberge vom Pulver-Feuer sehr warm gehalten worden,) fleißige Acht gehabt. – Gleichwie er aber allen diesen Attaquen mit grossem Eyfer und Ernste zugereiset, also sind auch noch Fürsten, Grafen und Herren das lebendige Zeugniß, daß er sich auch nachgehends bey unterschiedlichen Belägerungen finden und brauchen las-

¹ Schriftsteller, Autor.

² Unterscheiden.

³ Widerlegen.

⁴ Erreichen, einholen.

⁵ Eigentlich: Königlich oder herrlich bewirtet.

sen, aus welchen ich zwar selbst weiß, Philippsburg, Neuhäusel, und endlich auch Wien; in welcher Haupt-Festung er so dann auch nach vielen tapfferen Verrichtungen, und allen denjenigen, so man von einem Fundamentalen Ingenieur erfordert, seinen sieghafften Geist, nicht ohne grosse Bestürzung gantzer Generalität ausgeblasen. [...]

In Erwegung alles dessen nun, bleibet Rimpler doch Rimpler, und ist unwiedersprechlich, daß selbiger die allerneueste und beste Manier zu fortificiren erfunden und ans Licht geleet. Ja beliebten Hohe Potentaten und Republicquen neue Festungen anzulegen, oder alte zu verbessern, war Herrn Rimplers Manier die beste unter allen, so jemahls erfunden worden. Daß aber Herr Werdmüller unsers sel. Rimplers standhaffte Tugend und gute Qualitaeten, mit dem Nahmen krummer Sprünge, eiteler Nichtigkeit, und vieler Unwahrheiten belegt, kan solches Lebenslang nicht dargethan, oder erwiesen werden, sondern siehet einer Augenscheinlichen Aemulation¹ gleich, durch welche sich Herr Werdmüller nach Rimplers Tode verhoffet groß zu machen. [...]

Hätte Herr Werdmüller Herrn Rimplers seine Schrifften vorhin fein mit gutem Verstande und vorsichtigem Bedacht gelesen, so würde er sie gewißlich besser verstehen, und so dann unsern Rimpler sel. nicht so ungleich und schimpfflich tituliret, sondern vielmehr dessen von Gott und der Natur verliehene ungemaine Gaben, [...] allen dieses Handwercks Erfahren zu einem Spiegel, denen Nachkommen aber zum Exempel einer sichern Nachfolge, vorgestellt haben. Hätte er diese befestigte Festung mit bescheidener Vernunft und reiffem Nachsinnen angeschauet, würde er zu Verfertigung seines Probiesteins nicht so schleunig und eilfertig (wie er in der Zuschrift selbst bekennet) fortgeschritten seyn [...] Ich setze allhier allen eiteln Ruhm auf die Seite, allein ich bin selbst Anno 1683. in der Wienerischen Belägerung von Anfang bis zum Ende mit Verfertigung derer Abschnitten so wohl Tag als Nacht beschäftigt gewesen, habe aber mit Grund der Wahrheit befunden, daß die gantz neuen Wercke denen alten auf keinerley Weise zu vergleichen, vielweniger vorzuziehen seyn. [...]

Ich [Werdmüller] muß bekennen, daß ich unter denen neuen Teutschen Scribenten keinen angetroffen habe, der Herr Rimplern an Verstand und Wissenschaft zu vergleichen wäre. Ich kan aber dabey auch sagen, daß ich keinen gefunden habe, der in seinen Schrifften sich eine solche arglistige Boßheit und boßhafte Arglistigkeit hätte verführen lassen, als wie er gethan hat. Es soll zwar heissen: De mortuis nil nisi bene;² Allein die Aergernisse, so er in seinem Buch hinterlassen hat, sind allzu groß, und von allzu böser Consequenz, daß selbige also sollten gelassen werden, wie sie sind. [...] Wenn Herr Rimpler sel. seine Gaben zu Gottes Ehre, seines Nechsten Erbauung und zur Verbesserung der Fortification hätte anwenden wollen, wie er selbige gebraucht hat, diese schöne, edle und nothwendige Wissenschaft zu verwirren, und mit dieser Verwirrung gleich demjenigen, der den Tempel zu Epheso angezündet hat, ihm einen ewigen Ruhm und Namen zu machen, so hätte er viel dabey thun können: Wenn er noch beym Leben wäre, so bin ich versichert, ich wolte ihn machen anders reden, oder er müste mir was anders weisen, als er der Welt hinterlassen hat. – Antwort: [Suttinger] Hier giebt Herr Werdmüller endlich einmahl der Wahrheit einen Kuß, welches eine gute Anzeigung, Gott gebe aber, daß es fein lange währe, und man ihn nicht etwan mit dem Nachklange belegen muß, welcher dem Käyser Tiberio hauptsächlich wohl angestanden: Aliud in lingua promptum, aliud in pectore clausum gerebat. Es ist freylich nur gar zu wahr, daß Herr Rimpler unter denen neuen (und auch alten Teutschen, wie auch ausländischen) Scribenten keinen angetroffen, welcher ihm an Verstand und Wissenschaft hätte die Wage gehalten. In Ansehung dergleichen unvergleichliche Inventionen noch von keinem andern jemahls hervor gebracht worden; Derer unverweßlicher Ruhm und unauslöschliches Monumentum auch so lange bleiben, als die Welt von einer befestigten Festung etwas wissen, oder von ungemainen Inventionen reden wird. Dahero thäte sich Herr Werdmüller selbst ein grosses Unrecht, wenn er sich einfallen liesse, Herrn Rimplern an Verstand und Wissenschaft jemahls gleich gewesen zu seyn, oder daß gegenwärtiger Probiere-Stein der befestigten Festung eine Brüderschafft zumuthen dürffte. Allein, ich habe Herrn Werdmüllern allzu zeitlich gelobet, und den Triumph lange vor der Victorie ausgeschrien. In Erwegung der von Herrn Werdmüllern unserm Herrn Rimplern zugeeignete Panegyricus³ sich nicht alleine der möglichsten Kürtze bedienet, sondern ihm auch ein augenscheinliches Aprilen-Wetter decliniren will, wenn er weiter fortfähret, daß er keinen gefunden habe, der in seinen Schrifften eine solche arglistige Boßheit und boßhafte Arglistigkeit hätte verspüren lassen, wie Herr Rimpler gethan. (...) Diese eingebildete Boßheit rühret eintzig und allein daher, daß Herr Werdmüller, auf einen falschen Argwohn gerathende, sich gänzlich persuadir⁴, es habe Herr Rimpler von seiner Kunst und Wissenschaft zwar viel närrisches Geschwätze und Plaudern gemacht; das Werck aber selbst, oder die Wichtigkeit der Sachen, habe er so versteckt und heimlich gehalten, daß er solche nicht allein seinem Nächsten aus unmenschlichem Geitze

¹ Nacheiferung.

² Über die Verstorbenen nur Gutes.

³ Feierliche Lob- oder Ehrenschrift.

⁴ Einbildet.

nicht vergönnet, sondern gar mit sich in das Grab genommen, und vor das Werck die blossen Worte heraus gegeben habe. [...] Ein ieder nun, der Herrn Rimplers Schrifften mit gutem Bedacht und Nachsinnen gelesen, auch ein so vortrefflicher Ingenieur ist, wie Herr Werdmüller seyn will, wird das theure Zeugniß müssen beytragen, daß er die hierinnen angewiesenen Figuren und Fortifications-Planter¹ (... so Herr Rimpler unchristlicher Weise entzogen und zurück behalten haben soll) ziemlich nach der Ordnung wird heraus ziehen, und damit einer Stadt und Festung, da man zu bauen gesonnen, grossen Nutzen schaffen können; zu deme, so hat auch Herr Rimpler seine Planter ins Kupfer zu bringen², bereits in Franckfurth einen guten Anfang machen lassen. Daß aber zu Aussenbleibung dessen, so wohl seine eigenen und vielfältigen Geschäfte, als allerhand andere Verhindernisse, insonderheit aber die feindliche Attaque vor Wien und endlich auch gar Herrn Rimplers Tod, darzwischen getreten, hätte Herr Werdmüller mit nichten vor eine Boßheit, sondern vielmehr Nothwendigkeit und göttliches Verhängniß interpretiren, und gedencken sollen, quod fata nostra sint coelestia. Im Gegentheil aber möchte man wohl fragen: Welcher unter diesen beyden bößhafter und arglistiger sey? Herr Rimpler, welcher in seinem Tractat durchgehends klar und augenscheinlich angewiesen, wie und auf was Art und Weise man nicht allein neue Festungen anlegen und bauen, sondern auch alte Fortifications verbessern und in Perfection setzen solle; oder Herr Werdmüller, welcher in seinem gantzen Buche, ohne daß er die geringste Information, entweder was neues zu bauen, oder was altes zu verbessern, jemanden an die Hand giebt, einen blossen Cavillanten und Taxatorem³ agirt? Gesetzt aber, es habe Herr Rimpler seine Sachen dermassen obscuriret⁴ und verstecket, daß es etlichen, (bevoraus aber Herr Werdmüllern,) solche zu begreifen, nicht allerdings möglich scheint: So mag er solches vielleicht gethan haben, andere Ingenia zu acuiren⁵, und ihnen Anlaß zu geben, damit sie sich an seine Schrifften, als den wahrhafften Probier-Stein aller Ingenieurs, desto eyfriger üben und streichen sollen. [...] Ist aber dieses Herrn Rimplers Invention nicht gewest, und hat uns selbiger doch gleichwohl das Beste verschwiegen, und nach Herrn Werdmüllers Meynung so arglistig entzogen; so fragt sich abermahl: Ob Herr Rimpler in seinem Gewissen obligiret⁶ und verbunden gewest, alles dasjenige, was er mit großem Schweiß und saurer Arbeit erworben, und welches er gleichfalls ohne Schaden und ohne einzigem Nachtheil seines Nächsten verschwiegen können, einem jedwedem zu communiciren, und alle heimliche Kunst-Griffe auf die Nase zu binden? [...] Ich selbst bin von dieser entweder Unart oder Gewohnheit, daß ich dasjenige, was ich durch Emsigkeit und Fleiß erlernet, und aus eigenem Nachsinnen erfinde, nicht gar gerne zu gemein und Gassenkündig mache. [...] Also aber schmeckt ein Apffel, nach welchem man bis an den Gipffel steigen muß, weit besser, als jener, der vorhin auf der Erden lieget. [...] Wäre aber auch gleich Herr Rimpler einigem Fehler oder Schwachheit unterworfen gewesen (wie denn Herr Werdmüller selbst nicht sagen kan, daß er rein von seiner Sünde, und lauter von seiner Missethat so hätte er solche vielmehr mit dem Mantel Christlicher Liebe, wie jene beyden Söhne ihren entblösten Vater, zudecken, und verhüllen, als eine so arglistige Boßheit, und bößhaftere Arglistigkeit daraus machen sollen, wo bleibt aber die brüderliche Liebe? [...]) Das letztere aber, so noch übrig zu beantworten, ist: Daß Herr Werdmüller Hr. Rimplern, wenn er noch beym Leben wäre, anders wolte redend machen, oder müste ihm etwas anders weisen, als er der Welt hinterlassen. – Hier hätte ich mich schier des Lachens nicht enthalten können [...] Es hat Herr Rimpler bereits An. 1674. die befestigte Festung zu jedermans unpartheyischem judicio hervor gegeben. Und ist dieser erst neun Jahr darnach An. 1683. den 3. Aug. in Wienerischer Belägerung durch einen feindlichen Schuß blessirt, gestorben. Angesehen nun Herr Werdmüller bey Vorbeystreichung so vieler Jahre Zeit genug gehabt, Herrn Rimplern, entweder gar stillschweigend zu machen, oder anders reden zu lernen; Und gleichwohl solches gänzlich unterlassen, noch mit einer einzigen Zeile den geringsten Versuch gethan; So ist zu vermuthen, er würde sich voritzo, da Herr Rimpler noch am Leben wäre, noch vielweniger an denselben gewagt und gerieben, oder ihn mit einzigen Buchstaben angegriffen haben. Jetzt aber, weil der Löwe begraben ist, tritt ihm ein jedweder auf den Kopff, und heist nach dem Griechischen Sprichwort: ein todter Hund beißt nicht, Gesetzt auch, es hätte Herr Werdmüller einen Anwurf gethan, so bin ich doch versichert, er würde Rimplern zwar reden; Rimpler aber Werdmüllern, wie vorhin Herrn Scheitern, gelernet haben stille schweigen.

Anderer Discours. – [Werdmüller] Daß Herr Rimpler, weder den Stein der Weisen, noch das Perpetuum mobile gefunden habe, dessen wird mir Herr Scheiter Kundschaft geben, und wann er gleich in allem recht hätte, so sagt doch Herr Borgsdorff, daß er in 4. Stücken einer andern Meynung sey. – Antwort: [Suttinger] Wenn Herr Rimpler den Stein der Weisen gesucht hätte, würde er solchen vielleicht eher ge-

¹ Pläne.

² Drucken (stechen) zu lassen.

³ Spötter und Werte-Bestimmer.

⁴ Verdunkelt.

⁵ Reizen.

⁶ Verpflichtet.

funden haben, als ihn andere gewust zu suchen. Weil aber Herr Werdmüller aus seinem Probiereisen weder das Aurum potable¹ heraus ziehen, noch selbigen (da er es doch gethan zu haben vermeynet) in eine Gold-Tinctur verwandeln kan, ist er noch unglückseliger als Herr Rimpler. Herrn Scheiters furiosen Sturm aber hat Herr Rimpler Anno 1678. totaliter abgeschlagen, und Herrn Borgdorffs viereckige und irreguläre Punkte sind bereits droben von mir erläutert.

[Werdmüller]: Wir wollen aber auch zu dem andern Stücke oder Punkte schreiten, und darbey wahrnehmen, daß die Herren Ingenieurs (etliche sehr wenige ausgenommen) mit allem Fleiß gesucht, diese Wissenschaft zu verbergen und schwer zu machen & daß dieses mehr als wahr sey, bezeuget die tägliche Erfahrung. Man besehe nur Herr Rimplers Buch, (vom übrigen will ich nichts sagen) und mercke auf die Procedur, so er darinnen gebrauchet; Es wird ja ein jeglicher, der selbiges gelesen, und in diesen Sachen nur ein wenig Verstand hat, daraus ersehen können, daß er die Fortification mit Bollwercken, wie selbige dißmahlen gebrauchet wird, gänzlich verwirfft, und eine (seinem Vorgeben nach) ganz neue und weit bessere Manier recommendiren² will, man würde auch darinnen ersehen können, daß er die Fundamente der alten Fortification gänzlich verwirfft, und hingegen ganz neue und weit bessere Manieren recommendiren und einführen will, als da sind die Batailles quadrat und die zweyfachen Zangen, und macht ein solch weitläufftig und auf Schrauben gesetzt Geschwätz davon, daß nicht nur die Unwissenden selbiges mit grosser Verwunderung angehöret, sondern auch viele Verständige sich sehr darüber bemühet, um den rechten Grund seiner Meynung zu erforschen.

Antwort: [Suttinger] [...] Es beschuldigt Herr Werdmüller unsern Herrn Rimplern jederzeit eines so weitläufftigen, närrischen und auf Schrauben gesetzten Geschwätzes, da er doch fürwahr in seinen Schrifften sich der möglichsten Kürzte beflissen, und in affectatae Elegantie affectator³ ist, dem man billich soll zuschreiben, was Martialis von dem Catullo gesagt: Verona docti Syllabas amat vatis. – Hingegen macht Herr Werdmüller von dem 165. bis auf das 168. Blat wieder aufs neue ein dermassen pompöses Plauderwerck und dicentes, daß ein unverständiger, der sich nicht zu bescheiden wüste, festiglich glauben würde, er hätte der Sybillen verlohrene Weissagungs-Bücher wieder gefunden, doch bringet er abermahls hierinnen wenig neues vor, sondern ist seine Klage unter andern wie vorhin, nemlich, daß weder er selbst, noch andere in dieser Materie sonst scharffe Augen habende Personen, Herrn Rimplern niemahls verstehen, noch seine Meynung assequiren können. [...] Also habe ich droben bereits dargethan, wie eyfrig und fleißig Herr Rimpler den besten und leichtesten Weg zu fortificiren nicht allein gesucht und gefunden; sondern auch solchen recht fidel und aufrichtig, jederman communiciret und an die Hand gegeben. Und eben allhier contradiciret⁴ sich Herr Werdmüller (wie es bey ihme gebräuchlich,) wieder aufs neue, indem er Herrn Meldern, und Grafen von Pagan mit herzu ziehet, deren beyder Wercke Herr Rimpler augenscheinlich verbessert, und des ersteren äussere Polygonen vor die innere genommen. Hieraus siehet ja ein ieder, daß er die alten Fortificationen dergestalt suche zu verbessern, daß selbige denen feindlichen Attaquen eine ungemeine Resistenz zu leisten capabel sind. Und dieses wird Herr Werdmüller (wie gram und gehäßig er auch dem Rimplerischen Nahmen ist) aus der befestigten Festung auszukratzen nimmermehr vermögen. Man nehme doch nur seine Cortinen, Flanquen und Facen, und dividire solche durch eine jede Linie mit 8. so wird man sehen, was Herr Rimpler haben will. Ubrigenfalls ist mir leyd, daß Herr Werdmüller in seinem Bücher-Lesen so über alle Massen unglücklich; ich aber meines wenigen Theils (der ich mir den Namen eines Gelehrten niemals zueigne) habe mir um desto mehr Glücke zu wünschen, daß ich Herrn Rimplers Intention und abgezielte Meynung durchgehends, wo nicht ganz, doch mehr als das Mittel habe verstehen und begreifen können. Daher habe ich noch bis dato etliche Grundrisse, die eben von so vielen Kriegsverständigen aus Herrn Rimplers Buche verabfasset, nicht alle beyhanden, (welche den Probiereisenen, wenn ich sagen darff, weit vorzuziehen,) sondern habe auch deren einen in ein richtiges Modell versetzt, mich aber bereits An.1682. dahin bemühet, um einen Quadrat nach Herrn Rimplers Manier und Anweisung aufs beste, als ich es vermocht, zu entwerffen. Wie ich denn solchen auch Herrn Rimplern, als er mir weyland seiner Gewohnheit nach, und aus guter Freundschaft zugesprochen, gewiesen, und vor Augen geleet; Worauf er mich auch alle seine Planten sehen zu lassen keine Scheu getragen. [...]

[Werdmüller]: Ich bin von Natur etwas delicat⁵, so daß ich mich nicht wohl resolviren⁶ könnte, fremde Federn in meine Flügel zu stecken. – Antwort: [Suttinger] Ich verlange zwar vor dißmahl Herrn Werdmülles delicate Natur nicht zu disputiren; Jedemnoch aber siehet jedermann, wie prächtig sich Herr Werdmüller mit fremden Federn geschmücket, und in seinen neuen im Kupffer gestochenen Grundrisse

¹ Flüssiges Gold.

² Empfehlen, anpreisen.

³ Ungezwungener, geschmackvoller Heuchler??

⁴ Widerspricht.

⁵ Gemeint wohl: zart, weichlich, empfindlich.

⁶ Entschließen.

sich anderer Inventionen bedienet habe. Denn vors 1. so hat er Herrn Dilichs Stern- oder Zangenwerck zum Haupt-Walle genommen: Vors 2. des Herrn Blondels Bollwercke abgeschnitten, und vor seine von Herrn Dilichs geborgte Zangenwercke geleet: Und wenn wir vors 3. die Häuser ansehen wollen, so hat er solche nach Herrn Rimplers Anweisung zur Defension zwar einrichten wollen, aber doch sehr weit gefehlet. Letzlich nun auch den schmalen Graben betreffend, so ist bekannt, daß solcher denen attackirten Festungen höchst schädlich; weswegen er auch billig, schon vor 100. Jahren her, von denen Kriegsverständigen verworffen, hingegen aber die Breiten von 100. bis 120. und endlich auch bis 130. Schuhen genommen worden.

[Werdmüller]: Und wolte ich mich unterstehen, wenn es nöthig wäre, aller in diesem Tractat angezogener Scribenten Fortificationes und Inventiones also zu disponiren, daß ein ieglicher ihre partes essentielles¹ unverändert behalten, und doch gleichwohl, mit Hinwegnehmung etlicher überflüssiger und schädlicher Sachen, und mit Hinzusetzung etlicher anderer nothwendiger und nützlicher Dinge, als verbessert seyn würde, daß ein ieglicher so gut seyn solte, als dieser beygelegte Grund-Riß ist. – Antwort: [Suttinger] [...] Wenn aber auch Herr Werdmüller alle diese Scribenten (worunter Herr Rimpler auch verstanden) verbessern könnte, solche aber nicht verständiger und geschickter zu verbessern wüste, als daß sie seinem Probierestein oder Grundrisse ähnlich und gleich sehen solten, so muß ich bekennen, er würde dieselben besser verschlimmern, schlimmer verbessern, und endlich eine armselige Figur, ja vor den versprochenen Elephanten eine Mücke auf die Welt bringen.

[Werdmüller]: Also sage ich, daß ich niemand rathen wolte, just nach diesem Grund-Riß zu bauen etc. etc. Denn diß ist die allereinfältigste und schlechteste Manier, die ich unter viel Dutzent dergleichen Grund-Rissen aufweisen könnte. – Antwort: [Suttinger] [...] Pag.230. nennet er ihn einen Grund-Riß, von sonderbarer Manier und Zangen, und pag.235. will er gar alle andere Scribenten hierdurch verbessern, und sie diesem Grund-Risse ähnlich machen. Allhier aber ist der Zeithero bis an die Sonne gestiegene Icarus auf einmahl in den Abgrund des Meeres gefallen, und giebt Herr Werdmüller seinem Risse endlich einmahl den wahrhaftigen und hochverdienten Titul des allereinfältigsten und schlechtesten, nach welchem er auch gar niemanden zu bauen einrathen will. [...] Mit diesen wenigen Zeilen (deren Kürtze, um dem Leser nicht verdrießlich zu fallen, ich mich billich habe bedienen wollen) glaube ich sattsam erwiesen zu haben, daß dem Rimplerischen Nahmen an dem Werdmüllerischen Lobe und Verleumdung einerley gelegen sey. Ja wann auch ich, welchen nichts als ein gut Gewissen und ungefärbte Wahrheit hierzu veranlasset, alles dieses unserm seel. Herrn Rimpler zugefügte Unrecht und Nachtheil mit möglichstem Stillschweigen solte übergangen haben; So bin ich doch versichert, es würden so wohl alle Unpartheyischen, als auch diese, die Herrn Rimplern assequiren, und seine Schrifften besser, als Herr Werdmüller verstehen gelernet, nicht gesäumet haben, zur Feder zu schreiten, und alle Mißgönner des Rimplerischen Nahmens zu widerlegen, welche vielleicht auch noch wohl hernach kommen dürfen.

RAISONNEMENT²

Über Herrn Rimplers befestigte Festung, und Herrn Werdmüllers Probiere-Stein.

Wiewohl sich Herr Werdmüller eyfrigst bemühet, Herrn Rimplers sel. neu erfundene Manier zu fortificiren wider Raison zu verwerffen; wobey denn auch wohl die Vernünftigen und dieses Handwercks Erfahrenen auf andere und widrige Gedancken gerathen könnten; So findet man doch in seinem gantzen Discours nicht das geringste, so einigen Nutzen bringen, oder einige Anweisung jemanden zeigen könnte. Nehmlich, es hat Herr Werdmüller nur gesucht, einen ieden wider alle Billigkeit nach eigenem Belieben durch die Hechel zu ziehen, und sich allein groß, und zu einem Ingenieur aller Ingenieurs zu machen. – Nun ist ja von einem Klug-gesinneten und so vornehmen practicirenden Ingenieur, der sich so viel ohne fundirte Raison zu schimpffen und zu tadeln unterstanden, allzu sehr und grob gefehlet: indem er in diesem allein beschäftigt gewesen, das nützlichste zu verwerffen, hingegen das höchstschädlichste seinem geliebten Teutschen Vater-Lande vor die besten Waaren zu verkauffen, wie er in seinem 244. Blate zum Überfluß also schreibt: Das sind nicht des Herrn Rimplers Wercke, bey welchen man keine Arbeit verrichten, sondern nur fechten muß, dem Feind hingegen alle Arbeit überlassen, und in alle Weise und Wege schon abgeschnitten stehen kann; Ach nein, das sey ferne, daß sie solche Qualitäten haben sollten. Man frage nun alle Kriegs-Verständige, ob es nicht vor die gröste Einfalt zu schätzen seyn würde, wenn man künftighin nach des Herrn Werdmüllers Anweisung solche Festungen bauete, die den grösten Mangel der innern Festung haben; Da man dargegen in eben dergleichen Werth solche Festungen haben könnte, die sich so wohl inn- als auswendig ohne Abschnitt bis auf das letzte Bollwerck resolut wehren, und also des Feindes grosse Gewalt zu unterbrechen, sattsam vermögen. Weil nun Herr Werdmüllers Festungen (wie er selbst bekennet) oberzehlte Qualitäten, durch welche

¹ Wesentliche Teile.

² Beurteilung.

eine Festung in grösste Avantage gesetzt wird, nicht an sich haben; so können sie auch nur schwache, schlechte, ja nicht recht halbe, sondern zur schleunigen Übergabe ersprießliche Dienste thun. Da nun Herr Rimplers befestigte Festungen mittelst der innern Defension schon gantz vollkommen abgeschnitten, und fertig stehen, auch keiner weitem Particular- und General-Abschnitte vonnöthen haben; Können solche dargegen unwidersprechlich grosse Unheile verhüten, und Ursachen seyn, daß man nicht so bald wider ein solch Land (wo dergleichen Festungen verhanden) sich zum Krieg resolvire, weil dessen Eroberung mittelst denselben schwer fällt, und nicht wohl zu hoffen ist; Ziehet aber ja eine feindliche Armée heran, so wird sie, im Fall der Zug nicht nur auf Ruin des flachen Landes angesehen ist, vor der ersten Festung sich so lange aufhalten, und ihre Deseins in Verzögerung kommen lassen müssen, woselbst sie dann während der Belägerung durch schwere Travaillen so geschwächt werden kan, daß solcher Verlust den Verlust einer grossen Bataille übertreffe. Da dann vonnöthen seyn wird, daß die Armée verstärcket, und die Belägerung continuiret werde, wenn man den Ort als einen Paß ins Land und zur Retirade behaupten will; womit denn nicht allein viel Zeit hingehet, sondern es bleiben auch die Correspondenz-Linien¹ mittlerweile geschlossen, und kan inzwischen eine Armée zusammen gebracht, wo es nöthig und möglich, die Festung succurre, oder so es vorträglicher, die vorgehabten Deseins wider den Feind exequiret und gesucht werden, solchen durch eine Diversion, oder Wieder-Belägerung von der Festung abzuziehen; bey so gestalter Sache wird sedes belli² in Feindes Land gesetzt, und die Armée darinnen unterhalten, welches ihn veranlassen kan, daß er entweder wider selbige eine gnugsame Macht zur Defension schicken, oder halten müste, wodurch denn so wohl seine Force distrahiert als auch seine vorgesetzte Resolution durch Abgewinnung der Zeit gehemmet ist, daß sie nicht zum Effect kommen, und endlich die verzögerliche Eroberung eine Ursache seyn kan, daß übergrosse Kosten verwendet, die Armée derbey in Ruin, das Haupt-Dessein ins Stecken, auch die Zeit der Campagne durch Verzögerung fast zu Ende gebracht worden; So, daß man sie an selbigem Orte, wo sie angefangen, auch noch wohl mit weniger Verrichtung enden muß, und durch dergleichen Mittel kan des Feindes Hitze abgekühlet, die Armée aufgehalten, des Landes Total-Ruin verhütet, und der Feind gezwungen werden, mehr auf die Retraite³ und Conservation⁴ des Seinigen, denn auf die Occupation⁵ des Fremden zu denken.

Da nun auch besonders erwogen wird, was eine wohl (nach Herrn Rimplers Manier) angelegte Festung, sie sey nun von blossen Erd-Wercken, oder auch von Mauer-Wercken (als welche, im Fall sie an gewissen Orten, und zu sonderm Nutz geordnet werden, zur langen Gegenwehr am diensamsten seyn) gebaut, dem Publico in bedrängten Zeiten für einen grossen Dienst leisten, und die angewendeten Kosten, indem sie das hinein geflüchtete versichert, und das umliegende Land so ferne bedeckt, daß ein Feind nicht beharrlich daselbst subsistiren⁶ kan, mit grossem Wucher wieder abgeben könne: Über dieses auch in Bedencken genommen wird, daß nach Verlust einer oder anderer Bataille den feindlichen Arméen gleichwohl mittelst der befestigten Festung noch solche unbewegliche Kriegs-Machinen in den Weg geleet seyn, welche den Lauff ihrer Victorie hindern, weitem Einbruch verwehren, das Hinterliegende beschützen, und den beglückten feindlichen Waffen solchen Widerstand thun können, daß selbige in ihrem Lauffe aufhalten lassen müssen, und den Vortheil, der ihnen durch die erhaltenen Bataillen zuge wachsen, nicht gewünschter Massen geniessen können; So ist dann unschwer zu schliessen, daß dergleichen sonst eräugliche Progressen durch keinen andern Weg, denn durch eine gewaltige Defension der Festungen können aufgehalten, und weiter fürzudringen gehindert werden: Derohalben dann bey Befestigung importanter Plätze nicht anzusehen seyn die Unkosten, welche sich um eine starcke Defension (als welche gleichsam die Seele einer Vestung ist) zu bekommen, auf etliche wenige 1000. Rthl. mehr erstrecken, weder sonst, weil selbige in der Zeit der Noth viel Tonnen Goldes, die doch sonst verloren gehen müsten, wieder erhalten und einbringen können, zumahl, da auch die stärcksten Arméen, welche doch auch überaus kostbar seyn, in Zeit etlicher Stunden das Feld zu räumen mögen gezwungen, Land und Leute aber können durch starcke Festungen viel Jahre erhalten und beschützt, die Feindlichen Arméen ruiniret, und viele wider einen Staat entworfene Deseins und gefährliche Consilia⁷ rückgängig gemacht werden. Betreffende die schon nach alter Manier fortificirten Plätze, so hat Herr Werdmüller nicht die geringste, Herr Rimpler aber gnugsame Anweisung gethan, wie selbige könnten verbessert werden; nur könnte man die vor Augen liegenden Exempel auch den ietzigen Zustand aus billigen Ursachen zu Gemüthe ziehen. Dann Land und Leute in Sicherheit zu setzen, ist höchstnöthig, da-

¹ In Verbindung stehende Linien.

² Kriegsschauplatz.

³ Rückzug.

⁴ Erhaltung.

⁵ Besitzergreifung.

⁶ Bestehen.

⁷ Rat- oder Vorschläge.

mit man nicht wider seinen Willen so unverhofft unter das Feindliche Joch sich zu stürzen forciret¹ sey. Wann nun so unvollkommene schwache Festungen feindlich attackiret würden, allwo nicht schleuniger und genugsamer Succurs beyzubringen, würde der Feind, wann er nun Posto fasset, mit seinen Approchen avanciren², und sich zur Rechten und Lincken zu seiner Versicherung, dergestalt mit seinen Linien und angehengten Redouten³ bedecken, dahero gar schwer seyn wird, ihme in solchen festen Flanquen einzufallen; (...) Woferne nun dieses alles in Consideration gezogen wird, so ist dafür zu halten, daß es besser sey, man verwerffe Herrn Rimplers wohlmeynenden guten Vorschlag nicht, sondern befestige sich bey guten Zeiten, auf daß man nicht gezwungen werden könne, sich inwendig, und zwar in grosser Confusion, im Gesichte der feindlichen Artillerie und Infanterie zu verbauen, oder widrigenfalls forciret zu seyn, dem Feinde einen geraumen Theil des Terrains der Stadt zu cediren, und sich schädlicher Weise zu retiriren. Ob nun wohl dergleichen Dinge, wie itzt berührt, nach der Zeit nicht geschehen dürffen, so ist doch aus der Kriegs-Experienz und so vielen in kortzer Zeit vorgegangenen Belägerungen unläugbar, daß sie sich begeben, und zutragen können: Weil dann denen Privat-Menschen aus zugelassener Vorsichtigkeit erlaubt ist, ihrem vor Augen schwebenden Unglück möglichster maßen vorzubeugen, um selben zu entweichen, so könnte auch nicht anders denn nur gut seyn, wider seiner Feinde vermuthete Anschläge, in Zeiten Vorsorge zu tragen, um selbige zu praeveniren⁴, und es auf den Hazard der Extremität, wie Straßburg und mehr gethan, nicht ankommen zu lassen. Da nun ein hoher Potentat oder Republic bey Ermangelung befestigter Festungen in nicht geringer Gefahr schweben würde, wann selbige etwan vom Feinde mit einer fourieusen Attaque tentiret werden solte, als hat Herr Rimpler sel. nicht ermangelt, dessen Consilia dergestalt seinem lieben Vaterlande beyzutragen, damit diese periculouse⁵ Advenüe⁶ solcher maßen gefasset werden könnten, auch daß der Feind bey etwan hinkünftigen Attaquen nicht die Avantage haben möchte, welche man ihm voritzt nolens volens⁷, sonderlich wann er seiner bekannten Manier nach furieus attackirte, und Volck spendirte⁸, nach einigem Disput cediren müste, solche Deseins, welche von unserm sel. Herrn Rimpler, auch von andern Kriegsverständigen vor gut befunden, könnten nun zu examiniren stehen, welcher maßen sie in Effecte zu setzen seyn. [...] Befestigte Festungen, wo es nöthig, zu bauen, auch die alten zu verbessern, und in guten Stand zu setzen, soll man eyfrigst bedacht seyn: Dann was die Vigilanz des Feindes betrifft, so ist bekannt, daß er in der Miliz nichts versäume, was zu seiner Avantage gereichen kan. Dannenhero infestirt⁹ er nicht nur die Festungen im Sommer und Winters-Zeit, sondern suchet auch das occupirte zu conserviren; indem er seine Kriegs-Operationes dergestalt einrichtet, daß er sich so wohl im Sommer als Winter befestiget, und sich weder von Hitze der Sonnen, noch vom Regen oder Schnee verwehren lāsst, seine Fatiguen¹⁰ zu unterlassen, und die concipirten Offensiv- und Defensiv-Deseins zu exequiren; welches nicht anders, denn nur für fest und unanstößlich geglaubet werden kan, nachdem es sich in der That also befindet. Dieser Ursachen hätte man, nach bekannter feindlicher Conduite, wohl nicht nöthig, lange zu cunctiren¹¹, sondern je ehe je besser zu deliberiren¹², und dasjenige der Defension beyzusetzen, was sonst in deren Verbleibung Nachtheil und Schande causiren¹³ könnte. [...] Was die Facilitirung der vorsehenden Defensiv-Wercke anreicht, davon befindet sich keine Unmöglichkeit, wenn man das Werck mit Eifer antritt, wenn man nun mit Ernst arbeite und sich bedecke, so viel man könnte, so würde man der hinfürder feindlichen Attaque nicht nur eine gute Avantage genommen, sondern sich auch in der Defension in grosse Avantage gesetzt haben, welches gewißlich in Erbauung neuer, und Verbesserung aller Grantz-Festungen so nöthig als höchst nützlich wäre. Ob man nun wohl in die Gedancken gerathen möchte, als wäre nöthig in einer verbesserten Festung, daß die Garnison wegen solcher neuen Wercke accresciren¹⁴ müste, so würde hierwider das Gegentheil schon zu behaupten stehen aus der Kriegs-Raison, daß kein attackirender Feind jemahls so hardi¹⁵ zu seyn pflüge, die stärcksten Oerter einer Festung zu attackiren,

¹ Zwingen, mit Gewalt durchsetzen.

² Seine Laufgräben vorwärts treiben.

³ Auf allen Seiten geschlossene Feldschanze.

⁴ Vorbeugen, zuvorkommen.

⁵ Gefährlich, misslich.

⁶ Umstände.

⁷ Wollend oder nicht wollend.

⁸ Aufwenden.

⁹ Anfallen, befehlen.

¹⁰ Mühseligkeiten, Strapazen.

¹¹ Zögern.

¹² Überlegen.

¹³ Veranlassen, verschulden.

¹⁴ Sich vermehren.

¹⁵ Kühn, dreist, beherzt, verwegen.

sondern für eine grosse Avantage halte, die schwächsten zu suchen: Denn im Fall aber gesetzt, da er ja die stärcksten suchte, so hat er auch von ihnen hinwieder die stärckste Resistenz, und verlieret darbey viel Travaille, Zeit, Volck, Munition, und Provision; Suchet er aber die schwächsten Oerter, so ist er vieler Fatiguen überhoben, und acceleriret seine Attaque. Wann nun Oerter an einer Festung zu finden, welche der Feind wegen ihrer Stärke mit keiner guten Avantage attaquieren kan, so seyn auch solche Oerter nicht mit formellen Besatzungen, sondern nur mit Corps de Gardien zu versehen. Wordurch gewisslich einer Garnison ein groß Soulagement¹ zuwächst, weil sie nur die schwachen Örter mit sufficienter² Mannschafft versehen, und die grosse Force daselbst employren³ darff, welches aber vielleicht diejenigen nicht für bekannt nehmen werden, die den vorigen Kriegs-Maximen, wie Herr Werdmüller, so doch durch die moderne Practic, krafft deren sich so vieles changiret hat, sehr abgenommen, gar zu grossen Beyfall geben.

Ebenfalls ein Plädoyer pro Rimpler hält Johann Heinrich Behr in seinem 1690 erschienenen Werk: >Der aufs Neu-verschantzte Turenne Oder Gründliche Alt- und Neue Kriegs-Bau-Kunst ...<

Leider hat unsre Profession etliche Meister von solchen capricieusen überklugen Köpfen, die da vermeinen, ihre propositiones ex tripode Apollinis her bekommen zu haben und daß sie eine Päpstliche Insallibilität erlanget hätten, welche nicht irren könnten oder eines andern Meinung nicht dürfften unausgehechelt und unverschriehen passiren lassen, sondern suchen der ganzen Welt weiß zu machen, daß sie alleine Meister in der Kunst wehren und etwas verstünden, und sie wären privilegiret von andern Leuten und ihrer Arbeit so gut sie auch ist, frey zu urtheilen, alles zu verwerffen, vieler Mangel zu beschuldigen und durch Kränckung und Abschneidung ehrlicher Leute Nahmens und guten Leimuths sich in Ansehen zu setzen. Da doch dasjenige, was sie aus ihren eigenen Krahm der Welt so hoch rühmen, schlimmer ist als was sie verachten ... Wie dergl. dem seeligen Herrn Rimplern sowohl bei seinem Leben als auch noch in seinem Tode unverschämter Weise angethan worden ... Wer seine Meinung verstehet, wird ihn für einen guten Meister passiren lassen und gestehen, daß er viel Dinge gefunden, die zur Verbesserung des Festungs-Baues ein großes contribuiren. Daß er aber bey vielen nicht dafür will gehalten werden, daß man ihm die Beschuldigung einer Verwirrung in der Fortification aufbürden wil, rühret nur daher, daß Er noch nicht recht ist verstanden worden. Dafür kan der redliche Rimpler nichts, sondern der Mangel berühret im Verstande und Unverstand des passionirten Lesers... Die größte Beschuldigung ist, daß er seine chimerische terminos und Maximen mit keinem deutlichen Riß entworfen hat. Worinnen er doch als ein redlicher Ingenieur gehandelt.

Erst 1691 erschien Werdmüllers Antwort auf Suttinger in zwei Schriften: >Apologia vor die holländische Fortifikation< und >Schauplatz der alten und neuen Fortifikations-Maximes<. Suttinger reagierte sofort und veröffentlichte 1692 die Gegenschrift >Des in Wien todten u.s.w. Rimplers befestigter Festung Entsatz und Contra-Attake< und legte Pläne bei, die Suttinger nach Rimplers Text entworfen haben will. Ausführlich tritt er für Rimpler ein:

Falsche Sachen schreiben ist weit schlimmer als in der Arbeit verfehlen. Dieses läst sich wiederum verbessern/jenes aber nicht. Mit diesem wird nur einem oder etlich wenigen ein Schade zugefüget/mit dem andern aber können viel tausend verführet und geärgert werden. Und wenn gleich dis nicht wäre so gehet doch mein einiger Intent dahin daß ich möchte die Warheit herfür bringen durch was für Mittel es auch immer geschehen könnte ...

Die Sache kurz zu fassen bleibet es wol bey dem gemeinen Sprichwort: Das Werk lobet den Meister. Dahero schreite ich zu meinem Vorhaben/nicht darum mich herfür zu thun/sondern nur H. Rimplern und dessen wol fundirte befestigte Festung wider alle falsche Verleumbder zu maintuniren.

... und kan sich Werdmüller hinfort deswegen mit andern zancken; dem nunmehr seel: Rimpler aber ruhen und ungeschimpffet lassen ...

Dafür wird er wieder von Sturm⁴ angegriffen:

¹ Erleichterung.

² Hinreichend, genügend.

³ Ver-, anwenden.

⁴ Leonh. Christoph Sturm, Professor der Mathematik zu Frankfurt a.O.

Herr Suttinger, so Artillerie=Ober=Hauptmann und in der Festung Wittenberg Commandant gewesen, war eine Creatur und nachdem gantz bekandter und domestiquer Freund des Herrn Rimplers. Es scheint aber, was dessen Inventiones anlangt, habe jener so wenig Zuverlässiges als der andere erfahren können.

Mit Rimplers Manier beschäftigte sich dann Ende des 17. Jahrhunderts Johann Christ. Naumann, dessen Handschrift in der seinerzeitigen Wiener Hofbibliothek den Titel trug: »Die in guter Defension stehende Teutsche Vestung, bei welcher sowohl die innerliche als äußerliche Defension, worvon unterschiedene Authores viel geschrieben wenig aber vorzeigt haben, observirt, vermöge deren man des Feindes Macht lange aufhalten, sehr ruiniren und bis zur Eroberung eines Bollwerks ankommen lassen kan. Welches sowohl dem großen Beschürmer Teutschlands (Leopold I) alß gantzer Nation zu Ehren entworfen Johann Christ. Naumann.«

Die nächste Rätsellösung unternahm Leonh. Christoph Sturm 1704 mit seiner »Entdeckung der unstreitig allerbesten Manier zu befestigen. Aus Herrn G. Rimplers, weiland u.s.w. Oberingenieurs, befestigter Festung herausgezogen.« Den wesentlichen Inhalt dieser Schrift hat Sturm auch in seine späteren Arbeiten, namentlich in den »Freundlichen Wettstreit der holländischen, französischen und teutschen Kriegskunst« (Augsburg 1718) aufgenommen.

Sturm ist der zweite Schöpfer der Rimplerschen Ideen; denn durch ihn erst nahmen sie greifbare Gestalt an und kommen über das Stadium aphoristischer Andeutungen hinaus. Er hat jenes Schema des Grundrisses und Aufbaues geschaffen, das, in seinen Hauptzügen noch heute unverändert, in unseren Lehrbüchern der Geschichte der Befestigungskunst (Zastrow, Rüppel, Blumhardt u.s.w.) das System Georg Rimplers darstellt. Indem er jede Andeutung Rimplers bezüglich der Verwertung von Hohlbauten und die Anlage von Außenwerken klug und geschickt benutzt und zu einem zwar überladenen und übermäßig kostspieligen, aber doch in sich harmonischen Ganzen ausgestaltet, hat er die »befestigte Festung« zu jenem vielbewunderten Typus erhoben, in welchem die Späteren den Ausgangspunkt Landsbergs und Montalemberts erkennen wollten.

Sturm trat übrigens auch als unmittelbarer Kämpfer für Rimpler in die Schranken, indem er sich gegen einige von Friedr. v. Borgsdorff 22 Jahre früher über R. gemachte abfällige Bemerkungen richtete, durch »Unumstößlicher Beweiß, daß von dem weit-berühmten ... Ober-Ingenieur ... Ernst Friedrich von Borgsdorff, dem ... Ober-Ingenieur ... Herrn George Rimplern in einem von ihm gefällten Urtheil zuviel geschehen« (1704). Borgsdorff antwortete mit »Defensions-Echo, Deß Römisch-Kayserlichen Ober-Ingenieur Ernst Friderich, Baron von Borgsdorff. Oder: Erläuterung, Über einige an Herrn Georg Rimplern befestigte Festung angemerckte Schwachheiten Contra dem Hoch- und Wohlgelehrten Herrn Leonhard Christoph Sturm, Math. Prof. Ord. zu Franckfurt an der Oder, Anno 1704 in Truck gegebenen Unumbstößlichen Beweiß, Ob wäre dem Herrn Georg Rimplern in dem gefälltem Urthel, zu viel geschehen. Gedruckt zu Wienn in Österreich, Bey Johann Jacob Kürner <d.J.>, Landschafft-Buchdr., Wien 1704«, wogegen Sturm erwiderte: »Sturms bescheidene Exception und Submittirung zum Ausspruch unparteiischer und kompetirender Richter, gegen das genereuse und höfliche Defensions=Echo des Frhrn. v. Borgsdorff« (1704).

Wieder fast zwei Jahrzehnte später erhob sich ein neuer Gegner Rimplers, Adam Caß, mit »Neu verbesserter und durch Demonstration zur Wahrheit leitender Ingenieur« (1721). Ihm entgegnete Herlin mit »Wohlgegründete Untersuchung des von Herrn Ad. Caß projectirten Dreiecks=Royal nebst höchst nöthiger Ehrenrettung Rimplers« (1722), welche der angegriffene Ingenieurkapitän sofort, wenn auch nur »interims= und raptimsweise«, durch »Eine gegen das übel lautende Horn des von dem sog. Herrn Herlin mit vielen ungerechten Calumnien angefüllten Allarmen widerschallende Nothwehr« beantwortete und dadurch als Duplik Herlins »Abhandlung und Anzeige einiger falscher Anklagen und Antilogien« hervorrief.¹

Als weiterer Versuch einer Lösung des Rätsels Rimpler erschienen 1724 seine sämtliche Werke, ergänzt mit darauf Bezug nehmenden Schriften, von Andreas Herlin herausgegeben unter dem ausführlichen Titel:

¹ Vgl. v. Hoyer: Literatur der Kriegswissenschaften (Berlin 1832).

Herrn George Rimplers,
 Ihro Römischen Kayserl. Majest. weiland gewesener Obrist=
 LIEUTENANTS und Ober=INGENIEURS
 SÄMTLICHE SCHRIFFTEN
 von der
 FORTIFICATION,
 als:
 I. Der dreyfache Tractat von Festungen.
 II. Die befestigte Festung.
 III. Die an Major Scheitern abgefertigte Schrift.
 IV. Das Bedencken von Verstärkung der ehemahligen Forti-
 fication des Fischer-Thors in der Stadt Straßburg.
 Colligirt und mit Fleiß durchsehen,
 Nebst einer Vorrede, denen dazugehörigen Rissen, einigen Anmerckungen zu
 derselben mehrern Erläuterung, und einem vollständigen Register.
 Welchen als ein Anhang beygefüget
 Das Diarium von der Türckischen Belagerung der Festung Candia.
 Ein Extract eines Berichts von dem Fortifications-Bau der Stadt
 Straßburg.
 Herrn SUTTINGERS Defensions-Schrift des Herrn Rimplers
 wider Herrn Werdmüllern.
 Monsieur LANDSBERGS Raisonement von Attaquen.
 Zum Nutz des gemeinen Besten herausgegeben
 Von
 LUDWIG ANDREAS HERLIN,
 Sr. Kön. Maj. in Polen und Churfl. Durchl. zu Sachsen INGENIEUR CAPITAIN.
 Mit Sr. Kön. Maj. in Polen und Churfl. Durchl. zu Sachsen allergn.
 PRIVILEGIO.
 Dreßden und Leipzig,
 Verlegt von Christoph Hekels sel. Sohn und Erben, 1724.

Gewidmet war das Werk dem »Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn August Christophen, Des Heil. Röm. Reichs Grafen von Wackerbarth« und mit einem Huldigungsgedicht an Georg Rimpler versehen:

Tritt her, verdammter Neid, durchschaue Rimplers Schriften
 Hier werden dir nun erst die Augen aufgethan.
 Hör auf den theuren Mann mit Schmähung zu vergifften,
 Mars sieht den Grund-Riß hier selbst mit Verwundern an.
 Gestehe, wenn du wirst in diesen Blättern lesen,
 Daß Rimplers Kunst und Witz vollkommen sey gewesen.
 Wilst du von alle dem ein lebend Zeugniß haben,
 So geh nach Candia, wo sein Gedächtniß grünt.
 Wien aber hat den Leib, wiewohl zu früh, begraben,
 Als seine Helden-Faust zum Schutz der Stadt gedient.
 Und endlich muß man noch zu seinem Ruhme sagen,
 Der grosse LEOPOLD ließ Rimplern selbst beklagen.

Herlin bringt die ausführlichsten Zeichnungen, begleitet Rimplers Text Schritt für Schritt und bietet auch in den Plänen die Text-Parallelen: Melder-Rimpler, Pagan-Rimpler, Scheither-Rimpler.

Der preußische Ingenieur-Kapitän v. Humbert gab in »Lettres d'un Officier Ingenieur sur quelques sujets de Fortification etc.« (Berlin 1734) einen Entwurf, von dem er aussagt, er beruhe auf dem Brouillon einer Handzeichnung, die ein Eleve Rimplers bei dessen Lebzeiten angefertigt und die demnach wohl den wahren Gedanken wiedergeben möchte. – Humberts Absicht scheint besonders die gewesen zu sein, den von ihm verehrten Rimpler den Franzosen zugänglich zu machen. Er kleidet seine Schrift in die Form eines Briefes an einen ihm befreundeten französischen Ingenieur, der angeblich vor kurzem in Wien lobend von Rimpler reden hören und Humbert gegenüber an dem Verdienste eines solchen in Frankreich gänzlich unbekanntes Mannes Zweifel ausgedrückt hat. Humbert weist in seiner Erwiderung

darauf hin, daß die Franzosen sich aus nationaler Voreingenommenheit überhaupt wenig um Fremde kümmerten, zumal wenn diese deutsch und noch dazu so dunkel schrieben wie Rimpler. Und doch: wieviele Anleihen habe selbst Vauban bei fremden Ingenieuren gemacht! Er versucht das nachzuweisen und entwickelt dann die Grundsätze der Rimplerschen Befestigung.

Gegen diese Schrift Humberts wandte sich Joh. Christ. Glaser in seiner »Lettre à trois demandes de Msr. le comte d'A., touchant I. Le plagium litterarium des ingénieurs; II. Le fameux dessein du Sieur Rimpler; III. L'utilité de l'analyse dans le genie.« – »Gegenwärtig,« schreibt Glaser, »wo die Rimplerschen Fortifikationsmaximen ins Französische übersetzt sind und dadurch zur Kenntnis der fremden Nationen gelangen, ist es durchaus notwendig, daß sich in Deutschland noch Leute finden, die das Wahre vom Falschen unterscheiden können.«

Den heftigen Angriff beantwortete Humbert in gleichem Tone durch seine »Reflexions sur un écrit de Mr. le capitaine Glaser.« (Berlin und Stettin. 1737.)¹–

Endlich nahm Herlin noch einmal das Wort, indem er in seinem Werke »Über das Kriegs=Augenmerck« einen Abdruck von Glasers Antwortschreiben an den Grafen v. A. beifügte und diesem eine ausführliche »Widerlegungs=Schrift« folgen ließ. (Dresden. 1738.)

Manuskript geblieben ist ein Versuch über Rimpler in des preuß. Generalmajors von Regler »Vollständige Anweisung zu der Kriegsbaukunst«, welche vom Jahre 1792 stammt und in der Bibliothek der Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Charlottenburg aufbewahrt wird. – Regler bemerkt über die »Befestigte Festung«, indem er Äußerungen Sturms von 1704 eigentlich wörtlich wiederholt: »Ich wurde bald gewahr, daß dies ganze Büchlein bloß ein Problema aber ohne Auflösung war, ebenso wie die Mathematici einander Problemata algebraica vorzulegen wissen. Also hatte Herr Rimpler eben auch aus seinen Rissen einige Umstände in das Buch gesetzt, so viel nämlich nöthig war, daß andere das Problema solviren könnten; die übrigen Umstände aber hatte er verschwiegen und sehen wollen, ob sie die übrigen Ingenieurs würden ausfinden können ... Wie ein Problema oft auf unterschiedne Weise, doch allezeit recht kann solviret werden, also könnte es sein, daß meine Risse eine andere Gestalt hätten als Herrn Rimplers eigne, die er aber leider vor seinem schnellen Tode soll haben vor seinem Angesicht verbrennen lassen.«

Einen Hinweis auf Rimpler finden wir auch im »Catalogue raisonne des livres militaires de la bibliotheque du prince de Ligne« des Charles-Joseph prince de Ligne, Dresden 1805. 1821 arbeitet Rudolph Eickemeyer in seinem Buch »Die Kriegsbaukunst nach Grundsätzen, welche von jenen verschieden sind, die man bisher verfolgt hat« die Bedeutung von Rimplers Empfehlung des Hohlbaues heraus:

Eickemeyer ist ein begeisterter Verehrer Montalemberts, und Rimpler erscheint ihm als dessen Prophet. »Für die schnelleren Fortschritte der Befestigungskunst würde wahrscheinlich vieles gewonnen worden sein, wenn nach Rimplers Tode dessen Zeichnungen in die Hände von Leuten gekommen wären, die ihren Wert zu schätzen gewußt hätten ... Alle, welche seinen Text erläutern haben, hingen noch zu sehr an den bestandenen Formen, an der Gewohnheit, die Erdwerke mit Bekleidungsmauern zu versehen und die Kasematten unter die Wälle zu legen.«

In der Folge beschäftigt sich Heinrich Adolf v. Zastrow, General des VII. preußischen Armee-Corps, 1828 in seiner »Geschichte der beständigen Befestigung« mit Rimplers Thesen und 1844 schreibt der Chef des preußischen Ingenieur-Corps, General v. Brese, in seiner Schrift »Über Entstehen und Wesen der neueren Befestigungs-Methode« über Rimpler:

Rimpler ist in seinem Bestreben, den Mängeln der Bollwerksmanieren recht gründlich abzuwehren, vielleicht etwas zu weit gegangen, indem er eine aus zu vielen dicht voreinander liegenden Linien zusammengesetzte, zu vielfach durchschnitene, mithin auch sehr teure Befestigung ersann; indessen sind seine Zwecke doch so wohl begründet, die Mittel (allgemein betrachtet) so treffend gewählt, daß er dem gewiß sehr schwer zu erreichenden Ziele mindestens bedeutend näher getreten ist; was seitens seiner Zeitgenossen und Nachkommen, am sprechendsten aber dadurch anerkannt worden ist, daß der ausgezeichnete Landsberg und späterhin Montalembert ihre Tenaillensysteme wohl größtenteils auf Rimplers Ideen basirt haben.

¹ Näheres dazu von Schröder im Kapitel »Die Berichtigung einer Berühmtheit«.

Die Berichtigung einer Berühmtheit

In: »Rimpler, Die Berichtigung einer Berühmtheit«, Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1884, von Generalmajor G. Schröder verfasst, findet schließlich die »völlige Zerstörung der »Rimpler-Legende« statt«:¹

1. Der Verfasser hat im Titel angedeutet, was er beabsichtigt: er will berichtigen, was er für falsch hält. Für falsch hält er die Charakteristik des »berühmten Rimpler«, die seit beiläufig 60 Jahren in der Deutschen kriegswissenschaftlichen Literatur, speziell in der Geschichte der beständigen Befestigung, in Geltung ist. – Für und wider Rimpler ist vom Ausgange des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts von Deutschen Ingenieuren viel gesprochen und geschrieben worden. Der Streit ist eingeschlafen, das Bild des Streitgegenstandes ist verblaßt, als das Auftreten Montalemberts einen ungleich bedeutsameren Streit entfachte. – Alle Vor-Montalembertschen Rimpler-Besprecher haben in diesem Ingenieur einen der Ihrigen, einen Mann seiner Zeit gesehen; sie sind gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß derselbe ein Mann der Zukunft, der Vorläufer einer neuen Periode der Befestigung sein könne. – Als einen solchen hat ihn zuerst Eickemeyer in seiner 1821 erschienenen »Kriegsbaukunst« aufgefaßt und dargestellt. Diesem ist 1828 v. Zastrow in seinem »Handbuch der vorzüglichsten Systeme u.s.w.« gefolgt. Zastrows patriotisches Bestreben war darauf gerichtet, den Nachweis zu führen, daß zu allen Zeiten tüchtige und für die Kunst förderliche Kriegsbaumeister auch in Deutschland existirt hätten, die nicht blinde Anhänger und Nachahmer der nacheinander herrschenden Italiener, Niederländer und Franzosen gewesen wären. In einigen von ihnen und insbesondere in Rimpler sieht er die Vorläufer Montalemberts. Zastrow läßt Rimpler seinen Zeitgenossen an Einsicht um runde 200 Jahre vorausgewesen sein. Dieses Urtheil über Rimpler, das Eickemeyer angebahnt, Zastrow adoptirt und in der Welt ausgebreitet hat, ist seither keiner gründlichen Prüfung unterworfen worden. Eine solche ist nicht mühe-los, denn die Acten dieses Processes sind sehr umfangreich. Sie fordert in nicht geringem Grade drei Dinge: Zeit, Lust und Bücher. – Der Verfasser dieser Studie war in der Lage, über diese drei Ingredienzen verfügen zu können, und legt in den folgenden Blättern das Resultat seiner Prüfung vor. – Einer Autorität wie Zastrow gegenüber zu treten, eine sechszigjährige Ueberlieferung zu erschüttern, genügt der bloße Widerspruch nicht; derselbe muß begründet und belegt werden. Dies hat eine ziemlich umfangreiche Abhandlung zur unausbleiblichen Folge gehabt, die, wie zu fürchten, Manchen abschrecken wird, dem Rimpler nicht wichtig genug ist, eine Stunde oder mehr auf das Lesen dieser Abhandlung zu verwenden. – Alle Kriegskundigen sollten sich aber doch die Mühe nicht verdrießen lassen; der Verfasser glaubt ihnen versprechen zu können, daß sie neben der Aufklärung über Rimpler noch manches Wissenswerthe und Beliehrende finden werden. – Wem aber, trotz aller Empfehlung, der Artikel zu lang dünkt, der lese wenigstens die letzten Seiten, auf denen das Endergebniß der geführten Untersuchung in bündiger Form kurz zusammengefaßt ist. – Damit alle Kriegskundigen auf seinen Vortrag aufmerksam werden, hat der Verfasser seinen Lehrstuhl in der großen Aula des Militär-Wochenblattes aufgeschlagen; er ist dessen Redaction zu großem Danke verpflichtet, daß sie ihm die Erlaubniß dazu ertheilt hat. Aus dem Orte des Auftretens schöpft er (im Interesse der geschichtlichen und kritischen Wahrheit) die Hoffnung, daß nicht nur Ingenieur-Offiziere seine Zuhörer sein werden.

2. Das Material zur Würdigung Rimplers in seiner Bedeutung für die Befestigungskunst ist in seinen eigenen Schriften sowie in denen seiner Verehrer und seiner Gegner sehr reichlich vorhanden; in einzelnen Stücken jedoch schon sehr selten geworden und nur noch in den größten Fach-Bibliotheken zu finden. – Die Bedeutung eines Menschen in Literatur und Kunst ausgiebig und richtig beurtheilen hilft die Bekanntschaft mit seiner Persönlichkeit, seinem Bildungsgange, seiner Lebensstellung, kurz – seine Biographie. In dieser Beziehung ist das, was die bisherige Literatur über Rimpler geliefert hat, sehr dürftig, zum Theil ungenau und widersprechend. Da die beglaubigten Nachrichten wenig zahlreich und lückenhaft sind, so kann der Verfasser dieser Studie dem bezeichneten Mangel auch nicht völlig abhelfen; aber indem er die sehr zerstreuten Nachrichten sammelt, sichtet und kritisirt, hat er die Ueberzeugung, mehr und Besseres zu geben, als bis jetzt irgendwo zu finden gewesen ist. Ein Localpatriot und Geschichtsfreund in Rimplers Geburtsort, den er darum angegangen, hat ihn bei seinem Sammeln freundlichst unterstützt.²

3. Georg Rimplers Geburtsort ist Leisnig, eine alte, Sächsische Provincialstadt von etwa 5000 Einwohnern, zwischen Dresden und Leipzig, 40 km südöstlich von letzterem an der Freiburger Mulde gelegen. [...] Leisnig hat zwei Local-Historiker: Kamprad, Beschreibung der Städte Leisnig und Koldiz; Leipzig 1753; und Schellenberg, Chronik der Stadt Leisnig. In 5 Heften ibidem 1842-44. – Die Rimpler in Leis-

¹ Etliches bereits Bekanntes wird hier trotzdem aus Gründen der Vollständigkeit und zwecks Rekapitulation nochmals wiedergegeben.

² [Anm.: Bereits oben mitgeteilte Informationen werden hier nicht mehr wiedergegeben.]

nig sind Handwerker und Ackerbürger gewesen; hauptsächlich Fleischhauer, Tuchmacher und Weißgerber; einzelne Glieder der Familien haben sich dem geistlichen und Lehrerstande gewidmet; in den Communalamtsstellen scheinen sie nie vertreten gewesen zu sein. – [...] Kamprad scheint mit den Rimplers verwandt gewesen zu sein, denn eine Fleischerwitwe seines Namens besaß zu seiner Zeit das Geburtshaus unseres Rimpler, am Obermarkt (heut Nr. 183), dürfte also wohl zur weiblichen Nachkommenschaft des Vaters unseres Rimpler gehört haben. Jedenfalls sind dem Chronisten Kamprad glaubwürdige Ueberlieferungen aus dem vorangegangenen Jahrhundert über die Familienverhältnisse erbangesessener Bürger seiner kleinen Vaterstadt zuzutrauen. Es wird also Glauben verdienen, daß Georg Rimpler der Sohn eines andern Georg Rimpler gewesen ist, eines Fleischhauers, eines im Verhältniß zu Zeit und Ort wohlhabenden Mannes, denn sein Vermögen an Haus und Scheune, Feld, Garten und Viehstand wird zu 354 Schock Groschen angegeben, was rund 10000 Mark heutiger Deutscher Währung betragen würde. – Es scheint, daß die Mutter unseres Rimpler bereits im Jahre seiner Geburt gestorben ist, da eine erhaltene Rechnung aus dem Jahre 1636 von einem Altarschmuck handelt, den Frau Anna, Georg Rümplers sen. Ehefrau, der Kirche »legirt«. – [...] Unser Rimpler ist demnach früh verwaist und wahrscheinlich bei einem Verwandten, etwa einem Bruder seines Vaters, untergebracht worden. Dies erklärt die Angabe, die sich anderweit findet (z.B. in *Ladvocats historischem Wörterbuch*¹, in *Glasers Lettre à 3 demandes*), wonach unser Rimpler Sohn eines Weißgerbers gewesen sein soll.[...]

4. Wenn wir bisher Grund hatten, den Angaben des Leisniger Chronisten Kamprad Vertrauen zu schenken, so macht uns seine nächste biograpische Notiz stutzig. Sie lautet: »Dieser Sohn studiret und ward ein berühmter, zuerst Kur-Sächsischer,² hernach kayserlicher Ober-Ingenieur.« Kamprad berichtet ferner über Rimplers Manier, seine Schrift, seine Theilnahme an der Verteidigung von Kandia und zuletzt, daß derselbe »in der Belagerung der Stadt Wien die Verwaltung gehabt, in welcher er Anno 1683 seinen Geist aufgegeben. Denn im Augustmonat, vier Wochen zuvor ehe Wien entsetzt worden, ist er in einer Contra-Mine unter der Löwenbastei todt geblieben.« Wir haben die letzten Angaben sogleich hinzugesetzt, um zu zeigen, daß man kein Bedenken zu tragen braucht, an Kamprads Zuverlässigkeit zu zweifeln, denn die Angaben über Rimplers Ende sind nach Zeit, Ort und Art notorisch irrig. Daher könnte auch wohl die Angabe irrig sein, daß »dieser Sohn studiret«; sie könnte auf dem Rückschlusse beruhen, daß der »berühmte Ober-Ingenieur« doch jedenfalls zuvor werde studirt haben müssen. Zum Zweifeln an Kamprad veranlaßt werden wir durch Rimpler selbst, denn dieser führt bei Aufzählung seiner Kriegserfahrungen an, daß er in Riga »die Moskowiter habe attackiren sehn«. Riga gehörte damals (seit 1621) Schweden; es waren keine anderen Truppen darin als Schwedische; die Russische Belagerung fand 1656 statt. Wenn Rimpler von vornherein studirt und sich dem Ingenieurfache gewidmet hätte, wie sollte er da, 20 Jahre alt, von Leisnig nach Riga verschlagen, der Sachse bei den Schweden zum Kriegsdienste gekommen sein? Hier erscheint deshalb die andere Lesart wahrscheinlicher, die in dem citirten Werke, dem Deutschen *Ladvocat* (nach Schellenberg), so lautet: »Rimpler ... erlernte bei seinem Vater« (es wird heißen müssen: Pflegevater, Oheim oder Vormund) »das Weißgerberhandwerk, kam hierauf in Livland unter die gemeinen Soldaten und wohnte acht nicht eben allzu wichtigen Belagerungen

¹ Nach Angabe des Leisniger Ortsgeschichtsschreibers Schellenberg. Der Abbé *Ladvocat*, Bibliothekar der Sorbonne, veröffentlichte seinen *dictionnaire historique portatif* in Paris 1743. In diesem Original des von Schellenberg citirten Werkes steht Rimpler nicht. Auch nicht in dem 1754 im Haag herausgekommenen Holländischen Nachdrucke, der zugleich eine wesentliche Verbesserung ist, indem namentlich die von *Ladvocat* unbeachtet gelassenen historischen Berühmtheiten Deutscher und Holländischer Nationalität einigermassen zu ihrem Rechte kommen. – Es muß nach Schellenbergs Citat zu schliessen auch eine Deutsche Bearbeitung geben, die der Verfasser dieser Studie leider nicht ausfindig zu machen vermocht hat. Da aber Schellenberg ganz genau citirt: »Band 4. S. 99«, so ist an der Richtigkeit nicht zu zweifeln. Schellenberg reproducirt übrigens auch Kamprads Angaben. Kamprad und der Deutsche Bearbeiter des *Ladvocat* müssen fast gleichzeitig geschrieben haben. – Die nächsten Zeilen unseres Textes versuchen die Lösung der Widersprüche zwischen Kamprad und dem Deutschen *Ladvocat*. [Anm.: *Ladvocat*, Jean Baptiste germ.: *Des Herrn Abts – historisches Hand-Wörterbuch worinnen von den Patriarchen, Kaysern, Königen, Fürsten, grossen Feldherren, heydnischen Gottheiten und anderen Helden des Alterthums, ... Nachricht ertheilt wird, aus dem Französischen übersetzt, verbessert, ... herausgegeben, ... einer Vorrede versehen von Otto Christian von Lohenschield, Ulm, Gaumische Handlung, 1760-1803, Thl. 1-9; 1760-86 Bd. 1-6; ders.: Neues historisches Hand-Lexikon (Hand-Lexicon). Oder kurzgefaßte biografische und historische Nachrichten von berühmten Patriarchen, Kaysern, Königen, Fürsten, großen Feldherren ... bis aufs Jahr 1784, Hrsg. von Johann Herkules Haid, Ulm, Stettin 1785-86, T.1.2.; ders., w.o., ... besonders neuerer Zeiten, Hrsg. von Johann Herkules Haid, Ulm, Stettin 1785-95, Th. 1-4].*

² Daß Rimpler jemals Ingenieur in Kursächsischen Diensten gewesen, ist durch nichts beglaubigt. Es liegt vielleicht eine irrthümliche Verschmelzung der beiden Thatsachen zu Grunde, daß Rimpler Ingenieur und daß er von Geburt Kursachse gewesen ist.

bei«. Aehnlich berichtet Glaser. Dieser bemerkt noch: Rimpler sei, wie üblich, nachdem er als Weißgerber ausgebildet, auf die Wanderschaft gegangen und habe den in seinem Handwerk damals üblichen Weg nach den Baltischen Hafenplätzen eingeschlagen. In Riga sei er unter die Soldaten gegangen oder gerathen. Auch Glaser ist der Meinung, daß Rimpler zunächst die Muskete getragen habe. Daß ein Handwerksbursch auf der Wanderschaft unter die Soldaten ging oder gerieth, war damals nichts Ungewöhnliches, und die Schweden zumal waren die angesehensten Soldaten. In Deutschland war Friede geworden, aber die Schweden kämpften weiter mit Rußland, Polen und Dänemark. Es ist anzunehmen, daß Rimpler Lust und Liebe zum Kriegshandwerk gehabt und beschlossen hat, demselben treu zu bleiben, aber es darin auch zu etwas zu bringen. Es ist zu bedenken, daß er der Sohn eines wohlhabenden Mannes war, also auch die Mittel hatte, etwas an sich zu wenden, Studien zu betreiben.

5. Mit dem Lebensgange durch das Weißgerber- zum Soldatenhandwerk schwer zu vereinigen erscheint auf den ersten Blick eine an sich glaubwürdige Notiz in Joh. Gabr. Doppelmayrs 1730 zu Nürnberg herausgekommenen »Historische Nachrichten von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern«, wo es von Georg Christian Gorck, einem angesehenen Mathematiker, der auch Maler war, heißt: »Aus seinen Schulen haben sich zwei habile Ingenieurs, nämlich G. Rimpler und J. B. Scheither vor Andern absonderlich hervorgethan, worüber er sich jederzeit erfreut.« – Da keine Jahreszahl genannt ist, so steht nichts im Wege, das Studium Rimplers in eine spätere Zeit zu setzen, wo er über den gemeinen Soldaten hinaus und auf dem Wege zum Offizier und Ingenieur war. So wäre schließlich auch die Differenz mit Kamprad auszugleichen, denn dieser sagt ja auch nicht, wann Georg Rimpler junior studirt hat. – Gorck, um 1615 in Nürnberg geboren, hatte bis 1650 daselbst gelebt und war dann auf Reisen gegangen. Er hat z.B. geraume Zeit der Königin Christine von Schweden Zeichenunterricht gegeben. Erst nach 1661, wo er noch Spanien und Portugal besuchte, hat er in seiner Vaterstadt dauernden Aufenthalt genommen und ist daselbst 1687 gestorben. Rimpler kann also erst nach 1661 bei ihm – wie Doppelmayr sagt – »die Fundamenta der Fortification« gelegt haben, denn vor 1650, wo er 14 Jahr alt war, ist es undenkbar. Scheither dagegen kann unmöglich erst nach 1661, muß vielmehr vor 1650 Gorcks Schüler gewesen sein, da er 1669 schon Major wurde. Ueberdies muß man aus einer seiner Mittheilungen folgern, daß er schon 1644 Soldat gewesen ist. – Aus Doppelmayrs kurzer Notiz möchte man zunächst schließen, Rimpler und Scheither seien gleichzeitig Gorcks Schüler gewesen, was nach vorstehender Darstellung nicht denkbar ist; die Beiden haben sich erst in Kandia kennen gelernt. – Rimplers Studium in Nürnberg widerspricht also der Annahme nicht, daß er als Weißgerbergesell nach Riga gekommen und dort gemeiner Soldat geworden ist.

6. Fest steht demnächst, daß Rimpler 1656 der Garnison von Riga angehört und die Russische Belagerung des Platzes erlebt hat. Rimplers Angabe enthält nicht den kleinsten Hinweis auf Lebensalter und Dienststellung. Wenn Humbert – ein später Rimpler-Verehrer, den wir näher kennen lernen werden – ihn hier schon Ingenieur sein läßt, so thut er es auf eigene Hand und kraft seiner wohlwollenden Phantasie. – Die Schwedische Garnison von Riga war schwach und zählte kein einziges der alten Regimenter (die in Preußen standen). Der Zar selbst (Alexei Michailowitsch) führte den Oberbefehl seines Heeres. Nachdem dasselbe (von Ausgang Juli an) zwei feste Plätze in Livland genommen hatte, rückte es in der zweiten Hälfte August vor Riga. Der Platz (eine Seestadt) konnte nicht vollständig und nicht eng genug eingeschlossen werden, so daß er nachmals von außen her Verstärkungen erhielt. Der Commandant (Magnus de la Gardie) war brav und machte viele Ausfälle. Die Russen eröffneten den förmlichen Angriff und begannen am 1. September eine Beschießung, die der Stadt großen Schaden zufügte, aber den Widerstand der Garnison nicht erschütterte. Nachdem eine Verstärkung eingetroffen, führte de la Gardie einen so energischen Offensivstoß gegen den Belagerer, daß er demselben große Verluste beibrachte und ihm 17 Fahnen abnahm. Dadurch und durch eingetretenen Proviantmangel ließ sich der Zar bestimmen, am 5. October die Belagerung aufzuheben. Den abziehenden Angreifer verfolgten die Schweden sehr heftig und steigerten den Mißerfolg des Unternehmens gegen Riga fast bis zur Auflösung des Russischen Heeres. [...]

8. Das Jahrzehnt von 1656 bis 1666 ist für uns ein unbeschriebenes Blatt in Rimplers Lebenslauf, das wir nur mit Muthmaßungen ausfüllen können. Rimpler wird sich in Riga auf eine bestimmte Dauer haben anwerben lassen. Dies kann nicht lange vor 1656 geschehen sein, da er jetzt erst 20 Jahre alt war. Er wird sich durch Eifer und Findigkeit bald ausgezeichnet und Gönner gewonnen haben. Als seine Capitulation abgelaufen war, wird er – sei es aus eigenen Mitteln, die er ja besaß, sei es mit Unterstützung Schwedischer Gönner – sich ernstesten Studien gewidmet haben, um sich zum Ingenieur auszubilden. Zwischen 1661 und 1666 ist Raum genug für den Aufenthalt in Nürnberg. – Nürnberg oder auch das zu dessen Gebiet gehörige nur 2 ½ Meilen entfernte Altdorf, wo seit 1622 eine Universität bestand, gaben Gelegenheit genug, neben Mathematik und Fortification auch andere Wissenschaften zu treiben. Nach Rimplers Schriften zu schließen, muß er Geschichte, namentlich alte Kriegsgeschichte, studirt haben,

denn er zeigt sich in der Poliorcetik¹ der Griechen und Römer und des Mittelalters wohlbewandert. Er muß auch seinen Cursus in Logik, Dialektik² und Rhetorik mit Eifer und Erfolg absolviert haben, denn er schreibt, wie später mit Citaten belegt werden wird, geschickt und flüssig, mitunter überraschend prägnant, mitunter auch so geschnörkelt und weitschweifig, wie es im Geschmack der Zeit lag; er durchsetzt sein Deutsch mit Fremdwörtern so reichlich, wie es damals vom Gebildeten verlangt wurde. Die meisten Anleihen werden bei dem Französischen Wortschatze gemacht, doch fehlt es auch nicht an Lateinischen Wörtern, selbst an einigen Lateinischen Redensarten nicht, die freilich damals so häufig und landläufig waren, daß man sie nachsprechen lernen konnte, ohne die Sprache selbst zu kennen. Aus Kandia hat er sogar einige Italienische Wörter mitgebracht. [...]

10. Wer Krieg suchte, fand seit 1667 eine treffliche Gelegenheit dazu in Kandia, das die Türken belagerten. 1669 war diese Belagerung noch immer im Gange. Die Republik Venedig suchte und fand Bündnisse und Zusendung von Hilfsvölkern bei allen Potentaten Europas. Auch zahlreiche »Volontärs« kamen nach Kandia. Es war ein frommes Werk und ein adeliges Vergnügen, sich dort einige Wochen oder Monate mit den Türken zu raufen. Höhere Offiziere besichtigten nicht nur zu ihrer Instruction den Platz und seine Vertheidigung über und unter der Erde; sie boten dem Venetianischen Generalcapitän, der die Vertheidigung leitete, ihre persönlichen Dienste an und übernahmen stellvertretend auf längere oder kürzere Zeit ein chargenmäßiges Commando bei fremden Truppen, deren Führer durch Krankheit oder Verwundung dienstunfähig waren. – In diesem Sinne kam auch der Schwedische General Graf Königsmarck, auf einer großen Tour durch Italien begriffen, am 5. Juni 1669 nach Kandia, um dort einige Monate zu verweilen. Er reiste mit einem persönlichen Gefolge, einem kleinen Hofstaate. In diesem befand sich auch Rimpler. [...]

Die Vertheidigung war in streng abgegrenzte Reviere getheilt; die Deutschen sind über ihren, ihnen bei ihrem Antritte angewiesenen Posten – das rechte Halbbastion des Abschnittes – nicht hinausgekommen. Vom 5. bis 26. Juni, wo sich Rimpler noch im Gefolge des Grafen Königsmarck befand, mag er in der ganzen Festung herum gekommen sein; er mag gesehen, verglichen, kritisirt, notirt haben, aber er hatte nichts zu befehlen oder anzuordnen. Als namenloser Mann, der er damals war, wird er dem stolzen und selbstbewußten Venetianischen Commandanten schwerlich so imponirt haben, daß derselbe ihn um Rath gefragt hätte. – Als Rimpler dann bei den Braunschweigern angestellt war, sah er sich auf den Posten im Bastion San Andrea beschränkt. [...]

14. [...] Zur Zeit, als die Braunschweiger den Posten in San Andrea übernahmen – das rechte Halbbastion des Abschnitts; ihre Nachbarn links, im Ravelin des Abschnitts, waren Malteser,³ dahinter Franzosen – hielt der Vertheidiger noch die Contrescarpe des Abschnittes fest mit Caponnièren und Bonetten. [...]

15. Die Parteien standen sich in nächster Nähe in gleicher Rüstung und mit gleichen Waffen kämpfend gegenüber. Ihre Rüstung bestand in Erd- und Steinbrustwehr, Holz- und Holzhohlbau; die Hauptwaffen des Nahkampfes waren die Handgranaten,⁴ das Werfen mit Steinen und die Sprengminen. Auf beiden Seiten grub unaufhörlich der Mineur aus dem eigenen Nest sich unter das feindliche; wer am schnellsten zum Schusse kam, sprengte den andern in die Luft. Man war einander so nahe, daß häufig die Aufgeflogenen der einen Partei – bald todt, bald lebend – bei der andern Partei niederfielen. In einem Falle, den das Tagebuch als Curiosum hervorhebt, war die zu ihrer Sicherheit kurz vor dem Zünden zurückgezogene Laufgrabenwache beim Wiederbesetzen ihres Postens eben noch Zeuge, wie ein Türke von seiner Luftreise sich so schnell erholte, daß er ihnen unter den Händen entschlüpfte, über die diesseitige und die jenseitige Brustwehr kletterte und zu den Seinigen entkam. – Wessen Nest, durch einen gelungenen Fornello getroffen, nach dem Feinde zu geöffnet war, der ließ schleunigst durch »Sklassen«, d.h. Kriegsgefangene, neue Pallisaden, Rasen und Steine herzuschleppen und verbaute sich aufs Neue. Oder er sprengte selbst und krönte seine Trichter und suchte dem Gegner Terrain anzugewinnen.

16. Von irgend einem späteren Berichterstatter wird Rimpler nachgesagt, er habe Ruf als Mineur gehabt. In Kandia hatte er, diesen Zweig der Ingenieurkunst zu lernen und zu üben, jedenfalls Gelegenheit. Es wird hoffentlich für keine unpassende Abschweifung erklärt werden, wenn wir hier einschalten, was Scheitherr über das in Kandia befolgte Verfahren des Mineurs berichtet. Er kann dies aus eigener Wissenschaft zwar nur vom Vertheidiger, meint aber, es sei auf beiden Seiten nach derselben Methode

¹ [Anm.: Belagerungskunde.]

² [Anm.: Gelehrte Streit- oder Disputierkunst; Wissenschaft der Denkformen; Sprechart; gedankenmäßige Entwicklung.]

³ Unter diesen war Graf Kollonitsch, der 1683 als Bischof während der Belagerung in Wien weilte. [Anm.: nach Kollonitsch-Biografien befand sich dieser 18 Jahre früher, nämlich 1651, in Kandia. 1669 war Kollonitsch bereits Bischof von Weitra.]

⁴ Scheitherr ertheilt der Handgranate das größte Lob; die gläsernen verwirft er. Die Türken (die sie auch mit Schleudern sehr weit warfen) hatten stets Vorrath; die Vertheidiger zuletzt großen Mangel.

verfahren worden, nur hätten die Türken nicht den vierten Theil so viel geleistet wie der Vertheidiger; wären auch nicht so geschickt gewesen.¹ – Scheithar ist in seinem Berichte über das Minenwesen so klar und verständig, wie in allen Dingen; nur vor der Orthographie der Fremdwörter, die er nicht aus Büchern, sondern im praktischen Dienste kennen gelernt hatte, muß der Leser auf der Hut sein. Hat Scheithar doch z.B. »Caponnière« durch »Caphaneeren« wiedergegeben! – Fornellen und Fugaden (Fornelli und Fuocate; Scheithar schreibt Fournellen und Vocaten) sind nur in der Ladung unterschieden; erstere von 16 bis zu 170 Tonnen, letztere unter 16. Der Unterschied von überladenen und Quetschminen war noch nicht festgestellt; es war Zufall, wenn einmal die Wirkung nicht zu Tage kam. Man arbeitete sich zu den Oefen mittelst unterirdischer Galerien, die bei der Standfestigkeit des Bodens keines oder nur leichten Ausbaues bedurften. Viele Vertheidigungsgalerien lagen noch unter dem Wasserhorizonte, was in Kandia wohl angänglich war, da der weiche Fels und der feste rothe Letten wasserdurchlässig waren. Es wurden gleichwohl bisweilen Galerien ersäuft, oder konnten nur durch unausgesetztes Pumpen gangbar erhalten werden. Es wurden Wetterlotten (Soupiraux²) angeordnet, um Luft und Licht einzuführen; auch wurde ventilirt mit Blasebälgen. – In die Kammern kam das Pulver in Säcken oder Tonnen, auf Bretterunterlagen hohlgelegt. Die Leitung erfolgte durch loses Pulver in Röhren (Augetten). Die Verdämmung bestand in mindestens 2 m starkem Mauerwerk (wahrscheinlich aus Luftziegeln) und einer starken Verspreizung dahinter. Die beiderseitigen Mineurs stießen nicht selten aufeinander; hinter den vor Ort arbeitenden lagen daher stets einige Mann mit den Pistolen (oder mit Pfeil und Bogen) im Anschlag und mit dem Stilet im Gürtel. Stieß der feindliche Mineur auf die schon eingebrachte und verdämmte Ladung, so räumte er dieselbe als gute Beute fort, falls der Betroffene es nicht merkte und durch vorzeitiges Feuergeben ihm zuvorkam und ihn selbst forträumte. Es ist oft vorgekommen, daß die Türken mit ihren flacheren Gängen über dem Contremineur vorgegangen sind; wer dann am ersten fertig war, sprengte den Andern mit. Es sollen zuweilen vom Vertheidiger mit den größten Fornellen bis zu 500 Türken in die Luft gesprengt worden sein. Auf solche Wirkung legte man Werth, und der Angreifer fürchtete die Minen sehr. Die Folgen so starker Ladungen, daß bedeutende Trichter entstanden, die vom Angreifer als Deckung verwerthet werden konnten, hat man ersichtlich in den Kauf genommen und sich durch den physischen und moralischen Effect der – in unserem Sinne überladenen – Minen schadlos gehalten erachtet. – Unter der corrumpirten Benennung Casaun – es soll »cassone« heißen – schildert Scheithar eine gegen den feindlichen Sappeur gerichtete Sprengwirkung. Man stellte Holzkisten mit flachem Deckel her, die 2 bis 3 Sack Pulver faßten. War man der Richtung sicher, in welcher der Angreifer (mit der bekannten Türkischen Sappe oder Erdwalze) vorging, so legte man 3 bis 4 m von seiner augenblicklichen Spitze (natürlich im Schutze der Dunkelheit und unbemerkt) zunächst den platten Deckel, hinten etwas erhöht, auf den Boden, dann das Pulver, stülpte den Kasten darüber und stellte die Feuerleitung her. Man wartete dann bis der vorrückende Sappeur den Kasten (von dem er nichts wußte) so weit verschüttet hatte, daß 1,5 bis 2 m Boden darüber lagen. Dann wurde Feuer gegeben. Die vorderen Sappeurs wurden verschüttet und verbrannt und die Arbeit unterbrochen und aufgehoben. Rimpler erwähnt dieses Vertheidigungsmittel oft, aber ohne es zu beschreiben, so daß durch ihn Niemand belehrt wird. Als eine vierte Art der Minenwirkung bezeichnet Scheithar flach vergrabene Bomben, auch Kasten nach Art der Kanonenschläge, auch bloße Säcke. Scheithar giebt ihnen den Namen »Fournu«; es soll jedenfalls Forno = Fourneau, Minenofen, heißen. Er fügt hinzu, diese Art sei nicht viel in Gebrauch gewesen.

17. Die Verluste in Kandia, namentlich an Offizieren, waren auf beiden Seiten groß. Das Kräfteverhältniß war bei dieser Belagerung weniger ungleich als im Festungskriege gewöhnlich der Fall ist, weil der zur See zugängliche Platz wiederholt neue Zufuhr für das verbrauchte Menschenmaterial erhielt. Aber die Türkischen Hilfsquellen flossen doch noch reicher als die Venetianischen. Darum rückte der Angriff – zwar langsam, aber er rückte vor und der Vertheidiger wich Schritt für Schritt zurück. Als der Angriffsmineur endlich das rechte Halbbastion der »ersten großen Retirade« über den Haufen geworfen und der Sappeur mit »Bujonen« (wie Rimpler schreibt) den Abschnittsgraben überschritten und die Breche gekrönt hatte, da waren inzwischen neue Abschnittswände in der Kehle des Abschnittsbastions fertig geworden, die dem Angreifer von Neuem den Weg verlegten. Dieses Zwischenhinderniß hätte bei Fortsetzung des Kampfes wieder mindestens einige Tage Aufenthalt verursacht, und dann stand »die zweite große Retirade« in Gefechtsbereitschaft, eine zur ersten concentrische noch längere bastionirte Front oder vielmehr Doppelfront, eine Art Kronwerk, wie die erste ein Hornwerk gewesen war. – Es ist schon bemerkt, daß die Eroberung des an der Seeseite gelegenen dominirenden Cavalirs dieses Vertheidigungsprogramm verrückt und einen der letzten Entscheidungsgründe zur endlichen Capitulation –

¹ [Anm.: Rimplers Meinung dazu siehe Kapitel »Die Belagerung von Kandia«.]

² [Anm.: Soupirail, Zug-, Luft-, Lichtloch.]

nachdem der Platz 28 Monate widerstanden – gegeben hat.¹ – Am 5. September wurden die Feindseligkeiten eingestellt; 14 Tage später wurden die Braunschweiger eingeschiff. – Scheithar gibt in seiner »Novissima praxis« einen Plan von Kandia »wie dieser Platz zur Zeit der Uebergabe gestaltet gewesen.« Auf diesem Plane (wohl Copie eines von den Venetianern aufgenommenen, denn aller Text ist Italienisch, dessen Scheithar nicht mächtig war) ist nur »der Platz, wo das »Baluardo di San Andrea« gestanden hat«, markirt; er ist mit einem dichtmaschigen Netze Türkischer Laufgräben übersponnen, das sich gegen die »Ultima ritirata« hin ausbreitet! – Kandia hat Rimpler wahrscheinlich die reichsten und bedeutsamsten Erfahrungen seines Dienstlebens gebracht.

18. Zwei Jahre später, 1671, hatte Rimpler sein erstes Werk vollendet, das jedoch erst 1673 zur Veröffentlichung kam. Aus diesem »dreifachen Traktat von den Festungen« ist zu entnehmen, daß er zur Zeit mit seiner »neuen Befestigungsmanier« schon im Klaren gewesen ist. Er beschreibt dieselbe zwar noch nicht, vergleicht sie aber sehr eingehend, bis auf die Baukosten, mit der üblichen Fortification. – Die verzögerte Veröffentlichung seiner ersten Schrift erklärt sich durch den Umstand, daß Rimpler in den Jahren 1672 und 1673 noch 5 Belagerungen beigewohnt hat, nämlich im ersten dieser beiden Jahre: Duisburg (16. bis 21. Juni); Nimwegen (3. bis 9. Juli); Crèvecoeur (14. bis 19. Juli); Bommel (20. und 21. Juli); sämmtlich, wie die beigelegten Daten zeigen, leichte Siege der Franzosen über schwache Holländische Plätze. In jenem Jahre hatte Ludwig XIV. Alle zu beschwichtigen gewußt, die seinen gefährlichen Plänen Widerstand zu leisten berufen waren. Karl II. von England hatte er durch Geld gewonnen, mit den Deutschen Reichsfürsten ein Bündniß geschlossen und sogar mit dem Deutschen Kaiser, Leopold I., einen Freundschaftsvertrag. Er hatte augenblicklich vollkommen freie Hand gegen die Niederlande, deren freie Verfassung und Seegewaltigkeit ihm ein Dorn im Auge waren. Er drang im Mai 1672 mit Condé und Turenne in die Niederlande ein, eroberte binnen sechs Wochen die Hälfte der Provinzen und überließ dann dem Herzog von Luxembourg die Verheerung derselben. Innerhalb jener sechs Wochen fielen auch die oben genannten Plätze. Das Bündniß mit den Deutschen Reichsfürsten erklärt, wie Rimpler unter die Franzosen gekommen ist; das Herzogthum Braunschweig bot seinem Emporstreben wohl keine Aussichten. Vielleicht war er auch nicht wirklich in Französischen Diensten, sondern nur attachirt. – Das folgende Jahr hatte das Kaleidoskop der Europäischen Cabinetspolitik wieder umgeschüttelt. Die Generalstaaten waren jetzt mit Spanien, Kaiser und Reich verbündet, und Rimpler hatte Gelegenheit, dem vom 4. bis 12. November währenden Versuche der Alliierten gegen Bonn beizuwohnen, das die Franzosen hielten. – Die bis dahin aufgezählten acht Belagerungen waren diejenigen Kriegserfahrungen, die Rimpler in seiner Hauptschrift »Die befestigte Festung«, die 1674 erschien, aufzählt, also sehr wahrscheinlich die einzigen bis dahin gemachten. Werth hat unter allen nur Kandia. Dies bestätigt Rimpler indirect selbst, denn außer der einmaligen Aufzählung kommen die übrigen Namen in seinem Hauptwerke nicht vor; ²Kandia dagegen zieht er mit großer Ausführlichkeit zu Beispielen heran, wie später in dem Capitel von den Abschnitten näher nachgewiesen werden wird.

19. Ueber seine schriftstellerische Thätigkeit macht Rimpler einige, leider nur unbestimmte Angaben. An einer Stelle bezeichnet er seine »befestigte Festung«, d.h. nicht die Schrift – die er sogar in 14 Tagen niedergeschrieben haben will, sondern die Invention als das Resultat »vieljähriger Mühe.« – Er muß im Wesentlichen schon 1671³ mit seiner Erfindung im Reinen gewesen, sie müßte also vor seinen Kandischen Erfahrungen gemacht sein. – An einer anderen Stelle begründet er sein Unternehmen durch die Beobachtung, wie viele Opfer die heutigen Festungen kosteten und wie schwachen Widerstand sie zu leisten vermöchten. Dies habe sein Nachdenken geweckt. Da er jederzeit zu diesem Kriegsstudio große Lust, auch die wahre Praxis der Schaufel im Feuer gesehen, habe er sich vorgenommen, unablässig zu forschen, bis er etwas gefunden habe, womit Fürsten und Herren zu Beschützung ihrer Länder und ihrer Garnisonen gedient sei. Er habe die zwischen den gesehenen Kriegsactionen liegenden Zeiten auf unaufhörliches Projectiren und Inventiren verwendet u.s.w. – Etwas bestimmter lautet eine dritte Stelle: »Ich bin, dieses zu untersuchen, nicht nur verschiedenen Kriegsactionen zugereist, sondern habe auch solches gründlich auszuführen, eine gute Zeit darüber zugebracht, weswegen ich dann die Dienste, so mir von verschiedenen hohen Orten offerirt worden, nicht angenommen, damit ich desto füglicher mein desfalls gehabtes Intent erreichen und daran nicht behindert sein könnte.« Er spricht dann weitläufig über die vielerlei und einander widersprechenden Ansichten über die Befestigung, die ein wahres »Kreti-

¹ Ein zweiter vielleicht noch wichtigerer Entscheidungsgrund war der Zustand des zweiten, den entgegengesetzten Anschluß bildenden Bastions Sabionera. Dessen Fall (das Bollwerk und zwei Abschnitte waren bereits verloren; die Besatzung besaß nur noch den dritten) hätte den Türken eine Position gebracht, von der aus sie den Hafen beherrschten. Mit der freien Zufahrt war die Möglichkeit des längeren Widerstandes verloren; die Türken hätten dann aber voraussichtlich sehr harte Capitulationsbedingungen gestellt.

² Aus Riga berichtete er einmal vom guten Widerstande eines Balkens gegen den Schlag einer schweren Bombe.

³ Wir verlassen uns darin auf Herlins Gesamtausgabe, in welcher am Fuße des Titels des »dreifachen Tractates« vermerkt ist: »ausgefertiget Anno 1671«.

sches Labyrinth« vorstellten. Sich da herauszuwickeln, habe ihm viel zu thun gegeben – »wie ich denn, die Abschnitte aus der Fortification und statt selbiger eine sufficiente Defension wieder hinein zu bringen, bei drei Jahre continue travaillirt« u.s.w. – Die Zeitbestimmung »drei Jahre« betrifft ersichtlich nur ein bestimmtes Stück der Erfindung und widerspricht nicht dem »vieljährig« der ersten unter den drei angeführten Belegstellen. Aber auch schon diese drei Jahre, die nothwendig von 1671 an rückwärts gerechnet werden müssen, führen uns über Kandia hinaus. – Auch die Bemerkung, daß er, um Muße für seine Studien zu gewinnen, Dienstanerbieten abgelehnt habe, will nicht recht in die Zeit von 1669 bis 1674 passen, da er ja, wie die mitgemachten Belagerungen zeigen, in diesen Jahren Dienststellungen gehabt hat. – Die Zeit zwischen Bremen und Kandia, 1666 bis 69, paßt am besten zu jener Bemerkung. – Bei der Aufgabe, die der Verfasser sich gestellt hat, wäre es von großer Bedeutung, zu wissen, in welchen Lebensabschnitt Rimplers Manier zu setzen ist. Zu wissen ist es nun leider nicht, weil die biographischen Daten zu dürftig sind; es kann also nur conjecturirt werden. – Unsere Conjectur läuft darauf hinaus, daß Rimpler – gleichviel wie lange, aber jedenfalls bevor er nach Kandia kam, sich mit Erfindergedanken getragen, ja damals seine Manier in den Grundzügen, der geometrischen Figur, dem Tracé nach, fertig gehabt hat. Daß dann die kandischen Erfahrungen einen gewissen Einfluß auf die letzte Ausarbeitung gehabt haben, ist unverkennbar. Aber dieser Einfluß macht sich in der Manier selbst doch nur sehr schwach geltend, wie später nachgewiesen werden soll. – Wir wenden uns nun dem ferneren Lebensgange Rimplers zu.

20. Aus der Folgezeit wissen wir von Rimpler nichts mit Sicherheit, als daß er 1678 eine Streitschrift gegen Scheithar, der seine befestigte Festung kritisirt hatte, veröffentlicht und ein Gutachten in einer Straßburger Befestigungsfrage abgegeben hat. – Rimplers Schüler und Jünger, Verehrer und literarischer Vorkämpfer Suttinger bemerkt, nachdem er die bekannten acht Gelegenheiten aufgezählt hat, Rimpler habe sich »noch bei unterschiedlichen Belagerungen finden und brauchen lassen«; er selbst (Suttinger) wisse von Philippsburg, Neuhäusl, Wien. – Philippsburg, von den Franzosen vertheidigt, wurde 1676 von den Kaiserlichen mit Erfolg belagert. Rimplers Theilnahme an dieser Belagerung ist glaublich.¹ Glaser – ein Rimpler-Gegner – macht die Bemerkung: Rimpler, der die bis 1674 erlebten acht Belagerungen (unter denen die vier auf 1672 fallenden, leichten Siege der Franzosen über schwache holländische Plätze kaum den Namen verdienen) so gewissenhaft aufzählt, würde schwerlich versäumt haben, in seiner 1677 gegen Scheithar gerichteten Streitschrift, in welcher die Belagerung von Philippsburg im vorigen Jahre erwähnt wird, sich der Theilnahme an derselben zu rühmen, wenn er dabei gewesen wäre. Die Bemerkung klingt gehässig; man mag ihr daher keinen Werth beilegen. – Gegen Neuhäusl muß protestirt werden. Suttinger kann nur die Belagerung oder vielmehr den schwachen Anlauf zu einer solchen im Juni 1683 meinen, denn damals war der Platz seit 20 Jahren im unangefochtenen Besitze der Türken. Rimpler war, wie wir sogleich mittheilen werden, allerdings in der ersten Periode der Campagne bei der Feldarmee; aber bei Neuhäusl war er, wie die Schrift »Das Kriegsjahr 1683« beweist, nicht mehr. – Andere Quellen lassen Rimpler noch bei der interessanten Belagerung von Stettin, 1677, betheilig sein. Wir meinen, davon hätte Suttinger, der in Rimplers letzten Lebenstagen in intimen Beziehungen zu demselben gestanden hat, sicherlich etwas gewußt. Da übrigens Rimpler bestimmt 1673, wahrscheinlich 1676 und bestimmt 1683 in Kaiserlichen Diensten war, so ist es nicht glaublich, daß er dazwischen bei den Schweden oder bei dem Großen Kurfürsten angestellt gewesen sein sollte.

21. Der Feldzug von 1683, dessen Hauptereigniß Belagerung und Entsatz von Wien werden sollten, begann mit einer Vorwärtsbewegung der bei Preßburg gesammelten Kaiserlichen Streitkräfte nach der Türkischen Grenze hin, die damals nur 150 km von Wien, zwischen Komorn und Gran, lag. Man hatte eine Zeit lang den Gedanken, sich des genannten Türkischen Grenzplatzes zu bemächtigen. Bei einer Recognoscirung desselben – Ende Mai – war »Oberstlieutenant Rimpler« betheilig. Vorher schon hatte er im Gefolge des Hofkriegsraths-Präsidenten die eigenen Donauplätze Preßburg, Raab und Komorn besucht und besichtigt. Es wurden hier, wie auch bei Leopoldstadt an der Waag, einige fortificatorische (nicht näher bezeichnete) Anlagen für nöthig erachtet, die Rimpler abstecken sollte. – Das geplante Unternehmen gegen Gran wurde als bedenklich aufgegeben und dafür ein Versuch gegen Neuhäusl (in der Türkischen Enclave nördlich der Donau zwischen Waag und Neutra) beschlossen. Die – nach wenigen Tagen aufgegebenen – Arbeiten gegen diesen Platz leitete nicht Rimpler, sondern ein anderer Ingenieur, Kleinwächter. Rimpler scheint um diese Zeit in Raab stationirt gewesen zu sein, denn der Höchstcommandirende der Kaiserlichen, der Herzog von Lothringen, gab bei seiner Ankunft am 20. Juni Rimpler den Befehl zur schleunigen Vollendung der Contrescarpe (d.h. der Vertheidigungsanlagen des gedeckten Weges) nach dem von ihm aufgestellten Entwurfe. – Aus der Anmarschrichtung des Türkischen Heeres – Belgrad, Essegg, Stuhlweißenburg – schloß man damals auf ernste Absichten des Großwesirs

¹ [Anm.: Die für Hermann von Baden verfaßte Schrift über die Belagerung von Philippsburg scheint Schröder nicht bekannt gewesen zu sein.]

gegen Raab. Die Wegnahme dieses Platzes wäre auch ganz correct gewesen, aber Kara Mustafa war so kühn, ohne sich Etappen zu sichern, direct auf Wien loszugehen. Als dies erkannt wurde, erhielt Graf Starhemberg, der zur Vertheidigung von Raab bestimmt gewesen war, den Befehl, den gleichen Posten für Wien zu übernehmen, dessen Commandant er übrigens bis zur Eröffnung des Feldzuges gewesen war. Gleich Starhemberg ging auch Rimpler von Raab auf Wien über. Man darf in diesem Umstande wohl das Zeugniß finden, daß Starhemberg eine gute Meinung von ihm gehabt hat.

22. Für die Vertheidigung von Wien wurde Rimpler zum Oberingenieur ernannt. Als Nächstältester fungirte Elias Kühn, ein Schlesier, der in Ungarn in die Hände der Türken gerathen war, sich selbst ranzionirt und nach Wien begeben hatte, um sich der Vertheidigung des Platzes zu widmen. Außer den genannten beiden waren noch vier oder fünf Ingenieure im Platze, darunter zwei Italiener. – Starhemberg traf am 8. Juli in Wien ein, wahrscheinlich mit ihm zugleich Rimpler. – Daß Wien überhaupt, jedenfalls daß es so bald die Türken vor seinen Basteien sehen sollte, hatte Niemand gefürchtet; die Befestigung befand sich daher im tiefen Friedens-Negligé. Für den Augenblick hatte der Platz noch nicht einmal eine Kriegsbesatzung, die erst im Laufe der nächsten Woche nach und nach aus der Beobachtungsstellung bei Raab herankam. Starhembergs vortrefflichen Commandanten-Eigenschaften gelang es aber, sofort die Armirungsarbeiten in lebhaften Gang zu bringen; die Einwohnerschaft stellte täglich 1000 Arbeiter. Einen ansehnlichen Procentsatz derselben wird ohne Zweifel Rimpler zu verwenden und anzustellen gehabt haben. – [...]

24. Bereits am 25. Juli erzielte der Angriff durch zwei in den ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges vor den Angriffsbastionen gesprengte Minen bedeutende Einbrüche in Brustwehr und Pallisadierung. Dem sich unmittelbar anschließenden Anstürmen der Janitscharen wurde der entschlossenste Widerstand entgegengesetzt. Den zurückgeworfenen Angriff verfolgte ein kräftiger Ausfall bis in die vordersten Laufgräben, wo es zum Handgemenge kam, während dessen am Einwerfen der türkischen Deckungen gearbeitet wurde. Rimpler war mitten im Getümmel und erhielt einen Schuß, der ihm den linken Arm zerschmetterte. Damit war seiner Thätigkeit ein Ziel gesetzt. Am 2. August (nach Suttingers Angabe, der als Augenzeuge wohl Glauben verdient, am 3. August) ist er in Folge seiner schweren Verwundung gestorben.

25. Der Verfasser dieser Studie glaubt für den vorstehenden Versuch eines Lebens-Abrisses Rimplers keine der irgendwo veröffentlichten Thatsachen übersehen zu haben. – Was wissen wir nun eigentlich über Rimpler, den Ingenieur? Es ist wahrscheinlich, daß er in Nürnberg bei Gorck die Fortification theoretisch betrieben hat; wann, wie lange, wie gründlich – ist unbekannt. Er hat mit Bestimmtheit neun, vielleicht zehn Belagerungen beigewohnt. Von keiner derjenigen, wo er auf Seite des Angreifers war, ist auch nur die geringste Andeutung über Art und Bedeutung seines praktischen Antheils bekannt. Von den Vertheidigungen haben wir nur über Wien und Kandia Nachricht. – Der im Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere etc. (Jahrgang 1883, Band XC Seite 383 bis 404) enthaltene Artikel, der Rimpler als praktischen Ingenieur sehr wohlwollend beurtheilt, bringt ebenfalls keine Beläge für Urtheile, wie, daß er ein »geschickter, geistesgegenwärtiger, thätiger und energischer Mann«, daß »seine Thätigkeit eine höchst bedeutende« gewesen sei, daß er bereits zur Zeit der Rigaischen Belagerung (wo er 20 Jahre alt war) »eines guten Rufes« sich erfreut habe. – Dem Verfasser dieser Studie ist keine vor 1683 erschienene Schrift bekannt, in der Rimpler schon der »berühmte« wäre. Die Geschichte Rimplers ist ein Beleg für die alte Wahrheit, daß in der Geschichtschreibung aus dem urtheilslosen Nachbeten sehr viele Fälschungen geflossen sind. Wenn der erste Berichterstatter aus Unverstand oder Befangenheit eine unzutreffende Darstellung gegeben hat, so pflanzt sich dieselbe fort, ja sie steigert sich meistens, da sich zu leicht die Phantasie ergänzend da einmischt, wo der nüchterne Verstand nicht genügend thatsächliches Material vorfindet. – Der Hang zum Lügen ist weit verbreitet. Die Berichte über Rimplers Ende geben einen Beleg dafür. – Durch unanfechtbaren, nüchternen militärischen Rapport ist festgestellt, daß Rimpler am 25. Juli bei einem Ausfalle unter freiem Himmel die tödtliche Wunde empfängt; der Chronist seines Heimathortes läßt ihn Mitte August, also drei Wochen später, in einer Contamine todt bleiben! Der Widerspruch ist so in die Augen springend, daß von bloßem Mißverständnis nicht die Rede sein kann; es ist die reine Erfindung irgend eines Menschen, der vielleicht den wahren Sachverhalt nicht kannte, der es jedenfalls sehr passend, es so zu sagen sach- und fachgemäß fand, den Ingenieur in einem seiner Maulwurfsgänge zu Grunde gehen zu lassen! – Den verbürgten Daten nach ist Rimpler vom 8. bis 25. Juli an der Armirung und seit dem 14. Juli an der Vertheidigung betheilig gewesen, die aber um diese Zeit hauptsächlich noch im Stadium der Vorbereitung, nur die Fortsetzung der Armirung war – jedenfalls für den Ingenieur, kampfhätig war in der ersten Woche nur die Artillerie, zuletzt auch das Kleingewehrfeuer. Für den Ingenieur gab es so viel zu thun, daß Rimpler die Zeit gar nicht gehabt haben würde, sich mit anderen Vertheidigungsangelegenheiten, wie Besatzungs- und Wachtdienst, Geschützarmirung u.s.w., zu beschäftigen. Dazu lag auch gar kein Bedürfniß vor, und der strenge, selbstbewußte und kriegserfahrene Starhemberg würde Rimplers Mitwirkung weder gebraucht noch gestattet haben. Starhemberg war ein ebenso sachverständiger, wie energischer Commandant, dem

sehr tüchtige und tapfere Infanterieführer und zwei sehr tüchtige und erfahrene höhere Artillerieoffiziere zur Seite standen. Er mag in Rimpler einen ebenso tüchtigen Leiter für das Ingenieurwesen gehabt haben, aber doch nur für dieses. Von Rimpler, der also 17 Tage lang dem Ingenieurwesen in Wien vorgestanden, an der dann erst beginnenden activen Vertheidigung aber, die bis zum 12. September währte, keinen Antheil mehr gehabt hat, – sagt Zastrow unbedingt zu viel, wenn er sagt: ... »und starb endlich den Heldentod 1683 auf den Wällen Wiens, dessen Vertheidigung er gegen die Türken leitete.« Eickemeyer hatte wenigstens die Einschränkung »als Oberingenieur« hinzugesetzt; daß Rimpler aber von 60 Tagen Belagerung nur die ersten 12 mitthätig erlebt hat, sagt auch Eickemeyer nicht! – Noch thätiger ist die Mythenbildung in Bezug auf das ferner liegende Kandia gewesen. Es ist vorstehend actenmäßig belegt worden, daß Rimpler am 26. Juni 1669 als Lieutenant bei einer der 24 Braunschweig-Lüneburgischen Compagnien Fußvolk angestellt worden ist, die zu dem der Republik Venedig vom Reiche gestellten Succurs gehörten. Am 5. September sind die Feindseligkeiten eingestellt worden, die am 15. Mai 1667 eröffnet worden waren. Die Vertheidigung stand zuletzt unter Leitung eines Venezianischen Marchese als »Capitano generale« oder Ober-Heerführer, der – eben als hochgebildeter Venetianer – die Deutschen als eine grobe und ungebildete, aber tapfere, standhafte und geduldige Nation sehr brauchbar fand, die Lücken zu stopfen, die der Türkische Mineur in den zur Zeit vertheidigten Abschnitt des Bollwerks San Andrea sprengte. – In Kandia war Rimpler ein Deutscher Lieutenant, der in einem der drei Besatzungsreviere des einen der beiden Angriffsobjecte während der letzten 72 Tage an einer Vertheidigung Theil nahm, die 842 Tage gedauert hat, der also wenig mehr als ein Zwölftel der Belagerung eines Platzes mitgemacht hat, welcher den Venetianern gehörte und einen Venetianischen Nobile zum Commandanten hatte. – Daneben lese man die »Abhandlung über die bekanntesten Befestigungsmanieren und Systeme seit Erfindung des Schießpulvers; als Anhang zum II. Bande der Fortification für die Milit. Akad. Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1858«, welche schreibt: »Rimpler, einer der ausgezeichnetsten Kriegsbaumeister des 17. Jahrhunderts, hatte bei der zum Theil von ihm geleiteten Vertheidigung von Kandia die beste Gelegenheit gefunden, die Fehler der damals beinahe ausschließlich angewendeten Italienischen Manier praktisch kennen zu lernen.«¹ – Zastrow, der Rimpler die Vertheidigung von Wien leiten läßt, obwohl derselbe nur das erste Fünftel derselben erlebt hat, obwohl er nur der Ingenieur des Platzes gewesen ist unter einem Commandanten, der nicht der Mann war, einen Untergebenen leiten zu lassen – das Wiener Compendium, das Rimpler die Vertheidigung von Kandia – wenigstens »zum Theil« leiten läßt, obwohl derselbe nur das letzte Zwölftel derselben erlebt hat, obwohl er nur der Lieutenant bei einer Compagnie Deutschen Fußvolkes gewesen ist, während ein Venetianischer Offizier von hohem Range Commandant des Platzes war – dies sind zwei von den Autoritäten, auf welche die Masse der Lernenden, ja auch die Masse der Lehrenden sich verläßt, sich verlassen muß, weil der Dienst ihre Zeit so in Anspruch nimmt, daß es ihnen gar nicht möglich ist, ihre Autoritäten bei allen Angaben auf Glaubwürdigkeit zu prüfen. Sie empfinden auch gar kein Bedürfniß zu solcher Prüfung, denn es kommt ihnen kein Zweifel an der Zuverlässigkeit ihres Gewährsmannes. – Wem nun aber nachgewiesen ist, daß seine Autoritäten ihm über Rimplers dienstliche Leistungen Ueberschwängliches erzählt haben, der wird hoffentlich stutzig werden und nicht mehr so vertrauensvoll das Urtheil nachsprechen, daß Rimpler »einer der ausgezeichnetsten Kriegsbaumeister des 17. Jahrhunderts« gewesen sei.

26. Daß Rimpler überhaupt ein Kriegsbaumeister gewesen, ist durch nichts belegt; wir kennen ihn nur als Schriftsteller über Befestigungskunst. Unter seinen Schriften befindet sich eine einzige, die sich auf einen wirklichen Fall, einen bestimmten Platz bezieht. Es ist dies das nur sechs Quartseiten einnehmende »Bedenken² von Verstärkung der ehemaligen Fortification des Fischerthores in der Stadt Straßburg Anno 1678«. Diese kleine Arbeit hat er selbst nicht veröffentlicht, sondern erst Herlin, der Herausgeber der »sämmtlichen Schriften«, 1724. Es handelte sich darum, die Lücke in der Befestigung, die durch den Austritt der Ill erzeugt war, fortificatorisch zu schließen. Es wird auch eine Zeichnung mitgetheilt, die nach Herlins Bemerkung Heer (Verfasser von *Theoria et Praxis artis muniendi moderna*, 1689) in Straßburg von Rimpler selbst erhalten haben sollte. An diesem Entwurf, von dem man nicht weiß, ob er aus eigenem Antriebe oder vielleicht auf Grund eines Concurrenzausschreibens der Stadtbehörde ausgearbeitet ist,³ sieht man nichts von Rimplerschen Ideen; es ist ein im Geschmack der Niederländischen

¹ Daß damals beinahe ausschließlich – seit 50 Jahren – die Niederländische Manier angewendet wurde, sei nur beiläufig gegen obige Autorität bemerkt, die ja hier nicht überhaupt, sondern nur Rimplers wegen gehört wird.

² Damaliger Ausdruck für »Sachverständiges Gutachten«, Sentiment.

³ 1677 veröffentlichte Scheither in Straßburg seinen literarischen Angriff gegen Rimpler; 1678 replicirte dieser. Es könnte wohl sein, daß Rimpler der Straßburger Stadtbehörde hat zeigen wollen, er verstünde mehr als der von ihr angestellte Scheither; oder auch, daß die Stadtbehörde gedacht hat, sie wolle doch auch Scheithers Gegner in dem sie interessirenden Specialfalle hören.

Schule entworfenen Convolut von acht kleinen winkligen Lünetten¹, Courtinen und Halbmonden, die alle inselartig im Wasser liegen; eines jener Labyrinth, wie sie sich hier und da in alten Plätzen noch conservirt haben, in denen gelegentlich schon bei Festungsmanövern die führenden Wallmeister sich verlaufen. – Davon, daß Rimpler in irgend einer Festung überhaupt wirklich gebaut hätte, ist nichts bekannt. Es wird nicht behauptet, daß es nicht geschehen sei, aber ebensowenig darf andererseits behauptet werden, daß Rimpler ein praktischer Kriegsbaumeister gewesen sei.

27. Alles erwogen und gewürdigt, beruht Rimplers Ruf als »eines der ausgezeichnetsten Kriegsbaumeister des 17. Jahrhunderts« auf den nachstehend aufgeführten zwei Schriften: »Ein dreifacher Tractat von den Festungen.« Ausgefertigt 1671; publicirt 1673. – »Befestigte Festung Artillerie und Infanterie mit drei Treffen in Bataille gestellt.« Mit einem zweiten Titel: »Beständiges Fundament zu fortificiren und defendiren mit ganz neuen Maximen gefasset, nach welchen hinkünftige Festungen in solche Defension zu setzen sein, daß man sich aus selbigen inwendig nicht nur stärker als auswendig und ohne Verlust vielen Volkes, ohne benöthigten schleunigen Entsatz und ohne einige Abschnitte bis aufs letzte Bollwerk wehren und einen Feind alle Polygonen zu erobern obligiren, sondern auch gebaute Festungen so verstärken kann, daß sie noch eine geraume Zeit, und ihrer Größe nach, einige Jahre zu widerstehn vermögen. Herfür gebracht und allen Generalen und hohen Officirern, sowohl bei den Arméén als in Festungen, auch andern Kriegs-Verständigen, mittelst dieses kurzen aus den Fortifications-Planten² gefertigten Entwurfs, zu beliebigem Judicio übergeben von George Rimplern Anno 1674.« – Eine dritte Schrift, die Rimpler herausgab, hat den Titel: »Herrn J.B. Scheiters, Ingenieurs und Majors, furieuser Sturm auf die befestigte Festung totaliter abgeschlagen von George Rimplern, Anno 1678«. – Die aufgeführten drei Schriften, die Rimpler selbst veröffentlicht hat, und unter denen namentlich die erste 50 Jahre danach schon selten geworden war, dazu das ersterwähnte, bis dahin unbekannte, kurze und unbedeutende Straßburger Gutachten hat unter dem Titel: »Herrn George Rimpler's, Ihro Römisch. Kayserl. Majestät weiland gewesenen Obrist-Lieutenants und Ober-Ingenieurs sämmtliche Schriften von der Fortification als: u.s.w.« der Kursächsische Ingenieur-Capitän Herlin 1724 herausgegeben. Diese Gesamtausgabe enthält außerdem das Tagebuch von der Belagerung von Kandia, die früheste Streitschrift Suttingers pro Rimpler contra Wertmüller und einen Aufsatz von Landsberg. Herlin hat 10 Bogen sauberer Kupferstiche beigelegt, während die Rimplerschen Originale ohne Figuren erschienen waren.

28. Die prüfende Untersuchung der Verdienste Rimplers um die Befestigungskunst (es handelt sich nur um die sogenannte permanente Fortification) soll sich auf folgende Gegenstände erstrecken:

- 1) Hohlbau zu Schutz und Wehr als wesentlicher Bestandtheil der Befestigungen;
- 2) Rimplers »System« oder »Manier«, d.h. die von ihm empfohlene Grundrißform in Vergleich zum Bastionär-Tracé;
- 3) die Abschnitte oder Retiraden;
- 4) die innere Defension oder inwendige Festung.

Ad 1) Hohlbau etc.

29. Rimplers Erörterung dieses Gegenstandes nimmt in seinen Schriften einen verhältnismäßig kleinen Raum ein. Sie befindet sich vorzugsweise in dem »Discurs« genannten letzten Abschnitte seines ersten Werkes »Ein dreifacher Traktat« etc. – in der Herlinschen Gesamtausgabe Seite 75 bis etwa Seite 94. Einzelne bezügliche Auslassungen enthält auch das zweite Werk, z.B. bei Herlin S. 196. – Es ist zu bemerken, daß in dem Streite der Ingenieure – Ende des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts – über Rimplers Manier auf diesen Gegenstand gar kein Gewicht gelegt worden ist. Der Streit dreht sich um seine Grundrißanordnung, überhaupt um die oben unterschiedenen Punkte 2, 3 und 4. Es ist daraus zu entnehmen, daß in dem, was Rimpler über den Werth von Hohlbauten anführt, von den Wortführern für und wider ihn nichts Charakteristisches, Neues, Streitiges gefunden worden ist. – Soweit der Verfasser dieser Studie mit der einschlägigen Literatur vertraut ist, hat zuerst Eickemeyer in: »Die Kriegsbaukunst nach Grundsätzen, welche von jenen verschieden sind, die man bisher verfolgt hat; Leipzig 1821« auf die Empfehlung des Hohlbaues durch Rimpler hingewiesen und ihm daraus ein großes Verdienst gemacht. Eickemeyer fand, daß sich die meisten Lehrbücher über die Kriegsbaukunst auf die Befestigungsarten beschränkten, wie solche in den bestehenden Festungen angewendet seien, während doch ältere und neuere Schriftsteller bereits auf richtigere Grundsätze hingewiesen hätten. Diese Ideen müsse man aber in den Werken ihrer Erfinder aufsuchen; der Schüler lerne sie oft gar nicht, oft erst spät und erst dann kennen, nachdem er sich bereits den Kopf mit unnützen Dingen angefüllt habe. Kurz, Eicke-

¹ [Anm.: Wallbrille, Mondschanze; Hinterschanze.]

² Der Autor will damit sagen, daß er die vollständigen Entwürfe seiner neuen Manier fertig habe, und auf Grund dieser seine vergleichende Kritik des Bestehenden und Giltigen ausführe. Die Bemerkung war von Wichtigkeit, weil er die Publication des Textes ohne Zeichnungen bewirkte.

meyer ist ein Ketzer gegenüber der alleinseligmachenden Französischen Bastionärschule, die damals in Mézières ihre höchste Ausbildung erreicht hatte. Er schwört zu Montalembert und den neuen Formen, die – wenn sie nicht direct von dem Genannten herrühren – doch aus den Anregungen erwachsen sind, die er gegeben hat. – Eickemeyer absolvirt in seinem Buche zunächst einen Cursus der Französischen Schule und des Vaubanschen Angriffs, sodann behandelt er im dritten Abschnitt: »Vorschläge älterer und neuerer Kriegsbaumeister zur Vervollkommnung der Befestigungskunst.« Er kritisiert hier erst das Bastionär-Tracé und weist seine Mängel nach. Dann bespricht er Dürer, Rimpler, Montalembert, Virgin, Carnot; zuletzt giebt er eigene Ideen.

30. Es ist nicht zu zweifeln, daß Zastrow von Eickemeyer überhaupt viel gelernt hat. Seine Mittheilungen über Rimplers Ansichten (die – wie Zastrow selbständig vorausschickt – »genau mit denjenigen Grundsätzen übereinstimmen, welche in der neuesten Zeit, also fast 200 Jahre nach Rimpler, von allen einsichtsvollen Ingenieuren als die einzig wahren anerkannt werden«) sind direct und bis auf ganz unbedeutende Varianten wörtlich von Eickemeyer abgeschrieben, was Zastrow übrigens selbst bekennt, da er nicht nur in einer Fußnote: »Man sehe Eickmeyers Kriegsbaukunst«, auf seine Quelle hinweist, sondern auch die Abschrift (Seite 113 – der Ausgabe von 1854 – bis Seite 118) in Anführungsstriche einschließt. – Zastrow ist um seiner großen Verdienste willen zur obersten Autorität in der Geschichte der Befestigung geworden. Von ihm adoptirt haben die Worte seines verschollenen Vorgängers und Vorarbeiters tönenden Klang und langen Nachhall gewonnen. Eickemeyer muß die Rimplerschen Schriften selbst gelesen haben, da seine Reproduction ihres Inhaltes originell ist; Zastrow braucht sie nicht gelesen zu haben, oder falls er es gethan haben sollte, so ist es doch so gut, als ob er es nicht gethan hätte, da er gefunden hat, daß er nur nöthig habe, abzuschreiben, was Eickemeyer gegeben hatte.

31. Weder Eickemeyer noch Zastrow nehmen Anstoß daran, daß Rimpler seine Auslassungen über den Mauerhohlbau gesondert für sich bringt, und daß wir in seiner Befestigungsmanier vergeblich nach einer bedeutsamen und grundsätzlichen Anwendung der geäußerten Ansichten über Hohlbau suchen. Einmal bemerkt Eickemeyer ziemlich unbestimmt: »daß man hier keine Anwendung von dem hohlen Mauerbaue gemacht hat, wodurch die Stärke des Feuers, also auch der Vertheidigung, ungleich beträchtlicher würde geworden sein«. Der Leser weiß nicht, wer hier »man« ist, ob Rimpler selbst, oder seine Interpreten, oder Eickemeyer? Und warum hat man eine solche Anwendung nicht gemacht, wenn Rimpler klar zu verstehen gegeben hätte, daß der von ihm gerühmte Mauerhohlbau in seinem System eine wesentliche Rolle zu spielen habe? – An einer anderen Stelle sagt Eickemeyer: »Für die schnelleren Fortschritte der Befestigungskunst würde wahrscheinlich vieles gewonnen worden sein, wenn nach Rimplers Tode dessen Zeichnungen in die Hände von Leuten gekommen wären, die ihren Werth zu schätzen gewußt haben würden«. Er bezweifelt hierauf, daß seine Räthsellöser richtige Entwürfe gemacht hätten, giebt selbst einen (dessen Verfasser er nicht nennt, der aber halb Suttinger, halb Herlin ist) und sagt doch wieder: der Versuch entspräche einigermaßen den in Rimplers Text enthaltenen Bedingungen. »Alle«, heißt es dann wörtlich, »welche denselben erläutert haben, hingen noch zu sehr an den bestandenen Formen, an der Gewohnheit, die Erdwerke mit Bekleidungsmauern zu versehen und die Casematten unter die Wälle zu legen«. Man ersieht hieraus, oder man darf wenigstens auf die Vermuthung kommen, daß Eickemeyer seinem Lieblinge zugetraut hat, er würde die Bekleidungsmauern durch freistehende Escarpenmauern mit Scharten ersetzt, er würde freistehende Defensionsgebäude angelegt haben, kurz, er würde im Stile Montalemberts befestigt haben. – Bei der Dunkelheit und Ungenauigkeit der Rimplerschen Ausdrucksweise und in Ermangelung aller authentischen Zeichnungen kann man viel in ihn hineinlesen; wir unsererseits haben bei dem ernstlichsten Willen, unbefangen und objectiv zu urtheilen, in seiner Befestigungsmanier nichts Anderes finden können, als was in dem folgenden Abschnitte über das Tracé niedergelegt ist, was seine älteren Beurtheiler darin gefunden haben. – Wir bemerken hier nur im Voraus, daß uns der Rimplersche Text durchaus nicht dazu angethan scheint, seinem System so moderne Züge zuzutrauen, wie dies gleichwohl Eickemeyer gethan zu haben scheint. – Wir wenden uns nun zur Würdigung derjenigen Aeußerungen Rimplers, die ganz unzweifelhaft dem Hohlbau gelten.

32. Wenn Eickemeyer und seine Nachfolger Rimpler in Bezug auf den Mauerhohlbau als einen vorausschauenden, zukunftanticipirenden Fortschrittsmann hinstellen, so setzen wir Dem die Behauptung entgegen, daß Rimpler selbst nichts Anderes sein will, als ein Reactionär. Freilich, ein Reactionär im besten Sinne; einer, der eine zur Geltung gekommene verderbliche Richtung bekämpft und die Rückkehr zum bessern Alten predigt. »Wie es die verständigen Alten gemacht haben«, ist ein oft wiederkehrender Ausdruck von ihm. Das schlechte Moderne, was er bekämpft, ist die reine Erdbefestigung. – Er kennt und nennt die Motive, durch die sich die Niederländische Manier in Gunst und Ansehn gebracht hat. Er weiß, daß es in den Niederlanden bei dem Kampfe gegen die antinationale Spanische Herrschaft an Zeit oder an Geld oder – bei der Bodenbeschaffenheit und den Wasserverhältnissen des Landes – an gutem Baugrunde gefehlt hat. Darum haben sich die Niederländer begnügt, Erdwerke mit Wassergräben, also mehr flüchtig oder provisorisch, als permanent, mit Strauchwerk statt mit Steinen zu bauen. Diese

schnell und billig gebauten Festungen, so lange sie hingebend tapfer vertheidigt und unbeholfen angegriffen wurden, haben »gute Resistenz« geleistet; so haben sie Anklang, Anerkennung, Nachahmung gefunden, sie haben »Schule« gemacht. – Man lobte vor Allem die Billigkeit dieser Art, Festungen zu bauen. In technischer Beziehung rühmte man den Vortheil, daß die Erdbrustwehr das feindliche Geschloß verschlingt und dadurch unschädlich macht, während die Mauer Steinsplitter umherschleudert. – Daß die Ausbildung des Wurffeuers einen ganz neuen Factor in den Festungskrieg eingeführt hatte, hat zu Rimplers Zeit Niemand mehr verkannt. Die Hülflosigkeit der bloßen Brustwehren dem Wurfffeuer gegenüber führt Rimpler in ermüdender Breite aus. Er kann sich gar nicht genug thun in Schilderung des Elendes, der jämmerlichen Verwundungen, denen Offiziere und Soldaten ausgesetzt seien, die man hinter diese elenden Erdbrustwehren ohne Deckung von oben stelle. – Von seinem bisweilen drastisch humoristischen Stil wollen wir zwei Proben geben: »Jetziger Zeit führen ja Etliche¹ in Erbauung der Festungen das klare Widerspiel der vorigen Zeiten, denn wie die Alten damals wider den Feind und für die Sicherheit ihrer Soldaten mit Mauerwerken gebaut, so bauen ihre Nachfolger jetzt für den Feind und wider die Sicherheit ihrer Soldaten mit Erdwerken; eben als wenn es sein sollte, daß dieselben, welche sich nach verlornen Schlacht in dieselben salvirt, hernach noch unumgänglich darin umgebracht werden müßten.« – – – »... Das gute Volk findet ja nicht mehr Lebenssicherheit auf den Erdwällen, als ein kniender armer Sünder auf seinem Sandhaufen! Endlich so ist wohl der größte Nutzen der Erdwälle, daß sie dem Soldaten noch, seiner Sterblichkeit erinnernd, zurufen können: Landsknecht! Dieweil du von Erde bist, so wirst du bald durch die Bomben und Minen wieder zu Erde werden müssen; darum be-reite dich zu deinem Gott und stirb christlich, denn solches ist nun schon über dich dekretirt – diesen Nutzen finde ich und sonst keinen.« – Man ersieht aus dieser kleinen Probe, daß Rimpler eine scharfe Klinge führt; er spricht namentlich gern in Gegensätzen und aus dem Leben gegriffenen Bildern und Gleichnissen; er hat die Wortgewandtheit eines Volksredners, der sich an den gesunden Menschenverstand seiner Zuhörerschaft wendet und diesen gegen dasjenige aufregt, was bekämpft werden soll, indem er aufzeigt, dasselbe verstieße eben gegen den gesunden Menschenverstand. Wie aufreizend ist es, die Festungen als Anstalten hinzustellen, die den Soldaten, der aus der Schlacht dorthin sich gerettet, umbringen! – Rimplers Stärke ist die Negation; im Tadeln schreibt er klar, verständlich, volksthümlich. Wenn es sich hiernach um das Positive handelt, was die Stelle des Niedergerissenen einnehmen soll, dann wird er unbestimmt, unklar, dunkel. – Wir haben Rimpler oben einen Reactionär im besten Sinne genannt – in seiner schriftstellerischen Kampfweise hat er die Züge eines Demagogen. – Eickemeyer schreibt: »Rimplers Schriften verrathen etwas Streitsucht, sind in einem ermüdenden Stile abgefaßt und enthalten viele Wiederholungen. In den hier gelieferten Auszügen hat man sich daher manche Abkürzung erlaubt und dahin begnügt, des Verfassers Ideen getreu darzustellen.« Dies ist auch unsere An- und Absicht, und es soll nichts unberücksichtigt bleiben, was Eickemeyer als Rimplers Verdienste um Wiedereinführung des Mauerbaues hervorhebt. – Dem Satze der Erdwall-Fürsprecher, daß beschossenes Mauerwerk schädigende Steinsplitter ergäbe, kann Rimpler natürlich nicht widersprechen. Er antwortet in seiner spitzfindigen Manier: Also weil ihr vermeiden wollt, daß euch einige Steinsplitterchen um die Köpfe fliegen, wollt ihr lieber mit Bomben und Granaten den armen Soldaten in Grund und Boden schlagen lassen!

33. Von Denjenigen, die zwar Mauerwerk anwenden, aber nur als Steilbekleidung, als Ersteigungshinderniß, hält Rimpler auch nichts; sie hätten dasselbe Material zum hohlen Mauerwerk verwenden sollen. So könne man drei und mehr Reihen Geschütz übereinander stellen, während die üblichen Wälle – mit oder ohne Bekleidungsmauer – nur **eine** Feuerlinie darböten. Hierbei bleibt zunächst der Umstand unberücksichtigt, daß die einfache Bekleidungsmauer erheblich weniger kostet als ein mehrstöckiges Casemattencorps. – Daß vertheidigungsfähige Hohlbauten in mehreren Stockwerken keine Erfindung von ihm sind, weiß Rimpler sehr wohl; die mittelalterlichen Städtebefestigungen – von denen er selbst einige nennt – zeigen sehr stattliche und schöne Basteien und Rondele der Art. Er ignoriert aber, daß viele alte Städte, welche Festungen bleiben wollten, es für geboten erachtet hatten, vor derartige Anlagen Erdbastione zu legen (wir erinnern nur an Ulm und Magdeburg); die alten Mauerbauten wurden dadurch zu dem, was man später in moderner Sprache defensible Thurmreduits nannte; die Mauerbauten allein wagte man im 16. und 17. Jahrhundert nicht mehr dem Geschütz des Angreifers von seinem ersten Auftreten an preiszugeben. Das aber muß Rimpler doch für angänglich erachtet haben. Denn wenn seine mehreren Reihen Geschütze gefährlich sein sollten, so mußten sie – zu Rimplers Zeit – ihn direct beschießen, also ihn sehen, also auch von ihm gesehen und beschossen werden können. Hier haben wir somit einen originellen, einen vom Ueblichen abweichenden Vorschlag, für den aber doch wohl Niemand Rimpler wird rühmen wollen. Hierin ist er in der That ein Vorläufer Montalemberts, der ja auch

¹ Rimpler hat die Eigenheit, fast niemals Namen zu nennen. Die wenigen Ausnahmefälle werden wir an anderer Stelle kennen lernen. So spricht er auch in dem betreffenden polemischen Capitel unverkennbar von der Niederländischen Manier, gebraucht aber nie eine bestimmte Bezeichnung.

die Brauchbarkeit des Mauerwerks überschätzt hat. – Lassen wir bei diesem wichtigen Punkte Rimpler selbst seine Sache führen. Er sagt, »daß die einfachen und hoch erhobenen defendirenden Linien der Erdwerke durch kreuzendes Kanon viel eher ruiniert werden, denn die 3 oder 4fach bleirecht übereinander stehenden defendirenden Linien wohl verbundener Mauerwerke, dieweil eine Mauer, wenn sie von guten Steinen und Kalk aufgeführt worden, dem Kanon viel länger resistiren kann, als die Erdwerke immer zu thun vermögen, welches in der neulichsten Kandischen Belagerung zu sehen gewesen, allwo der Türk über Jahr und Tag die Mauern der Sabionerischen Kortin, der Flanke des Arsenal und des Kastells del Molo mit Stücken hart beschossen, und doch nur etlicher Orten kaum eine geringe und nicht sonders schädliche Verfallung zuwege bringen können, da hingegen die erdenen Brustwehren allenthalben sehr ruiniert, an theils Orten die Scharten ganz zugeworfen und sonderlich auf der ersten Generalreträte hinterm Bollwerk San Andrea durch das Kanon so abgehoben worden, daß auf etlichen Linien kein Mann mehr bedeckt kriechen, geschweige denn gehen noch stehen konnte. Wenn man nun neben guten Materialien noch einen verbindenden Ziegel gebrauchte, so würde bald unmöglich sein, solchen Mauern mit Stücken was abzugewinnen...« – Wir lassen dahingestellt, was Rimpler unter einem »verbindenden Ziegel« verstanden hat, und heben nur hervor, daß er auch in diesem Falle in seiner Manier spitzfindig verfährt. Er zieht zunächst nicht seinen im Anfange empfohlenen Hohlbau zum Vergleiche heran, dessen Schildmauern und Scharten vom Türkischen Geschütz sicherlich sehr empfindlich geschädigt worden sein würden, sondern solide Escarpen-Bekleidungsmauern, die systematisch in Breche zu legen die damalige Artillerie noch nicht verstand und deshalb auch nicht beanspruchte. Mit der – allerdings nicht entscheidend schädlichen – Wirkung des Geschützfeuers gegen volle Mauerflächen vergleicht er dann die oberen Kanten der Brustwehren und die Einrahmung der Erdscharten, die ja unzweifelhaft dem Abkämmen ausgesetzt sind! – Mit der Erdbrustwehr durfte er nur die Mauerbrustwehr vergleichen, die, in den ersten Zeiten der Pulvergeschütze angewendet, auf Grund ihrer erfahrungsmäßigen Gefährlichkeit für den Vertheidiger aufgegeben worden war! – Obwohl Rimpler, wie schon bemerkt, im Tadeln und Verwerfen stets sehr deutlich, in positiven Vorschlägen unbestimmt und unklar ist, so glauben wir doch entnehmen zu können, daß er im Grunde auf eine Rückkehr zu den alten Bastionen geringen Umfanges hinauswill. Die Ersetzung der ehemals »platten« Vordertheile durch eine Spitze – um der Bestreichung willen – heißt er gut, aber die übermäßige Verlängerung der Facen, die Verbreiterung der Werke zu den dermalen üblichen geräumigen Bollwerken, namentlich deren Herstellung als massive Bodenmassen, tadelt und verwirft er. Seine Beweggründe sind: Ein so großes Werk verlangt viel Volk zur Besetzung und Vertheidigung; es gewährt dem Angreifer – dem es nicht schwer fällt, viel Volk zu haben und heranzuführen – viel Platz zur Verbauung, zu der man ihm ja auch das beste Material bereitgelegt hat. Ueberdies kann er in die Erdmassen sehr gut mit dem Mineur eindringen und ist daran schwer zu hindern. – Wir scheiden zunächst die Streitfrage: Volle oder hohle Bastione? – aus, als eine Frage, die nicht Rimpler erst aufgestellt hat, und die nicht eine **Frage** geworden wäre, wenn nicht beide Formen ihre Vortheile und ihre Nachtheile hätten, so daß es in jedem Einzelfalle auf ein Abwägen, auf ein Wählen des kleineren Uebels ankommt. Es kann wieder nur auf die Frage: Erdwerk oder Steinbau? ankommen. Ist letzterer wegen seiner Gefährdung durch den directen Schuß nicht anwendbar, so helfen alle Vortheile nichts, die er bieten mag. Bleibt es aber beim Erdbollwerk, so gehören die Fragen: wie groß oder wie klein man es machen solle, in welchem Längenverhältnisse Facen und Flanken stehen sollten, nicht hierher, sondern in die Untersuchung über die beste bastionirte Front.

34. Der letzte Punkt, über den wir Rimpler zu hören haben, betrifft den Mineur. Daß er diesem eine sehr große Wichtigkeit beilegt, versteht sich bei einem, der eben von der Belagerung Kandias herkam, von selbst. Unzweifelhaft gut und zutreffend ist daher auch alles, was Rimpler über die Vortheile eines vorbereiteten Contre-Minensystems sagt. Etwas Neues ist es aber nicht. – Originell muß seine Behauptung genannt werden: ein Vorzug des Mauerwerks gegenüber dem Erdwerke liege darin, daß ersteres viel weniger vom Mineur zu fürchten habe. Hätte er damit sagen wollen, ein Bollwerk, welches eine Escarpengalerie besäße, böte den Vortheil, daß man den feindlichen Breschmineur erhörchen, aufsuchen und abfangen könne, während es sehr schwer sei, in einem vollen Erdwerke den Ort des feindlichen Mineurs auszukundschaften und aufzufinden, so hätte er eine unbestreitbare Wahrheit, nur eben wieder keine neue Wahrheit gesagt, denn Escarpengalerien zu dem genannten Zwecke gab es in vielen von Italienischen Meistern oder deren Anhängern gebauten Festungen. Rimpler sagt aber, es würde schwer sein, die Mauern (er meint seine empfohlenen Hohlbauten) »durch Minen zu ruiniren, weil sie so gebaut werden können, daß das Feuer bald seinen Ausbruch finden und also dessen Gewalt die Last, wegen des dünnen Widerstandes nicht genug heben, noch sonderlich zerschüttern kann.« Eickemeyer giebt diese Auslassung mit den Worten wieder: »...da hier die Minen wegen den kurzen Widerstandslinien nur von geringer Wirkung sein können.« – Eickemeyer und Rimpler müssen also gedacht haben, der Angriffsmineur werde, wenn er nach Durch- oder Untergrabung der Escarpenmauer statt der vollen Erdmasse der Hinterfüllung eine geräumige Casemate anträfe, sein Pulver mitten in derselben deponiren und dann zünden! Andernfalls, wenn sie an das Einbringen der Ladung in die Fundamente eines oder meh-

rerer Widerlager gedacht hätten, würden sie von »kurzen Widerstandslinien« oder »dünnem Widerstande« ungefährliches Ausblasen sich nicht haben versprechen können.

35. Es ist nachgewiesen worden, daß Rimpler selbst mit seiner allgemeinen Empfehlung des Mauerwerks nichts Neues erfunden, sondern nur die Rückkehr zum guten Alten befürwortet haben wollte. Es wäre immerhin verdienstlich, wenn er der Erste gewesen wäre, der gegen das – nach seinem Ausdrucke – »liederliche« Wesen der reinen Erdbefestigung aufgetreten wäre. Es hat aber in dem Jahrhundert vor Rimpler stets Vertheidiger des Hohlbaues gegeben. Bis auf Speckle darf dabei nicht zurückgegriffen werden, denn dieser gehört für Rimpler schon zu den »verständigen Alten«. Aber an Tensini mag erinnert werden, der weniger bekannt und z.B. von Zastrow nicht berücksichtigt worden ist. Besser als Tensini würde Alexander v. Grootte (1617) hier anzuführen gewesen sein. Es ist unterblieben, weil diesem bisher unterschätzten Autor bei einer späteren Gelegenheit eingehende Berücksichtigung zu Theil werden wird. – Tensini hatte als Ingenieur und Artillerist dem Deutschen Kaiser, dem Könige von Spanien und dem Herzoge von Bayern gedient und diente schließlich der Republik Venedig. Er hatte eine vieljährige Kriegserfahrung (er war schon 1605 vor Lingen Ingenieur), die er in einem 1624 in Venedig erschienenen Werke über Befestigung, Bewachungsdienst, Vertheidigung und Angriff niederlegte. – Von Tensini ist zu lernen, daß damals das Wort »Casematte« die spezielle Bedeutung einer bis zur Schartensohle versenkten Flankierungsanlage trocken Gräben hatte. Solche befanden sich vor den Flanken der Bollwerke, bisweilen auch vor der Mitte der Courtine, ja selbst in der Contrescarpe in der Capitale der Bollwerke (Tensini führt als Beispiel einer solchen Anlage, die man heut Reverscaponnière nennen würde, Nancy in Lothringen an). Tensini ist aber kein Freund der Casematten, wenn sie bedeckt sind. Er schlägt vor, sie unbedeckt zu lassen, so daß sie den Charakter der Schützengräben haben würden (der Aufwurf nur 0,7 m hoch, mit Kleingewehrscharten). Wurffeuer fürchtet er nicht, da, wie er sagt, von hundert Würfeln kaum einer das kleine Ziel treffen wird. Er fügt hinzu: Man könne die Zugänge zu derartigen versenkten Grabenflankierungen als Galerien, d.h. mit Decken herstellen. In diese könnten sich die zur Besetzung Bestimmten zurückziehen, so lange der Feind wirft, denn so lange würden seine Leute nicht herankommen. Sobald sie einen Anlauf oder Sturm unternehmen wollten, müßte er das Werfen einstellen, und dann würden die Musketiere immer noch Zeit haben, aus ihren Schutzorten vor- und an die Scharten der unbedeckten Casematte zu treten. – Interessant ist folgender Vorschlag Tensinis: Die Geschütze der niederen Flanke, für die Grabenvertheidigung von so großer Wichtigkeit, leiden nicht nur von feindlichen Würfeln, sondern auch von dem Feuer der hinter ihnen liegenden nur wenig höheren Flanke. Dem soll abgeholfen werden, indem man über jedes Geschütz eine Holzdecke auf starken Böcken legt. Hier ist demnach das Urbild der bedeckten Geschützstände. – Viel ausgesprochener als bei Tensini, der ersichtlich im Banne der Niederländischen Schule steht, findet sich das Anerkenntniß der Wichtigkeit des Schutzes von oben in der 1640 erschienenen »Peribologia« von Dilich. Unter den zahlreichen Befestigungsseiten, die hier zusammengetragen sind, befindet sich auch schon wieder eine Flankencasematte für Geschütz.

36. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts wurde mehr und mehr die Ausbildung des Wurfes dem Ansehen der Niederländischen Befestigungsweise verderblich, und man erinnerte sich der überwölbten Casematten, die eine Zeit lang in Miscredit und Vergessenheit gerathen waren. Man darf nicht außer Acht lassen, daß dieser Miscredit nicht unverdient war, so lange man nur den Kernschuß des feindlichen Kanons zu fürchten hatte. Die Decke der Casematten hatte damals nur den Vortheil, das Eindringen des Feindes zu verhindern und Schutz gegen die Unbill der Witterung zu gewähren. Daß Steinbrustwehr und Mauerscharten für den Dahinterstehenden gefährliche Freunde und Schützer sind, hatte man sattsam erfahren. Auch die »Göllschüsse« hatte man kennen gelernt, die – absichtlich oder unabsichtlich – die Courtine treffend hier abprallten und die hinter den Orillons aufs beste versteckten Flanken trafen. Mißliebig waren die Casematten besonders durch die Belästigung geworden, die der Pulverdampf und das heftige Knallen verursachten. Dagegen hat Rimpler wieder einen seiner frappierenden Vergleiche bei der Hand: »Wer fängt doch den Rauch auf in den großen Kriegsschiffen?« Nun, auf dem Wasser ist meistens an und für sich mehr Luftbewegung; sie wird begünstigt durch das Schwanken des Schiffs, durch das Gegenüberstehen der Stückpforten; es reichen ferner die Geschütze durch die schmalen Schiffswände hindurch und geben die Hauptmasse des Pulverdampfs draußen ab, und endlich **kann** es bei den Schiffen nicht anders sein. Von allen diesen Verhältnissen galt für die Casematten immer das Gegentheil. – Tensini sagt: Zweierlei tadelte man an den Casematten; erstens: wenn sie beschossen würden, hielte es Niemand darin aus, und zweitens würde der Decke wegen durch den Pulverdampf die Luft dick. Er sagt, er wisse nicht, woher der Name stamme; ein gewisser Schriftsteller habe ihn mit »matto« (thöricht) in Verbindung gebracht, weil Narren diejenigen wären, die da hinein gingen. Zu Tensinis Zeit war das Wurfes noch nicht gar zu fürchterlich; aber bald lernte es ein sehr gewichtiges Wort mitsprechen. Da mußte man wohl oder übel zu den verschmähten bedeckten Casematten zurückkehren. Ihre Nachtheile waren dieselben geblieben, aber man nahm dieselben jetzt in den Kauf, denn man fand sie aufgewogen durch den Vortheil, der erst jetzt hohe Wichtigkeit gewonnen hatte. – Zwi-

schen theoretischer Erkenntniß und praktischer Ausführung liegt meistens noch ein langes Zögern und Besinnen, eine Periode, wo das Gesetz der Trägheit regiert und einstweilen Alles beim Alten bleibt. – Wir wissen nicht, ob Rimpler, als er 1669 nach Kandia kam, die Ideen über vertheidigungsfähigen Hohlbau schon mitgebracht, denen er zwei Jahre danach in seinem »Discurs« Ausdruck gegeben hat; wir halten es für zweifelhaft.

37. Rimplers älterem Cameraden Scheither sind die »Caponnièren und Bonetten«, die in Kandia zu sehen waren, jedenfalls neu gewesen, denn er sagt von ihnen, es seien dies »bisher in unsrem Teutschland noch unbekante Defensionswerke, welche aber sehr nothwendig und mit großem Nutzen gebraucht und gebauet werden können, denn man daraus die gefährlichsten Oerter nicht allein kann gewaltig defendiren und beschirmen, sondern auch solche Werke eine gute Retirade und Bedeckung vor des Feindes Bomben, Handgranaten, Stein und Andres haben.« – Die in Rede stehenden Anlagen – in Kandia Armirungs- und Kriegsbauten – sind bereits in der Einleitung erklärt worden. Rimpler erwähnt diese Anlagen wiederholt mit großer Anerkennung, aber er beschreibt sie nicht. Dies thut Scheither (Novissima praxis militaris oder Neuvermehrte und verstärkte Festungsbau- und Kriegsschule; Braunschweig 1672) und giebt außerdem eine Zeichnung. Von Scheither konnten also die Deutschen Collegen lernen; von Rimpler nicht. – Die Caponnièren und Bonetti von Kandia sind – so viel bekannt – der erste thatsächliche Beleg für die Wiederaufnahme des vertheidigungsfähigen Hohlbaues in die Befestigungskunst und zwar nicht nur in die Theorie, sondern in die Baupraxis. Daß Rimpler mit diesem bedeutenden Schritte nichts zu schaffen hat, braucht nicht versichert zu werden. Er hat nicht einmal das Verdienst, denselben in Deutschland bekannt gemacht zu haben, denn Scheither that dies erstens gleichzeitig und dann that er es mit deutlicher Betonung der Wichtigkeit dieser Neuerung und unter allgemein verständlicher Schilderung der Einrichtung.

[...]

39. Wenn auch im großen Ganzen Scheither nicht mehr gewesen ist (und nicht hat sein wollen), als ein Fortbildner und Verbesserer der Bastionärbefestigung seiner Zeit, so erweist er sich doch durch seine Mauerbauten, namentlich durch sein Contregard-Ravelin, als einen, wenn auch bescheidenen, Vorläufer Montalemberts. Das gleiche zugestehen können wir Rimpler nur allenfalls wegen seiner überspannten Vorstellung von der Widerstandsfähigkeit mehrstöckiger defensibler Mauerhohlbauten gegenüber dem directen Geschützfeuer und dem Angriffe durch den Mineur. – Wäre die geistige Verwandtschaft Rimplers mit Montalembert besser begründet, als sie es ist, so wäre Eickemeyer, der 1821 schrieb, in Bezug auf seine Ueberschätzung Rimplers entschuldigt; Zastrow sagt aber noch 1854 von Rimpler aus, daß seine Ansichten mit den Grundsätzen übereinstimmten, die in neuerer Zeit von allen einsichtsvollen Ingenieuren als die einzig wahren anerkannt würden! Soviel auch die neuere Fortification Montalemberts Anregungen zu danken hat – der thatsächliche Montalembert mit seinen wirklichen Entwürfen war doch im Jahre 1854 ein zu sehr überwundener Standpunkt, als daß so hohe Worte, wie die eben citirten, gerechtfertigt erschienen.

Ad 2) Rimplers Tracé.

40. Zur Zeit, da Rimpler schrieb, galten unter den Ingenieuren als für die Praxis von Bedeutung und auf der Höhe der Zeit stehend Freitag, Melder und Pagan. – Freitags Werk war seit 1631 bekannt und in Ansehen.¹ Von einer Freitagschen Manier zu sprechen, ist incorrect. Man erkennt schon aus dem Titel seines Werkes, daß er sich selbst für keinen Erfinder giebt, daß sein Absehen nur »auf die neueste Niederländische Praxis gerichtet« ist. Von Melder erschien 1658 eine »kurze und klare Unterweisung in der Regulär- und Irregulär-Befestigung.«² Dieses Buch, in bequemen Octavformat (statt wie zur Zeit üblich in Folio oder Quart), und in gedrängter Schreibart alles dem Ingenieur Wissenswerthe, nebst einer Reihe algebraischer und geometrischer Aufgaben darbietend, wurde und blieb lange Zeit ein beliebtes Hand- und Hülfsbuch. Melder und Freitag sind nur formell, nicht inhaltlich verschieden. – Zwischen Beide fällt der Graf Pagan (1645). Der Verfasser dieser Studie hat an anderer Stelle (Archiv für die Artillerie- und Ingenieuroffiziere des Deutschen Reichsheeres 1878, Band 84, Seite 203 bzw. Seite 216) Pagans Bedeutung gewürdigt und will sich hier nicht wiederholen. Es genüge, daran zu erinnern, daß Pagan einen für die Entwicklung des Bastionärtracés wichtigen Schritt that, indem er die Construction hereinwärts und den Constructionspendikel einführte, dadurch aber die Beziehung zwischen Flanke und Face richtiger ordnete, als bis dahin der Fall war, wo die Flanke immer rechtwinkelig zur Courtine stand, als sei noch immer deren Bestreichung die Hauptsache und nicht die der Face, während doch der

¹ [Anm.: Adam Freitag: Architectura militaris nova et aucta oder neue vermehrte Fortification auff die neweste Niederländische praxin gerichtet, Elzeviers, Leyden 1631.]

² [Anm.: Gerhard Melder, Heinrich Ruse v. Rusenstein: Praxis fortificatoria oder kunst-gründige Anweisung, wie die heut zu Tag gebräuchliche Fortificationes verbessert und verstärckt ... können ... werden etc., Schwänder, Osnabrück 1665 (?)].

Angriff sein Ziel, seinen Einbruchspunkt von jener auf diese verlegt hatte. – Da Pagan von der hochgeschätzten »Niederländischen Praxis« abwich, fand er natürlich Anfechter wie Anhänger. Unter letzteren, die ihn anerkannten, und in seinem Stile nur noch besser zu fortificiren strebten, gewann der Kurbrandenburgische General Ruse von Rusestein (1654) Ansehen. Außerdem ist Scheither zu nennen (1672). Diese fünf Namen nennt noch die 1714 erschienene 3. Auflage eines lange Zeit beliebten Ingenieur-Vademecums: »Die bei den Europäern jetzt übliche Kriegsbaukunst« von Behr¹, einem hochgestellten Preußischen Baubeamten und Oberingenieur – als die hervorragendsten. Auch Rimpler kennt und nennt diese fünf; er gesteht unter ihnen Scheither die erste Stelle zu. – Dieses Anerkenntniß ist jedoch nur wenig schmeichelhaft, denn alles Bisherige übertrifft nach Rimplers Aussage **seine** neue Befestigungsmanier an Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft. Auf der einen Seite das bisher Gültige; auf der andern Er. Dies ist der große Fundamentalgegensatz, der sogar in dem einen Traktate (dem 2. bei Herlin) formell, typographisch zum Ausdrucke gebracht ist, indem, wenn man das Buch aufschlägt, auf der linken und rechten Seite unter gleichen laufenden Römischen Ziffern kurze Erklärungen, Angaben, Berechnungen stehen; die linke Seite gehört den Andern, die rechte Rimpler. – Das Spiel mit Gegensätzen ist Rimplers Grundprincip und große Stärke. Der Unverblendete erkennt und anerkennt darin ein großes Kunststück der Dialektik oder Sophistik². Man kann es gar nicht deutlicher geben – denkt der harmlose Leser; dieser Autor ist der allergerechteste, er scheut keinen Vergleich, er giebt dem Andern eben soviel Raum und Redefreiheit! – Das Gerüst für den Aufbau ist in der That klar und übersichtlich! Sieht man dann aber näher zu dem Gedankeninhalte, der an diesen wohlgezimmerten Spalieren aufgezogen ist, dann folgt auf die Klarheit das Dunkel, dann lesen wir – entweder Behauptungen ohne Beweis, oder Worte, orakelhaft klingende, bei denen sich – meint man – doch wohl etwas müsse denken lassen ...; man grübelt, aber vergeblich. – Wir glauben, daß wir hier ein Hauptkunststück Rimplers (ob ein bewußt ausgeführtes oder ein aus innerster Natur heraus instinctiv und naiv hervorgebrachtes, mag dahingestellt bleiben), daß wir den Grund des Zaubers bloßgelegt haben, den er auf seine Zeitgenossen und die Nächstkommenden ausgeübt hat. Die Heutigen können das nicht mehr voll empfinden, denn die Sprache jener Tage – weitschweifig, ungenau – ist uns wenig sympathisch; man würde den klugen Kopf, der Rimpler sicherlich gewesen ist, noch ganz anders würdigen, wenn er in dem heut für glänzend oder elegant geltenden Stile geschrieben hätte. – Wir geben eine kleine Probe von Rimplers kluger antithetischer³ Manier, bemerken jedoch zuvor, daß dieselbe einer Stelle der befestigten Festung (Herlin S. 179f.) entnommen ist, wo nicht das Einandergegenüber auf den beiden Seiten des aufgeschlagenen Buches angewendet ist – wahrscheinlich, weil bei den kurzen Sätzen zu viel Papier verschwendet worden wäre, oder welchen typographischen Grund es sonst gehabt haben mag. Es ist in diesem Falle – aber auch recht anschaulich – nacheinander contrastirt. Wir verbessern nur Rimplers Methode – ganz in seinem Sinne – wenn wir das von ihm durchgeführte Vergleichen und Parallelenziehen durch Spaltung der Seite formell wiedergeben und hervorheben:

Die »Fundamentale Defensions-Postur«

heutiger

neuerfundener

Festungen ist:

- | | |
|---|---|
| <p>1. Sich mit Artillerie und Infanterie auf den Linien und Werken wider einen Feind,
aber nur allezeit in Front</p> | <p>nicht nur allezeit in Front, sondern auch in Flanke
präsentiren.</p> |
| <p>von der äußeren Campagne</p> | <p>2. Sich durch Gräben
nicht nur von der äußeren Campagne, sondern auch
von dem Terreno der Stadt absondern.</p> |
| <p>3. Sich hernach Zeit der Attake
mit Partikular- und General-Abschnitten in neue
Defensions-Postur und von den Festungswerken
absetzen, im Gesichte des Feindes retirando bau-
en, die schon gebauten Werke aber verlassen.</p> | <p>mit festen Werken in Defensions-Postur finden
lassen und nicht ohne Ursach und Zwang wei-
chen, sondern an dem Feinde, so lange man
kann, postirt stehen bleiben.
4. Die Artillerie beständig und die Infanterie
sicher logiren.</p> |

¹ [Anm.: Johann Heinrich Behr: Der aufs Neu-verschantzte Turenne Oder Gründliche Alt- und Neue Kriegs-Bau-Kunst: Worinnen aus den benöthigten Fundamenten Einer vortheilhaften/ungemeinen und meist Geometrischen Arithmetick, und Gründlichen Vollständigen Geometrie ... Über die Niederländische oder Freytagische Fortification ... der besten Ingenieurs ... für Incipienten und gründlich für Practicanten anweist, Wächtler, Franckfurt und Leipzig 1690, Lampe, Franckfurt und Leipzig 1690.]

² [Anm.: Schein- oder Blendweisheit.]

³ [Anm.: gegensätzlicher.]

5. Den attackirenden Feind inner der Festung wieder attackiren und
6. den Terreno der Stadt befestigt haben.

In ähnlicher Parallelisierung stellt Rimpler nacheinander seine neue Manier mit der »einiger berühmten Ingenieure« (eben der genannten Fünf¹) zusammen und vergleicht sie in folgenden Beziehungen: 1) »Die Ordonnance« (d.h. die Grundzüge, Grundsätze, das Constructionsprincip, das Tracé); 2) »die äußeren Polygonen« (ihre Länge); 3) »die Defens-Linien« (Entfernung der flankirenden Linien von den entferntesten flankirten Punkten); 4) und 5) »die Defension der Außenwerke und der Hauptwerke« (d.h. der Nachweis, von wo aus jede Linie flankirt wird, und wie lang die flankirenden Linien sind); 6) »die Contra-Batterien« (d.h. der Nachweis, wie viele Geschütze der Vertheidiger dem Angreifer entgegenstellen kann, sobald letzterer auf der Glacis-Crête erscheint); 7) »die Baukosten« (die Berechnung ist sehr einfach: man mißt ab, wie viel laufende Ruthen Wall jede der verglichenen Manieren erfordert, und multiplicirt die Zahlen mit 30 Thaler als dem Einheitssatze für die laufende Ruthe Wall); 8) »die Bau-Plätze« (d.h. der Flächeninhalt des von dem Festungsgraben umzogenen Areals; Festungswerke und Stadt zusammengefaßt); 9) die innere Defension der Festung; 10) »die Defension des Terreno in den Bollwerken«; 11) »die Defension des Terreno in den Festungen« (d.h. die Vertheidigung der Stadt von Haus zu Haus); 12) die beschleunigten oder verzögerten Eroberungen.

41. Jeder, der dieses Programm liest, und – wie billig – die von Rimpler (der Partei ist) angestellten Vergleiche als unparteiischer Dritter nachprüfen will, wird zunächst nach den beiderseitigen Zeichnungen fragen, denn ohne diese ist es unmöglich, die Längen der Defenslinien und der Flankirungen, die Gesamtlänge des Walles, die davon abhängenden Baukosten, den von der Form der Umschließung abhängigen Innenraum des Platzes u.s.w. zu berechnen. Die Zeichnungen der in Vergleich gezogenen fünf Manieren sind vorhanden – Zeichnungen zu seiner »neuerfund'nen Festung« hatte Rimpler seiner Schrift nicht beigelegt. – Es ist vorstehend die Methode, wie Rimpler mit seinen angesehensten Vorgängern sich vergleicht, ausführlicher dargestellt, um zu zeigen, in welchem Maße ungehörig es war, die »befestigte Festung« ohne Zeichnungen in die Welt zu schicken. Rimplers eigene Aeußerung über seine Unterlassung lautet: »Wiewohl ich nun nichts lieberes wünschen möchte, als daß curieuse Liebhaber sobald einige von mir verfertigte Planen und Profile dabei sehen könnten, so hab' ich doch solche zu publiciren aus gewissen Ursachen noch anstehen müssen. Inmittelst aber hab' ich gleichwohl alles so deutlich von mir gegeben, als mir in Zeit von 14 Tagen, darin ich den Progress meiner vieljährigen Müh' Jedermann zu diensamer Nachricht entworfen, möglich sein wollen; daraus verhoffentlich ein Ingenieur so bald die Risse wird verfertigen, und diejenigen, welche solche zu sehen verlangen möchten, damit contentiren können; denn wer eine Sache so klar von sich schreibet, als ich hier gethan, kann wohl nicht beschuldigt werden, daß er retiré gewesen.« – Rimpler äußert sich noch einmal 1678 in seiner Entgegnung auf Scheithers tadelnde Beurtheilung der befestigten Festung: »Wenn ich meine Planen herausgeben werde, wird der Herr Scheiter aus seiner eignen Invention sehen, was durch meine Disposition in der Defension praestirt werden könne.« – Rimpler hat also erkannt, daß zur vollen Würdigung seines Entwurfs die Zeichnungen unentbehrlich seien, und hat noch 1678 die Absicht gehabt, sie nachzuliefern. Suttinger, sein Schüler, Freund und erster literarischer Kämpfer, behauptet sogar, R. habe in Frankfurt a.M. einen guten Anfang, seine Risse in Kupfer zu bringen, machen lassen. Thatsächlich sind nie authentische Zeichnungen zu Tage gekommen. Suttinger und Borgsdorf wollen die Risse bei Rimpler gesehen haben. Genau kann diese Einsichtnahme nicht gewesen sein, denn ihre Wiederherstellungsversuche haben nicht befriedigt.

42. Sturm berichtet 1704: »Es solle Rimpler vor seinem Tode seine Risse vor seinen Augen haben verbrennen lassen.« Da erst 19 Jahre seit Rimplers Tode verflossen waren, als Sturm dies schrieb, da Sturm ein großer Verehrer Rimplers war und als gelehrter Bauverständiger und Schriftsteller viele und gute Verbindungen hatte, so ist jene Mittheilung glaublich. Sie ist nachmals mehrfach von Anderen wiederholt worden; unter diesen giebt Humbert (gleichfalls ein Verehrer) indirect ein Motiv für die befremdliche Handlungsweise durch die Bemerkung, Rimpler solle »capricieux« gewesen sein.

43. Im Bedauern darüber, daß die Rimplerschen Risse nicht zum Vorschein gekommen sind, stimmen Alle überein, die über ihn geschrieben; von Scheither bis herab zu Zastrow. In der Begründung der Thatsache weichen Freunde und Feinde ab. Die abfällige Meinung, daß Zeichnungen niemals existirt hätten, wird Niemand billigen, der das oben mitgetheilte Programm der Rimplerschen Kritik unbefangenen prüft. – Daß Rimpler ein »algebraisches Problem« habe aufgeben, die Ingenieure veranlassen wol-

¹ Bei Abfassung des ersten Werkes Rimplers »Ein dreifacher Tractat etc.« war Scheithers Arbeit noch nicht erschienen. Jenes ist 1671 bereits gedruckt gewesen oder doch im Manuscript abgeschlossen; publicirt ist es allerdings erst 1673, also ein Jahr nach dem Scheitherschen. Bis zur Fertigstellung der »befestigten Festung« hatte Rimpler dann zwei Jahre Zeit, sich mit Scheithers Befestigungsentwurf bekannt zu machen.

len, ihren Scharfsinn zu üben und aus seinen Worten die richtige geometrische Figur zu construiren – eine Ansicht, die Sturm zuerst ausgesprochen – oder, daß Rimpler nur habe aufmerksam machen, etwa irgend einen »Potentaten« reizen wollen, die verlockend geschilderte »neuerfundene Festung« zu bauen und ihn dafür gut zu bezahlen – derartige Motive möchten wir durch die wörtlich citirten Erklärungen Rimplers ausgeschlossen erachten. Rimpler spricht von keinem »Problema«; er glaubt vielmehr ganz »klar« geschrieben zu haben. Hatte Rimpler vielleicht Schwierigkeiten mit Kupferstecher und Drucker, fand sich kein Verleger, der sein eigenes Geld riskiren wollte? Das kam damals vor; mancher Ingenieur hat seine Risse auf eigene Kosten stechen lassen. Von Rimpler müssen wir annehmen, daß er in der Lage gewesen wäre, dies bestreiten zu können.

44. Was hat Rimpler an der Veröffentlichung seiner Entwürfe gehindert? Was hat ihn bewogen, bei seinem Tode sie vernichten zu lassen, und damit das Hauptwerk seines Lebens, auf das er doch so stolz gewesen, unwiederbringlich zu schädigen? Auf diese Fragen hat Niemand eine befriedigende Antwort gegeben. Eine bestimmte kann auch nicht gegeben werden, da der einzige, der die Gründe wußte, vor 200 Jahren aus der Welt geschieden ist, ohne sie mitgetheilt zu haben. Es kann also nur eine Vermuthung ausgesprochen werden. Der Verfasser dieser Studie hegt folgende: Rimpler ist spät zum Lernen gekommen und hat nicht viel Zeit zum Nachholen übrig gehabt. Er hat diese Zeit, durch natürlichen Verstand unterstützt, mit Fleiß und Eifer ausgenützt, um sich das erforderliche allgemeine und das besondere Fachwissen zu erwerben; er hat keine oder doch zu wenig Zeit übrig behalten, um sich auch die mechanische Fertigkeit des geometrischen und perspectivischen Zeichnens anzueignen. Zwar heißt Rimpler bei Suttinger: »Unser zugleich Feder-, Zirkel- und Degen-Gelehrter«, und wir müssen annehmen, daß in dem »Zirkel-Gelehrten« ein Lob der Zeichenkunst des Meisters ausgesprochen sein soll, aber Suttinger in seiner überschwänglichen Bewunderung Rimplers ist kein beweisender Zeuge. Uebrigens könnte Rimpler immerhin mit dem Zirkel umzugehen gelernt, es aber doch nicht zum exacten und eleganten Zeichner gebracht haben. – Wenn wir Rimpler der Eitelkeit zeihen, werden wir ihm schwerlich unrecht thun; der Ton in seinen Schriften den anderen Ingenieuren gegenüber ist anmaßend und absprechend genug. Wenn er schwach im Zeichnen und dabei eitel war, erklärt sich einmal, daß er selbst sich nicht getraute, von seinen Brouillons¹ saubere, correcte, grabstichelgerechte Reinzeichnungen zu fertigen; andererseits, daß er sich scheute, einen Andern ins Vertrauen zu ziehen und von diesem seine mangelhaften Zeichnungen berichtigen und vorzeigungswürdig machen zu lassen. – Da Rimpler, wie wir aus seinem eigenen Munde wissen, der Ueberzeugung gewesen ist, nach seiner Darstellung in Worten müsse jeder Ingenieur die Zeichnungen dazu entwerfen können, so lag für ihn kein zwingender Grund zu der Befürchtung vor, seine »neuerfundene Festung« werde der Welt verloren sein, wenn er seine Zeichnungen vernichtete, von denen er fürchtete, sie würden ihm in der Meinung der gewandten Zeichner schaden, seine Neider und Feinde würden ihn damit lächerlich machen. – Es liegt durchaus kein Grund vor, anzunehmen, Rimpler sei etwa in seinen letzten Lebensjahren an seiner neuerfundnen Festung irre geworden. Nur Scheither war gegen ihn aufgetreten, und diesem hatte er mit äußerster Selbstgefälligkeit geantwortet; einen anderen Einspruch hat er nicht mehr erlebt. – Waren seine Zeichnungen unerläßlich, so mußte er sie um seines Ruhmes willen der Welt hinterlassen; waren sie entbehrlich, so konnte er sie ohne Schaden, und mit ihnen ein Zeugniß dessen vernichten, daß er kein in allen Stücken perfecter Ingenieur gewesen war.

45. Wir haben keinen Beleg, aus dem zu ersehen wäre, ob die Rimplerschen Schriften gleich nach ihrem Erscheinen viel oder wenig Beachtung gefunden haben. Da sie Deutsch geschrieben waren, werden sie auf Deutsche Leser beschränkt gewesen sein. Unter den Deutschen Ingenieuren hat zunächst Keiner weder für noch gegen Rimpler geschrieben, außer Scheither, der unter den persönlich Angegriffenen allein zu antworten noch in der Lage war. Durch Scheither gewinnen wir nebenbei die Einsicht, daß damals literarische Neuigkeiten nicht so schnell sich verbreiteten wie heute, denn erst 1677 schreibt Scheither, daß ihm vor Kurzem Rimplers (1674 erschienene) »befestigte Festung« zum ersten Male zu Gesicht gekommen sei. – Mögen nun aber die damaligen Leser Rimplers Schriften auch beachtenswerth und eigenartig gefunden haben – daß sie sich schriftlich nicht darüber äußerten, muß man sehr begreiflich finden, denn sie werden auf die Vervollständigung der Acten durch Nachlieferung der versprochenen, zum vollen Verständniß unerläßlichen Zeichnungen gewartet haben. Mancher wird in jenen Jahren auch durch die Kriegsereignisse, die Ludwig XIV. im Westen und die Schweden im Norden veranlaßten, in Anspruch genommen worden sein. – So erklärt es sich, daß – obwohl Rimpler noch 9 Jahre nach Veröffentlichung seines Hauptwerkes gelebt hat – erst nach seinem Tode der Streit um Werth oder Unwerth seiner »neuerfund'nen Festung« entbrannt ist. Seine Zeichnungen hatte Rimpler nicht herausgegeben; sie waren auch in seinem Nachlasse nicht vorhanden gewesen, jedenfalls nicht veröffentlicht worden. Wer nun also über ihn sich aussprechen wollte, konnte es nur auf Grund seiner Schriften.

¹ [Anm.: Erster Entwurf, Vorarbeit, Schmierbuch.]

46. Zuerst trat Wertmüller¹ gegen Rimpler in seiner 1685 erschienenen Schrift »Prüfstein der Ingenieure« auf. Wertmüller war (nach Glaser) Schweizer. Er sagt von sich, daß er, nachdem er theoretische Studien absolvirt, das Glück gehabt habe, in einem Zeitraum von 20 Jahren verschiedenen bedeutenden Belagerungen beizuwohnen. Er scheint – mit Unterbrechungen – nur in Französischen Diensten gewesen zu sein; bestimmt war er es von 1676 bis 1679. Diesen Umstand führt er als Ursache an, daß er nicht früher dazu gekommen sei, gegen Rimpler aufzutreten. Von seinem Gegner muß er sich freilich sagen lassen: bei Lebzeiten Rimplers habe er sich nicht hervorgewagt; wenn der Löwe todt sei, träte ihm Jeder auf den Kopf. – Wertmüllers Gegner war Suttinger. Dieser hatte als Ingenieur-Lieutenant der Belagerung von Wien beigewohnt, nach deren glücklicher Beendigung er in Anerkenntniß seiner Leistungen zum Hauptmann befördert wurde. Er war demnach Rimplers Untergebener, demselben aber auch persönlich ergeben und befreundet. – Suttingers Streitschrift gegen Wertmüller, auf die wir noch mehrmals zurückkommen werden, hat den wunderlichen Titel: »Der in Wien todt ehrliche Sachs, der Röm. Kayserl. Maj. weiland Obrist-Lieutenant und Ober-Ingenieur Georg Rimpler, allen Misgönnern und Feinden der Rimplerischen Renommée, in specie aber Herrn Johann Jakob Werdmüllern entgegengesetzt von Daniel Suttinger kurf. Durchl. zu Sachsen würrlichen Feld-Artillerie-Hauptmann und Ingenieur. Anno 1687.« – Da Wertmüller antwortete, gab Suttinger 1692 noch eine zweite Schrift heraus.²

47. Suttinger ist der erste, der Zeichnungen zu Rimplers Text geliefert hat, und zwar erst in der zweiten seiner Streitschriften gegen Wertmüller. Er sagt davon, daß er sie zunächst nach dem Text entworfen und dann Rimpler vorgelegt habe, worauf dieser ihn seine »Planten« ohne Scheu habe sehen lassen. – Wir haben keinen Grund, die Wahrheitsliebe Suttingers und das gemeldete Sehenlassen zu bezweifeln, es mag aber wohl nur ein flüchtiges Zeigen gewesen sein oder Suttinger hat kein gutes Gedächtniß gehabt; sein Entwurf der Rimplerschen Front muß zu den weniger passenden gezählt werden.

48. Den nächsten Versuch einer Lösung des Rimpler-Räthsels machte Leonhard Christoph Sturm (von früheren Schriftstellern bisweilen der jüngere Sturm genannt zur Unterscheidung von seinem Vater, der gleich ihm Mathematiker gewesen) in seinem für die Geschichte der Befestigungskunst noch immer werthvollen Werke: *Architectura militaris hypothetico-electia* oder gründliche Anleitung zu der Kriegs-Baukunst, aus denen hypothesis und Erfindungen derer meisten und besten Ingenieurs dargestellt. Zuerst 1702³, bedeutend erweitert und umgearbeitet 1719 erschienen (nachdem Sturm kurz vor dem Erscheinen gestorben war). – Die von Sturm versuchte Herstellung der Rimplerschen Befestigung hat Zastrow angenommen. Derselbe giebt als seine Quelle ein anderes, kurz zuvor (1718) erschienenes Werk Sturms »Freundlicher Wettstreit der holländischen, französischen und teutschen Kriegs-Baukunst« an. – Da Sturm eine Hauptquelle der Rimpler-Kenntniß bildet, mag noch der wenig bekannten und seltenen Schrift gedacht werden, die speciell mit dem Gegenstande sich beschäftigt. Sturm gab dieselbe 1704 in Frankfurt a.O. heraus, wo er von 1702 bis 1711 ordentlicher Professor der Mathematik gewesen ist. Ihr Titel lautet: »Entdeckung der unstreitig allerbesten Manier zu befestigen. Aus Herrn G. Rimplers, weiland höchst meritirten, Kays. Majst. Obt. Lieut. u. Ober-Ingenieurs befestigter Festung herausgezogen u.s.w.«

49. Sturm berichtet in der »*Architect. milit.*« von einem dritten Lösungsversuche, dessen hier Erwähnung geschieht, weil daraus zu ersehen ist, welchen sonderbaren Reiz das Rimplersche Räthsel auf die Geister seiner Zeitgenossen und der nächsten Generation ausgeübt hat. Sturm erzählt, daß er in jüngeren Jahren⁴ in Altdorf einen Studiosus Lange gekannt habe, »der von Jugend auf, schon in der Schule, sehr schöne Principia von der Fortification gefasset. Als er nun daselbst über Georg Rimplers befestigte Festung gerathen, hat er alle Mühe angewendet, einen Riß zuwege zu bringen, der alle die Vortheile und Eigenschaften hätte, die besagter Rimpler von seiner Erfindung rühmt. Er gab auch vor, daß er einen Riß völlig zustand gebracht hätte, wiewohl er mir denselben niemals weisen wollte, bis ich ihn nach diesem zu Jena⁵ auf seiner Stube zu sehen bekam.« Eine Reihe von Jahren später publicirte Lampe v. Rondel ein Werk: »Die in Feld- und See-Bataille victorisirende Vestung«, die gleich Rimplers Schriften »ohne Kupfer« war. »Kaum fing ich an zu lesen«, sagt Sturm, »so fand ich die mir bekannten Redensarten des Herrn Langen ganz natürlich darin; ich entwarf seinen Riß, wie ich ihn noch in gutem Gedächtnisse hatte, und befand, daß er sich zu dem Text desselben Buchs vollkommen reimte.« Sturm gewann schließlich die Ueberzeugung, daß sein ehemaliger Studiosus Lange »dem Freiherrn von Rondel die Ehre seiner Invention freiwillig abgetreten habe.« – Sturm theilt den von ihm nach dem Text des Rondel-

¹ Abwechselnd mit t, aber auch mit th, von Andern mit d geschrieben.

² Des in Wien todtten u.s.w. befestigter Festung Entsatz und Contra-Attacke wider u.s.w.

³ Die Arbeit fand großen Beifall. Peter d. Gr. ließ sie ins Russische übersetzen und in Moskau 1709 drucken.

⁴ Muß zwischen 1683 und 1688 gewesen sein.

⁵ 1689 oder 1690. Von Jena ging Sturm nach Leipzig; 1694 als mathematischer Professor an die Akademie in Wolfenbüttel, 1702 nach Frankfurt a.O.

schen Buches entworfenen Riß mit, und es ist nicht zu verkennen, daß er die Hauptzüge des Rimplerschen trägt.

50. Herlin, der Herausgeber der gesammelten Rimplerschen Schriften, hat seinen Scharfsinn gleichfalls an dem Räthsel versucht und giebt jedenfalls die ausgeführtesten Zeichnungen; er begleitet Schritt für Schritt den Text und giebt auch durch die Zeichnungen die Text-Parallelen: Melder-Rimpler, Pagan-Rimpler, Scheither-Rimpler.

51. Der Preußische Ingenieur-Capitän Humbert gab in »Lettres d'un Officier Ingenieur sur quelques sujets de Fortification etc, Berlin 1734« einen Entwurf, von dem er aussagt, er beruhe auf dem Brouillon einer Handzeichnung, die ein Eleve Rimplers bei dessen Lebzeiten angefertigt habe und die demnach wohl den wahren Gedanken wiedergeben möchte. Diese Schlußfolgerung hat nichts Zwingendes. Aus eigener Anschauung in Humberts Originalschrift ist der Verfasser dieser Studie der Meinung Glasers, daß dieser Versuch weniger befriedigt als Sturms. Er hat Aehnlichkeit mit dem von Lampe v. Rondel (eigentlich Lange) herrührenden.

52. Den spätesten Versuch, das Rimplersche Mysterium zu entschleiern, dürfte ein Manuskript enthalten, das nie gedruckt worden, der Welt also unbekannt geblieben ist. Es befindet sich in der Bibliothek der Berliner Artillerie- und Ingenieurschule, in die es auf dem Wege des natürlichen Erbanges gelangt ist. Dem Einbandrücken ist neben der ursprünglichen Zugehörigkeit (Ingenieur-Akademie 1792) die Bezeichnung aufgedruckt: »Regler, fortifik. Manusc.« – Regler [...] war 1763 Oberstlieutenant und in Glatz angestellt, von wo aus er eine von Ingenieur- und aushülfsweise commandirten Infanterie-Offizieren ausgeführte Aufnahme der Grafschaft leitete. Er war nachmals Commandant von Glatz und zugleich am Ausbau der dortigen Festungswerke betheiliget. [...] – Es hat etwas Wahrscheinliches, daß Regler die Gunst des Königs gewann, weil er in den Entwürfen für Glatz, die er ihm vorlegte, seinen dormaligen fortificatorischen Geschmack traf. [...] Unter Friedrich Wilhelm II. wurde »von Regler« (schon Friedrich II. hatte ihn nobilitirt) Generalmajor und an die Spitze der Preußischen Ingenieure bestellt. Er starb 1792. – Das diesem hohen Preußischen Ingenieur zugeschriebene Manuscript giebt sich als eine »Vollständige Anweisung zu der Kriegs-Baukunst«. Es hat sich vielleicht in Reglers Nachlaß vorgefunden und ist der Ingenieur-Akademie-Bibliothek übergeben worden. Von dem neuen Geiste, der in den Befestigungsanlagen von Glatz u.s.w. zu spüren ist, verräth die in pedantischem Tone geschriebene Arbeit nichts.¹ – Das Manuscript macht kurzen Prozeß mit der geschichtlichen Entwicklung der Befestigungsmanieren; es spricht nicht von den antiquirten, sondern nur von den »gebräuchlichsten« und setzt »drei Haupt-Klassen«:

1) Das »Französische Fundament der einfachen Tenaille.« Die einfache Tenaille ist die von den Defenslinien gebildete; es ist die bastionirte Front von der äußeren Polygonseite hereinwärts, mit einem Constructionsperpendikel = 1/6 der Polygonseite, die am besten gleich 90 Ruthen (337,5m) allenfalls 80 und 100^o zu machen ist; Facenlänge = 25 Ruthen (93,75m); die Flanken mit dem gegenüberliegenden Schulterpunkte ein gleichschenkeliges Dreieck bildend.

2) Das »Holländische Fundament der einfachen Tenaille«, d.h. die bastionäre Front von der inneren Polygonseite herauswärts und so viel wie thunlich von der Courtine als Nebenflanke behandelt.

3) Das »Rimplersche Fundament der doppelten Tenaille«. – Der Verfasser des Manuscripts bemerkt in der Einleitung zum 3. Theile, daß, nachdem er Scheither, Wertmüller, Suttinger, Borgsdorf und andere Autoren durchgelesen, habe er Lust bekommen, auch sein Heil an des Herrn Rimpler Büchlein zu versuchen. »Ich wurde bald gewahr, daß dies ganze Büchlein blos ein Problema, aber ohne Auflösung war, ebenso wie die Mathematici einander Problemata algebraica vorzulegen wissen. Also hatte H. Rimpler eben auch aus seinen Rissen einige Umstände in das Buch gesetzt, so viel nämlich nöthig war, daß Andre das Problema solviren² könnten; die übrigen Umstände aber hatte er verschwiegen und sehen wollen, ob sie die übrigen Ingenieurs würden ausfinden können.«³ »Wie ein Problema oft auf unterschiedne Weise, doch allezeit recht kann solviret werden, also könnte es sein, daß meine Risse eine andre Gestalt hätten, als Hr. Rimplers eigene, die er aber leider vor seinem schnellen Tode soll haben vor seinem Angesicht verbrennen lassen.«

53. Die sechs vorgenannten Räthsellöser haben sechs Fronten entworfen, die auf den ersten allgemeinen Ueberblick hin einander gleichen; bei näherem Zusehen zeigen sich nicht unwesentliche Verschiedenheiten. Das hat auch gar nicht anders kommen können. Das Rimplersche »Problema« hat nicht Bestimmungsstücke genug. Die Entschuldigung in dem letztangeführten Satze des angeblich Reglerschen Manuscriptes gilt nicht; ein Tracé, welches von sich behauptet, es sei besser als die bisherigen, muß in allen Linear- und Winkeldimensionen zahlenmäßig bestimmt sein. Dies ist bei dem Rimplerschen durch

¹ Es kann auch irgend ein Ingenieur die Arbeit verfaßt und dieselbe seinem Chef verehrt haben, der sie dann zu seinen Papieren ad acta gelegt hat. Das Manuscript ist ersichtlich eine Reinschrift.

² [Anm.: lösen, auflösen, bezahlen.]

³ Ebenso hat Sturm gedacht. Herlin hat mit Recht gegen dieses kleinliche Motiv protestirt.

den Text nicht ermöglicht. Rimpler selbst hat Unrecht gehabt, von einem Andern zu erwarten, er werde das von ihm Versäumte nachholen; ohne nähere Instruction konnte das Keiner.

54. Der Untersuchung über das Rimplersche Tracé müssen nothwendig noch einige allgemeine Sätze vorausgeschickt werden. Dies ist kein Aufenthalt; es trägt zur Charakteristik des Mannes bei, mit dem wir uns beschäftigen. – Jede Festung will eine gewisse Räumlichkeit, einen Theil der Erdoberfläche behaupten. Sie muß dieses Areal einfriedigen, mit einem geschlossenen Umzuge versehen. Unter Tracé im fortificatorischen Sinn versteht man die geometrische lineare Figur, welche der Umzug bildet. Diese Figur kann regelmäßig oder unregelmäßig sein. Die Betrachtung beschränkt sich hier auf erstere; letztere ist nur ein verschobenes Bild der ersteren in einem schiefen Spiegel. Als die größten Gegensätze des Tracés sind anzusehen: der Kreis und das gleichseitige Dreieck. Bis zu letzterem hat Rimpler seine Contrastirung nicht ausgedehnt;¹ Rimpler hatte seine besonderen Gründe, denen wir später nachforschen werden, das Quadrat als das normale, als das Urtracé der permanenten Fortification zu proclamiren. Bei der derzeit herrschenden Niederländischen Schule galt fortificatorisch, d.h. als Grundlage zur Herstellung eines Umzuges aus bastionirten Fronten – das Dreieck für unmöglich, weil in dieser Figur schon die Polygonwinkel das für Schanzen-Saillants² als Minimum anerkannte Maß von 60 Grad haben; die Seiten des Dreiecks also gar keine Einziehung mehr erlauben. Das Quadrat zu bastioniren war eben noch möglich. Man verwandelt es zunächst in einen vierspitzigen Stern und bricht dann die den Reentrants zunächst gelegenen Schenkelstrecken zu Flanken und Courtine. Das ging zur Noth an; aber das bastionirte Quadrat war eben die schlechteste Figur in der permanenten Fortification. – Da so alle bis heute vorhanden gewesenen Ingenieure gedacht hatten, so verlangte die Maxime oder Marotte Rimplers: gegen alles bisher Giltige zu opponiren, daß er behauptete, das Quadrat sei die beste Figur. Einen andern Grund für die Bevorzugung des Quadrats werden wir gegen Ende dieser Studie kennen lernen. – Nächst dem Quadrat statuirt Rimpler auch das »Quadratangel«, d.h. das aus zwei aneinander geschobenen Quadraten entstandene Rechteck. Unter dem Zwange des natürlichen Geländes können auch Vierecke von ungleichen Seiten fortificirt werden; aber immer sollen es nur Vierecke sein. Die Ableitung des Rimplerschen Tracé vollzieht sich am reinsten bei dem Quadrat; nur von diesem soll daher im Folgenden die Rede sein. – Die erste zeichnerische Operation bei der Bastionirung des Quadrats nach bisheriger Manier, d.h. die Gewinnung des vierspitzigen Sternes, besteht darin, daß man an die Quadratseite von den beiden Ecken aus Winkel von 15° legt, deren Schenkel sich demnach auf halbem Wege treffen und den Reentrant des Sternes von $180 - 2 \times 15 = 150^\circ$ bilden. Fortificatorisch heißen die neugezogenen Linien (die Arme des Sternes) »Defenslinien«; den entstandenen stumpfen, einspringenden Winkel nennt man »Tenaille«, daher die Bezeichnung für die ganze Construction: »nach der einfachen Tenaille fortificiren«. Bis dahin geht Rimpler mit den Andern. Aber auch keinen Schritt weiter, denn der nächste Schritt führt zu »Herrn Melders Viereck«, d.h. zur herkömmlichen bastionirten Front mit Eckbollwerken.

55. Rimpler läßt mitten auf der aus der Quadratseite gewonnenen Viereck-Sternseite ein gleichseitiges Dreieck vorspringen. Jetzt, sollte man meinen, hat er aus dem viereckigen Stern einen achteckigen Stern gemacht, oder vielmehr – daß er es gethan, und daß er damit seinen Ausgangspunkt, das Quadrat, zu einer bloßen Hilfs-Construction degradirt, in Wahrheit aber das Achteck fortificirt hat. Er erkennt es **nicht** an: die Quadratseite bleibt sein »Polygon«; er fortificirt nur – im Gegensatze zu den bisherigen sämtlichen Andern – nicht nach der einfachen, sondern nach der doppelten Tenaille! Er hat nun also zwischen den zwei Ecken seiner vier Polygone (Quadratseiten) je zwei halbe und in der Mitte eine ganze Sternzacke.

56. Da wir nicht mit geometrischen Figuren als solchen, sondern mit einem fortificatorischen Tracé zu thun haben, so sollen die Sternzacken herkömmliche fortificatorische Namen erhalten. Es wird dann doch wohl das Natürlichste sein, die Sternzacken an den Quadratecken Bastione und die vor der Mitte der Quadratseiten Raveline zu nennen? Aber das wäre ja der alte Freitag oder Melder, oder wie sonst die überwundenen Standpunkte heißen! Umgekehrt! Die Mittelzacke wird Bastion getauft! Also die Zacken an den Quadratecken Raveline? O ja! Sie können »Raveline« heißen, oder auch – denn sie liegen ja zwischen zwei Bastionen neuer Nomenclatur – »Courtinen«, oder auch beides zusammen »Courtin-

¹ An einer Stelle (Herlin-Ausgabe Seite 183) bemerkt Rimpler, daß mit Mittelbollwerken auch das Dreieck befestigt werden könne. Er kommt darauf jedoch nicht wieder zurück, sondern bleibt beim Quadrat. Auf die Möglichkeit der Dreiecksbefestigung durch Mittelbollwerke waren übrigens lange zuvor Andere verfallen; so de Ville 40 Jahre, v. Groote mehr als 50 Jahre zuvor.

² [Anm.: Vorsprung, ausspringender Winkel an Befestigungswerken.]

Ravelin«.¹ Es ist hiermit der bisher üblichen Manier, das Quadrat zu bastioniren, etwas ganz Neues entgegengestellt: »Das nach der doppelten Tenaille fortificirte Quadrat mit Mittelbollwerken.«

57. Aber bastionsmäßig sehen die Sternzacken vor den Quadratseiten-Mitten bis jetzt nicht aus! Hier ist noch nachzuhelfen. Wenn man auf einer bastionirten Front von der Spitze aus die Face entlang geht, so kommt man an den Schulterpunkt, dann auf die Flanke, dann auf die Courtine, deren nächste Strecke in der Niederländischen Manier die Nebenflanke bildet. Es ist also nichts weiter zu thun, als die bis jetzt geradlinigen Arme der mittleren Sternzacke (die jetzt Bastion getauft ist) zweimal zu brechen. Die erste Strecke (von der Spitze angefangen) bleibt unverändert und wird Face genannt, dann wird der Rest zwischen Schulterpunkt und der neuen Courtine einmal nach außen und einmal nach innen geknickt, und es sind zwei Linien für die beiden noch unterzubringenden Benennungen hergestellt. Welche von diesen »Flanke« und welche »Nebenflanke« zu nennen ist, wird sich aus der Maxime des Gegensatzes ergeben. – Betrachten wir zunächst das nunmehr fertig tracirte Mittelbastion, so finden wir: es sieht aus wie eine ursprünglich vor dem stumpf einspringenden Reentrant der Polygonseite, aber getrennt davon gelegene Lünette, die dann mittelst Flügeln oder Anschlußlinien in materiellen Zusammenhang mit den Schenkeln des Reentrants (die ja jetzt Courtinen heißen) gebracht ist. Um uns leichter zu orientieren, ziehen wir noch – geometrisch ausgedrückt – die Diagonalen des Quadrats und die durch den Mittelpunkt gelegten, den Seiten parallelen, dieselben halbirenden Achsen. Fortificatorisch ausgedrückt haben wir dann acht Capitalen, nämlich vier Eck- und vier Mittel-Capitalen. – Wir brauchen nur einen der acht Sektoren von 45° zwischen je einer Eck- und einer Mittel-Capitale zu begehen, um die überhaupt vorkommenden vier fortificatorischen Benennungen anzutreffen. Wir haben dann nur noch dafür zu sorgen, daß auf keiner Strecke die neue Rimplersche Benennung mit der betreffenden herkömmlichen übereinstimmt.

in der alten Festung:		in der neuen Festung:
Face)		Courtine
Flanke)	Eck-Bastion	Nebenflanke)
Nebenflanke)		Flanke)
Courtine)		Face)
		Mittel-Bastion

Es ist also gelungen, jede der vier Benennungen an einen anderen Platz zu bringen als sie früher hatte!

58. Bis dahin stimmen alle Löser des Rimplerschen Problems überein; so weit ist die Bildung des neuen Tracés zweifellos vorgeschrieben. Fraglich ist noch die Richtung der Flanke und der Nebenflanke und deren Längen. Diese beiden Punkte bleiben aber auch fraglich. Daß es hier Rimpler wirklich an der nöthigen Instruction für den Zeichner hat fehlen lassen, beweist der Umstand, daß an dieser Stelle die oben nachgewiesenen Räthselöser einander widersprechen. Suttinger zieht die Flanke parallel zur Mittel-Capitale. Was ihm als »Secondflanke« übrig bleibt, ist eine Abstumpfung zwischen Flanke und Courtine. Bei Herlin ist es ähnlich; seine Flanken sind aber nicht parallel, sondern nach hinten divergirend². Bei Sturm und in dem Reglerschen Manuscript heißen »Flanken« die an die Courtine grenzenden Linien, und sie sind den Facen parallel! Dies nöthigt, den Nebenflanken (hier die Stücke zwischen Flanke und Face) eine Richtung zu geben, die ihr Feuer bei rechtwinkligem Anschlage rückwärts in die (Rimplersche) Courtine bringt! Humbert endlich stellt die Flanke rechtwinklig zur Courtine. Die noch übrige Linie (die Nebenflanke Sturms und Reglers) schrumpft bei Humbert zu einer Art äußerer Brisüre³ zwischen Face und zurückgezogener Flanke zusammen. – Diese große Unsicherheit fließt aus dem Umstande, daß Rimpler die mittlere Sternzacke zweimal bricht. Der Umstand ist insofern günstig, daß es doch wenigstens möglich ist, der Courtine normale Flankirung zu verschaffen, was gleichwohl nur Humbert ausgenutzt hat. Unmöglich aber ist es, die Bestreichung der Mittelbollwerksface, die hier von der Courtine ausgeht, rechtwinklig zu machen, denn trotz der Veränderungen, die mit der mittleren Sternzacke vorgenommen sind, um sie zur Bastion zu stempeln – der eingehende Winkel zwischen zwei 60gradigen Zacken des achteckigen Sternes ist nun einmal unweigerlich 105 Grad. – Es ist hier anzumerken, daß die Annahme, die ausspringenden Winkel oder Sternzacken sollten 60° halten – nicht auf directen Anweisungen Rimplers beruht. So bestimmt ist derselbe in seinen Angaben nicht. Die Annahme ist von Sturm zu Gunsten Rimplers gemacht, damit die zuletzt erwähnte Bestreichung der Rimplerschen Bastionsfacen von der Rimplerschen Courtine aus nicht unter einem noch stumpferen Winkel als 105 Grad stattfindet. – Wir sind Sturm und Regler gefolgt, indem wir 60gradige Saillants annahmen.

¹ Zastrow bedient sich der Bezeichnung »Eckbollwerke«. Gewiß ist diese Bezeichnung vernünftiger. Aber Rimpler gebraucht sie nie, und es ist nicht erlaubt, einen Autor vernünftiger erscheinen zu lassen, als er selbst sein will.

² [Anm.: auseinander laufen, abweichen, anderer Meinung sein, abschweifen.]

³ [Anm.: Verlängerung der Streichlinie (bei Bollwerken mit zurückgezogener Flanke).]

Eickemeyer giebt den Rimplerschen Courtinen (Sternzacken der Quadratecken) 70° , den Bollwerken 90° , erhält also für letztere die Bestreichung unter 125° !

59. Rimpler sagt an einigen Stellen, daß man auch »retirirte Courtinen« machen könne. Zu ermitteln, was er damit gemeint haben könne, scheint sich Niemand bemüht zu haben, außer Sturm. Dieser glaubt, es sollten in diesem Falle die – bisher geradlinig angenommenen – Courtinen (d.h. die Schenkel der Sternzacken der Quadrat-Ecken) ebenso zweimal geknickt werden, wie die Schenkel der Mittelzacken, so daß sich also der Figur nach die Linienfolge der »Mittelbollwerke«: Face, Nebenflanke, Flanke – an der Courtine wiederholt. Die **ganze** Figur ist dann ein achteckiger Stern mit acht gleichmäßigen Zacken; jede derselben ist an der Spitze mit einem Rhombus verstärkt. Faßt man diese Figur ins Auge, so erscheint die Wahl der Namen vollends gewaltsam und unlogisch, denn die ganz symmetrisch liegenden Sternzackenschenkel heißen auf der einen Seite: »Face, Nebenflanke, Flanke des Mittelbollwerkes«, auf der andern Seite: »Courtine und retirirte Courtine«! – Wer ein solches Spiel mit geometrischen Figuren zu treiben im Stande ist, dem darf man dreist auf den Kopf zusagen, daß er in Bezug auf Mathematik entweder unwissend oder gewissenlos gewesen ist. – Montalembert, der sein Tenailensystem ehrlich als solches aufstellte, hat wenigstens dafür gesorgt, daß er es als »Fortification perpendiculaire« bezeichnen durfte, indem er den Zwölfeck-Stern als Minimalfigur aufstellte, der bei sechziggradigen ausspringenden, neunziggradige einspringende Winkel und somit normale Flankirung gewährt. – Rimpler wollte durchaus vom Quadrat ausgehen. Da er auf den Gedanken des »aus dem Fundament der Tripeltenaille fortificirten Quadrats« nicht gekommen ist, hat er sich mit dem kümmerlichen Achteck-Stern begnügen müssen.

60. »Verbindung des tenaillirten mit dem bastionirten Umriss.« So charakterisirt man heut das Rimplersche Tracé.¹ Kurz ist diese Charakterisirung jedenfalls, und wahr ist sie, rein äußerlich betrachtet, auch. Welche der Nach-Erfindungen des von Rimpler uns Vorenthaltenen man auch ansieht, ob Suttinger oder Sturm oder Herlin – man erkennt auf den ersten Blick den achtspitzigen Stern; daneben erfährt man dann, daß die Zacken abwechselnd Bastion und Courtine zu nennen sind. Es kommt also in der That etwas vom tenaillirten und etwas vom bastionirten Umriss vor! – Und doch ist jene Charakteristik eine unzutreffende, irreführende, denn der tenaillirte Umriß ist das Wesen, und vom bastionirten sind nur die Namen entlehnt; usurpirte, ihrer allgemeinverständlichen, herkömmlichen Bedeutung widersprechend angewendete Namen! – Tartaglia (1540) legte kleine Italienische Bastione in zwei Treffen oder auf die Peripherie zweier concentrischer Kreise und verband sie mit geradlinigen Courtinen, demzufolge die Bastione abwechselnd in den Saillants und den Rentrants eines Sternes lagen; Alghisi da Carpi (1570) behielt nur die vordere Bollwerksreihe und formirte die verbindende Courtine als Rentrant; Burgsdorf von Schört – Kurbrandenburgischer Artillerieoberst und Zeitgenosse Rimplers – bildet den Hauptwall nach Niederländischer Manier, giebt aber den Bastionen – statt wie Freitag 90° – ausspringende Winkel von 60° . Die Faussebraie bildet er, indem er die Facen geradlinig verlängert, bis sie sich vor der hohen Courtine (die nöthigenfalls hier einen zurückspringenden Einschnitt erhält) treffen. Sein Hauptwall ist also bastionirt, sein Unterwall tenaillirt. – Man sieht aus diesen Beispielen, daß »Verbindung des tenaillirten mit dem bastionirten Umriss« auch von Anderen angestrebt, und daß namentlich von Schört diese Verbindung wirklich und in einfacher Weise erreicht ist. – Rimplers achteckiger Stern mit den bastionären Namen ist ein confuses Gebilde.

61. Der bis jetzt in Betracht gezogene einfache achteckige Stern deckt nur ein mäßiges Areal (etwa rund 12 Hektar); Festungsstädte sind meistens erheblich größer. In diesem Fall soll der ganze Raum in ein – möglichst dem Quadrat oder Quadratangel nahekommendes Viereck eingeschlossen werden und jede der geraden Umfassungsseiten so viele der geschilderten Fronten (von etwa 350 m Länge) nebeneinander erhalten, als die Gesamtlänge der Seiten bedingt. Die Rimplerschen Courtinen erscheinen dann nur an den Ecken spitzwinklig; auf der langen Linie begegnen sie sich halbwegs zwischen je zwei Mittelbastionen unter Winkeln von 120° . Diese Verbindung zweier Bollwerke auf gerader Linie nennt Rimpler nicht mehr »Courtinen« (obwohl hier der Name weniger auffällig wäre als in den Ecken), sondern »Traversen«.

62. Nachdem nunmehr das Rimplersche Tracé, d.h. die geometrische Figur, die derselbe seiner Haupt-Feuerlinie giebt, hergeleitet und kritisirt worden ist, bleibt die weitere Ausbildung des Systems zu erörtern. – Rimpler billigt die Faussebraie und stimmt darin mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen überein. Den Haupteinwand gegen den Unterwall vor den Facen: von dem auf der Glacis crête² angelangten Feinde eingesehen und längsbestrichen zu sein – vermeidet er dadurch, daß er die Spitze höher legt als die Glacisbrustwehr und hier eine Caponiera oder ein Bonetto (er gebraucht beide Ausdrücke abwechselnd und synonym) anlegt. – In letzterer Beziehung besteht Rimplers Verdienst nur darin, daß er Speckle gelesen und verstanden hat, der schon vor 80 Jahren mit voller Deutlichkeit eine Bonettcase-

¹ In »Das Kriegsjahr 1683«.

² [Anm.: Crête, Krone der Brustwehren; Kamm, Grat.]

matte geschildert hatte, die er angelegt wissen wollte, »damit der Feind den Zwinger oder Lauf nicht öffnen, noch durchaus bestreichen könnte.«¹ – Der an sich gute Gedanke der Hebung der Faussebraie an der Spitze, führt dahin, dass bei Rimpler die Faussebraie an der Spitze gar kein Unterwall mehr ist. Rimpler erklärt ausdrücklich: es müsse hier die Contrescarpe überhöht sein. Das giebt dann ein Deckwerk, eine Couvreface oder Contregarde, aber keine Faussebraie mehr, die niedrig liegen muß, um den Graben frontal unter Feuer zu nehmen. – Mit Maß angewendet, ist die Bonnetirung der Spitze unbedingt eine große Verbesserung der Faussebraie. Rimpler gebührt jedoch hierin nicht die Ehre der ersten Erfindung, sondern Tensini. Letzterer hat in dem von ihm componirten und veröffentlichten Befestigungsentwurf die Facen-Faussebraie gar nicht angewendet, sondern nur in der Bucht zwischen den Schulterpunkten eine niedrige Tenaille zur rasanten Grabenbestreichung mit Geschütz – das directe Urbild der »Grabenscheere«, die in der üblichen Geschichtsdarstellung für einen Französischen Originalartikel, eine Erfindung Vaubans, passirt. [...] – Tensini schreibt klar, ausführlich und anschaulich. Es ist unverkennbar, daß er den Schutz der Faussebraie durch ein Bonnet in der Spitze genau durchdacht hat. Rimplers ungleich weniger deutliche Empfehlung dieser Einrichtung, fünfzig Jahre später ausgesprochen, ist also kein Verdienst.

63. Rimpler will Außenwerke. In Bezug auf deren Anordnung sind seine Interpreten am wenigsten einig. Soweit man ihn verstehen kann, will er kleine Raveline in den Reentrants des Hauptgrabens und zu Lünetten (Halbmonden) gestaltete ausspringende Waffenplätze im gedeckten Wege. – Das Capitel von den Außenwerken kann kurz abgefertigt werden. Außenwerke waren zu Rimplers Zeit durchaus nichts Neues; im Gegentheile – nach der Meinung der Vorgeschrittensten seiner Zeitgenossen bereits veraltet, d.h. als unzweckmäßig erkannt.

64. Hiermit glauben wir nachgewiesen zu haben, daß Rimplers Tracé kein Fortschritt war, daß es keinen lebensfähigen Keim der Zukunft barg. Das Letztere hat die Erfahrung bewiesen. Die schriftstellernden Ingenieure schrieben für und wider Rimpler; auch hochgestellte Offiziere nahmen Notiz von der Sache und ließen sich Zeichnungen, selbst Modelle (nach Herlins Zeugniß) von dem wunderlichen Räthsel der befestigten Festung vorlegen. Aber es blieb Fortification auf dem Papier. Was die Praxis betraf ... »hat solches« – schreibt Borgsdorf 1703 – »bis anhero noch wenig Potentaten gefällig sein wollen.« Es ist auch nachmals keinem gefällig gewesen. – Rimpler ist ein Vertreter der Zangenwerke, des sternförmigen Grundrisses; nicht dieser ist nachmals zur Herrschaft gekommen, sondern das System der Polygonal- und Caponnièrebefestigung. Für die Sternform trat nachmals auch Montalembert ein, und solcher-gestalt ist, rein chronologisch betrachtet, Rimpler allerdings ein Vorläufer Montalemberts (einer unter unzählig Vielen). Montalembert, der von Rimpler wahrscheinlich nichts gewußt hat, jedenfalls seiner nicht bedurfte, um das Wesen und die verlockenden guten Eigenschaften der Sternform einzusehen – hat den tenaillirten Grundriß klar, ehrlich und consequent erkannt und bekannt, und einen bezeichnenden Namen – perpendiculaire, angulaire – dafür gewählt. Rimpler dagegen versteckt die Sternform – mit oder ohne bösen Willen – hinter die Schlagwörter des Bastionärtracés. Durch die Sternform ist der klare, zweck- und zielbewußte Montalembert nicht berühmt und einflußreich geworden; wie sollte das der unklare Rimpler verdienen – bloß weil er 90 Jahre früher dasselbe Thema behandelt hat! – Das Wort »Caponnière« hat Rimpler freilich; er kannte sogar eine wirkliche Anwendung in der Form und an der Stelle, wo Montalembert anknüpfte, um die specielle Bedeutung anzubahnen, die nach ihm und durch ihn dieses fortificatorische Kunstwort gewonnen hat. [...] – Eine Caponnière in dem ältesten Sinne des Wortes und so, wie nachmals Montalembert den Ausdruck wieder aufnahm, eine Grabenflankierungsanlage in Hohlbau hatte Rimpler in Kandia kennen gelernt. Aber nicht auf diesen speciellen Fall der Anwendung beschränkt, sondern als ganz allgemeine Bezeichnung für einen Hohlbau zu Schutz und Wehr – wie er es in Kandia gelernt – gebraucht Rimpler dieses Wort. – Montalembert muß das Verdienst zugestanden werden, daß er – bewußt oder unbewußt – brauchbare alte fortificatorische Elemente der unverdienten Vergessenheit entrissen, daß er das Polygonal- und Caponniärsystem unseres Jahrhunderts angebahnt hat. Es hat sich in seiner ursprünglichen Gestalt nicht lange in Geltung erhalten können, weil ihm im indirecten Demontir- und Brescheschuß ein zu mächtiger Gegner erwuchs, aber es ist doch epochemachend gewesen. – In dieser Richtung hat Rimpler keinen Anspruch darauf, für einen Vorläufer Montalemberts zu gelten. – Es kann ja sein, daß irgend ein Ingenieur – sei es Regler oder ein Anderer gewesen – der den Auftrag hatte, für die nachherige wirkliche Ausführung zu projectiren – durch Rimpler und nicht durch den 30 Jahre früheren Dilich, auf den Vortheil des tenaillirten Systems – (den Vortheil, daß alle Linien in ihrer vollen Länge flankiren und flankirt werden) – aufmerksam geworden ist; durch Rimpler und nicht durch den gleichzeitigen Scheither auf die Vortheile des vertheidigungsfähigen Hohlbaues; es kann sein, daß dieser Ingenieur durch die Erwägung des einen und des andern Momentes auf die Beseitigung der Hauptschwäche der Tenaille – des tothen Winkels im Reentrant –

¹ Scheither empfiehlt gleichfalls eine Bonnetcasematte. Scheither und Rimpler schrieben gleichzeitig und unabhängig von einander. Scheither sagt **auch** nicht, dass er seine Idee aus Speckle habe.

durch Anwendung tiefliegender Escarpen-Rentrantcaponnièren oder von Reverscaponnièren und Minenvorhäusern gekommen ist ... es wäre dergleichen doch nur eine Anregung, die ein Einzelner erfahren, die er zufällig durch Rimpler erfahren hätte, die er nicht nothwendig durch diesen erfahren mußte, nur von ihm erfahren konnte. – Wir glauben Rimpler das größtmögliche Zugeständniß gemacht zu haben, wenn wir einräumen, daß er in der bezeichneten Weise vielleicht einen schwachen, halb zufälligen Einfluß auf die practische Fortification ausgeübt hat. Gestehen wir Rimpler immerhin einen solchen Erfolg zu – wie winzig wäre derselbe im Vergleiche zu dem Auftreten des Mannes, der die ganze bisherige Befestigungskunst für verwerflich und sich für den Boten des Heils erklärte, der die Festungen nahezu unüberwindlich machen werde! Aus dem Schulgezänk, das sich über die sybillinisch-dunkeln, verheißungs- und geheimnißvollen Bücher des sonderbaren Mannes entsponnen hatte, ist er als der »berühmte Rimpler« hervorgegangen. So hört man ihn nennen und nennt ihn wieder so; Keiner kann nachweisen, woher das Beiwort stammt und wodurch es verdient ist.¹

Ad 3) Die vorbereiteten Abschnitte.

[...]

66. [...] Was Rimpler in Kandia gesehen und gelernt hatte, war er berufen, in Wien anzuwenden und zu wiederholen; in ungleich kürzere Zeit zusammengedrängt und daher nothwendig in ungleich kleinerem Maßstabe; aber in demselben Geiste. – In seiner »befestigten Festung« legt Rimpler das Ergebniß seiner in Kandia gemachten Beobachtungen nieder. – Die Türken haben dadurch viel Zeit verloren, daß sie zuerst Panigra ins Auge gefaßt hatten. Als sie dann auf San Andrea losgingen, hat dieser Posten – lediglich durch seine Abschnittsvertheidigung – vom 1. Januar 1668 bis zum 5. September 1669 widerstanden! Auch am entgegengesetzten Ende der Stadt, an Bastion Sabionera, war eine ganze Face in Bresche gelegt. Die Besatzung baute unmittelbar dahinter eine neue. Hier endlich zurückgedrängt, faßte sie wieder Fuß in einem inzwischen hergestellten querüberlaufenden zweiten Abschnitte; dann wich sie in einen dritten zurück. Hier hielt sie noch Stand, als die Capitulation erfolgte. – Rimpler ist voller Anerkennung für das in Kandia geleistete: »Was für Bonnete, Caponieren, Traversen« (hier in der Bedeutung gedeckter Verbindungen zwischen einzelnen Posten), »Rastellen (Schutzgatter) und Pallisadirungen gemacht, was für Puzzi« (er meint Pozzi, Schächte; puzzo heißt Gestank!²) »Galerien und Ramen« (rami, rameaux), »zu den Fornellen und Minen ausgegraben worden, möchte wohl von manchem nicht geglaubt werden. Was für Manier man da gehabt, die Contrescarpe, den Terreno der Gräben des Horizonts und der Wälle zu maintainiren und zuletzt die Brechen zu verfechten, auch die Passagen zu verhindern, das dürfte wohl vielen unmöglich vorkommen, ob es gleich schon durch die unbetrüglige Praxin möglich gemacht worden, welches ich befinde die beste Manier zu sein, eine Festung lange zu defendiren ...«

67. An diesen bewundernswerthen Leistungen haften aber (bemerkt Rimpler) drei große Fehler; Fehler, die jedoch nicht den Kandischen eigenthümlich, die vielmehr allen im Laufe der Belagerung ausgeführten Befestigungsanlagen gemeinschaftlich sind: 1) die Werke können nur ein schwaches Relief, schwache Profile haben, weil zu genügend starkem Raum, Boden und Zeit fehlt; 2) die frischen Anschüttungen widerstehen dem Geschütz schlecht; 3) die Inanspruchnahme des Soldaten zur Arbeit zehrt seine Kräfte zum Nachtheile seiner wichtigsten Function, der des Waffengebrauchs, vorzeitig auf; der Commandant wird sich nicht selten gezwungen sehen, zu capituliren, nicht, weil sich kein neuer Abschnitt mehr erdenken ließe oder nicht Platz zu einem solchen wäre, sondern weil Niemand mehr vorhanden ist, der ihn herstellen könnte. Aus diesen drei Gründen sind improvisirte Abschnitte eine schlechte Defension; die Festungen müssen gleich in der Anlage permanente Abschnitte erhalten. [...] – Festungen sind todte Capitalien; statt zu rentiren, bedingen sie Unterhaltungskosten, belasten also doppelt die Staatskasse. Da nun der Kriegsminister immer und überall mit dem Finanzminister zu reden und zu rechnen gehabt hat und haben wird, so sind die Idealfestungen, die sich bis auf den letzten Mann und den letzten von sämmtlichen verbauten Ziegeln vertheidigen können, müßige Speculationen der Stuben- und Reißbrett-Ingenieure, zu denen wir Rimpler, den Schriftsteller, ohne Bedenken zählen, wenn uns auch von ihm selbst oder Anderen versichert wird, er sei ein praktischer Ingenieur und braver Soldat gewesen. Er fühlt wohl, daß man seinen Vorschlägen staatswirthschaftliche und nationalökonomische Bedenken entgegenhalten könne und werde, und sucht diesen Einwendungen zu begegnen; aber so allgemeine Wahrheiten wie: das Wohl des Gemeinwesens sei schon Opfer werth; wenn durch unzeitige Sparsamkeit Niederlagen herbeigeführt würden, könnten das Aerar und die Unterthanen ungleich größere Noth und Einbuße leiden, als wenn man zur rechten Zeit gründlich und reichlich für wehrkräftige Landesbefestigungen gesorgt hätte; solche Gemeinplätze entkräften den Vorwurf nicht, daß er übertrie-

¹ Wir kommen an gelegener Stelle auf das »berühmt« zurück.

² Dieser lächerliche Irrtum giebt einen Fingerzeig, daß Rimpler seine wenigen Italienischen Wörter nur vom Hörensagen gehabt hat.

bene Ansprüche macht, unerfüllbare Anforderungen stellt. Scheithar macht ihm hauptsächlich in **dieser** Richtung Vorwürfe. Es ist schon angeführt, daß der Letztgenannte einen Entwurf veröffentlicht hat, der dem Gedanken der vorbereiteten Abschnitte, der retirirten oder verstärkten Festung – und zwar in maßvoller, praktisch ausführbarer Form – gerecht wird. Scheithar betont dabei, daß er etwas habe ausdenken wollen, was stärker sei als das zur Zeit Gebräuchliche, dabei weniger Besatzung in Anspruch nähme, »indeß aber doch nicht mehreres, als andere gebräuchliche Niederländische Manieren kosten wird«. Scheithar veröffentlichte seine Vorschläge 1672; Rimpler die seinigen 1674. Rimpler hat die Scheitharsche »retirirte Manier« gekannt, denn er nimmt Bezug darauf; er giebt sogar (wie oben bereits erwähnt) Scheithar neben Melder, Freitag, Pagan und Russe von Russenstein die erste Stelle, aber doch eben nur die erste Stelle in der bisherigen von ihm, Rimpler, durchaus verworfenen Befestigungsweise. – Daß und warum vorbereitete Abschnitte besser seien als im Laufe der Belagerung gefertigte steht schon – genau ebenso motivirt wie Rimpler dies thut – in Dilichs »Peribologia«, die 1640 erschienen, aber wahrscheinlich früher verfaßt ist, denn der herausgebende Dilich war der Sohn des eigentlichen Verfassers, welcher Oberarchitekt, auch Historiograph und Geograph des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen gewesen war. Bei den Dilichs, die noch mehr im Zeitalter der Lateinischen als der Französischen Ingenieurgelehrsamkeit standen, werden unterschieden: »Opera separata tempestaiva« (rechtzeitige Trennungswerke) und »op. sep. tumultuaria« (eilfertige Trennungswerke). – Einer der in der »Peribologie« mitgetheilten Entwürfe zeigt auch eine ganze »retirirte Festung«; die Bastione des Hauptwalles liegen inselartig gleich den Ravelinen im Graben. Die gleiche Anordnung haben noch früher v. Groote 1617 und Tensini (1624) dem Hauptwalle gegeben. – Dieser literarische Nachweis genügt, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß wegen der bloßen Empfehlung permanenter Abschnitte noch kein besonderes Verdienst, jedenfalls nicht das Verdienst der ersten Anregung für Rimpler in Anspruch genommen werden darf.

68. Rimpler hat sich nicht mit der bloßen allgemeinen Empfehlung permanenter Abschnitte begnügt, sondern einen bestimmten, sinnreichen Vorschlag gemacht. – So lehrt wenigstens Zastrow. – Man erinnere sich, daß Zastrow Sturms Reproduction der räthselhaften »Planten« Rimplers angenommen hat. In dieser laufen die Flanken des Mittelbollwerks parallel den Facen derselben Seite und die Nebenflanken parallel zu den Facen der andern Seite; die Facen und die an sie anstoßenden Nebenflanken gehören also einem Rhombus mit dem Spitzwinkel von 60° an, dessen hintere Spitze jedoch fehlt, da hier die Flanken ansetzen. Hauptwall und Faussebraie sind einander ähnliche Figuren, alle gleichbenannten Linien beider sind einander parallel. Verlängert man beiderseits den Wallgang der Flanken-Faussebraie nach vorwärts, so treffen sich diese Verlängerungen in der Capitale und schneiden die Facen des Bastions in Form einer Flesche ab. Nun soll nicht der ganze Wallgang, der Faussebraie, sondern nur die hintere Hälfte so weit vertieft werden, daß ein Graben, am liebsten ein Wassergraben, der Hafen und Schiffsweg sein kann, entsteht. Nur dieser Graben wird, geradlinig verlängert, durch das Bastion hindurch geführt. Nach Sturm aber nicht offen, sondern unterirdisch, so daß man mittelst dieses bedeckten Canals zu Schiff bis in den Hauptgraben gelangen kann, während doch oberirdisch nichts zu merken ist, die Bastionsbrustwehren und der rhombische Bastionshof unterbrochen sind. – So glaubt Sturm den dunklen Worten Rimplers zu entsprechen, durch die allein Rimpler seine Absicht einer schiffbaren Verbindung zwischen Faussebraie und Hauptgraben zu erkennen giebt. Sturm meint (er zieht selbst die Seitenzahl in der befestigten Festung an; es ist also kein Zweifel) die Stelle: »so wird auch eine verdeckte Communication in den äußern Graben erhalten.« Weiter sagt dann Sturm: Bei dieser Anordnung sei der große Vortheil, daß »das Bollwerk in wenigen Stunden kann separirt und in drei besondere wohlbestrichene Ravelin zertheilt werden.« Sturm sagt nichts weiter, überläßt es also der Phantasie des Lesers, aus dem bisherigen unterirdischen Canal einen offenen Graben zu machen und die bis dahin continuirlichen Brustwehren zu durchstechen. – Für die Idee der Separation kann Sturm sich auf Rimpler berufen, denn dieser sagt an einer anderen Stelle: »Die Communication würde auch dazu dienen, daß man selbiger Orten, wo der Feind attackirte, sich so bald separiren und gleichsam abgeschnitten stehen könnte, um ihm die Communication zu nehmen und ihn zu müßigen, sie durch große Travaille zuwege zu bringen.« – Zastrow weiß mehr als Sturm. Er schreibt: »Der Graben (der fragliche Trennungsgaben; zugleich Schiffsweg oder Communication) ist auf beiden Seiten revetirt und seiner ganzen Länge nach mit einer hölzernen Brücke überdeckt, die mit einer Erdschicht dergestalt bombenfest eingedeckt ist, daß diese Erdschicht einen Theil des Wallganges des Bastions ausmacht. Dieser Graben hat die vortreffliche Eigenschaft, daß er Gelegenheit zu einem sehr guten Abschnitte in dem Bollwerke giebt. Wenn nämlich der Feind in die Face des Bollwerks Bresche schießt, so erbaut man von der Erddecke, welche auf der hölzernen Brücke liegt, längs der Escarpe jenes (Trennungs- und Communications-) Grabens eine Brustwehr und wirft die Brücke ab, wodurch dem Feinde, mit sehr wenig Aufwand an Arbeit und Zeit, ein höchst solider Abschnitt entgegengestellt wird.« – Diese sehr deutliche und bestimmte Beschreibung dürfte Zastrow in dieser Fassung nicht niedergeschrieben haben, wenn es in Rimplers Schrift nur die beiden oben wörtlich citirten bezüglichen Stellen gäbe, denn dort steht nichts von Holzüberdeckung,

Bodenbeschüttung und späterer Formirung einer Abschnitts-Brustwehr. Auf Grund der citirten Stellen hätte Zastrow höchstens sagen dürfen: »Rimpler hat sich das technische Detail vielleicht so und so gedacht.« Bei Sturm ist man nie im Zweifel darüber, was **seine** Zuthat ist. – Der Verfasser dieser Studie kann nicht sagen: Von der Holzüberdeckung etc. steht nichts in Rimpler, denn er könnte es übersehen haben; er kann nur sagen: »ich habe dergleichen nicht gefunden und, so viel ich erkennen kann, Sturm auch nicht und Herlin auch nicht!« – Sollte es übrigens Rimpler in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit so vorgeschrieben haben, wie Zastrow berichtet,¹ so würde er getadelt werden müssen, denn wie will er es verantworten, daß er für die lange Friedenszeit einen Theil seines Bastionshofes auf Bombenbalken über einen dumpfigen, unterirdischen Canale liegen läßt? Da lassen wir uns doch eher seinen älteren Collegen de Ville gefallen, der eine ähnlich gedachte Separation schildert, die aber durch Wegsprengen eines Gewölbes hergestellt wird! Zweitens erinnern wir den Zastrow-Rimpler an des echten Rimpler Verachtung gegen die unter den Augen und im Feuer des Feindes »liederlich« und in Eile aufgeworfenen Abschnittsbrustwehren, von denen er mit einem seiner drastischen Vergleiche sagt: es wäre so, als ob man mitten in der Bataille die altgedienten wohlexercirten Soldaten abdanke und mit ganz neuer, unerfahrener Mannschaft weiter fechten wolle. – Bei der Entwicklung des Rimplerschen Grundrisses ist hervorgehoben worden, daß die verschiedenen Erklärer in Bezug auf Lage und Länge von Flanken und Nebenflanken sehr uneins sind. Sie haben eben trotz gewissenhaften Forschens nichts finden können, was diese Stücke unzweifelhaft sicher bestimmt. Von diesen Stücken hängt aber nothwendig auch ab, wie diejenige Einrichtung sich hätte gestalten sollen oder können, für die Rimpler selbst in gewohnter dunkler Weise nur einige Stich- und Schlagworte, wie »Communication mit dem äußern Graben« und »Gelegenheit zur Separation« liefert. Es ist durchwegs nicht seine Art, technisch genau verständliche Einzelheiten zu schildern.

Ad 4) Rimplers innere Defension oder inwendige Festung.

69. Die Einrichtung, die hier zu besprechen ist, hätte unter der vorigen Rubrik mit erledigt werden können, denn sie könnte auch »Generalabschnitt« oder »retirirte Festung« genannt werden. Es ist vorgezogen worden, ihr ein besonderes Capitel zu widmen, weil Rimpler wie seine Bewunderer darauf als auf etwas besonders Neues und Bedeutsames den größten Werth legen. – Der sonderbare Name, den Rimpler für seine Erfindung gewählt hat, und der zunächst den Eindruck einer Tautologie macht – »befestigte Festung« – ist hauptsächlich im Hinblick auf die »innere Defension« gewählt; er soll so viel heißen als eine doppelte, eine Festung in der Festung. Es wiederholt sich hier, was früher bei der Grundfigur oder dem Tracé nachgewiesen worden ist: mangels authentischer Zeichnungen sind die Einzelheiten des Projectes zweifelhaft und demzufolge von den Rätshellösern verschieden dargestellt worden; aber der Grundgedanke ist zweifellos deutlich. – Man erinnere sich, daß Rimplers Befestigung nach außen (feldwärts) auf dem Quadrat oder, allgemein ausgedrückt, auf dem Viereck beruht. Wie nun auch, zufolge der »Fortification nach der doppelten Tanaille«, die Grundfigur nach außen hin sich verändert – im Wallgange des Hauptwalles kommt die Figur des grundlegenden Vierecks zur Erscheinung. – Man denke sich nun diesen ein Viereck bildenden Wallgang (mit dem bei gewöhnlichen Festungen die Befestigung stadtwärts abschließt) breiter als sonst, bekleide ihn mit Mauerwerk und setze auf diesen verbreiterten Wallgang eine Erdbrustwehr, welche einwärts (stadtwärts) Feuer giebt, lege vor die Wallgangsreversbekleidungsmauer, die nunmehr zur Escarpe der innern Defension geworden ist, noch einen Graben – allenfalls noch mit Faussebraie – und lasse zwischen diesem innern Graben² und den Häuservierteln der Stadt einen freien Raum, so ist die innere Defension in der einfachsten Form erreicht. Selbstverständlich kann man die inwendige, nach dem Platzinnern feuernde Viereckseite zu einem beliebigen fortificationsmäßigen Tracé brechen, sei es als bastionirte Front mit Eck- oder als solche mit Mittelbastion oder einfachem Redan³. – Es lassen sich ferner beliebige Querverbindungen und Trennungen zwischen der auswärts und der einwärts gewendeten Feuerlinie vorstellen, und so ergiebt sich im Princip eine Stadtumschließung, die sich aus einer – so zu sagen mit schmalen Stoßfugen – aneinander gereihten Gruppe von Redouten zusammensetzt. Es sind deren beim Quadrat mindestens vier (den vier Quadratseiten entsprechend) oder acht (der Zahl der Bastione und Courtinen entsprechend); beim Quadratangel 6 bzw. 12 u.s.w. – Wenn der Feind in eine dieser Abtheilungen eingedrungen ist und nun an der nach einwärts gerichteten Front erscheint, um von da weiter vorzurücken und sich der Stadt zu

¹ Es wäre höchlichst zu verwundern, wenn er es gethan hätte, denn er ist durchaus kein Freund von nicht mißzuverstehender Deutlichkeit bezüglich bautechnischer Details.

² Die zuletzt sub 3 besprochene Communication soll nach Rimplers Andeutung in dem innern Graben entspringen und diesen theils offen, theils unterirdisch (wahrscheinlich!) mit dem Haupt- oder äußern Graben verbinden. Wie dieser Zugang zum Innern des Platzes gesperrt und gegen Ueberraschungen sichergestellt werden soll, wäre zwar wichtig zu wissen; aber um fortificatorisch-technische Details kümmert sich Rimpler nicht.

³ [Anm.: Sägewerk, dreieckiges Boll- oder Erdwerk, wie Fleche.]

benächtigen, so hat er die Stadtfronten aller übrigen Abtheilungen, in denen der Vertheidiger noch Herr ist, sich gegenüber! Als er die feldwärts gekehrte Partie der Befestigung angriff, hatte **er** den Vortheil des convergirenden¹ Feuers gegenüber dem divergirenden des Vertheidigers – jetzt hat sich das Blatt gewandt, jetzt concentrirt sich auf **ihn** das Feuer des Vertheidigers in dem Verhältniß von mindestens 3 : 1. Dies ist freilich nur möglich, wenn die Häuser der Stadt nicht im Wege liegen, wenn diese also sehr niedrig sind oder die innere Defension sehr hoch, oder auch wenn man die hinderlichen Häuser demnächst zusammenschießt oder mit vorbereiteten Demolitionsminen² beseitigt. Machen läßt sich das ja. – Derartige überspannte Vorschläge bedürfen heut keiner Widerlegung mehr.

70. Scheithar hat das Unpraktische von Rimplers innerer Defension sehr gut und klar nachgewiesen; eine kleine Probe seiner Polemik mag hier citirt werden: »... dann, Lieber, bedenke doch! wenn eine große Stadt von einem Feind ist eingenommen und wenn man alsdann, die Bürger und Einwohner im Zaum zu halten, nur ein einziges Citadell an solcher Stadt anleget, von der man die Stadt beschießen, bezwingen oder auch in erheischendem Nothfall gar ruiniren kann – was für ein Wehklagen und Lamentiren bei den Bürgern und Einwohnern sich erreget, dafür haltend – wie sie dessen auch Ursach haben – es könne ihnen nichts Aergeres widerfahren. Und weil ihnen ihre Freiheit gar zu viel umschränkt und beschlossen, trachten sie, weg zu ziehen und sich anderweitig setzen mögen. Diese, des Herrn Rimpler Manier ist für ihre Einwohner noch viel ärger, denn er nicht eines, sondern vier Citadell durch seine inwendig befestigte Festung baut und damit den Einwohnern ihren Ruin und Untergang im voraus gar gewißlich selbst ankündigt.« »... Herr Rimpler, als einem guten Freund, wollte nicht rathen, daß er mit dieser seiner neuen quadrirten und von in- und auswendig befestigten Festungsart oder Invention nach Amsterdam, Hamburg oder anhero nach Straßburg käme,³ und nach solcher seiner Manier die Fortification zu ändern angeben thäte, denn zu befürchten, wenn solches von der Bürgerschaft und dem Pöbel sollte erfahren werden, sie ihm eine schlechte Recompens geben möchten; welches dann mir billig leid wäre. Ist derowegen rathsamer, daß er mit dieser seiner Invention von diesen und dergleichen Orten bleibe.« – Man wird aus dieser Probe ersehen, daß Scheithar mit einem gewissen Humor die Sprache des gesunden Menschenverstandes redet. Man wird neugierig, wie Rimpler diesen »furiösen Sturm totaliter abgeschlagen« haben mag. Unserer Meinung nach gar nicht. Ein Mann, der unerschütterlich behauptet, daß ein in einen achtspitzigen Stern verwandeltes Quadrat ein Quadrat bleibe, oder daß alle Anderen »aus dem Circul« fortificirt hätten (also auch »Herrn Melders Viereck«, das ja allerdings auch ein in einen Kreis eingeschriebenes Polygon ist), daß aber die neuerfundene Fortification »aus dem Quadrat« fortificire (wonach Rimpler also ein Quadrat besitzen mußte, um welches sich kein Kreis construiren läßt), ein Mann von solchem ... Selbstvertrauen **hört** einfach die schlagenden Einwendungen nicht und spielt sich von dem Kern der Sache hinweg auf Redensarten und allgemeine Wahrheiten, die ihm Niemand bestritten hat; seinem Gegner aber wirft er statt Gründen Beleidigungen an den Kopf. – Einige kurze Citate mögen das belegen: »Wofern der Herr Scheithar hätte wollen sehen lassen, was er auch in dieser Materie zu praestiren vermöchte, so hätte er dem Publico viel nützlichere Dienste geleistet, wenn er beflissen gewesen, noch eine stärkere Fortification zu erfinden, weder⁴ ich herfür gebracht.⁵ Daß er aber dasjenige nur disputiren, scoptischer Weise durchziehen und wider alle defensive Kriegs-Raison verwerfen wollen, was er doch selbst wegen des guten Nutzens weder penetriren noch auch inventiren können, damit hat er ja nur seine Insufficienz an Tag gegeben; denn daß die heutigen Festungen mit ihrer äußeren Defension für lange Resistenz viel zu schwach sein, das sieht und weiß ja alle Welt.« »Dafern der Herr Scheithar über die Materie der Fortification, woran gleichwohl Fürsten und Herrn wegen Conservation ihrer Länder, Miliz, Artillerie und andrer Provision so viel gelegen ist, mit gutem Nachdenken raisonniret hätte, so hätte er mehr denn je nur zu wohl wissen mögen, daß ihm über meine Invention nur ein verständiges Sentiment, keineswegs aber eine unfundirte Verwerfung zukommen können.« ... »Vermeinet er etwa, daß einem Staate so admirable Sicherheit verschafft sei, wenn die Festungen durch Surprisen überrascht und ohne formelle Belagerungen in etlichen Stunden überwältigt werden können?« ... »Nun frage ich alle Kriegs-Verständige, ob's nicht die größte Einfalt sein würde, wenn man hinkünftig solche Festungen bauete, die dergleichen Unfällen wegen des Mangels innerer Befestigung unterworfen sein müssen; da man hingegen für einerlei Kosten sie also bauen könnte, daß sie inwendig sowohl als auswendig befestigt und hierdurch dergestalt versichert wären, daß man

¹ [Anm.: annähern, sich zu einander neigen.]

² [Anm.: Demolition, Demolirung: Niederreißen, Abbrechen; Schleifung, Zerstörung.]

³ Der Rath von Straßburg, das um diese Zeit ja noch »des heiligen römischen Reichs Freie Stadt« war, hatte sich Scheithar von seinem bisherigen Kriegsherrn und Landesfürsten erbeten und ihn zum »bestallten Obrist-Lieutenant über dero Artillerie und Garnison« gemacht.

⁴ Weder = als.

⁵ Scheithar hatte nicht gesagt, daß Rimplers Fortification nicht stark genug sei, eher daß sie überstark angeordnet sei; überstark insofern, als sie zu viel Raum beansprucht, die Stadt zu sehr beengt, zu viel kostet.

sich für dergleichen unglücklichen Eventen nicht mehr zu befahren hätte?« – Scheither, dessen Bedenken vorzugsweise der Ueberproduction an Befestigung galt, die Rimpler beabsichtigt, hatte sich ausdrücklich auf den Kostenpunkt eingelassen, und, Rimplers Kostenüberschlags-Methode gemäß, mit Zahlen belegt, daß schon die nach außen gerichtete Befestigung mehr kosten werde, als in üblichen Grenzen der Widerstandsfähigkeit sich haltende Projecte wie etwa seines, Scheithers. Nun käme noch die ganze inwendige Festung hinzu; es werde jeder Sachverständige calculiren können, wie ein Namhaftes mehr die Rimplersche Manier kosten werde. Darauf ist die Antwort, daß man »für einerlei Kosten« so bauen könne, wie er vorschlägt! Rimpler, indem er Wall und Graben und einen freien Streifen, über das sonst übliche Revers des Wallganges hinaus nach innen gerichtet, hinzufügt, kauft Terrain und baut für zwei Festungen. Aber in diesem Falle ist bei ihm $2 \times 1 = 1$, wie bei seinem Fortificiren »aus dem Quadrat« $2 \times 4 = 4$ ist! – Scheither hat den treffendsten Vergleich gemacht: Rimplers Festungsstadt ist von Citadellen umschlossen. Das Princip der Citadelle ist bekanntlich nicht Rimplers Erfindung; **seine** Erfindung ist, den Befestigungsgürtel aus **lauter** Citadellen zusammensetzen; seine Originalität in diesem Punkte ist: ein gesundes Princip zur Carricatur übertrieben zu haben.

71. In der bis hierher durchgeführten Erörterung der Rimplerschen Manier war wiederholt Gelegenheit, bei einzelnen Stücken auf Vorbilder und Vorgänger hinzuweisen. Dies geschah namentlich bei der Idee, die Bollwerke von den Ecken nach der Mitte der Polygonseite zu verlegen; ferner bezüglich der Sicherung der Faussebraie-Facen durch Bonnetirung und Hohlbau. Mit dem Ruhme des Erfinders sieht es bei Rimpler daher schon jetzt bedenklich aus. Gleichwohl sucht derselbe diesen Ruhm zu gewinnen, indem er seine Vorbilder und Vorgänger nirgends nennt, so daß der in der Entwicklungsgeschichte der Kunst unbewanderte Leser die lobenswerthen Dinge ihm anrechnet, der erfahrene Leser aber wenigstens annehmen kann, Rimpler habe von den Vorgängern nichts gewußt und in gutem Glauben jene Dinge selbst für neu gehalten. – Ueber die Einzel-Entlehnungen und Anlehnungen hinaus ist Rimpler auch die Entlehnung seiner ganzen Manier nachgesagt worden. In dieser Beziehung werden zwei Namen genannt: Alexander v. Groote und Johannes v. Felden. – In der Geschichte der Befestigungskunst, wie sie gegenwärtig gelehrt wird, kommt der erstere nur ganz flüchtig, der andere gar nicht vor. – Um Rimplers willen müssen beide hier besser, als üblich ist, in Betracht gezogen werden; Groote verdient es außerdem um seiner selbst willen, daß der heutige Lehrende und Lernende der Befestigungskunst sich mit ihm bekannt macht.

72. v. Zastrow beginnt das 5. Capitel seines Abschnitts III »Deutsche Befestigung im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts« mit Alexander v. Groote (wie er im Inhaltsverzeichniß) oder v. Grotte (wie er im Texte genannt wird) und schreibt: »A. v. G. giebt in seinem Werke: Neue Manier mit wenigen Kosten Festungen zu bauen, München 1618, eine Art von Tenaillen-Befestigung, welche vielleicht zu den Ideen des berühmten Rimpler Anleitung gab.« – Sturm schreibt in seiner »Architectura militaris«: »Die vornehmste Ursache, warum ich diese Manier angeführet, ist, daß ich observiret, daß Georg Rimpler aus diesem Buche zu seiner ganz außerordentlichen¹ Manier mag seine erste Anleitung bekommen haben.« – Herlin bemerkt: Einige beschuldigen Rimpler, »daß er auf seine neuen Gedanken schwerlich gekommen, wo er nicht den Alexander de Grotte zum Vorgänger gehabt.«

73. Der Baron v. Groote (so unterschreibt er sich selbst) edirte 1617 in München (nicht in Venedig, wie Sturm angiebt): »Neovallia«.² Dieses, wie es scheint, selbsterfundene Wort hat die Bedeutung von »neue Befestigungsmanier«. Sturm führt an, daß das Werk 1618 Deutsch erschienen sei; Zastrow citirt die Deutsche Ausgabe. Das Werk ist bereits sehr selten geworden. Der Verfasser dieser Studie hat es vergeblich in der Königlichen Bibliothek und in drei der größten Militärbibliotheken von Berlin gesucht, endlich in einer vierten es aufgefunden.³ Der Autor war zur Zeit Chef des Artilleriewesens des Herzogs Maximilian I. von Bayern (Capitan generale della sua artiglieria). Er scheint ein Deutscher gewesen zu sein, da erstens »Baron« kein Italienischer Titel ist und er sich überdies auch »Herr von Poxau und Irlbach« nennt. Von Tensini erfährt man, daß G. im Jahre 1605 Capitän bei den Deutschen in Spanischen Diensten gewesen ist. Tensini – dieser als Ingenieur – war mit ihm zusammen in der Grafschaft Lingen und will ihm damals den ersten Unterricht in der Fortification erteilt haben. Beide gingen aus Spanischen in Bayerische Dienste über. Groote soll später Tensini einen sehr unklaren Befestigungsentwurf (un' ombra di quel modo di fortificare) mit der Bitte vorgelegt haben, denselben in Schick zu

¹ Das »ganz außerordentlich« soll nur heißen: von der üblichen bastionirten Front abweichend.

² [Anm.: Alessandro Barone de Groote: Neovallia. Dialogo, nel quale con nuova forma di fortificare piazze s'esclude il modo del fare fortezze alla regale come quelle, che sono di poco contrasto, Vedova Anna Berghin, Monaco (München) 1617.]

³ Die Verschollenheit des in Rede stehenden Autors ist sehr auffällig. Auf Anregung des Verfassers dieser Studie ist von Sachverständigen in München und Wien Nachforschung angestellt worden. Die Neovallia findet sich nur vereinzelt hier und da in Bibliotheken; von einer Deutschen Bearbeitung keine Spur. Beide, der Münchener wie der Wiener Nachforschende, hegen Zweifel an der Existenz einer solchen.

bringen (che io l'accomodassi); er wolle dann auch die 20000 Gulden mit ihm theilen, die er dafür beim Herzog herauszuschlagen (cavarne) hoffe. Tensini behauptet, er habe dem Grooteschen Entwurf den Wassergraben, die Faussebraie und die abgesonderten Raveline (Rivelini in isola) gegeben, was am Bayerischen Hofe und anderwärts bekannt sei. Tensini macht diese Bemerkung in seinem Werke »La Fortificatione, guardia, difesa et espugnatione delle Fortezze«, welches in Venedig 1624, also 7 Jahre nach dem Grooteschen Werke herauskam. Er widmet ein besonderes Capitel (das 32. des ersten Buches, Seite 83) der Fortification des Oberst Alessandro di Grotte, der man die seinige ähnlich finden könne; darum scheine ihm nöthig, zu wissen zu thun, daß, was Jener etwa Gutes geschrieben, er von ihm gelernt und seinen Vorträgen entnommen habe. Wir begnügen uns mit diesem Hinweis auf den von Tensini erhobenen Protest gegen die Originalität v. Grootes; als dessen Befestigungsmanier lassen wir fernehin dasjenige gelten, was er selbst in seiner »Neovallia« dafür ausgiebt. Es wird gezeigt werden, daß er in der That selbständige Ideen hat.

74. Groote fortificirt im Geiste der Niederländischen Schule und mit deren Elementen: Erdwall und Wassergraben, hohem und niederem Wall. Grootes Zusammenhang mit Rimpler besteht in der Anwendung von Mittelbollwerken. Beide Autoren unterscheiden sich aber sofort sehr wesentlich, denn für Groote sind die Mittelbollwerke nur ein Nothbehelf beim Drei- und Vier- höchstens noch dem Fünfeck; bei mehreckigen Polygonen wendet er gleich allen Anderen Eckbollwerke an. – [...]

76. Sturm begründet seine Berücksichtigung Grootes, wie oben bereits angeführt, mit der Wahrnehmung, daß Rimpler aus ihm seine erste Anleitung zu seiner vom derzeit Gebräuchlichen abweichenden Manier möge bekommen haben. Man kann das gelten lassen, wenn es nichts weiter heißen soll, als daß Rimpler von Groote die Idee der Mittelbastione überkommen hat. – Nicht auf die **Lage** der Flankirungsanlagen, auf ihre **Einrichtung** legt Groote Werth, und hierin sucht er (und mit Recht) seine Originalität; er führt sogar ausdrücklich das Mittelbollwerk als eine längst vor ihm bekannt gewesene Methode an, das Quadrat und selbst das Dreieck zu befestigen. Tensini bemerkt treffend, daß auf diese Weise ein Dreieck befestigen nichts anderes hieße als ein Sechseck daraus machen. Er würde, wenn er Rimpler erlebt hätte, ohne Zweifel erkannt haben, daß dessen Befestigung des Quadrats »aus dem Fundament der doppelten Tenaille« nichts als eine Befestigung des Achtecks ist. – Rimpler hat Groote nicht copirt. Groote (wie Andere vor ihm) nahm das Mittelbollwerk als Nothbehelf an; Rimpler erhob es zur Regel. Das ist seine Originalität; keine lobenswerthe, aber doch die seine. – Grootes Eigenartiges und Gutes hat Rimpler (gleich den Anderen) nicht wahrgenommen oder nicht verstanden, jedenfalls verschmäht. – Der Verfasser dieser Studie verneint die Abhängigkeit Rimplers von Groote in dem Sinne, wie sie bisher verstanden wurde; er hat dafür eine andere Uebereinstimmung Beider wahrgenommen.

77. Eine der Grooteschen Kupferplatten stellt einen sehr geräumigen Platz mit quadratischem Umzuge von 900 passi oder 4500 Fuß Seitenlänge dar. Wahrscheinlich sind die Fuß und Schritt, nach der Sitte der Zeit, die Römischen, und es würde dann die Quadratseite 1332 m, der Inhalt der Figur = 177 Hektaren sein. Nach der beigesetzten Erklärung Grootes würde dieses Areal, in gewöhnlicher Art mit Bollwerken befestigt, ein Achteck bedingen. Groote dagegen wählt ein Quadrat mit vier seiner Raveline auf jeder Seite; er bemerkt wörtlich: »eine solche Fortification im Quadrat wird die auf dem Kreise bewirkte an Güte übertreffen.« – Rimplers Contrastirung von »nach dem Zirkel befestigt« (wie es bisher betrieben sei) und »nach dem Quadrat befestigt« (wie er in seinem Hauptwerke vorschlägt), galt bisher als Originalität, wenn auch nicht als lobens- und nachahmenswerthe – nunmehr ist nachgewiesen, daß 57 Jahre früher Groote denselben Einfall gehabt hat! – Es ist immerhin möglich (wenn auch nicht wahrscheinlich), daß Rimpler nichts von Groote gewußt hat; jedenfalls kann er die Priorität des Gedankens nicht für sich in Anspruch nehmen. – Rimpler thut sich am meisten auf die Erfindung der inneren Defension zu gute. Davon findet sich bei Groote keine Spur. Hiermit ist die Frage der Abhängigkeit Rimplers von Groote erledigt.

78. Wir wenden uns nun zu einem schlimmeren Vorwurfe, dem eines wirklichen Plagiats, dessen Rimpler von Glaser beschuldigt wird. – Glaser ist als Kursächsischer Kriegs Rath, Professor der Mathematik und Director der Militärwissenschaften bei dem adligen Cadettencorps in Dresden, in hohem Alter 1773 gestorben. Sein Schüler und Freund, Friedrich Ludwig Aster, hat von 1763 (wo er Hauptmann) bis 1793 (wo er Oberst im Kursächsischen Ingenieurcorps war) »Glasers hinterlassene Gedanken von der Kriegsbaukunst« und »Unterricht in der Festungsbaukunst« herausgegeben. Diese, selbstredend jetzt antiquirten, Schriften waren ihrer Zeit geschätzte Lehrmittel. – Glaser war bereits im Jahre 1736, nachdem er zuvor Docent an der Universität Halle gewesen, ordentlicher Professor an der obengenannten Anstalt in Dresden. Zugleich war er Capitän im Ingenieurcorps. Er gerieth in eine literarische Fehde mit dem Preußischen Ingenieurcapitän Humbert. Letzterer, der zur Zeit beim Festungsbau in Stettin angestellt war, publicirte: »Lettres d'un Officier Ingenieur sur quelques sujets de Fortification et de Géométrie pratique; Berlin 1734.« Humberts Hauptabsicht scheint gewesen zu sein, den von ihm verehrten Rimpler den Franzosen zugänglich zu machen. Er giebt seiner Schrift die Einkleidung eines Briefes an einen ihm befreundeten Französischen Ingenieur. Letzterer ist angeblich kürzlich in Wien gewesen, hat

dort sehr lobend von Rimpler sprechen hören und seinem Zweifel an der Verdienstlichkeit des Gelobten Ausdruck gegeben, von dem in Frankreich Niemand etwas wisse. Humbert erwidert nun, daß die Franzosen eine gewisse nationale Voreingenommenheit für ihre eigenen Berühmtheiten hätten und sich um Fremde nicht leicht kümmern, zumal wenn dieselben Deutsch und dabei so dunkel schrieben, wie das Rimpler allerdings gethan habe. Er benutzt die Gelegenheit, um den Nachweis zu versuchen, wie viele Anlehen der hochgefeierte Vauban bei fremden Ingenieuren gemacht habe. Dann geht er zur Darstellung der Rimplerschen Maximen über und giebt bei dieser Gelegenheit den Entwurf der Rimplerschen Front, dessen oben gedacht ist. – Gegen diese Schrift Humberts wandte sich 1736 Glaser mit: »Lettre à trois demandes de Monseigneur le Comte d’A etc.« Der Adressat dieses Briefes ist ohne Zweifel ebenso fingirt, wie Humberts Französischer Ingenieuroffizier. Die drei Fragen des fingirten Grafen betreffen: 1) Das literarische Plagiat unter den Ingenieuren; 2) das famose System des Herrn Rimpler; 3) die Nützlichkeit der Analysis beim Geniewesen.

79. Um Glasers Verbissenheit zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Ingenieure bis tief ins vorige Jahrhundert hinein sehr zank- und schmähsüchtig waren. Namentlich befehdeten sich die zwei gegensätzlichen Kategorien, denen der Name »Ingenieur« gemeinsam war. Es gab Praktiker, Ingenieure, die Soldaten waren, Feld- und Festungs-Ingenieure, die ihr Handwerk im Feuer exercirten, und Theoretiker, Ingenieure, die Gelehrte waren, Stuben- und Reißbrett-Ingenieure, die im friedlichen Studirzimmer mit Zirkel und Logarithmentafel hantirten. – Bei den Theoretikern bildete sich – eben weil sie rechnen und zeichnen konnten – eine bisweilen krankhafte Sucht aus, neue Manieren zu erfinden. Die bastionirte Front eignet sich dazu vortrefflich, da die Beziehungen zwischen Polygonwinkel und Bollwerkswinkel, Flanken- und Facenlänge u.s.w. zahllose Variationen möglich machen. Dabei hängen diese Factoren so zusammen und von einander ab, daß nothwendig immer das Eine verliert, wenn das Andere gewinnt. Es handelt sich also um einen Compromiß, um eine gerechte Vertheilung von Licht und Schatten; die mathematischen Ingenieure grübelten und forschten nach der absolut besten Construction, wie nach dem Stein der Weisen. Sobald Einer die Ueberzeugung gewonnen hatte, er habe die beste bastionirte Front entdeckt, gab er sofort seine neue Manier heraus.

80. Ein wahres Museum derartiger Forschungsergebnisse ist Sturms Architectura militaris hypothetico-ecelectia, und der beste Repräsentant der Stuben-Ingenieure ist Sturm selbst, der sich wiederholt beschwert, daß an den maßgebenden Stellen die Empirici sich so breit machten, daß von ihnen so viele schlechte Befestigungen für theures Geld gebaut würden, während die Fürsten doch die besten haben könnten, wenn sie auf die wissenschaftlich gebildeten Männer von Fache hören wollten.¹

81. Zu der Klasse der Stuben-Ingenieure gehörte unbedenklich auch Glaser; er fühlte sich durch Humbert sehr gekränkt, da dieser allerdings in seiner Schrift jene Klasse ziemlich wegwerfend behandelt hatte. Er hat Humbert gewiß nicht persönlich gekannt und ihn für einen jener Praktiker gehalten, die den gelehrten, den Stuben-Ingenieur, über die Achsel ansehen, ihn grob behandeln, aber auch ihm seine Vorzüge beneiden und – ihn bestehlen. Letzteres sucht er damit zu belegen, daß Humbert – allerdings ohne seine Quelle zu nennen – bei seiner Beurtheilung Vaubans mehrere Sätze einer von Glaser 1728 in Halle publicirten Schrift »Vernünftige Gedanken von der Kriegsbaukunst« entlehnt hatte. – Es mag beiläufig bemerkt werden, daß Humbert dem Bilde nicht entsprach, das sich Glaser von ihm macht; er war ein sehr unterrichteter und belesener Offizier, wofür wohl der Umstand bürgt, daß Friedrich II. nach seinem Regierungsantritte ihn nach Berlin gezogen hat, um den Brüdern des Königs Unterricht zu ertheilen. – Auf Glasers sehr heftigen Angriff schrieb Humbert 1737 in gleichem Tone: »Reflexions sur un écrit de Ms. le Capitaine Glaser etc.« Glasers Streit mit Humbert hat kein weiteres Interesse mehr für uns; es mußte dessen aber gedacht werden, weil er Anlaß und Einleitung zu Demjenigen war, was Glaser über Rimpler beibringt.

82. »Gegenwärtig«, schreibt Glaser wörtlich, »wo die Rimplerschen Befestigungsmaximen ins Französische übersetzt sind« (Glaser zielt damit jedenfalls auf Humberts Lettres d’un officier etc.) »und dadurch zur Kenntniß der fremden Nationen gelangen, ist es durchaus nothwendig, daß sich in Deutschland noch Leute finden, die das Wahre vom Falschen unterscheiden können.« – Glasers Kritik Rimplers

¹ Sturm ist 1669 in Altdorf geboren. Den oben citirten Stoßseufzer schrieb er 704, wo es ihm sehr verdrießlich war, um des täglichen Brotes willen Mathematik lehren zu müssen, während sein Sinn auf die Baupraxis gerichtet war. Von seinen überaus zahlreichen Schriften betrifft ein großer Theil schöne Architektur und Bau-Mechanik. In seinen späteren Jahren ist es ihm noch gelungen, sich praktisch zu bethätigen, wenn auch nicht bei Festungsbauten. Für seinen Ruf spricht der Umstand, daß er neben Eosander und Grünberg in die Commission berufen war, die über Schlüters Verschulden bei dem verunglückten Münzturmbau am Berliner Schlosse Untersuchung anstellen sollte. Er war zuletzt Baudirector und Kammerrath in Schwerin, privatisirte dann einige Jahre in Hamburg und starb 1719, nachdem er eben das Amt eines Braunschweigischen Baudirectors zu Blankenburg angetreten hatte. Sturm war also mehr als ein Stuben-**Gelehrter**, aber ein Stuben-**Ingenieur** war er doch, war es namentlich unbedingt in der Zeit, wo er sein Manieren-Museum zusammengetragen hat.

brauchen wir nicht weiter zu verfolgen; sie erhält kein Moment, das nicht in der vorliegenden Studie bereits Berücksichtigung gefunden hätte. Nur der Vorwurf des Plagiats, den Glaser in dieser Bestimmtheit zuerst gegen Rimpler geschleudert hat, soll – und zwar mit Glasers Worten – mitgeteilt werden. Nachdem Glaser viel und weitschweifig über das *plagium*¹ *literarium* der Ingenieure überhaupt und des von Humbert an Glaser begangenen insbesondere geschrieben hat, fährt er fort: »Man kann sich denken – wenn ein so verstohlenes und unredliches Wesen unter den lebenden Ingenieuren herrscht, wie es da mit den todten stehen wird. Und in der That, die alten Schriftsteller, zumal die Italiener, werden jämmerlich behandelt. Jede Krähe vom Geniewesen rupft ihnen Federn aus, um sich als Pfau zu brüsten. Auch der angeblich größte Mann vom Handwerk (*le géant du métier*), der Herr Rimpler, ist nicht ausgenommen vom Verbrechen des gelehrten Diebstahls. Denn er wird sowohl wegen seiner »doppelten Tenaille«, als seiner »inwendigen Festung« von Italienern wie von Deutschen verklagt. Hauptsächlich aber hat der verstorbene Herr Johannes v. Felden (*à Felden*), Professor der Rechte und der Mathematik in Helmstädt, im Schattenreiche einen Proceß gegen ihn darüber angestrengt, daß er nach seinem, des v. Felden Ableben, dessen Zeichenmappe geplündert, daraus seine neue Befestigungsmanier entnommen und sie als die seinige unter eigenem Namen herausgegeben habe.« – – – »Der berühmte (*célebre*) Mathematiker v. Felden starb kurze Zeit, bevor der Rest der Niedersächsischen Truppen aus dem von den Türken eingenommenen Kandia in die Heimath zurückkehrte.² Unter diesen war auch der berühmte (*fameux*) Rimpler, seinem Range nach Lieutenant, weshalb er sich berechtigt erachtete – nach der Gewohnheit der Mehrzahl der »praktischen« Ingenieure – die neuen Erfindungen des verstorbenen »Theoretikers«, die noch nicht an den Tag gegeben waren, sich anzueignen. Aber glücklicherweise hatte der verdiente Mann am Schlusse der zweiten Ausgabe seines Buches von der Fortification eine Hindeutung auf seine »neue Manier nach außen und nach innen zu befestigen« gemacht. Dadurch ist Jedermann der plagiäre Ursprung der Rimplerschen Künste erkennbar. Ein Grund – anderweitige nicht ausgeschlossen – weshalb Rimpler seiner Schrift Pläne und Profile nicht beigefügt hat, war die Furcht, die Schüler des verstorbenen Herrn v. Felden möchten den Raub entdecken und die Rückerstattung verlangen. Dieser Nachweis in Betreff der angeblichen Rimplerschen Erfindung ist keine bloße Muthmaßung, sondern Mittheilung eines alten Officiers von hohem Range, der vor einigen Jahren in Diensten des Herzogs von Braunschweig gestorben ist.«

83. Diese schwere, gegen Rimpler erhobene Beschuldigung verlangt nähere Betrachtung. Zunächst sprechen die äußeren Verhältnisse nicht direct gegen die Möglichkeit des behaupteten Vorganges. Helmstädt gehört zum Herzogthum Braunschweig. Die Papiere des verstorbenen Universitätsprofessors könnten von der Regierung in Anspruch genommen worden sein, vielleicht weil man wußte, daß v. Felden sich mit fortificatorischen Dingen beschäftigt habe. Bedenken erregt wieder der Umstand, daß v. Felden (laut einer Nachricht in Gräbes Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte; 17. Jahrhundert) schon 1668 gestorben ist, also mindestens ein Jahr, bevor die Ankunft Rimplers in Braunschweig stattgefunden hat. Wie sollte nun auch gerade dieser fremd dorthin Gekommene sofort Gelegenheit gehabt haben, die Feldenschen Papiere zu sehen und – zu stehlen? – Glasers Angabe über Felden bedarf auch noch der Untersuchung.

84. Felden hat mehrere Schriften herausgegeben, die sich auf sein Hauptfach, die Jurisprudenz, beziehen. Ueber Fortification hat er publicirt: » *Architectura militaris*. Aus dem Freitagio und andern guten Authoribus zusammengetragen durch M. Johannem à Felden, Mathem. Professorn.« Diese Schrift, nur 116 Quartseiten stark, ist zuerst 1643 in Helmstädt und in zweiter Auflage 1648 in Braunschweig erschienen. Es ist eine gedrängte Anleitung für Lernende über Einrichtung, Absteckung, Bau von regulären und irregulären Plätzen, sowie über die Angriffsarbeiten – in Allem nur das derzeit Gebräuchliche. Auf der letzten Seite der zweiten Auflage befindet sich ein »Appendix«. Hier giebt der Autor seinem Bedenken gegen die Abschnitte gewöhnlicher Art Worte. Es geschehe oft, sagt er, daß die Commandanten, wenn sie nach gemachter Bresche den Feind zum Sturm bereit zu sein vermerken, desselben Gewalt nicht erwarten, sondern zu *accordiren* anfangen. »Wenn denn dieses noch eine große Unvollkommenheit an der Festung ist, habe ich durch Anlegung der Gassen in Form der *Retranchements* gemeldetem Mangel vorzukommen vermeint, denn wenn die vornehmsten Gassen also gebaut und deren Häuser mit ziemlich starken Mauern in gewisser Höhe verwahret würden, könnte man, dafern es die Noth erforderte, dieselben, so hoch man wollte, ausfüllen und anstatt der *Retranchements* füglich gebrauchen. Indem ich aber durch allerlei Risse die Form derselben zu finden bemüht bin, und bei jetziger Figur des Wallles, welche er durch die *Courtine*, *Flanken* und *Face* bekommt, zu meinem *scopo* (Ziel) nicht wohl gelangen kann, fällt mir ein ganz anderer *modus* ein, den Festungsbau zu vollführen, in welchem die *Linien* des Wallles nicht, wie jetzt die *Facen*, *Flanken* und *Courtinen*, ungleiche, sondern ganz einerlei *Defension* und *Stärke* haben, auch die vornehmsten Gassen also anzulegen, damit eine die andere flankiren

¹ [Anm.: Plagiat, Plagium: Gedankendiebstahl, Schriftenplünderung, Abschreiberei.]

² Beiläufig bemerkt war es nach Scheithar nur der vierte Theil der nach Kandia Gegangenen!

könne, ganz bequem und geschickt ist. Wodurch dann der Feind bei jeder der Gasse fast so viel als bei Occupirung einer neuen Festung zu thun findet, und also, wenn er schon den Wall occupiret, oft den zehnten Theil seiner Arbeit noch nicht überstanden hat. Welches der rechte modus scheint zu sein, dadurch man eine große Macht des Feindes durch wenig ruiniren kann. Ob ich nun zwar diese Manier an Tag zu geben bei dieser andern Edition vorerst im willen gehabt, bin ich doch, weil ich noch mit keinem vornehmen Artifice deswegen habe communiciren können, davon abgeschreckt. Deshalb mir zum rathsamsten deucht, dieses mein Vorhaben für jetzt insgemein zu entdecken und die Liebhaber dieser Kunst zu bitten, daß sie ihr Bedenken mir hierin mittheilen wollen, welches ich mit höchstem Dank zu verschulden erbötig bin.« – Die maßgebende Stelle ist wörtlich wiedergegeben, da bei der Seltenheit des Feldenschen Buches Wenige in der Lage sein würden, das Original zu Rathe zu ziehen, während doch der Wortlaut der Feldenschen Auslassung zur Gewinnung eines eigenen Urtheils unerlässlich ist.

85. Felden nimmt Anstoß an der ungleichen Defensionskraft der dreierlei Linien der bastionirten Front; es scheint, ihm hat – wie manchem andern – die Sternform geeigneter zu gleichmäßiger Defension erschienen. Unverkennbar will er die Stadtquartiere zur Vertheidigung einrichten. Von Rimplers »innerer Defension«, d.h. von Brustwehren auf dem Wallgangs-Revers, die ihr Feuer stadtwärts abgeben, können wir in Feldens Andeutungen keine Spur finden. – Felden schrieb seinen Appendix im Jahre 1648; er hat noch 20 Jahre danach gelebt, aber nichts mehr von sich hören lassen. Unter diesen Umständen ist es wenig wahrscheinlich, daß sich unter Feldens Papieren die Entwürfe befunden haben sollten, die Rimpler dann für seine Erfindung ausgegeben hat. – Glaser hat ohne Zweifel den Feldenschen Appendix vor Augen gehabt. Die Deutung, die er den Worten desselben giebt, spricht für seine Voreingenommenheit gegen Rimpler. Es ist schlimm für seine Denunziation, daß er seinen alten hohen Braunschweigischen Offizier nicht namhaft machen kann und daß derselbe todt ist; er muß sich nun von Humbert ironisch und skeptisch dafür behandeln lassen; aber selbst wenn wir seinen Worten Glauben schenken und annehmen, **daß** es einen Gewährsmann der bezeichneten Art gegeben hat, so sind wir doch nicht von der Glaubwürdigkeit dieses Gewährsmanns überzeugt. Denn wenn dieser, als Glaser schrieb, »vor einigen Jahren« gestorben war, so hatte er von Vorgängen erzählt, die ungefähr 60 Jahre zuvor passirt sein mußten! Er muß also damals sehr jung und schwerlich reif zu einem gerechten Urtheile gewesen sein.

86. Glaser ist der erste gewesen, der – wir müssen sagen ziemlich leichtfertig – gegen Rimpler die Beschuldigung des directen Plagiats ausgesprochen hat. Aber auch andere Gelehrte sind leichtfertig im Urtheil. So enthält das oben citirte wichtige, von den Bibliothekaren sehr geschätzte Nachschlagebuch von Gräße bei Erwähnung Feldens die Bemerkung: »aus dessen Architect. milit. Georg Rimpler das angeblich von ihm zuerst erfundene Tenailenwerk genommen hatte.« Wer diese kurze und zuversichtliche Angabe liest, wird nothwendig eine ganz andere Vorstellung erhalten, als die Auslassung Feldens rechtfertigt. Wenn wirklich – wie wir selbst vermuthen – Felden an das Zangenwerk gedacht hat, so ist dieser Gedanke so wenig ausgereift, daß man um dieser Andeutung willen Rimpler nicht zum Plagiarius stempeln darf. – Glasers Erzählung erweckt einen Verdacht, der nicht einmal wohl begründet erscheint, jedenfalls nicht bewiesen ist, und deshalb auch nicht zur Verurtheilung Rimplers führen darf.

87. Die eben erledigte Mittheilung Glasers giebt Anlaß zu einer Betrachtung über die Bezeichnung: der »berühmte« Rimpler. Glaser nennt den Professor v. Felden »célèbre«; dasselbe Beiwort giebt Humbert allerdings auch Rimpler. Bei letzterem wendet Glaser jedoch nicht **diese** Französische Vocabel, sondern »fameux« an. Glaser könnte das zweideutige Wort aus Malice¹ gewählt haben; wir wollen zu seiner Ehre aber lieber annehmen, daß er es aus sprachlicher Gewissenhaftigkeit gewählt hat, daß er wirklich der Ansicht gewesen ist, das »berühmt« solle bei Rimpler nur bedeuten, daß von diesem Manne viel die Rede gewesen ist, daß die Fama sich viel mit ihm beschäftigt hat. So spricht Sturm von Rimplers »berufener Manier«. Der »berühmte Rimpler« hätte dann also ursprünglich nur so viel besagt, wie der »berufene«, der »vielgenannte«. – Der Sprachgebrauch hat sich seither geändert; »berühmt« ist heute nicht mehr zweideutig, es ist gleichbedeutend mit »ruhmvoll«. Auch noch in anderer Beziehung war der Sprachgebrauch in Bezug auf dieses Wort vor 200 Jahren ein anderer als heute; das »berühmt« war ein Höflichkeits- und Achtungswort, bei dem man es mit der wirklichen Bedeutung nicht so ernst nahm. Dies mag aus dem in dieser Studie vielgenannten Scheithers belegt werden. Es ist oben eine eigene Art bastionirter Front mit tenailenförmiger Faussebraie erwähnt worden. Darüber schreibt Scheithers: »Deren Inventor ist der berühmte Kurbrandenburgische Artillerie-Obrister, Herr Brugsdorff v. Schörtt, Gouverneur der Festung Peitz etc.«, Schört hat gar nicht über Fortification geschrieben; seine »Invention« hat er privatim und zu seinem Vergnügen gemacht, Scheithers macht sie bekannt, weil sie ihm gefallen hat; er schreibt: »Ich habe davor gehalten, es sei schade, wenn solche Manier nicht würde der Welt zu fernerer Speculation oder künftigem Gebrauche entdeckt und kund gethan. Denn daß sie der Herr Obrister selbst, wie zwar zu wünschen wäre, sollte ediren, ist wegen habenden jetzmaligen Kriegs-

¹ [Anm.: Bosheit, Arglist, Tücke.]

Geschäften sobald nicht zu vermuthen.« Daß Schört unter den vielen tüchtigen Offizieren des großen Kurfürsten einer von besonderer Berühmtheit gewesen wäre, ist nicht bekannt. Bei Sturm heißt es von ihm: »Ich weiß wohl, daß dieser Schört ein vortrefflicher Mann gewesen.« Warum giebt ihm nun Scheither das Beiwort »berühmt«? Aus Artigkeit und Devotion gegen den hochgestellten Offizier! – Es möchte allen Ernstes sich empfehlen, dem veränderten Sprachgebrauch und Zeitgeschmack Rechnung zu tragen und das den heutigen Schüler und Neuling irre führende »berühmt« vor dem Namen Rimpler fortzulassen oder – wenn es denn ein Beiwort sein soll – es durch »vielgenannt« zu ersetzen.

88. Mit der »Vielgenantheit« hat es bei Rimpler seine Richtigkeit; er ist – um es kurz zu sagen – eine geraume Zeit Mode gewesen. Er hat verstanden, für sich – modern gesprochen – Reclame zu machen! – Diesem Zwecke diene einestheils schon das Erscheinen seines Werkes ohne Zeichnungen. Er hätte deshalb eigentlich verdient, daß seine Schriften als unbrauchbar bei Seite gelegt worden wären, er hat aber – berechnet oder nicht – seine Zeitgenossen richtig behandelt, sie zerbrachen sich den Kopf über seine Geheimnisse, und er kam in den Mund der Leute. – Er fand besonders auch Beifall bei den höheren Offizieren, die nicht Ingenieure waren. Diese gewann er durch den soldatischen Ton, den er besonders in seinem Hauptwerke »Die befestigte Festung« anschlägt. Wir machen darauf aufmerksam, daß hier schon im Titel durch den Beisatz: »Mit drei Treffen in Bataille gestellt« der Parallelismus der Ideen zwischen Festung und Gefechtsstellung, zwischen Fortification und Taktik anklingt, der dann im Verlaufe des Textes wiederholt nachdrücklich hervorgehoben wird. Es mag dies mit einer der kürzesten Stellen der Art belegt werden:

heutiger	»Ordonnance der Bataille	neuer
	Festungswerke.	
	1. Die Außenwerke vor den Polygonen repraesentiren die Avantgarde.	
	2. Die Polygonen der Festung repraesentiren das Corpo der Bataille.	
3. Die Particular- und General-Abschnitte sollten die Reserve oder Arrièregarde raepresentiren, weil sie aber nur erst herzugeführt werden, wenn der Feind sich in gedeckter Bataille mit der Ceremonial-Attaque praesentiret, so können die ersten zwei Treffen nicht entsetzt werden, wenn sich der Feind in offener Bataille praesentiret, und mit seinen Squadronen die beiden Treffen mit furieusen Bestürmungen attackiret.		3. Die reservirte innere Festung repraesentiret die Arrièregarde und secondiret die zwei ersten Treffen mit großem Effect; es praesentire sich gleich der Feind in gedeckter Bataille mit der Ceremonial-Attaque, oder in offener Bataille mit der bestürmenden furieusen Attaque.«

Beides – Belagerung wie Feldschlacht – sind Kampfformen; beide haben denselben Zweck und gebrauchen im Wesentlichen dieselben Mittel. So verwandte Erscheinungen bieten viele Vergleichsmomente, durch deren Hervorhebung man die Darstellung beleben, das Verständniß fördern kann. Aber Rimpler ist es nicht um blumige Redeweise, um stilistische Schnörkel zu thun; die Beflissenheit, mit der er wieder und immer wieder Fortification und Bataille nicht **vergleicht**, sondern **gleichstellt**, deutet auf ein ernsteres Motiv.

89. Es mögen zunächst noch einige Proben seines Parallelisirens folgen: »... Die beweglichen Bataillen sein: die Feld-Bataillen zweier Armeen auf dem Lande und die Wasser-Bataillen zweier Armeen auf Kriegsschiffen; die unbeweglichen sein: die Festungs-Bataillen zweier verschanzter Armeen.« ... »... Einige, welche die Außenwerke verwerfen, lassen das Fundament der Bataille bei sich in keine Consideration kommen, welches doch sowohl in der Fortification als Defension, zumal in keiner Feld- oder Seeschlacht länger als hier gefochten wird, in guter Observanz zu halten wäre. Denn Festungen ohne Außenwerke repraesentiren gleichsam ein Corpo der Bataille von **einem** Treffen Infanterie, in einer Linie gestellt, ohne Cavallerie. Wie nun der Feind durch besagtes einlinigtes Treffen gar leicht zu brechen, es in Confusion zu setzen und zu schlagen vermöchte, wenn sich keine Cavallerie dabei befände, welche die Flanken deckte und sich mit dem Feinde engagirte; also kann auch die eine Front des Hauptwerkes der Festung von einem Attaquanten desto leichter durchbrochen und in Confusion gebracht werden, weil keine Außenwerke oder Cavallerie vorhanden, welche die Front decken, den Feind eine gute Zeit travailliren, den ersten Impetum aufhalten und seinen Durchbruch disputiren können u.s.w.« – Derartige Parallelen mag man sich noch gefallen lassen; wenn aber Rimpler, um der Durchführung solcher halb zutreffenden, halb gezwungenen Parallelen willen, alle Vielecke oder als Inbegriffe aller Vielecke den Kreis als Grundlage eines fortificatorischen Umzuges verwirft und nur das Viereck dazu passend erachtet, weil nur diese Figur in der Taktik eine Rolle spielt, so hört das Parallelisiren auf, eine unschädliche Spielerei zu sein.

90. In der Einleitung der »befestigten Festung« zählt Rimpler eine Reihe von Momenten auf, die erweisen, daß »die Offension die Oberhand über die Fortification und Defension« erhalten habe. Warum das so habe kommen müssen, erklärt Rimpler wörtlich wie folgt:

»1) Weil die Polygonen der Festungen mit der einfachen Tenaille; 2) die Festungen aber nach der Zirkel-Ründe fortificiret worden.« – Eine »beständigere« (d.h. widerstandsfähigere) Fortification und Defension könne effectuirt werden, wenn man

»1) Die Polygonen hinkünftiger Festungen mit der doppelten Tenaille, und 2) die Festungen aber nach der Quadrat-Figur fortificirte« ... »welches denn auf die Ordonnance wohlformirter Bataillen gar füglich quadriren würde.« – Dies ist die einzige Stelle, wo Kreis und Quadrat ausdrücklich contrastirt werden; eine deutlichere Motivirung, wie die im Schlußsatz verborgene Hinweisung, tritt nirgends auf. Der wunderlich räthselhaft klingende Schlußsatz, zumal das sonderbare »quadriren würde« rechtfertigt wohl die Unterstellung, daß Rimpler auf die Carree-Formation anspielt. So interpretirt ihn auch sein Verehrer Humbert: »Wenn ein Bataillon den Feind, der sich zum Angriff anschickt, stehenden Fußes erwartet, wird sicherlich sein Kommandeur dasselbe nicht einen Kreis, vielmehr wird er es Carree formiren lassen.« – Rimplers Eigenthümlichkeit, das »Fortificiren nach der Quadrat-Figur« in Gegensatz zu stellen zu dem bisher gebräuchlichen »nach der Zirkel-Ründe« – tritt erst in der »befestigten Festung« hervor. In der ersten Schrift (ein dreifacher Traktat) hält er seine Manier auch für Mehr-Ecke geeignet.

91. Daß die Neuerung nicht zufällig, sondern absichtlich eingeführt ist, behauptet Glaser, der freilich Rimplers Gegner, bestätigt aber auch Sturm, der sein unbedingter Verehrer ist. – Sturm sagt in der dritten seiner oben citirten Schriften: Rimpler habe im dreifachen Traktat zwar »das Fundament der doppelten Tenaille« schon angenommen, aber »das Fundament des Zirkels« noch behalten, das heißt also: noch nicht das Quadrat für die einzige Grundform erklärt. Sturm bemerkt dann weiter, daß aus diesem Grunde und vielleicht noch wegen anderer Sachen Rimpler mit seiner ersten Schrift nicht mehr zufrieden gewesen sei: »Derwegen suchte er die wenigen, bereits unter die Ingenieurs vertheilten Exemplaria wiederum an sich zu bringen und suppressirte nachher das ganze Werk; daher es nur bei gar wenigen noch zu finden ist, die sich aber fälschlich einbilden, als wenn selbiges die beste edition von Rimplers Manier wäre.« – Man ersieht aus dieser unverfänglichen Mittheilung, welchen Werth Rimpler auf seine letzte Erfindung, die des Fortificirens »nach der Quadrat-Figur« gelegt und wie leid es ihm gethan hat, vorher so tolerant gewesen zu sein und die Befestigung von Vielecken zulässig gefunden zu haben.¹ Man erkennt, worauf Rimpler den größten Werth legte: auf das Fortificiren der Quadrat-Figur und auf das beständige Parallelisiren der Fortification mit der Bataille. Diese beiden Momente fehlen im »dreifachen Tractat« und darum hat er diese erste Schrift »suppressirt«.

92. Die »befestigte Festung« ist der Canon, das Symbolum der allein wahren Rimplerschen Manier. Wenn Angaben des ersten Werkes mit Angaben des zweiten nicht übereinstimmen, so gelten die letzteren. Es ist also wider Rimpler selbst gehandelt, wenn Zastrow (S. 118 der Ausgabe von 1854) schreibt: »Die Befestigung ist auf ein Viereck angewandt, kann aber ohne Schwierigkeit auf jedes andere Vielseit angepaßt werden.« Allerdings, sie **kann**; aber Rimpler sagt: sie **soll** nicht! Zastrow scheint gar nicht gemerkt zu haben, wie Rimpler seine großen Festungen ins Quadrat bringt, indem er auf jeder Quadratseite so viele seiner Fronten, als die Länge bedingt, aneinander reiht; daß er also z.B., wenn er ein Areal von einem Quadratkilometer zu befestigen hätte, nicht aus zehn einfachen Fronten ein Zehneck bilden, sondern auf den einen Kilometer langen Seiten eines Quadrats je zwei oder drei seiner Fronten aneinander reihen würde.

93. Glaser weist darauf hin, daß zu Rimplers Zeit die Niederländische Manier noch im Schwange war. Diese Manier hatten Mathematiker zuerst beschrieben; lehrten sie, bildeten sie weiter aus. – Mathematische Kenntnisse waren damals noch nicht sehr verbreitet; für die gewöhnlichen gebildeten Menschen, besonders auch für die Mehrzahl der Offiziere, waren Geometrie, Trigonometrie, Logarithmen schwer faßbare, abschreckende Dinge. Daß die Gelehrten der Niederländischen Manier die Befestigungskunst auf die mathematische Basis gestellt hatten und dies die dermalige Lehrmethode beherrschte, machte den Jüngern der Kunst das Lernen sehr beschwerlich. Glaser meint, Rimpler habe den für seinen Zweck gescheiten Gedanken gehabt, sich einer andern Sprache als seine Cameraden zu bedienen, wenn er mit höheren Offizieren zu reden gehabt hätte. Es ist oben angeführt worden, daß Rimpler in Nürnberg mathematischen Unterricht genossen haben soll. Wie dem auch sei – in seinen Werken enthält er sich der Mathematik durchaus; er giebt nirgends eine geometrische Construction, nennt nie einen Winkel in Graden; sein Rechnen besteht in summarischen Längenangaben, sein Veranschlagen im Multipliciren laufender Längeneinheiten mit einem Einheitspreise.

¹ Mangels jeden Anhaltes muß man es ganz dahin gestellt sein lassen, ob etwa Rimpler inzwischen Alexander v. Groote kennen gelernt hat, oder ob er aus sich selbst heraus auf den von dem Genannten ausgesprochenen Gedanken gekommen ist.

94. »Die gebräuchliche Ingenieursprache«, schreibt Glaser, »war in den Ohren der hohen Offiziere ein reines Kauderwelsch, das ihnen widerwärtig war, weil sie das Gemisch von mathematischen und militärischen Ausdrücken nicht verstanden. Diese Wahrnehmung bewog Rimpler, mit den Herren von Gefechten und Schlachten zu reden; diesen entnahm er die Kunstwörter und wendete sie auf Aehnliches in der Fortification – oft unpassend – an. Er bediente sich der Vergleiche, die sehr oft hinkten, wie man aus der befestigten Festung ersieht. Weil diese Sprache leicht und den Generalen geläufig und – ich hätte bald vergessen – etwas Neues war, so gratulirten sie sich, einen Ingenieur entdeckt zu haben, der von seinem Fache wie ein Kriegsmann und nicht wie ein Tintenklexer redete.« – »Sobald Rimpler das inne wurde, suchte er nur noch nach Parallelen zwischen Taktik und Fortification, er gewöhnte sich an die Ausdrucksweise und wendete sie endlich überall an, um seine Vorschläge seinen Gönnern angenehm zu machen, unter denen sich vielleicht ein hoher Herr befand, der sich in die Sprache und in deren Meister verliebte.« – Man mag es dahingestellt sein lassen, ob Rimpler aufrichtig, aus soldatischem Geiste, oder ob er aus kluger Berechnung, um irgend einem alten Haudegen zum Munde zu reden, »die Festungen mit unter die Bataillen gezogen«, wie er selbst sagt – ohne Zweifel verdankt er seiner Vortragsweise zum großen Theile die Wirkung, die er erzielt hat.

95. Wir müssen jetzt weiter ausführend und abschließend auf eine Betrachtung und Erörterung zurückkommen, die anzudeuten schon bei der Würdigung der Stellung Eickemeyers zu Rimpler Veranlassung war. – In dem, was Rimpler überhaupt geschrieben und bekannt gemacht hat, ist zweierlei zu unterscheiden:

- 1) Rimplers Auslassungen über den defensiblen Hohlbau;
- 2) die Beschreibung der von ihm erfundenen Befestigungsmanier.

Zwischen beiden Geistesproducten findet der Verfasser dieser Studie einen Widerspruch, der kurz wie folgt zu charakterisiren ist:

Rimpler empfiehlt einerseits (und zwar besonders in seinem ersten Werke, das er nachmals selbst gering geachtet hat) sehr wesentliche und umfangreiche Anwendung des defensiblen Mauerhohlbaues, ohne einen entsprechenden Befestigungsentwurf zu liefern;

Rimpler liefert andererseits einen Befestigungsentwurf, ohne eine entsprechende Anwendung vom defensiblen Mauerhohlbau zu machen.

96. Der Vergleich, den Rimpler selbst zwischen der »bisherigen« und seiner »neuerfund'nen« Befestigungsweise in ermüdender Breite durchführt, die umfangreichen Schriften seiner Gegner und Verehrer im Ausgange des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts – Alles beschäftigt sich nur mit seiner Manier, dreht sich um den Nachweis, daß Rimplers Tracé mehr »Defension« (d.h. schließlich nichts Anderes als mehr Feuerlinie) habe, als die berühmtesten zeitgenössischen Bastionärfronten. – Es scheint uns hier am Platze, eine Probe für diese Beweisführung zu liefern, damit der Leser sich ein eigenes Urtheil bilden kann. Wir geben wieder, was Eickemeyer giebt, der es seinerseits der Herlinschen Gesamtausgabe entnommen hat. Verglichen werden hier die Befestigung des Quadrats nach Vauban und nach Rimpler.¹ Wir haben die betreffenden Angaben, wie bei früheren Beispielen, in übersichtlichere Form gebracht.

Vertheidigungsfähigkeit des Quadrats, befestigt nach:		
I. Vauban	II. Rimpler	Vortheile von II.
	1. Anordnung	
Einfache Tenaille nach dem Zirkel befestigt.	Doppelte Tenaille nach dem Quadrat befestigt.	
Vier Eckbastionen.	Vier Mittelbastionen mit Faussebraie.	
Vier Courtinen.	Acht Courtinen mit Faussebraie.	
Vier Grabenscheeren.	Vertheidigung nach innen	Vertheidigung nach innen
	2. Aeußere Polygonseite = 92 Ruthen (345 m).	
66 Ruthen.	50 Ruthen.	16 Ruthen (60m) geringere Schußweite.
	4. Facenflankirung.	
Flankenlänge = 15° (Bastion und Grabenscheere)	Courtine (Ober- und Unterwall) = 64°.	Mehrlänge = 49° (184 m)
	5. Courtinenbestreichung.	

¹ Vielleicht ist dieser Vergleich der Anlaß zu der befremdenden Bemerkung in »Das Kriegsjahr 1683«, daß Rimpler »sogar mit dem großen Ingenieur Vauban in die Schranken trat.«

Bastionsflanke = 11°.

Flanke und Nebenflanke,
Ober- und Unterwall = 44°.

Mehrlänge = 33° (126 m)

6. Bei Erscheinung des Belagerers auf der Contrescarpe vor der Bastionspitze.

Es fassen ihn von beiden Seiten die Flanken der Nachbarbastione und ihrer Grabenscheeren zus. 30°.

Es fassen ihn von beiden Seiten die angrenzenden Courtinen (Ober- und Unterwall), zus. 152°.

Mehrlänge = 122° (458 m).

7. Bei Erscheinung des Belagerers auf der Contrescarpe halbwegs zwischen Ecke und Mitte der Polygonseite.

Es fassen ihn: die Face, der er gegenüber steht, die Flanke des Nebenbastions und ein Theil der Courtine; Hauptwall und Grabenscheere, zus. 65°.

Es fassen ihn: die Courtine, der er gegenüber steht, die Hälfte aller Linien des seitlich gelegenen Bastions; Ober- und Unterwall, zus. 125°.

Mehrlänge = 60° (250 m).

8. Bei Erscheinung des Belagerers auf der Contrescarpe vor der Mitte der Courtine.

Es fassen ihn: 2 Bastions und 2 Flanken der Grabenscheere, die hohe und die niedere Courtine und die Facen der Grabenscheere, zus. 100°.

Es fassen ihn Flanken und Facen (Ober- und Unterwall) der seitlich liegenden Mittelbollwerke, zus. 140°.

Mehrlänge = 40° (150 m).

Man betrachte hier zunächst das unter »1. Anordnung« Gesagte:

Das Vaubansche Quadrat gilt als einfache Tenaille, weil das Ravelin ignoriert wird; **mit** dem Ravelin er giebt sich sofort die doppelte Tenaille. Das Vaubansche Quadrat soll nach dem Zirkel befestigt sein; das Rimplersche Quadrat nach dem Quadrat! – Eickemeyer schreibt das ruhig nach, ohne eine Miene zu verziehen! – Der Vergleich (sub Nr. 2 bis 8) ist ein rein geometrischer, ein Vergleich der auf dem Papier mit dem Zirkel abgegriffenen Längenmaße. Man kümmert sich nicht um den Unterschied von hoch und niedrig gelegenen Feuerlinien, fragt nichts danach, ob die eine einen todtten Winkel unter sich, die andere einen solchen über sich bildet (d.h. wegen vorliegender Grabenkante den Feind auf dem Glacis gar nicht sieht); nicht, in welchem Vertheidigungszustande die Werke im gegebenen Momente sich befinden mögen, ob z.B. die Faussebraie noch haltbar ist; nicht, ob man bei der nachgewiesenen Bestreichung Graben oder Vorfeld oder die eigenen Freunde im gedeckten Wege beschießt, nicht, unter welchem Schräganschlag das Feuer nur möglich ist u.s.w. – Diese Bedenken gegen die Methode seien nur ganz beiläufig erwähnt. – Eickemeyer schließt seine Mittheilung mit der kurzen Bemerkung: Es beweise »der hier zwischen den Hauptumfassungen angestellte Vergleich schon zur Genüge die Vorzüge der Rimplerschen Befestigung vor den bis dahin befolgten.« So genügsam ist Eickemeyer!

97. Unter den vielen laufenden Ruthen Feuerlinie, um die Vauban von Rimpler angeblich geschlagen wird, findet sich keine Spur von defensiblen Hohlbauten. Dies hat auch Eickemeyer gemerkt und ver rätth es in dem Zusatze zu dem eben angeführten Anerkenntniß: »daß man hier keine Anwendung von dem hohlen Mauerbaue gemacht hat u.s.w.« Wir haben oben auch der weiteren Aeußerung Eickemeyers Erwähnung gethan, aus welcher zu schließen ist, daß er sich selbst mit der Hypothese beschwichtigt hat, die echten Rimplerschen Zeichnungen seien gewiß viel bedeutender gewesen, als die Versuche seiner Interpreten; sie würden den Widerspruch nicht gezeigt haben, daß das von Rimpler im Allgemeinen so angelegentlich empfohlene Element des defensiblen Mauerhohlbaues in der aus Rimplers Angaben construirten und construirbaren Rimplerschen Festung keine Verwendung gefunden haben solle. – Ob Eickemeyer zu dieser Hypothese berechtigt war, muß näher untersucht werden, denn das vortheilhafte Bild von Rimpler, das Eickemeyer in die moderne fortificatorische Literatur eingeführt hat, beruht wesentlich auf der Uebereinstimmung von Rimplers Befestigungsmanier mit seinen Ansichten über die Wichtigkeit des defensiblen Hohlbaues.

98. Es sind früher zwei Aeußerungen Rimplers wörtlich citirt worden, in denen er seiner Verachtung der bloßen Erdbrustwehr Ausdruck giebt. Als Seitenstück dazu mag hier eine Stelle Platz finden, die nach diesseitigem Dafürhalten besonders deutlich Rimplers Meinung über Verwendung von Hohlbauten ausspricht. Rimpler schreibt (Befestigte Festung, 2. Theil; in der Herlinschen Ausgabe Seite 196): ... »Daß unter allen Manieren zu bauen, keine zu langer Resistenz geschickter und bequemer sei, als die Manier hohl zu bauen; entweder mit Mauerwerken allein, oder wo Steine mangeln, mit Holzwerken allein, oder wo man beides haben kann, mit Mauer- und Holzwerken zugleich. Denn der Terreno, welcher sowohl über als unter der Erden durch den Hohlbau gewonnen wird, wird durch den Massiven-Bau ganz verloren; der Raum auch, welcher sich in dem hohlen Bau zur Versicherung der Artillerie und Deckung der Infanterie findet, ist durch den massiven Bau auch verloren; die Bequemlichkeit, welche sich in dem

hohlen Bau herfür thut, dem Feind mit größter Avantage Abbruch zu thun, hat man in dem massiven Bau auch verloren. Nun ist gleichwohl die Meinung gar nicht, durchaus hohl oder auch durchaus massiv zu bauen, sondern es ist so zu verstehen, daß man hohl baue, wo es am nöthigsten und massiv, da es am unschädlichsten.« – Die Stelle ist absichtlich der zweiten Schrift Rimplers entnommen, um zu zeigen, daß er in demselben Augenblicke, wo er im Begriffe steht, seine Manier zu beschreiben, noch eben so gut von dem ehemals gebräuchlichen, seither leider und unverdienter Weise in Mißcredit gekommenen Hohlbau gedacht hat, wie da er seinen »Discurs« im ersten Werke schrieb. – Was Rimpler in der citirten Stelle sagt, ist ohne Zweifel deutlich und verständig. Es enthält aber nur allgemeine Wahrheiten. Es möchte genügend erscheinen als **Einleitung**; es müßten aber nothwendig weitere **Ausführungen** folgen; Rimpler müßte sagen, wie die Hohlbauten beschaffen sein sollten, oder doch – falls man ihm technische Details erlassen will – jedenfalls genau die Punkte in seiner neuerfundenen Festung bezeichnen, wo er Hohlbau und wo er volle Erdmassen anwenden will.

99. Herlin, der ein unbedingter Bewunderer Rimplers war, hat sich die überaus große Mühe gemacht, in die Rimplerschen Schriften, die durch häufige Wiederholungen, breite Ausführungen nebensächlicher oder selbstverständlicher Dinge, dagegen orakelhafte Dunkelheiten in Bezug auf wichtige Punkte überaus beschwerlich zu lesen sind – möglichst Licht zu bringen, indem er eine »vollständige alphabetische Wiederholung aller Hauptsachen derer Rimplerschen Schriften, worinnen ihre loca parallela nebst einigen Anmerkungen zu finden« ausgearbeitet und der von ihm besorgten Gesamtausgabe beigelegt hat. Herlin ist in diesem werthvollen Ariadnefaden für das Rimplersche Labyrinth bis zur Langweiligkeit gründlich und gewissenhaft. Wenn man z.B. alle Parallelstellen über »Contrescarpe« aufsuchen will, um zu finden, wo Rimpler das Vorbild des glacis en contrepente empfiehlt, das Zastrow ihm zuschreibt, so hat man 9 Quartseiten aufzuschlagen und durchzulesen, um etwa sieben Mal nur das Wort Contrescarpe zu finden. Beiläufig bemerkt, findet man das glacis en contrepente gar nicht! – Durch Herlin erhält man den Nachweis aller Stellen, wo Rimpler über Hohlbau spricht. Man ersieht daraus, daß es, wie wir schon früher bemerkt haben, vorzugsweise und im Zusammenhange im »Discurs« dem Schlußcapitel der ersten Schrift (»Ein dreifacher Tractat«) erfolgt; man ersieht ferner, daß in Rimplers Hauptwerk zunächst die so eben wörtlich citirte Stelle vorkommt.

100. In seiner Manier und der Schilderung derselben spricht Rimpler deutlich und unzweifelhaft nur von den in Kandia ihm bekannt gewordenen Caponnièren und Bonetten, wie dies vorstehend bei der Besprechung der Faussebraie bereits angeführt ist. – Man darf ferner annehmen, daß er sich das Revêtement des hohen Walles mit einer Escarpengalerie versehen gedacht hat. Er nennt wenigstens unter den Tugenden der Faussebraie: »So bedeckt sie die Contra-Gänge, welche im hohen Wall wider das feindliche Miniren gefertigt, für aller äußern Beschießung.« Die Anlage ist gut, aber nichts Neues. – Aus einer Stelle des ersten Tractats (bei Herlin Seite 15) – sie ist, wie Rimplers Gewohnheit war, allgemein gehalten und unbestimmt – kann ersehen werden, daß den mehreren hintereinander liegenden Stufenflanken eine mehrstöckige Flankencasematte vorgezogen wird. Die Stelle bezieht sich aber nur ganz allgemein auf die üblichen Theile der Festungen. Zwischen Speckle und Rimpler haben noch Andere, z.B. Tensini, v. Groote und Dilich, derartige Hohlbauten empfohlen; also auch hier läge eine Neuerung nicht vor. Abgesehen davon macht die Rimplersche Manier durchaus nicht den Eindruck, als wäre in dieser an Flankencasematten zu denken. Herlin hat auch keinen bezüglichen Hinweis; eben so wenig Sturm. Die rasante Flankirung bewirkt die im Rentrant niedrige Faussebraie.

101. Zastrow schreibt: »Unter der Brustwehr des Hauptwalles, die nach dem Innern der Stadt zu liegt, befindet sich eine große Casematte, die mit Kanonenscharten versehen ist, um das Innere der Stadt kräftig bestreichen zu können.« Daß sich das bestimmt so verhielte, haben wir nicht festzustellen vermocht. Es würden dies übrigens nur die zur Zeit hier und da in Festungen wirklich zur Ausführung gekommenen Gewölbe unter dem Revers des Walles sein, die sich bei Rimpler, zufolge der angeordneten innern Befestigung, natürlich aus Revers-, in Escarpencasematten verwandeln. Es läge in diesem Stücke also auch nichts Neues. Aber seine Existenz muß sogar bezweifelt werden, denn Herlin weist es nicht nach; Sturm wie Humbert, die Profile der Rimplerschen Festung entworfen haben, markiren derartige Hohlbauten nicht. Gleichwohl mag Sturm auch diese Angabe Zastrows veranlaßt haben. Sturm sagt nämlich: Rimpler verlange zu beiden Seiten des innern Grabens »terreno«, d.h. einen nutzbaren freien Raum. Hinter dem Graben möglich sei das nur in der Form von Hohlbauten unter dem Wall und der innern Brustwehr. Aus dieser Sturmschen Hypothese hat Zastrow ein Factum gemacht. Eickemeyer begnügt sich damit, Rimpler zuzutrauen, daß seine echten Entwürfe wohl mehr Gebrauch vom hohlen Mauerbau gemacht haben möchten, als dies die Entwürfe seiner Ergänzner nachwiesen; Zastrow giebt positive derartige Anlagen für Rimplersche aus, obwohl er weiß, daß authentische Zeichnungen nicht existiren, und weiß – oder doch hätte wissen sollen –, daß Rimplers Darstellung sich nirgends auf constructive Angaben einläßt. – Diese beiden Geschichtschreiber der Befestigungskunst sehen in Rimpler eine harmonische Erscheinung. Die vorliegende Studie will nachweisen, daß umgekehrt Rimpler eher eine widerspruchsvolle Erscheinung zu nennen ist, genauer gesprochen, daß es zweierlei Rimpler gegeben hat.

102. Der eine Rimpler ist hauptsächlich in dem Schlußcapitel des erst erschienenen Werkes, dem »Discurse« im »Dreifachen Tractat« vertreten, kommt jedoch an einzelnen Stellen des zweiten Werkes in gleichem Sinne zu Worte. **Dieser** Rimpler ist der Fürsprecher des defensiblen Hohlbaues. Dabei rühmt er sich nicht im Entferntesten, etwas **erfunden** zu haben; er will nichts als eine gute, mit Unrecht vernachlässigte alte Praxis wieder zu Ehren bringen, deren Ausübung heut, nach Ausbildung des Wurffeuers, dringender geboten sei als je zuvor. Er hat in dieser Richtung, ohne es zu wissen und zu wollen, den Charakter des Neuerers nur insofern, als er aus einseitiger Parteinahme für den Schutz von oben den Schutz von der Seite vernachlässigt, oder vielmehr dem Mauerwerk – im Widerspruche mit der Erfahrung – die Fähigkeit, auch **diesen** Schutz zu gewähren, zutraut. – Der bekannte Gemeinplatz findet auf diesen ersten Rimpler Anwendung: Das Gute ist nicht neu und das Neue ist nicht gut.

103. Einen Andern sehen wir in Rimpler, dem Manierenerfinder. Wenn wir aus seinem zweiten Werke Dasjenige herauslösen, was nur der Beschreibung seiner Manier dient, so haben wir die Schilderung einer Erdfestung mit langen Linien und spitzen Winkeln, einen Ober- und Unterwall etc., alles zeitgemäße fortificatorische Elemente; nur eigenartig – man kann auch zweideutig sagen – eigensinnig tracirt. In seinem Tracé, in dem befestigten Quadrat (oder Viereck überhaupt) mit Mittelbollwerken, in der innern Defension, vor allem Andern in dieser – sucht Rimpler seine fortificatorische Eigenart, sein Verdienst, seine Ueberlegenheit über die bisherige Fortification. Daß er sie darin gesucht, sagen seine Gegner, daß er sie gefunden habe, seine Verehrer. Selbst die aus Candia importirte Caponiera, (die Specklesche Bonnetcasematte) in der Faussebraiespitze könnte fortgelassen werden, und die Rimplersche »neuerfundene Festung« bliebe für Freund und Feind, was sie ist und wofür ihr Erfinder sie auch nur ausgiebt – ein Concurrent der zur Zeit üblichen Bastionärbefestigung. – Wir haben gesehen, daß Rimplers Zeitgenosse und Kandischer Kriegsgefährte Scheitherr in seinem »Contregarde-Ravelin« den defensiblen Hohlbau als eine wesentliche Neuerung verwendet. Er hat darin Rimpler überholt, dessen Befestigung eine von altem Schlage ist. Rimpler, indem er uns seine Manier schildert, hält nicht, was er versprochen hat, oder, genauer ausgedrückt, was der Leser sich von **dem** Rimpler versprochen hat, der so radical gegen den Erdbau und für den Mauerbau in die Schranken getreten war. – Dies ist der Grund, weshalb Rimpler eine widerspruchsvolle Erscheinung genannt worden ist. Der Widerspruch tritt um so mehr hervor, als die Schilderung seiner Manier das **Letzte** ist, was er uns bietet, während die Befürwortung des Hohlbaues am vollständigsten und ausführlichsten im Schlußcapitel seines **erst** erschienenen Werkes hervortritt. Der Widerspruch erscheint hiernach sogar als ein Rückschritt. Dieser Schein beruht jedoch nur auf der Nebeneinanderstellung der Jahreszahlen der Drucklegung und Veröffentlichung der beiden Werke.

104. Es ist hier anzuknüpfen an die Conjectur,¹ die in der Einleitung bei Betrachtung des Lebensganges Rimplers dargelegt und begründet worden ist. – Rimpler bringt uns selbst auf den Gedanken, daß er ein langsamer Geist gewesen ist; er schildert gar so eindringlich, wie viel Mühe und Nachdenken er aufzuwenden gehabt, wie oft es ihm conträr gegangen sei, wie oft er her und hin überlegt habe, bis ihm seine Erfindung der innern Defension aufgegangen sei! – Es erscheint glaublich, daß er mit seiner Grundform: dem Mittelbollwerk auf einem stumpfen Reentrant – fertig gewesen ist, als er nach Kandia kam. – Des Eindrucks voll, den das gewaltige Ringen auf ihn gemacht hatte, drängte es ihn dann, der Welt von seinen Erfahrungen Kunde zu geben. Nun ließ sich damals kaum ein Ingenieur vernehmen, gab wenigstens kein Buch heraus, ohne eine neue Manier vorzulegen. Glücklicherweise war Rimpler mit dem seinig fertig. So schrieb er seine ersten drei Tractate; er mengte darin Kritik des Bestehenden, Beobachtungen und Erfahrungen aus Kandia und Bezugnahmen auf seine einstweilen noch geheim gehaltene Manier. Er nahm dabei selbst nicht wahr, daß Derjenige, der so radical für den Hohlbau und gegen die schlichte Erdbrustwehr in die Schranken trat, entweder gar keine eigene Manier hätte vortragen, oder eine solche vorlegen müssen, die jenen allgemeinen Grundsätzen durch specielle Anordnungen gerecht geworden wäre. – Ob nachher eigener Antrieb oder äußere Anregung Veranlassung gewesen ist, die »befestigte Festung« zu schreiben – dieses zweite Werk konnte nur ausführen, was im ersten eingeleitet war. Dieselbe Manier, die er in den drei Tractaten mit den derzeit angesehensten Befestigungsmethoden sich hatte messen lassen, mußte jetzt beschrieben werden.

105. Wir dürfen auf Sturms Zeugniß hin annehmen, daß Rimpler sein zweites Werk geschrieben hat – nicht um das erste zu ergänzen, sondern um es zu ersetzen. Als Sturm mittheilte, Rimpler habe das erste Werk »supprimirt«, waren erst 30 Jahre vergangen, seitdem das geschehen. Da nun Sturm ein fleißiger Schriftsteller und mit dem Büchermarkt und dem Druckerwesen sehr vertraut war, so hat er gewiß zuverlässige Quellen gehabt, und seine Bemerkung ist glaubwürdig. Rimpler wollte bei der Unterdrückung des ersten Werkes – wie dies vorstehend nachgewiesen ist – durchaus nicht ändern, sondern nur noch schärfer zuspitzen; er verwarf jetzt das »Fundament der Zirkelründe« und predigte die neue Lehre

¹ [Anm.: Vermutung, Mutmaßung.]

vom »Fundament des Quadrats.¹« – Vorläufer hat Rimpler in Haupt- und Nebenstücken gehabt, so in der Anwendung der Mittel- statt der Eckbollwerke, wodurch im Wesentlichen der bastionierte Umriss in den tenaillierten übergeführt wird, in der Anwendung der Bonnetcasematte u.s.w. – Es soll ihm nicht nachgesagt werden, daß er geradezu ein Plagiarius gewesen sei; im Gegenteil: er hat zwar nur die Mittel, die fortificatorischen Elemente seiner Zeit verwendet; aber er hat dieselben zu einer absonderlichen, vom Herkömmlichen und zu seiner Zeit Gültigen abweichenden Form combinirt. Dieses Zugeständniß enthält jedoch kein Lob. Rimplers Zusammenstellung aus bekannten Elementen ist etwas Anderes, aber keineswegs etwas Besseres; es erscheint theoretisch fehlerhaft und ist von der Praxis verworfen worden. – Wenn Rimplers Manier in dem beschränkten Rahmen des Lehrplanes für die militärwissenschaftlichen Bildungsanstalten fernerhin noch conservirt werden soll, so gehört sie in die Rubrik der Curiositäten. Sie ist kein Beweisstück für die Einsicht, die Rimpler in Bezug auf die Wichtigkeit des Hohlbaues gewonnen hatte; keine Probe der Anwendung des Hohlbaues als eines wichtigen fortificatorischen Elementes der Neuzeit. – Wenn von Vorläufern Montalemberts gesprochen und diese Ehre Deutschen Ingenieuren zuerkannt werden soll, so sind Scheither, Landsberg und Herbolt zu nennen; nicht aber Rimpler. – Die überschätzende Charakteristik dieses Schriftstellers, die durch Eickemeyer angebahnt, durch Zastrow aufgenommen und gesteigert, und von hier aus in das Lehrgebäude der modernen Fortification gelangt ist, beruht auf der – selbstverständlich von den Urhebern in gutem Glauben vollführten – Verschmelzung der beiden Seiten in Rimpler, durch welches Verfahren derselbe aus einer widerspruchsvollen oder zwiespältigen zu einer harmonischen, einheitlichen Erscheinung geworden ist.

Der Verfasser dieser Studie schließt hiermit seine Untersuchungen. Das Resultat derselben faßt er – hoffentlich deutlich, erschöpfend und kurz genug – so zusammen, wie er die Würdigung Rimplers in die Lehrbücher der Geschichte der Befestigungskunst aufgenommen sehen möchte.

106. Ueber Rimpler hat sich in der Deutschen kriegswissenschaftlichen Literatur seit dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts eine Ansicht vernehlich und geltend gemacht und seither durch Tradition in der betreffenden Schriftsteller- und Lehrerwelt fortgeerbt, welche die Bedeutung des Mannes für die Geschichte und Entwicklung der beständigen Befestigung überschätzt. – Die maßgebenden beiden Schriften Rimplers, schnell nacheinander – 1673 und 1674 – veröffentlicht und inhaltlich einander gleichend und ergänzend, enthalten zwei wesentlich verschiedene Ergebnisse und Leistungen wissenschaftlicher Geistesthätigkeit, nämlich:

- 1) Rimplers neuerfundene Befestigungsmanier, und
- 2) Rimplers Anerkenntniß der Bedeutung des Mauerhohlbaues.

Ad 1) Rimplers Manier.

R. führte dieselbe in sehr selbstbewußtem anmaßenden Tone ein, indem er sie allen zur Zeit höchstgeschätzten Manieren gegenüber stellte, an denselben maß und ihre überlegene Vertheidigungskraft nachweisen zu können behauptete. – Der Umstand, daß R. seine Schriften ohne Zeichnungen herausgab und der Text nicht so deutlich war, wie er hätte sein können und sein müssen, um ohne Zeichnungen völlig verstanden zu werden, veranlaßte unter den Fachgenossen (nach Rimplers Tode) einen literarischen Zank über Das, was Rimpler gewollt und gemeint habe, über Güte oder Schwäche seiner Befestigungsmanier. Dieser gelehrte Zank war möglich und erklärlich nur in einer Periode, in der die Beschäftigung mit der Fortification und die literarische Behandlung derselben in pedantische Haarspaltereien und ein mathematisches Formenspiel ausgeartet waren. Ueber die wesentlichen Züge seiner Manier war kein Zweifel möglich. – Die von Rimpler als fortificatorische Grund- und Normalform hingestellte geometrische Figur – sein Tracé – läuft auf den achteckigen Stern hinaus; versteckt unter willkürlicher und verdunkelnder Verwendung der herkömmlichen Kunstausdrücke für die Linien der bastionirten Front. – Das Princip der Tenaille war seit Aufnahme des Ravelins als wesentliches Stückes in der Bastionärbefestigung vertreten; die reine Sternform für den Hauptwall hat von Zeit zu Zeit – vor wie nach Rimpler – ihre theoretischen Lobredner gefunden, während die Baupraxis aus triftigen taktischen, ballistischen und ökonomischen Gründen dieselbe aus der permanenten Fortification verbannt hat. – Rimplers Marotte, sich auf den achteckigen Stern zu beschränken, macht seine Grundrißform um so tadelnswerther. – Rimpler bedient sich für seine Manier im Wesentlichen der zu seiner Zeit gebräuchlichen fortificatorischen Elemente: des hohen Erdwalls mit vorliegender Faussebraie, des Grabens, der Außenwerke und des gedeckten Weges. Hohlbau kommt als wesentliches Stück nur in Form von Bonnetcasematten in den Spitzen des Unterwalles (Speckle entlehnt) zur Verwendung. – Eigenartig in Rimplers Manier ist die Form, in der die – zur Zeit längst bekannte und anerkannte – Idee der »retirirten Festung«, einer letzten, auf Nahvertheidigung berechneten festen Stellung zum Ausdruck gebracht wird. R. will die Hinterkante des Wallganges mit einer Brustwehr (bezw. zwei Feuerlinien in hohem und

¹ Wobei wir nochmals daran erinnern, daß für diese merkwürdige Lehre Rimpler in Alexander v. Groote einen Vorläufer gehabt hat!

niedrem Wall) besetzen, die im Ganzen einen geschlossenen Umzug bildet, der nach innen Feuer giebt. Indem er außerdem die Fronten seitlich fortificatorisch gegeneinander abschneidet, verwandelt er die Festung in einen festgeschlossenen Gürtel von Citadellen. Da er überdies noch die Quartiere der Stadt zur Vertheidigung vorbereitet, erzielt er das Ideal einer Festung, in welcher der Vertheidiger, nur schrittweise weichend, sich bis auf den letzten Mauerrest vertheidigen könnte, falls die Menschen, die Kräfte, die Munition und die Lebensmittel so lange vorhielten. – Rimplers Manier ist im Ganzen eine theils (wegen der Grundrißform) **unzweckmäßige**, theils (wegen der unerschwinglichen Kostspieligkeit) **überspannte** Verwerthung der fortificatorischen Elemente seiner Zeit; Zukunftskeime enthält dieselbe nicht. Die Praxis hat sie gerichtet, denn sie ist nie und nirgends zur Ausführung gekommen. Will man Rimplers Manier in der Geschichte der beständigen Befestigung conserviren, so gehört sie in das Fach der fortificatorischen Curiositäten aus der Schlußperiode der Herrschaft der Niederländischen Schule.

Ad 2) Rimplers Mauerhohlbau.

Gleich allen Kriegsverständigen seiner Zeit hat Rimpler die Wahrnehmung gemacht, daß die reinen Erdfestungen Niederländischen Stils der vervollkommenen Angriffsartillerie gegenüber in beunruhigendem Maße unwehrhaft geworden waren. Er findet Rettung nur in der Rückkehr zur Befestigungsweise der älteren Kriegsbaumeister; er verlangt Hohlbauten zu Schutz und Wehr. Er überschätzt jedoch in bedenklichem Maße die Widerstandsfähigkeit des Mauerwerks gegenüber dem directen Geschützfeuer. Er giebt keinen einzigen technisch deutlich beschriebenen Entwurf für irgend ein derartiges Bauwerk, geschweige denn ein Befestigungssystem, in welchem das fortificatorische Element des defensiblen Mauer- und Mauerhohlbaues eine wesentliche Rolle spielte. – Zuzufolge seines Steckenbleibens in allgemeinen Redensarten ist das in Rede stehende zweite Moment seiner schriftstellerischen Thätigkeit von seinen Zeitgenossen und nächsten Nachfolgern unbemerkt und unberücksichtigt geblieben; Rimplers Befürwortung des Mauerhohlbaues hat in dem gelehrten Streit über seine neuerfundene Befestigung thatsächlich absolut keine Rolle gespielt.

3) Rimpler im Lichte der Gegenwart.

Die beiden Resultate der Rimplerschen Geistesthätigkeit stehen nicht nur unvermittelt neben-, sie stehen im Gegensatze zueinander, denn Rimplers Auffassung von der Wichtigkeit des Hohlbaues ist nicht zu einem fortificatorischen Systeme ausgereift, und Rimplers fortificatorisches System macht keinen wesentlichen Gebrauch vom Hohlbau. – Die Erklärung dieses Gegensatzes und Widerspruches in demselben Menschen ist darin zu suchen, daß Rimpler seine Erfindung einer neuen Manier abgeschlossen hatte, bevor er zu seiner späteren hohen Meinung vom Mauerhohlbau gelangt war. Aus Vorliebe für seine Erfindung (die er selbst ein Ergebniß vieljähriger Mühe nennt), aus Mangel an Zeit, vielleicht aus Mangel an schöpferischer Geisteskraft, hat er es unterlassen, den bestehenden Gegensatz zwischen älterem Entwurf und späterer Einsicht durch Umgestaltung oder weitere Ausbildung seiner Manier zu beseitigen. – Im letzten Abschnitte seines ersten Werkes redet Rimpler eine Sprache, in der man in der That An- und Vorklänge derjenigen vernimmt, die 90 Jahre später Montalembert geredet hat; aber in seinem später niedergeschriebenen Hauptwerke bespricht er in aller Breite, Selbstgefälligkeit und Pedanterie des 17. Jahrhunderts seine Befestigungsmanier, die er – wenn er unbefangenen Blicks gewesen wäre – als eine durch seine eigenen anderweitigen Auslassungen verurtheilte, veraltete hätte erkennen müssen. – Statt den Widerspruch zwischen Rimplers Hohlbautheorie und Rimplers Befestigungsmanier anzuerkennen und klar zu stellen, hat die zur maßgebenden gewordene neuere Kritik eine Lösung und Harmonisierung durch Verschmelzung versucht: die Thatsache, daß Rimpler den Mauerhohlbau befürwortet und die andere Thatsache, daß er eine Befestigungsmanier erfunden – unter Verschweigung des Umstandes, daß Beides nicht zu einander paßt, ja sich widerspricht – hat ein fortificatorisches Charakterbild von Rimpler zuwege gebracht, das ihn weit überschätzt, indem es ihn als einen Vorläufer Montalemberts erscheinen läßt.

Daß Rimpler in der Belagerung von Wien 1683 ein Opfer seines Berufes geworden ist, hat der Erinnerung an ihn einen verklärenden Glanz geliehen. Die Kritik darf sich dadurch nicht blenden lassen; soldatische Pflichttreue und ein ehrenvoller Tod im Kampfe mögen dem Andenken an den Menschen zugute kommen, aber das Urtheil über den wissenschaftlichen Werth des Schriftstellers dürfen sie nicht beeinflussen.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO
Generalmajor z. D. Gustav Schröder¹

¹ Nachruf in: Kriegstechnische Zeitschrift, 1899, 9. Heft.

Am 6. Oktober verschied in Berlin im fast vollendeten 81. Lebensjahre Herr Generalmajor z. D. Gustav Schröder, der, am 15. Oktober 1818 zu Glogau geboren, seine militärische Laufbahn im Ingenieur- und Pionierkorps von seinem Eintritt als Fahnenjunker bei der damaligen 6. Pionier-Abtheilung am 1. Oktober 1835 bis zu seiner am 22. März 1874 als Generalmajor und Abtheilungschef im Ingenieurkomitee erfolgten Verabschiedung zurückgelegt hatte. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Allerhöchsten Dienste widmete er seine volle Kraft der Waffe, die er für sich erwählt hatte, mit unermüdlichem Fleisse und in angestrengtester Thätigkeit als Lehrer des Wasserbaues an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Auf diesem Gebiete technischer Wissenschaft galt er als eine Autorität, die vielfach auch über die militärischen Kreise hinaus volle Anerkennung fand. In diesen war er durch seine umfangreiche Thätigkeit als Militärschriftsteller bekannt geworden, und namentlich waren die Ingenieurwissenschaften das Feld, das zu bearbeiten er sich vorgenommen hatte, und auf dem er unbestritten Erfolge zu verzeichnen gehabt hat. Als langjähriger Schriftleiter des »Archivs für die Artillerie- und Ingenieur-

offiziere des deutschen Reichsheeres« hat er bis zum Eingehen dieser Zeitschrift unermüdlich zur weiteren wissenschaftlichen Fortbildung der Offiziere der technischen Waffen beigetragen, die ihm für sein unermüdliches Schaffen ein dauernd dankbares Gedenken widmen werden. Durch die fortgeschrittene Entwicklung auf dem Gebiete der Technik war mit der Zeit die Bedeutung des »Archivs« eine andere geworden und als Nachfolgerin desselben die »Kriegstechnische Zeitschrift« hervorgegangen. Wenn der Verewigte auch nicht mehr in der Lage war, seine hervorragende Feder dieser jungen Zeitschrift zur Verfügung zu stellen und sie in ihren ersten Lebensjahren stützen zu helfen, so hat er sie doch mit dem Interesse verfolgt, das seinem lebenswürdigen und vornehmen Charakter sowie seiner aus diesem hervorgegangenen Lebensanschauung entsprach. Der Verlag dieser Zeitschrift, mit dem der Verstorbene in langjährigen freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat, wird ebenso wie die Schriftleitung dem nach langem thatenreichen und ehrenvollen Leben dahingeschiedenen General Gustav Schröder ein dauerndes Andenken bewahren.

oooooooooooooooooooooooooooo

Rehabilitation

Schröders Arbeit scheint wirklich erschöpfend zu sein, sowohl was Zusammenstellung des Quellenmaterials wie dessen kritische Auswertung und das Studium der Rimplerschen Werke betrifft. Und daher hat sich das ungünstige Urteil Schröders heute durchgesetzt, insbesondere auch, weil es von Jähns aufgenommen wurde. – Es ist heute an der Zeit, das Urteil Schröders nachzuprüfen, den Prozeß in Sachen Georg Rimpler wieder aufzurollen.

Die Hauptkritikpunkte Schröders in der Analyse von Kittler:

Seine Manier führt R. in anmaßendem Tone ein, und der Umstand, daß sie ohne Pläne erschien und der Text nicht deutlich genug war, veranlaßte einen literarischen Streit über dieselbe, wie er in der Richtung einer Zeit lag, da die Beschäftigung mit der Fortifikation in mathematisches Formenspiel und pedantische Haarspalterei ausgeartet war. Die wesentlichen Züge der Manier stehen jedoch unzweifelhaft fest. »Rimplers Tracé läuft auf einen ackteckigen Stern hinaus, versteckt unter willkürlicher und verdunkelnder Verwendung der herkömmlichen Kunstausdrücke für die Linien der bastionierten Front.« – Im ganzen erscheint seine Manier, der Grundrißform wegen, unzweckmäßig, teils, wegen der überspannten Verwertung der fortifikatorischen Elemente, unerschwinglich. Zukunftskeime enthält sie nicht.

Rimpler verlangt Hohlbauten zu Schutz und Trutz, überschätzt aber die Widerstandsfähigkeit des Mauerwerks gegenüber dem direkten Geschützfeuer bedenklich. – Einen deutlichen Entwurf für ein derartiges Bauwerk gibt er nicht, noch weniger ein Befestigungssystem, in welchem defensibler Mauer- und Mauerhohlbau eine wesentliche Rolle spielte. Seine Auffassung von der Wichtigkeit des Hohlbaues ist nicht zu einem fortifikatorischen System ausgereift, und sein System macht keinen irgendwie bedeutungsvollen Gebrauch vom Hohlbau. Vermutlich hat Rimpler seine Manier, der Hauptsache nach, abgeschlossen fertig gehabt, als ihm die kandischen Erfahrungen den Mauerhohlbau so wichtig werden ließen, und er hat es nicht vermocht, den Gegensatz auszugleichen, der zwischen dem älteren Entwurf und der später gewonnenen Einsicht besteht.

Rimpler ist also eine widerspruchsvolle, zwiespältige Erscheinung, und der Versuch seiner durch den Reiz des Rätselhaften angelockten Verehrer, die Gegensätze seines Wesens durch Verschmelzung in

Harmonie zu lösen, sind nicht geglückt und konnten nicht gelingen, weil die Grundelemente desselben sich ausschließen.

»Ein Mann, der unerschütterlich behauptet, daß ein in einen achtspitzigen Stern verwandeltes Quadrat ein Quadrat bleibe ... ein Mann von solchem – Selbstvertrauen hört einfach die schlagenden Einwendungen nicht und spielt sich vom Kern der Sache hinweg auf Redensarten und allgemeine Wahrheiten, die ihm niemand bestritten hat; seinem Gegner aber wirft er statt Gründen Beleidigungen an den Kopf.« Schröder hat eine sonderbare Erklärung für das Fehlen von Zeichnungen Rimplers: Rimpler sei zu spät zum Lernen gekommen. Da habe er genug mit dem Theoretischen zu tun gehabt, für die Erwerbung der mechanischen Fertigkeit des Zeichnens sei da keine Zeit gewesen. »Wenn er schwach im Zeichnen und dabei eitel war«, so getraute er sich nicht, eigene gute Unterlagen für den Stecher zu liefern oder andere gute Zeichner auf seine Unfähigkeit aufmerksam zu machen. Aber Schröder ist grundsätzlich gegen Rimpler eingenommen. So nennt Suttinger Rimpler »Feder-, Zirkel- und Degengelehrten«. »Zirkelgelehrter« will doch offenbar Rimplers Zeichenkunst rühmen. Aber da meint Schröder, Suttinger sei »in seiner überschwänglichen Bewunderung Rimplers kein beweisender Zeuge«.

Tatsächlich tadelt der schärfste Kritiker Rimplers, Schröder, eigentlich nur das Tracé, die Fortifikation aus dem Quadrate mit den Mittelbollwerken. Die in einen »festgeschlossenen Gürtel von Citadellen« zerlegte Festung muß er widerwillig als »das Ideal einer Festung« anerkennen.

Schröder und andere, schon Scheitherr, finden die Festungen Rimplers zu kostspielig. Auch Rimpler schätzt die Kosten für seine Festungen viel höher ein als die der sonst gebauten. Aber diese Kosten müßten aufgebracht werden, wenn man nicht sehen wolle »die schönen Teutschen Provintzen ... in vollem Brande, die getreuen Unterthanen wie verflüchtete Schaaf herumerren, die Städte demanteliret und eingeäschert, die Länder verwüstet, das wohlverworbene Gut in Feindes Händen, und so viel tausend deswegen ertödtete Menschen für sich erblaßt liegen. Wegen eines kleinen und nur apparenten Gewinnes werden Millionen verloren«.

Schröder behauptet ferner, »davon, daß Rimpler in irgendeiner Festung überhaupt wirklich gebaut hätte, ist nichts bekannt« und es dürfe nicht behauptet werden, »daß Rimpler ein praktischer Kriegsbaumeister gewesen sei«. Woraus sich diese Voreingenommenheit Schröders gegenüber Rimpler begründet, ist nicht nachvollziehbar. Raab und Wien muss ihm bekannt gewesen sein.

Die Schrift: »Georg Rimpler, Christoph Börner, Chefs des Genie- u. Artilleriewesens ...« von Wilhelm Edler von Janko erschien in Wien nach 1883 und basiert auf dem Artikel von Schröder, jedoch ohne dessen Angriffe nachzuvollziehen.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO Wilhelm Edler von Janko

Geb. am 5. Dez. 1835 in Mantua, Militärhistoriker und Schriftsteller. Absolvent der Militärakademie Wr. Neustadt, Eintritt in die österr. Armee, Beteiligung am Italienkrieg 1859, 1864 im Generalstab in Schleswig-Holstein, 1866 in Böhmen, Anstellung an der Privat-Militär-Vorbereitungsschule in Wien, 1870 als Registratur-Oberoffizial im k.k. Kriegsarchiv, 1879 mit Wartegebühr beurlaubt, 1883 Pensionierung als Hauptmann. Nach 1890 im Landesbauamt des niederösterreichischen Landesausschusses. – Redakteur der »Militär-Vierteljahresschrift« und Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften, Autor zahlreicher Biografien in »Allgemeine Deutsche Biographie«.

Werke: Laudon der Soldatenvater, 1863; Wallenstein, 1867; Laudon's Leben, 1869; Das Wissenswerteste der Weltgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung Österreichs, 1870; Fabel und Geschichte, eine Sammlung historischer Irrtümer und Fälschungen, 1880 ... Von Janko hat sich nach eigenen Angaben auch dafür eingesetzt, dass in Wien eine Gas-

se nach Rimpler benannt wurde. Er schreibt in seinem o.a. Artikel: »Wenn es in dem »Archive für die Artillerie- und Ingenieur-Officiere des deutschen Reiches« ganz richtig betont wird, dass Rimpler's Andenken überhaupt und speciell jetzt, anlässlich der Säcularfeier, alle Achtung gezollt werden solle, so nehmen wir diesen Zoll der Achtung auch für Börner in Anspruch – Beide verdienen ihn mit vollstem Rechte. Wir haben schon vor Jahren und wiederholt darauf hingewiesen, dass es eine Pflicht des Gemeinderathes der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien sei, beiden Männern gegenüber die Ehrenschild dadurch abzutragen, dass ihre Verdienste um die Stadt zum wenigsten durch die Bezeichnung einer Strasse oder eines Platzes gewürdigt, und ihr Name somit der Nachwelt augenscheinlich überliefert werde. Aber derlei Appelle sind in den Wind gesprochen oder finden nur taube Ohren...«

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Eine ausführliche Zusammenstellung des Streites über die Rimplersche Befestigungsmanier erschien 1890 in Max Jähns' ›Geschichte der Kriegswissenschaften‹, welche im Großteil hier wiedergegeben ist.

Schließlich verfasste Oberstudiendirektor Dr. Adolf Kittler aus Baderitz drei Artikel über den Festungsbaumeister, darunter eine umfassende Abhandlung über Leben und Werk Rimplers, die 1951 in der ›Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins‹ unter dem Titel ›Georg Rimpler, Kaiserlicher Obristleutnant und Oberingenieur im Türkenkriege 1683 – Eine Untersuchung‹ gedruckt wurde und von welcher hier ebenfalls wesentliche Teile übernommen wurden.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO
Oberstudiendirektor Dr. Gustav-Adolf Kittler¹

Geb. am 27. 12. 1885 in Waldheim/Sachsen als Sohn eines Müllers. 1900 Eintritt ins das Lehrerseminar in Oschatz/Sachsen, 1906 Erhalt eines Studienstipendiums als Primus omnium, 1914 als Gefreiter in der 3. Armee im 1. Weltkrieg, 1915 Beginn eines Studiums der Geographie, Geologie und Philosophie an der Universität Leipzig, 1918 als Militärgeologe in Flandern, 1919 erste Eheschließung und Anstellung als Gymnasiallehrer in Pirna bei Dresden, 1920 Promotion ›summa cum laude‹ bei E. Spranger/Leipzig: ›Der Oberamtskanzler Karl Gottfried Hermann und seine Mitwirkung bei der Organisation des Volksschul- und Seminarwesens der Oberlausitz‹ (Phil. Diss. veröff. 1928 in Görlitz, Oberlaus. Ges. d. Wissenschaften), um 1927 Veröff.: ›Die Anfänge der Pestalozzischen Methode in Sachsen mit bes. Berücksichtigung Karl Justus Blochmanns‹ (Meissen, Schlimpert & Püschel), 1933 Oberstudiendirektor am Gymnasium Rochlitz/Sachsen, 1937 Prähistorische

Forschungen zur Heimatkunde Sachsens, 1940 Militärgeograph im Majorsrang in Frankreich, Veröffentlichung des Artikels ›Festungsbaumeister Rimpler‹ in ›Zeitschrift des Heimatwerkes Sachsen‹, 1942 zweite Ehe, 1945 zwei Verhaftungen durch das NKWD, 1946 Entlassung durch die sowjetische Militärverwaltung, 1951 Veröff. ›Georg Rimpler, Kaiserlicher Obristleutnant und Oberingenieur im Türkenkriege 1683‹ in ›ZGORh‹, 1956 Veröff. ›Eine Denkschrift des Festungsbaumeisters Georg Rimpler über die Belagerung Philippsburgs 1676‹ ebd., 1956 Veröff. ›Neue Beiträge zur Beurteilung Georg Rimplers, des Oberingenieurs bei der Belagerung Wiens im Jahre 1683‹ in MIÖG 64, 1958 Flucht nach Westdeutschland, 1963 Veröff. ›Bodenfluss – eine von der Agrarmorphologie vernachlässigte Erscheinung‹. Bundesanstalt f. Landeskunde u. Raumforschung, Bad Godesberg. Kittler verstarb am 19. April 1965 in Kippenheimsweiler im Schwarzwald.

OOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOOO

Persönliches

Schließlich wollen wir noch auf die Wirkung hinweisen, die der Festungsbaumeister Rimpler persönlich auf die Fachleute seiner Zeit ausgeübt hat, die mit ihm dienstlich zu tun hatten. Es ist wohl nicht denkbar, daß sie sich von ihm bei Besprechungen mit allgemeinen Redensarten haben abspeisen lassen. Sie müssen von der Möglichkeit zur Durchführung der neuen »Manier« durch Rimpler selbst ganz überzeugt worden sein. Wie hätte man ihm sonst 1683 die wichtige Stelle in Wien anvertrauen können? Rimpler kann nicht nur durch persönliche Liebenswürdigkeit gewirkt oder durch Großsprecherei überredet haben, oder gar dadurch, daß er den schwierigen Stoff durch leichtfertige und oberflächliche Übernahme von Ausdrücken der Feldschlacht dem Frontoffizier mundgerecht machte. Es gibt Kritiker, die ihm das vorwerfen. Man unterschätzt da wohl die Urteilsfähigkeit der Offiziere jener Zeit. Rimpler muß durch praktische Erfahrung, kluge Einsicht, überraschende Ideen überzeugt haben, vor allem aber wohl durch erfolgreiche Arbeit im Felde. So mag das, was er in seinen Büchern entwickelt hat, im Umfange mit ihm selbst klar, deutlich, lebendig und überzeugend geworden sein, und er mag dadurch manchen beeinflußt haben. Suttinger, der ein Mann vom Fache war, meint, er habe von ihm »weyland viel gutes und erbauliches gelernt«, daß er es »ihm auch im Tode nicht sattsam werde zu verdanken wissen«. Auch von Kempfen, Ingenieur wie Rimpler, muß bekennen, daß er »aus dieses Ingenieurs Sa-

¹ Daten freundlicherweise zur Verfügung gestellt von H. Prof. Dr. Friedrich A. Kittler.

che eine sonderliche art finde, alß noch bey keinem zu finden ist«, weswegen er auch gerne sich bei demselben ein zeitlang aufhalte.

Das Geld hat für Rimpler übrigens keineswegs Eigenwert. Er äußert da Anschauungen, die sich am Ende des 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts vielerorts, z.B. auch in Sachsen durchgesetzt haben. Geld muß von Hand zu Hand gehen. »Mit denen in Säcken stehenden Geld-Mitteln vermag man nicht allezeit glückliche Actiones zu verrichten«. Das Geld erfüllt seine Pflicht auch, wenn es an die Arbeiter und Materiallieferanten bei Festungsbauten ausgegeben wird. Es bleibt Bestandteil des Vermögens des ganzen Volkes. »Recht Teutsch zu sagen, das Geld, das man an die Festungen wendet, ist gar nicht verlohren, sondern nur als eine fruchtbringende Saat ausgestreuet, denn die große angewendete Summe des Publici wird nur unter die Arbeiter vertheilet, und bleibet also im Lande, dieweil man sich gar nicht zu befahren hat, daß die Tage-Löhner von ihrem Lohne solche Capitalia sammeln, welche sie nach Amsterdam oder Venedig in Banco schicken, und das Geld damit aus dem Lande bringen können; Sie deponiren vielmehr ihr Geld bey dem Becker und Bierbrauern, um ihre abgematteten Leiber zu erquicken. Weil nun dergleichen Handwerker und Brauer Unterthanen der Republic seyn, so bleibet auch das Geld der Republic, dessen sie sich in bedrängten Zeiten schon wieder bedienen kan.«

Seine, obzwar umstrittenen Schriften bewahren die Erinnerung an ihn, während sein mutiger Einsatz für Wien und das Faktum, dass es seinem ingeniosen Geiste mit in erster Linie zu danken war, dass Wien sich überhaupt so lange halten konnte, bald vergessen waren.

Auf der Homepage seiner Geburtsstadt Leisnig wird Rimpler nur mit einer kurzen Beschreibung gewürdigt, über sein Todesjahr ist man dort offenbar nicht informiert. Immerhin erinnert in Leisnig auch ein Georg-Rümpler Weg an den Sohn dieser Stadt.

In Wien hält lediglich ein schmales Gässchen im 18. Wiener Gemeindebezirk seit 1910 das Andenken an diesen heute längst vergessenen Namen wach.